

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ausgewählte Phänomene des Dialekts in Markt Allhau
– ein Generationenvergleich unter dem Aspekt soziolin-
guistischer Faktoren und dialektaler Differenzen im
Sprachgebrauch“

verfasst von / submitted by

Filiz Isabel Türkyilmaz BEd BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 199 506 510 2

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
UF Deutsch Lehrverbund
UF Geographie und Wirtschaft Lehrverbund

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Franz Patocka

Vorwort

Mit der südburgenländischen Marktgemeinde Markt Allhau, die die Heimatgemeinde meiner Mama und der Wohnort meiner Großeltern ist, assoziiere ich mein Stückchen Heimat und so nimmt auch der hianzische Dialekt von Markt Allhau seit meiner frühesten Kindheit eine bedeutende Rolle in meinem Leben ein. Immer schon habe ich gerne in diesem Dialekt gesprochen und war interessiert daran, die Bedeutung alter Dialektwörter des Hianzischen, die ich nicht (mehr) kannte, kennenzulernen. Ich ließ mir oft von meinen Großeltern, bei denen ich sehr viel Zeit verbringen durfte, die Bedeutung dieser von ihnen verwendeten, aber mir unbekannten Wörter erklären und erfreute mich dann an ihrer Verwendung. So wurde ich von meinem Opa sehr liebevoll als „Bumhiazin“ – also als ausgesprochen stark im hianzischen Dialekt Sprechende bezeichnet, weil ich als Kind besonders gerne alte, unter der Jugend in Vergessenheit geratene, Wörter des Hianzischen, verwendete. Zudem stellte aber auch die Standardsprache für mich kein Problem dar, da ich sowohl in Wien als auch im Südburgenland aufwuchs und somit beides beherrschen musste – Code Switching zwischen Standardsprache und hianzischem Dialekt stand für mich an der Tagesordnung.

Auch im Deutschunterricht in der Schule bemerkte ich sehr bald meine Vorliebe für die Beschäftigung mit Sprache an sich, und so war auch in meinem Studium sehr bald klar, dass sich erst meine Bachelorarbeit und in der Folge dann auch meine vorliegende Masterarbeit der Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt der Dialektologie widmen wird.

In erster Linie gilt mein Dank daher meinem Betreuer Franz Patocka, der meine Themenidee von Beginn an unterstützte, sich die Zeit genommen hat, mich mit dem Transkriptionssystem Teuthonista vertraut zu machen und für all meine Fragen immer ein offenes Ohr hatte.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern Manuela und Hüseyin, die mir ein Nest voll Wärme und Geborgenheit schenkten, mir in allen Belangen stets eine große Stütze sind und mir jeden Weg ebneten, sodass ich mich frei und unbeschwert entwickeln und entfalten konnte. Danke für eure bedingungslose Liebe, danke, dass ihr immer für mich da seid und mir ein wunderbares Leben ermöglicht.

Auch bei meiner Schwester Lea möchte ich mich dafür bedanken, dass sie mir mit ihrer jugendlichen Unbeschwertheit und ihrem Humor immer wieder vor Augen führt, die nötige Leichtigkeit nicht zu verlieren.

Danke auch an meine Oma Waltraud, die meine Pläne stets gutheißt und mich unterstützt, wo sie kann.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinem Opa Ewald, dessen Verlust ich vor knapp zwei Jahren schmerzlich hinnehmen musste. Deine motivierenden Zusprüche und deine Unterstützung jeglicher Art waren grenzenlos und bleiben unvergessen – du fehlst.

Ebenso bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Thomas, der durch sein Verständnis für zahlreiche arbeitsintensive Wochenenden eine große Stütze war.

Abschließend möchte ich auch all meinen Gewährspersonen einen großen Dank aussprechen. Ihr Allhauerinnen und Allhauer habt mit eurer Zeit und eurer Bereitschaft dazu beigetragen, dass ich diese Masterarbeit nach meinen Vorstellungen verwirklichen konnte.

*„Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich
das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“
(Johann Wolfgang von Goethe)*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Terminologie.....	3
2.1. Definition Dialekt	3
2.2. Sprachwandel und Dialektwandel	7
2.2.1. Extralinguistische und intralinguistische Ansätze zur Erklärung von Sprach- und Dialektwandel.....	8
2.2.2. Sprach- und Dialektwandel im Burgenland.....	11
2.3. Soziolinguistische Spracheinstellungsforschung.....	13
3. Der Untersuchungsort – Markt Allhau.....	14
3.1. Geographische Verortung.....	14
3.2. Geschichtliche Entwicklung.....	16
3.3. Sozioökonomischer Überblick.....	17
4. Das Bairische.....	23
4.1. Südmittelbairisch im Burgenland – Besonderheiten und Merkmale.....	26
4.2. Die bairische Varietät in Markt Allhau – Eine dialektgeographische Einordnung	29
4.2.1. Die Grenzlage als Einflussfaktor der bairischen Varietät in Markt Allhau	34
4.2.2. Das Pendeln als Einflussfaktor der bairischen Varietät in Markt Allhau	35
5. Die untersuchten dialektalen Phänomene.....	35
5.1. Ausgewählte phonologische Phänomene.....	36
5.2. Ausgewählte morphologische und lexikalische Phänomene.....	38
6. Die empirische Datenerhebung	39
6.1. Methodisches Vorgehen	39
6.2. Der Fragebogen	41
6.2.1. Der Fragebogen zur Erhebung des Dialektmaterials: Teil A – Spracherhebung.....	42
6.2.2. Der Fragebogen zur Erhebung der Spracheinstellung: Teil B	44
6.3. Die phonetische Transkription mit Teuthonista.....	46
7. Auswahl und Beschreibung der Gewährspersonen	49
8. Auswertung der empirischen Studie	56

8.1.	Ergebnisse und Analysen der Sprachaufnahme: Objektive Daten.....	56
8.1.1.	Der Diphthong <i>ou</i> aus dem Zusammenfall des mhd. <i>â</i> mit mhd. <i>o</i>	56
8.1.2.	Diphthongierung des mhd. <i>a/â</i> zu <i>au</i>	57
8.1.3.	Das überoffene <i>o</i> aus dem mhd. <i>ô</i>	58
8.1.4.	Diphthongierung und Zentralisierung der mhd. kurzen Mittelzungenvokale <i>e, ě, ö</i> und <i>o</i>	60
8.1.5.	Diphthongierung des mhd. <i>ě/ě</i> zu <i>in/en</i>	61
8.1.6.	Entwicklung des mhd. <i>ei</i> zu <i>ov</i>	63
8.1.7.	Die <i>l</i> -Vokalisierung.....	64
8.1.8.	Wandel von mhd. <i>o</i> und <i>l</i> zu <i>ul</i>	67
8.1.9.	Die Entwicklung von mhd. <i>iu</i> zu <i>ui</i>	68
8.1.10.	Sprossvokale.....	70
8.1.11.	Schwund von <i>b, g</i> und <i>x/χ</i> in Auslauten.....	72
8.1.12.	Schwund von <i>g</i> und <i>x/χ</i> in Inlauten.....	74
8.1.13.	Schwund von <i>-r-</i> in Inlauten.....	76
8.1.14.	Assimilierung von <i>t</i> nach <i>g</i> und <i>b</i>	77
8.1.15.	Nasalisierung und Ersatznasalisierung.....	79
8.1.16.	Verwendung des Konsonanten <i>m</i> statt <i>n</i>	82
8.1.17.	Der Reibelaut <i>w</i>	83
8.1.18.	Erhaltung des Fortislautes <i>q</i>	84
8.1.19.	Genera von <i>Butter, Zwiebel</i> und <i>Asche</i>	84
8.1.20.	Pluralbildung.....	86
8.1.21.	Doppelte Verneinung.....	89
8.1.22.	Besonderheiten in der Verwendung der Pronomina.....	90
8.1.22.1.	Das Pronomen <i>es</i>	90
8.1.22.2.	Die Personalpronomen <i>ihr</i> und <i>euch</i>	91
8.1.22.3.	Die Reflexivpronomen <i>sich</i> und <i>uns</i>	95
8.1.23.	Verben mit einem <i>-itz(e)n/-atz(e)n</i> -Suffix.....	96
8.1.24.	Das Präfix <i>g-</i>	97
8.1.25.	Adverbien der Zeit.....	99
8.1.26.	Die Partikel <i>ēipn</i>	103
8.1.27.	Weitere lexikalische Besonderheiten.....	104
8.1.27.1.	Erdbeeren und <i>ānānas</i>	105
8.1.27.2.	Bezeichnung für Eisglätte im Winter.....	105
8.1.27.3.	Anziehen von Kleidung.....	106
8.1.27.4.	Die Bezeichnung für Mädchen und Tochter.....	107
8.1.27.5.	Weintraube.....	109
8.1.27.6.	Wochentagsbezeichnungen für Dienstag und Donnerstag.....	109
8.1.28.	Spontanes Datenmaterial.....	110
8.2.	Ergebnisse und Analysen der Spracheinstellungserhebung: Subjektive Daten	111
8.2.1.	Allgemeine Fragen zum Dialekt.....	112
8.2.2.	Situativer Sprachgebrauch und dessen Einschätzung.....	120

8.2.3.	Sprachliche Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft	128
8.2.4.	Sprachgebrauch bei Kindern und in der Schule	129
9.	<i>Zusammenfassung</i>	133
10.	<i>Literaturverzeichnis</i>	143
11.	<i>Abbildungsverzeichnis</i>	151
12.	<i>Tabellenverzeichnis</i>	152
13.	<i>Anhang</i>	156
14.	<i>Abstract</i>	170
15.	<i>Curriculum Vitae</i>	171

1. Einleitung

GOETHE beschreibt in seinem eingangs erwähnten Zitat den jeweils ortsüblichen Dialekt als jenes Element, aus dem die Seele ihren Atem schöpft. Der Dialekt kann und muss also auch als Ausdruck der eigenen Identität verstanden werden, der über Zugehörigkeit oder Abgrenzung entscheidet.

Spätestens jetzt ist klar, dass Sprache nicht einfach nur als Mittel für Kommunikationszwecke fungiert, sondern auch Aufschluss über die eigene Identität gibt. Sprache und Dialekte unterliegen jedoch einem stetigen sprachlichen Wandel, der dazu führt, dass sich sowohl die Standardsprache als auch Dialekte fortwährend, nachhaltig und langfristig verändern, was zwangsläufig auch zu einer immer neuen Auseinandersetzung mit der Frage nach Zugehörigkeit oder Abgrenzung führt, denn mit dem Sprach- und Dialektwandel geht auch oft ein Verschwinden typischer dialektaler Charakteristika einher.

Einer Untersuchung aus dem Jahr 1990 in Deutschland zufolge verlieren auch Regionen mit guter Dialektbasis in jeder Generation rund neun Prozent des dialektalen Wortschatzes (vgl. GÖTTERT 2011: 12).

Inwieweit dieser Schwund bzw. Verlust im Zuge des Dialektwandels in Markt Allhau im Südburgenland fortgeschritten ist, soll unter anderem Gegenstand der empirischen Studie der vorliegenden Masterarbeit sein, die zum Ziel hat, anhand ausgewählter Phänomene des Dialekts in Markt Allhau einerseits soziolinguistische Faktoren in den Blick zu nehmen und andererseits herauszuarbeiten, welche dialektalen Differenzen im Sprachgebrauch der unterschiedlichen Generationen festgemacht werden können.

Der vorliegenden Masterarbeit liegen demnach folgende Forschungsfragen zugrunde:

- Welche soziale Bedeutung hat der Dialekt für die Allhauerinnen und Allhauer heutzutage?
- Wann bzw. in welchen Situationen wird Dialekt (bewusst) gesprochen und wann (bewusst) nicht?
- Inwieweit finden sich typische Dialektmerkmale des burgenländischen-hiinzischen Dialekts im Dialekt von Markt Allhau wieder?
- Welche Veränderungen in der Realisierung des Dialekts der unterschiedlichen Generationen auf phonologischer, morphologischer und lexikalischer Ebene lassen sich manifestieren, und worauf sind diese zurückzuführen?

Zur Beantwortung der genannten Forschungsfragen gliedert sich diese Masterarbeit in einen theoretischen und anschließend in einen empirischen Teil.

Im theoretischen Teil der Arbeit erfolgt im Kapitel 2 zunächst eine Auseinandersetzung mit der linguistischen Terminologie, bevor der Untersuchungsort Markt Allhau im Südburgenland geographisch, geschichtlich und ökonomisch im Kapitel 3 vorgestellt wird. Das vierte Kapitel widmet sich der bairischen Varietät in Markt Allhau und geht dabei auf ihre sprachlichen Merkmale und Einflussfaktoren im Untersuchungsgebiet ein. Im Kapitel 5 werden die untersuchten phonologischen, morphologischen und lexikalischen Phänomene theoretisch erläutert, bevor sich das Kapitel 6 mit dem methodischen Vorgehen des empirischen Teils der Arbeit beschäftigt. Im siebten Kapitel wird auf die Auswahl der Gewährspersonen eingegangen und es erfolgt eine Beschreibung dieser.

Im Anschluss an den theoretischen Teil der Masterarbeit folgt die Auswertung der empirischen Studie. Diese wurde mittels direkter Befragung durch Einzelinterviews von 15 Gewährspersonen aus drei unterschiedlichen, im Vorhinein festgelegten, Generationen, mit Fragebögen einerseits zur Spracheinstellung und andererseits zur Erhebung der objektiven Dialektdaten im Dezember 2018 und Jänner 2019 in Markt Allhau durchgeführt.

Im achten Kapitel werden schließlich die Ergebnisse der empirischen Studie zunächst mit Blick auf die dialektalen intergenerationellen Differenzen im Sprachgebrauch und anschließend aus soziolinguistischer Perspektive vorgestellt und diskutiert. Den Abschluss dieses Kapitels 8 bildet die Analyse ebendieser Ergebnisse.

Im darauffolgenden Kapitel 9 erfolgt abschließend eine Zusammenfassung der Ergebnisse der empirischen Studie.

2. Terminologie

Das vorliegende Kapitel versucht sich in der Definition von Grundbegrifflichkeiten der Linguistik. Dazu sollen zunächst die Begriffe *Dialekt*, *Sprachwandel* und *Dialektwandel* zu definieren versucht werden, bevor anschließend auch auf die soziolinguistische Spracheinstellungsforschung eingegangen wird.

2.1. Definition Dialekt

Eine endgültige Definition des vermeintlich allseits bekannten Begriffs des *Dialekts* gestaltet sich nicht zuletzt auch deshalb schwierig, weil der Glaube, ohnehin zu wissen, was mit *Dialekt* gemeint bzw. bezeichnet wird, oft vorherrschend ist und der Dialektbegriff so zu Unrecht häufig einer Definition oder dem Versuch einer solchen entzogen wird.

Bei LÖFFLER (2003:1) wird die Frage nach der Definition der beiden Begrifflichkeiten *Dialekt* und *Mundart* sogar als eines der Hauptprobleme der Dialektologie bezeichnet.

So schwierig die Begriffsdefinition von *Dialekt* auch sein mag, so eindeutig sind aber die zahlreichen, eindeutigen Belege zur Wortbedeutung und Wortgeschichte der beiden Termini *Dialekt* und *Mundart*, die in der Fachliteratur zu finden sind und oftmals versuchen, eine eindeutige Definition auf diesem Wege ersetzen zu können (vgl. LÖFFLER 2003: 2).

Der lateinischen Bezeichnung *dialectus* liegt das griechische Verb *dialégesthai* zu Grunde, das mit „sich unterreden“ oder „sprechen“ ins Deutsche übersetzt werden kann. Ende des 16. Jahrhunderts entstand aus der lateinischen Bezeichnung *dialectus* dann der Begriff *Dialekt*, der bis heute in der deutschen Sprache verwendet wird und trotz seiner Herkunft als Fremdwort so gut in den Sprechalltag verschiedenster Gruppen von Sprecherinnen und Sprechern integriert ist, dass darunter einheitlich so etwas wie „die an einen Ort gebundene, einheimische Sprache“ verstanden werden kann (vgl. DUDENREDAKTION 2014: 219).

Charakteristisch für die Bezeichnung der spezifischen Ortsdialekte ist die Ortsadjektiv-Bildung auf *-isch*, wie beispielsweise bei *Bairisch*, so wie sie auch bei der Bezeichnung von den meisten Sprachen im Allgemeinen verwendet wird.

Im Jahre 1641 wurde von Philipp von Zesen das neue Wort *Mundart* eingeführt, das ab dann als deutsche Entsprechung für die lateinische Bezeichnung *dialectus* und die eingedeutschte Variante *Dialekt* verwendet werden sollte (vgl. LÖFFLER 2003: 2).

Der DUDENREDAKTION (2014: 577) zufolge wird der Begriff *Mundart* als „regional gebundene ursprüngliche Sprachform innerhalb einer Sprachgemeinschaft“ definiert, weswegen es häufig zu einer synonymen Verwendung der beiden Begrifflichkeiten *Dialekt* und *Mundart* kommt, die auch in der vorliegenden Arbeit der Fall sein wird.

LÖFFLER (2003: 3) ist der Annahme, dass aufgrund der großen Schwierigkeiten einer endgültigen Definition von *Dialekt*, dieser nur dann definiert werden kann, wenn man ihn in Bezug zur Standardsprache setzt, damit so die Gemeinsamkeiten und Differenzen der beiden Bezugsgrößen herausgefunden werden können.

Er beschreibt dazu sechs Kriterien, anhand derer der Dialekt von der Standardsprache unterschieden werden kann:

Erstens „Das linguistische Kriterium“, das Dialekt als Sprachsystem-Variante, welche aber das Verständnis untereinander nicht einschränkt, versteht (vgl. LÖFFLER 2003: 3-4). Dieses erste Kriterium LÖFFLERS geht mit der Annahme MUHRs (2005a: 14) insofern konform, als dass auch dieser Dialekte einer Sprache nur so weit als Dialekte versteht, solange sie untereinander verstehbar sind.

„Das Kriterium des Verwendungsbereichs“ ist das zweite Kriterium, das LÖFFLER (2003: 5) nennt und mit dem er meint, dass sich Kommunizieren im Dialekt im Gegensatz zum Kommunizieren in der Standardsprache zum Einen auf den vertrauten innerfamiliären Bereich beschränkt und zum Anderen ausschließlich in der mündlichen Kommunikation angewendet wird. Dazu passend ist auch MUHR (2005b: 140) der Auffassung, dass der Dialekt seinen Sprecherinnen und Sprechern „[...] Nähe, Vertrautheit und Sicherheit“ vermittelt, während im Gegensatz „das Großregionale oder Überregionale in der Sprache immer dazu dient, Macht und Autorität zu repräsentieren [...]“.

Als drittes Kriterium nennt LÖFFLER (2003: 6) „Das Kriterium der Sprachbenutzer“, welches den Dialekt oft der sozialen Unterschicht zuordnet und die Standardsprache der Mittel- und Oberschicht zuschreibt.

„Das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung“ ist das vierte Kriterium, das LÖFFLER (vgl. 2003: 6-7) nennt und mit dem er meint, dass die Einteilung in Dialekt oder Standardsprache davon abhängig ist, an welcher Stelle der Entwicklung eine Kultursprache steht. Es werden demnach einzelne Dialekte als zeitliche Vorstufe verstanden, aus denen sich in der Folge die Standardsprache entwickelt hat. Die Verhältnisse der einzelnen Dialekte zur daraus entstandenen Standardsprache sind jedoch sehr verschieden, weshalb davon auszugehen ist, dass „[...] die deutsche Einheitssprache alle deutschen Dialekte in verschiedenem Maße zu Vorstufen hat“ (LÖFFLER 2003: 7).

„Das Kriterium der räumlichen Erstreckung“ nennt LÖFFLER (2003: 7) als das fünfte seiner Kriterien. Es versteht den Dialekt in erster Linie als „orts- und raumgebunden [und] landschaftsspezifisch“. Im Gegensatz dazu wird die Standardsprache „[...] räumlich nicht begrenzt [...] [und] überörtlich“ gesprochen und verstanden.

Das sechste und somit letzte Kriterium, das LÖFFLER (2003: 7-8) nennt, ist „Das Kriterium der kommunikativen Reichweite. Damit meint er, dass der Dialekt „von begrenzter und dadurch minimaler kommunikativer Reichweite [...]“ ist, während die Standardsprache den „[...] größten Verständigungsradius“ besitzt und „von unbegrenzter [...] [,] optimaler kommunikativer Reichweite“ ist. In anderen Worten bedeutet das, dass umso näher am Standard der Sprachgebrauch von Sprecherinnen und Sprecherin ist, desto größer auch die Gruppe jener Personen ist, mit denen sie kommunizieren können. Umgekehrt sind die Kommunikationsmöglichkeiten mit Personen eingeschränkter, umso dialektaler sie sprechen (vgl. LÖFFLER 2003: 7).

LÖFFLER (2003: 8) fasst abschließend zu seinen aufgestellten Kriterien zusammen, dass „allen Einteilungsprinzipien“ gemein ist, „dass Dialekt nie aus sich selbst heraus definiert wird [, sondern] eine Merkmalsbeschreibung von Dialekt [...] immer nur als eine Abgrenzung von Nicht-Dialekt möglich [ist]“.

Bei seinem Versuch der Definition beschreibt auch WIESINGER (1980: 187) den Dialekt als „[...] untergeordnete, lokal bis regional gebundene, privat bis halböffentlich und damit beschränkt gebrauchte, der Schriftsprache mehr oder minder fernstehende, meist wenig geschätzte [...] Sprachform“. Dieser Definitionsversuch WIESINGERS verdeutlicht, dass er bereits, vor LÖFFLER (2003: 1-9), einige der von ihm genannten, Kriterien indirekt beschreibt. Beispielsweise spiegelt WIESINGERS (1980: 187) Beschreibung des Dialekts als „untergeordnete [...] Sprachform“ das von LÖFFLER beschriebene „Kriterium der Sprachbenutzer“ wider, und „Das Kriterium des Verwendungsbereiches“ beruht vermutlich auf WIESINGERS Bezeichnung des Dialekts als „privat bis halböffentlich und damit beschränkt gebrauchte [...] Sprachform“ (WIESINGER 1980: 187). Aber auch „Das Kriterium der räumlichen Erstreckung“ und „Das Kriterium der kommunikativen Reichweite“ (LÖFFLER 2003: 1-9) sind bereits bei WIESINGER (1980: 187) zu finden.

Um noch einmal „Das Kriterium des Verwendungsbereiches“ ins Spiel zu bringen, sei an dieser Stelle erwähnt, dass der Dialekt vor allem in den letzten Jahrzehnten – nicht zuletzt auch mit zunehmender Dialektforschung – einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft erlangte, denn während Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher lange Zeit stigmatisiert und umgehend einer unteren sozialen Schicht zugeordnet wurden, lässt sich dahingehend aktuell eine Entwicklung in die gegengesetzte Richtung feststellen und der Dialekt wird beispielsweise bei MUHR

(2005b: 145) als „wesentlicher Teil der inneren Mehrsprachigkeit“ verstanden, weswegen die negative Konnotation der Dialektsprechenden in eine positive verändert wird. MUHR (2005b: 145) führt weiter aus, dass Dialekt immer auf zwei im Gegensatz zueinander stehende Arten verstanden werden kann, nämlich einerseits als etwas Negatives, als die Abweichung von einer als Norm angesehenen Sprechweise, und andererseits aber als Bereicherung der Sprache einer Gruppe, die eben jener „[...] eine sprachliche Heimat und soziale Identität gibt“ – womit an dieser Stelle wieder auf das in der Einleitung erwähnte Zitat von GOETHE verwiesen werden kann, in dem der Dialekt als jenes Element verstanden wird, aus dem die Seele ihren Atem schöpft.

Der Dialekt soll aber nicht als eine Alternative zur Standardsprache gesehen werden, also nicht als ein „entweder – oder“, sondern als eine, die innere Mehrsprachigkeit bereichernde, Ergänzung, die nicht gesprochen wird, weil man keine andere Sprechweise beherrscht, sondern, weil man aufgrund seiner Dialektkompetenz selbst entscheiden kann, ob in einer bestimmten Situation lieber im Dialekt oder im Standard oder auch in einer in der Mitte liegenden Varietät gesprochen wird (vgl. GÖTTERT 2011: 13), denn „die innere Mehrsprachigkeit gibt den Menschen ihre sprachliche Identität zurück und verhilft ihnen zu einem positiven Selbstverständnis [...]“ (MUHR 2005b: 147).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es zwar keine allgemein gültige und anerkannte Definition des Begriffs *Dialekt* gibt (vgl. MUHR 2005b: 142), dass aber Dialekt zumeist in Relation zu Bezugsgrößen wie Standard- oder Umgangssprache zu definieren versucht wird und eine isolierte Betrachtung des Terminus wenig sinnvoll ist. Daher sei an dieser Stelle auch auf GLAUNINGERS (2011: 148) Kategorisierung verwiesen, die zum einen mit dem Begriff der „Standardvarietät“ darauf hinweist, dass es nicht den einen allgemein anerkannten Standard des Deutschen gibt. Zum anderen unterteilt er bei der Umgangssprache zwischen „standardnahe Umgangssprache“ und „dialektnahe Umgangssprache“. Die standardnahe Umgangssprache ist den Standardvarietäten näher, während die dialektnahe Umgangssprache in engerer Verknüpfung zum Basisdialekt steht.

Eine ähnliche Einteilung trifft auch bereits WIESINGER (1988: 18-22), indem er die in Österreich gesprochene Sprache in die Schichten a) Basisdialekt, b) Verkehrsdialekt, c) Umgangssprache und d) Standardsprache gliedert.

- a) Basisdialekt: Dieser ist die traditionellste, unflexibelste, aber auch regional kleinräumigste Variante.

- b) Verkehrsdialekt: Diese Sprachschicht ist die flexiblere und von höher angesehenen städtischen Varietäten beeinflusste Variante, die in ihrem Vorkommen über die kleine Region hinaus geht.
- c) Umgangssprache: Sie kann als Vermischung von standardnahen und dialektalen Varietäten verstanden werden.
- d) Standardsprache: Die oberste Sprachschicht versteht sich als die standardisierte und reglementierte Art zu schreiben und zu sprechen.

Schließlich folgt aber die vorliegende Masterarbeit vor allem in ihrem empirischen Teil, also bei der Erhebung der Beurteilung der eigenen Spracheinstellung, in Anlehnung an STEINEGGER (1998: 33) einem dreistufigen Modell gesprochener Sprache in Österreich¹, das eine Dreiteilung in Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache vorsieht, da sich diese Einteilung bereits in Forschungsarbeiten mit ähnlichen Fragestellungen, wie jenen, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen, bewährt hat (vgl. STEINEGGER 1998: 33).

2.2. Sprachwandel und Dialektwandel

So wie Sprache an sich einem stetigen Wandel unterliegt, so verhält es sich auch mit dem Wandel und der Veränderung im Dialekt.

Sprachwandel ist also allgegenwärtig, passiert aber meist unbemerkt bzw. unwillkürlich von den Sprechenden (vgl. PAUL 1995: 93).

BUßMANN (2002: 638f.) zufolge lässt sich Sprachwandel als einen „Prozess der Veränderung von Sprachelementen und Sprachsystemen in der Zeit“ definieren. Diese Veränderungen finden auf allen sprachlichen Ebenen, also in den Bereichen Phonologie, Morphologie, Syntax, aber auch in Bezug auf Intonation, statt (vgl. ERNST 2005: 28-30), passieren jedoch eher langsam (vgl. MUNSKE 1990: 387).

In der Forschung versucht man den Sprachwandel bzw. dessen Ursachen anhand zweier Methoden zu erklären, nämlich einerseits mittels extralinguistischer und andererseits durch die intralinguistische Erklärung. Beide Erklärungsmethoden haben in der aktuellen Forschung einen hohen Stellenwert, jedoch entscheidet die jeweilige Theorie darüber, welche der beiden Ansätze als Erklärung in den Fokus genommen wird.

Im Folgenden sollen nun die beiden Erklärungsansätze kurz dargestellt und erläutert werden.

¹ STEINEGGER (1998) bricht dieses Modell vom vierstufigen Modell WIESINGERS (1988) herunter.

2.2.1. Extralinguistische und intralinguistische Ansätze zur Erklärung von Sprach- und Dialektwandel

Während der extralinguistische Ansatz in erster Linie von sprachexternen Faktoren ausgeht, die für den Sprachwandel und folglich auch den Dialektwandel verantwortlich gemacht werden, versteht der intralinguistische Ansatz ausschließlich sprachinterne Faktoren als Gründe dafür. Zu den sogenannten sprachexternen Faktoren gehören alle Aspekte, die außerhalb des Systems Sprache liegen. Demzufolge nennt ERNST (2005: 30-32) unter anderem „politische Entwicklungen“, „räumliche Gegebenheiten“, „historische Entwicklungen“ oder aber auch „gezielte Eingriffe in die Sprache“ als potenzielle sprachexterne Faktoren, die Sprachwandel verursachen können. Mit ERNST (2005: 30-32) einher geht auch MATTHEIER (1983: 1463f.), der ebenso historische Entwicklungen und Ereignisse aufgreift, aber seine Liste an Gründen ergänzt durch „Verstädterung, Industrialisierung und Alphabetisierung [...]“.

Auch KISS (1993: 83) ist ein wichtiger Vertreter des extralinguistischen Ansatzes, er macht für den starken Dialektwandel des 20. Jahrhunderts zusätzlich zu den bereits genannten Faktoren der Industrialisierung und Urbanisierung – bereits bei MATTHEIER (1983: 1463f.) als „Verstädterung“ angeführt – „[...] Migration, Schule [und] Massenmedien [...]“ dafür verantwortlich.

MUHR (2005a: 19) hält fest, dass Sprachwandel nicht immer gleich schnell und bei allen Sprechenden bzw. in allen Regionen stattfindet und vor allem von jenen extralinguistischen Einflussfaktoren abhängt, die im Folgenden erläutert werden. Erstens ausschlaggebend ist, wie weit ein Ort von jenem Ort entfernt ist, in dem jene Variante mit dem höheren Ansehen gesprochen wird, und wie gut dieser Ort erreichbar ist. Aufs Burgenland umgemünzt, bedeutet das MUHR (2005a: 19) zufolge, dass jene Orte, die näher zu Wien oder aber auch zu Graz liegen oder eine bessere Verbindung dorthin, also eine günstigere Verkehrslage haben, wo die prestigestärkere, also angesehenere Variante des Standards, gesprochen wird, eher ihre Sprache verändern bzw. anpassen und Sprachwandel und folglich auch Dialektwandel schneller vollzogen werden.

Ebenso von Bedeutung sind die „wirtschaftliche und soziale Entwicklung“ eines Ortes, die auch bereits von MATTHEIER (1983: 1463f.) und KISS (1993: 83) genannt werden, denn wo der primäre Wirtschaftssektor, der unter anderem die Landwirtschaft beinhaltet, sehr rasch vom sekundären (Industrie) und tertiären Wirtschaftssektor (Dienstleistungen) abgelöst wurde, ist auch Sprachwandel häufig schneller vorangegangen.

Weiters relevant für Sprach- und Dialektwandel sind „das Alter, die Dauer der Schulbildung, der Beruf der Sprecher und das kommunikative Netzwerk [...]“, in welchem die Sprechenden

hauptsächlich interagieren. Es ist MUHR (2005a: 19) zufolge anzunehmen, dass ein jüngerer Alter der Sprecherinnen und Sprecher gekoppelt mit einer längeren Schuldauer und einem sprachintensiven Beruf dazu führt, dass die Sprechenden die basisdialektale durch die dem Standard nähere Variante mit dem höheren Ansehen ersetzen. Ausnahmen in diesem Zusammenhang bilden Personen, welche „in einem sprachextensiven Netzwerk eingebettet oder überhaupt von der Umgebungsvariante isoliert sind [...]“, womit zum Beispiel Arbeiterinnen oder Arbeiter gemeint sein können, die als Gruppe ihren Heimatort verlassen, um anderswo, aber in derselben Gruppe, zu arbeiten und sich so – zumindest sprachlich – nicht an neue Gegebenheiten anpassen müssen, da sie mit diesen in der Regel in solchen Fällen nur wenig in Verbindung kommen. In Bezug auf Pendlerinnen und Pendler hält MUHR (2005a: 20) bei diesem Faktor fest, dass diese aufgrund ihres Pendelns oftmals Besitzerinnen und Besitzer „[...] komplexe[r] sprachliche[r] Repertoires [sind] und eine innersprachliche Mehrsprachigkeit [...]“ zeigen, die es in jedem Fall wert ist, beachtet zu werden. Als einen weiteren extralinguistischen Faktor nennt MUHR (2005a: 20) „die soziale Symbolik der Sprachformen“, womit gemeint ist, dass oftmals jüngere Sprechergruppen ihren Basisdialekt durch überregionale, an den Standard angepasste, Formen ersetzen, weil sie die angepassten und überregionalen Varianten als neuer, moderner und zeitgemäßer ansehen und deshalb auch diese vorziehen, weshalb sich der Dialekt unweigerlich wandelt.

Ein weiterer Aspekt des außersprachlichen Sprach- bzw. Dialektwandels liegt in der „[...] Funktion der sprachlichen Elemente im Sprachsystem“ begründet. Damit meint MUHR (2005a: 20), dass Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher in erster Linie jene basisdialektalen Ausdrücke weniger oder gar nicht mehr verwenden, die aufgrund des „[...] wirtschaftlichen und sozialen Wandel[s] einer Sprachgemeinschaft überflüssig werden.“ Beispielsweise sind zahlreiche landwirtschaftliche Ausdrücke aus dem basisdialektalen Wortschatz vieler Dialekte vor allem im vergangenen Jahrhundert aufgrund des technischen Fortschritts schlichtweg verschwunden oder werden zumindest nur mehr passiv verwendet bzw. gekannt.

Ausschlaggebend für Sprach- bzw. Dialektwandel aus extralinguistischer Perspektive ist aber vor allem, wie die unterschiedlichen Faktoren kombiniert sind und zusammenwirken. So spielen die einzelnen Akteurinnen und Akteure, der Ort und die jeweiligen sprachlichen Elemente eine große Rolle. Abhängig von diesen drei Komponenten kommt es „[...] zu unterschiedlichen Ausprägungen der Veränderungen, die sich oft in Wellen ausbreiten, nach einiger Zeit zum Stillstand kommen und so in unterschiedlichem Ausmaß Spuren hinterlassen“ (MUHR 2005a: 21).

Es lässt sich also festhalten, dass Sprachwandel als eigenständiges Phänomen in seinen Erscheinungsformen sehr individuell sein kann und obwohl die beschriebenen extralinguistischen Faktoren in erster Linie den Sprachwandel an sich betreffen, kann davon ausgegangen werden, dass sie für den Dialektwandel gleichermaßen gelten, da der Dialekt ja auch als eine Art regionale Sprache verstanden werden muss.

Neben den genannten und erläuterten extralinguistischen Faktoren existieren, wie eingangs dieses Unterkapitels bereits erwähnt, auch intralinguistische Faktoren, mithilfe derer Sprachwandel zu erklären versucht wird. Der intralinguistische Ansatz versucht Sprachwandel in erster Linie durch jene Faktoren zu begründen, die intern innerhalb einer Sprache wirksam sind (vgl. ERNST 2012: 32).

Obwohl extralinguistische Erklärungsansätze in Bezug auf Sprachwandel meist vorgezogen werden, hält PATOCKA (2008: 80) dennoch fest, dass „die beiden Erklärungsansätze [...] nicht unbedingt in Konflikt zueinander stehen [müssen], sondern [...] einander durchaus stützen bzw. ergänzen [können].“

Sprachwandel anhand der intralinguistischen Methode zu erklären, bedeutet, innersprachliche Systeme als Ursache für diesen zu betrachten (vgl. ERNST 2012: 32-36). Es wird dabei von internen Sprachsystemfehlern ausgegangen, die alle sprachlichen Ebenen betreffen können, und die es zu beseitigen gilt. ERNST (2012: 32-36) nennt als Beispiele unter anderem die „Sprachökonomie“, als innersprachlichen Sprachwandelfaktor, die „[...] den größtmöglichen Effekt beim Einsatz der geringsten Mittel [...]“ zum Ziel hat, und den „Sprachwandel als Regelveränderung“, wobei die Vereinfachung der jeweiligen Regeln dabei vordergründig ist. Diese innersprachlichen Systemfehler werden dann innerhalb des jeweiligen sprachlichen Systems versucht zu reparieren, was in der Folge zu einer Veränderung der Sprache und zu Sprachwandel führt (vgl. PATOCKA 2008: 81). In Bezug auf die Erklärungsversuche des intralinguistischen Ansatzes ist aber auch eine „Unerklärbarkeit des Sprachwandels“ zu berücksichtigen, da es in der Sprachgeschichte immer wieder Entwicklungen und Veränderungen gab, die sich bis heute nicht erklären oder gar begründen lassen, wie beispielsweise jene bei der Ersten Lautverschiebung, daher sollte die Frage danach, wie und nicht warum sich Sprache verändert im Zentrum der Forschung stehen (ERNST 2012: 36). Dieser Forderung versucht die vorliegende Masterarbeit mit der Fragestellung, wie sich der Dialekt in einer südburgenländischen Gemeinde verändert, gerecht zu werden.

Wie bereits erwähnt, ist der extralinguistische Ansatz zur Erklärung und Begründung von Sprachwandel und auch für Dialektwandel in den meisten Fällen vorherrschend, dennoch kann

es sinnvoll sein, auch die intralinguistische Erklärungsmethode mitzudenken, da sich die beiden Ansätze womöglich auch gegenseitig bedingen und beeinflussen.

Es kann also zusammenfassend festgehalten werden, dass Sprache im Allgemeinen sowohl durch außersprachliche als auch durch innersprachliche Faktoren beeinflusst und folglich auch verändert wird und obwohl vor allem MUHRs beschriebene extralinguistische Faktoren den Schluss nahelegen, dass die Veränderung der Sprache und der Dialekte zu einem Abbau von Dialekt bzw. einer selteneren Verwendung dieses führen (vgl. MUHR 2005a: 19-21), und auch KISS (1993: 83) davon schreibt, dass sich die Dialekte immer mehr an den Standard annähern, was im Übrigen auch bereits REIFFENSTEIN (1973: 339) zwanzig Jahre davor so gesehen hat, sei dahingehend festgehalten, dass man beim Dialektwandel ebenso wie beim Sprachwandel von einer Veränderung und Weiterentwicklung von Sprache ausgehen muss, die zwar zur Folge haben kann, dass bestimmte dialektale Wörter oder Strukturen verschwinden, dafür aber andere, veränderte Varianten wieder hinzukommen. Es kann folglich nicht von Dialektabbau die Rede sein, vielmehr muss von Dialektwandel als Sprachwandelprozess gesprochen werden.

2.2.2. Sprach- und Dialektwandel im Burgenland

MUHR (2005a: 19-21) führt den Sprachwandel im Burgenland in erster Linie auf extralinguistische Faktoren zurück und versucht, die Rahmenbedingungen des Sprachwandels im Burgenland ab der 1950er Jahre zu erläutern. Dabei zeigt sich, dass das Burgenländische beim Kontakt mit anderen angesehenen Sprachvarianten, wie zum Beispiel dem Wienerischen oder dem Grazerischen immer wieder unter Druck geraten ist und sich die Sprecherinnen und Sprecher des Burgenländischen mehr oder weniger stark, aber in irgendeiner Form in jedem Fall angepasst haben, da „das Burgenland als Dörferland mit wenigen und kleinen städtischen Zentren [...] den großstädtischen Wienern immer schon als der Inbegriff des Rückständigen, rustikalen, zivilisatorisch Einfachen [galt]“, was dazu führte, dass sich die Burgenländerinnen und Burgenländer beim Sprachkontakt mit Sprecherinnen und Sprechern der angesehenen Varianten von ihrem Dialekt abwandten und sich anzupassen versuchten (vgl. MUHR 2005a: 21).

Weiters hält MUHR (2005a: 21-22) fest, dass „das Burgenland [...] von Norden nach Süden fortschreitend sprachlich zunehmend konservativer [ist]“ und führt das auf die Tatsache der Entfernung zum Zentrum, in dem die angesehenere Variante gesprochen wird, zurück, denn für das Burgenland gelten die Bundeshauptstadt Wien und die Landeshauptstadt Graz als „[...] Zentren der Prestigevarianten“ und weil es im Nordburgenland aufgrund des Pendelns nach Wien bereits zu Beginn der 1970er Jahre zu „[...] eine[r] starke[n] Tendenz zum Wienerischen

[kommt]“, zeigt sich dieser Einfluss in weiten Teilen des Südburgenlandes auch heute noch nicht im gleichen Ausmaß, wenngleich aber der Süden bzw. der Südosten stärker von sprachlichen Elementen des „[...] angrenzenden Steirischen [...]“ beeinflusst wird.

So bleiben das Pinkatal, das bis in die 1990er Jahre sehr isoliert geblieben war und die kleinen Ortschaften der Güssinger Riedellandschaft als wenige Ausnahmen übrig, in denen sich der burgenländische Dialekt auch in den letzten Jahrzehnten nur sehr wenig verändert hat (vgl. MUHR 2005b: 137-138).

Dennoch ist das Burgenland aufgrund seiner immer noch dörflichen Struktur mit wenig großen Industriebetrieben und ohne größere Städte dem Sprach- und Dialektwandel stark ausgesetzt, da vor allem auch die zahlreichen Pendlerinnen und Pendler, die wöchentlich oder aber auch täglich nach Wien, Graz oder Wiener Neustadt pendeln, Sprache und Dialekt in ihren Heimatgemeinden stark beeinflussen (vgl. MUHR 2005b: 138).

MUHR (2005b: 138-139) hält dazu fest, dass „[...] sich die Sprache auch dort am meisten [verändert], wo die Menschen in Bewegung sind“ und versucht damit den starken Sprach- und Dialektwandel in weiten Teilen des Burgenlandes zu erklären.

LENZ (2003: 37) führt in ihrer Forschungsarbeit, die die Veränderung des Substandards, womit sie sprachliche Varietäten meint, die sich als Unterkategorien des Standards entwickelt haben, im Westmitteldeutschen untersucht, den Begriff „Dynamik“ ein und drückt damit aus, dass bei Sprachwandelprozessen auch soziolinguistische Aspekte, wie beispielsweise die individuelle Spracheinstellung der Sprechenden oder der situationsbedingte Gebrauch ihrer sprachlichen Varianten, eine bedeutende Rolle spielen und mit der rein linguistischen und objektiven Betrachtungsweise in engem Zusammenhang stehen.

Da neben der objektiven Datenerhebung auch diese subjektiven soziolinguistischen Aspekte des Dialekts von Markt Allhau in der vorliegenden Masterarbeit untersucht werden sollen, stellt der von LENZ (2003: 37) in diesem Zusammenhang eingeführte Begriff der „Dynamik“ eine wichtige Alternative zum klassischen Sprach- bzw. Dialektwandel dar, den es im Folgenden auch zu berücksichtigen gilt.

Im Hinblick auf die der vorliegenden Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen, die in der Einleitung dargestellt wurden, soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass eine der beschriebenen Hypothese in engem Zusammenhang mit Wandel und Dynamik des Dialekts steht, denn es wird, beruhend auf zahlreichen Forschungsarbeiten², davon ausgegangen, dass auch in Markt Allhau die ältere Dorfbevölkerung einen unflexibleren und traditionelleren Basisdialekt

² vgl. dazu z.B. KRANZMAYER (1953), KUFNER (1962), MATTHEIER (1980), BÜCHERL (1995)

spricht als die jüngere Generation, bei der vermutet wird, dass ihre sprachlichen Varietäten weitreichender und angepasster an die standardnahen Varianten sind.³

2.3. Soziolinguistische Spracheinstellungsforschung

Wie bereits mehrfach erwähnt, stellt die Einstellung der Probandinnen und Probanden zu ihrer gesprochenen und verwendeten Sprache einen weiteren Hauptaspekt der vorliegenden Forschungsarbeit dar. Es ist daher unumgänglich, Spracheinstellung zunächst zu definieren zu versuchen, um im Anschluss der Frage nachzugehen, was bereits über Spracheinstellungen zum Dialekt in Österreich bekannt ist.

Um den Begriff „Spracheinstellung“ zu definieren, sei an dieser Stelle LENZ (2003: 263) gefolgt, die unter „[...] ‘Spracheinstellungen’ [...] wertende Dispositionen [versteht], die einzelne Menschen oder soziale Gruppen gegenüber sprachlichen Erscheinungen haben. „Spracheinstellungen sind“ LENZ (2003: 263) zufolge „besonders Haltungen gegenüber Sprachen, Sprachvarietäten oder Sprachverhalten anderer Individuen oder Gruppen [...]“. LENZ (2003: 263) merkt weiters an, dass Spracheinstellungen zwar „[...] relativ beständig [...]“, aber dennoch „[...] veränderbar“ und nicht ausschließlich negativ konnotiert sind.

Folglich wird auch Dialekt als sprachliche Varietät „[...] von verschiedenen Menschen, aber auch ganzen Gruppen, Schichten oder Institutionen unterschiedlich beurteilt. Zudem kann die Beurteilung des Dialektgebrauchs bei sich selbst und bei anderen Personen durchaus unterschiedlich ausfallen“ (STEINEGGER 1998: 29-30).

In seiner Forschungsarbeit „Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol“ beschreibt STEINEGGER (1998) unter anderem die Beurteilung und Akzeptanz des Dialekts in Österreich und Deutschland. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der Dialekt in Österreich weitaus akzeptierter ist als im gesamten Deutschland, außerdem liegt die Akzeptanz des Dialekts in Österreich „[...] auch über jener, die bei vergleichbaren Studien in Bayern festgestellt wurde“ (STEINEGGER 1998: 94).⁴

Bei der Betrachtung STEINEGGERs Daten zur subjektiven Dialektbeurteilung verstärkt sich dieses Erkenntnis dahingehend als dass „[...] bei den Gewährspersonen ein ausgeprägtes Gespür für die Situationsabhängigkeit der Verwendung der dialektalen Varietät gegeben ist“ (STEINEGGER 1998: 120).

³ eine ausführliche Abhandlung zu altersbedingtem Mundartgebrauch in BERROTH (2001)

⁴ vgl. dazu eine Untersuchung von REIN (1977: 217); zitiert nach STEINEGGER (1998)

Diese Ergebnisse der umfangreichen empirischen Studie STEINEGGERS (1998) veranlassen zur forschungsleitenden Annahme für die vorliegende Arbeit, dass auch in Markt Allhau dem Dialekt erstens breite Akzeptanz entgegengebracht wird und zweitens die Probandinnen und Probanden das sogenannte Code-Switching innerhalb verschiedener Varietäten einigermaßen gut beherrschen.

3. Der Untersuchungsort – Markt Allhau

Die Marktgemeinde Markt Allhau mit ihrem zugehörigen Ortsteil Buchschachen, der 1971 an Markt Allhau angegliedert wurde (vgl. MUSSER 2010: 17), ist eine südburgenländische Gemeinde an der unmittelbaren Grenze zur Steiermark. In den folgenden drei Unterkapiteln soll nun zunächst die geographische Lage verdeutlicht werden, bevor auf die historische Entwicklung von und ökonomische Gegebenheiten in Markt Allhau eingegangen wird.

3.1. Geographische Verortung

Wie nachstehender Ausschnitt aus den GOOGLE KARTENDATEN (2018a) zeigt, befindet sich der Ort Markt Allhau, der 349 Meter über dem Meeresspiegel liegt (vgl. MUSSER 2010: 17), im Bezirk Oberwart an der unmittelbaren Grenze zwischen Burgenland und Oststeiermark. Die Lafnitz bildet den Grenzfluss und ist außerdem ein wichtiges Naherholungs- und Naturschutzgebiet in der Region Oberes Lafnitztal, in dem Markt Allhau ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum darstellt (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 217).

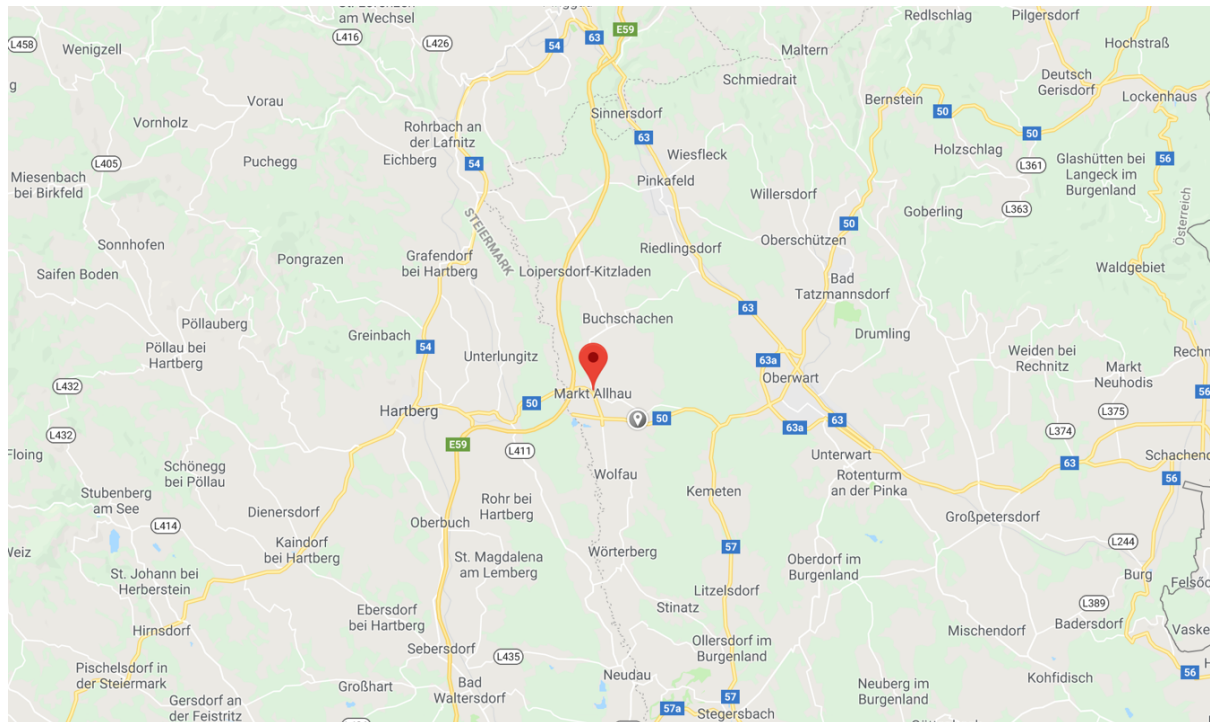


Abbildung 1: Geographische Lage von Markt Allhau (GOOGLE KARTENDATEN 2018a)

Die geographische Lage Markt Allhau ist für burgenländische Verhältnisse eine besondere, da die 1.738 ha große Marktgemeinde „[...] am Rande einer Hügelkette zwischen Lafnitz und Stögersbach [...]“ (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 217) eingebettet liegt in einem Dreieck zwischen den beiden Bezirkshauptstädten Oberwart im Osten, dem oststeirischen Hartberg im Westen und der Stadtgemeinde Pinkafeld im Norden und somit sehr gut erreichbar und vernetzt ist. Auch die Bundeshauptstadt Wien ist über die Südautobahn, die A2, in gut einer Autostunde erreichbar (vgl. GOOGLE KARTENDATEN 2018b), da Markt Allhau direkt an der Autobahnabfahrt Lafnitztal – Oberwart liegt. Ebenso gut erreichbar über die Südautobahn ist die steirische Landeshauptstadt Graz in weniger als einer Stunde (vgl. GOOGLE KARTENDATEN 2018c).

Aufgrund der „[...] günstige[n] Verkehrslage, direkt an der Autobahnabfahrt (A2) – Kreuzungspunkt der Ost-West-Verbindung Ungarn-Österreich mit der Nord-Süd-Achse Wien-Graz – [hat Markt Allhau] einen bedeutenden Standortvorteil gegenüber anderen vergleichbaren Gemeinden dieser Region“ (STAROSTA/WELTLER 2010: 229).

Markt Allhau ist also für seine periphere Lage im Südburgenland nicht nur äußerst gut erreichbar, sondern auch infrastrukturell gut erschlossen. Die umliegenden Städte beherbergen neben zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten auch eine große Anzahl an weiterführenden Schulen (HTL Pinkafeld, BAfEP Oberwart, HBLA Oberwart und HLW Pinkafeld, zwei Gymnasien in Oberschützen, ein zweisprachiges Gymnasium in Oberwart, ein BORG in Hartberg, usw....). Außerdem befindet sich die Fachhochschule Pinkafeld als tertiäre Bildungseinrichtung in unmittelbarer Nähe.

3.2. Geschichtliche Entwicklung

Bereits Ausgrabungen aus der Steinzeit zeugen von einer frühen Besiedelung auf dem Gebiet des heutigen Markt Allhaus (vgl. KAUS 2010: 27ff.). Auch „[...] Hügelgräber aus der keltisch-römisch-pannonischen Kultur [...]“ weisen darauf hin, dass Markt Allhau bereits sehr früh in der Geschichte besiedelt worden war (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 217).

1257 wird dann das Dorf Erunsd auf dem heutigen Gemeindegebiet Markt Allhaus erstmals genannt. 1331 folgte die erste urkundliche namentliche Nennung von Alhó in einer Schenkung von König Béla IV. (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 217), das damals in den Besitz von Paul Pousa von Köveskút und seiner Familie überging, und bei der ersten Türkenbelagerung 1532 von den Türken stark verwüstet wurde. Im Jahr 1527 ging der Besitz Markt Allhaus wiederum durch eine Schenkung der gesamten Herrschaft Schlaining-Rechnitz durch König Ferdinand I. an die Familie Batthyány über, in deren Besitz es bis zur Grundentlastung Mitte des 19. Jahrhunderts auch blieb (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 217).

1584 wurde Markt Allhau, das damals Alhaw genannt wurde, das Marktprivileg verliehen (vgl. PRICKLER 2010: 46-77), wovon bis heute noch die Tatsache der Marktgemeinde zeugt, die auch dafür verantwortlich war, dass Markt Allhau ab der Revolution von 1848 bis zur Entstehung des Burgenlandes im Jahr 1921 eine bedeutende Rolle durch seine Grenzlage und die Straßenverbindung zwischen dem Oberwarter und dem Hartberger Gemeindegebiet (vgl. SEEDOCH 2010: 119) zukam. Damit einher gingen Bestrebungen der Gemeinde nach einer Verbesserung der Infrastruktur, die sich bis Ende des 19. Jahrhunderts weiter fortsetzten, sodass es zu einer Beschotterung von Straßen und Gassen kam, Stege und Brücken über die Lafnitz und den Stögersbach erneuert und Kanäle und Teiche gereinigt wurden. Den Höhepunkt erreichten diese Bemühungen im Jahr 1897 mit der Gründung der Ortsfeuerwehr (vgl. SEEDOCH 2010: 129).

Vor allem in den Jahren 1900 bis 1914 war jedoch das gesellschaftliche Leben in Markt Allhau geprägt von einer Auswanderungswelle in erster Linie in die Vereinigten Staaten (vgl. SEEDOCH 2010: 129-131).

Nennenswert im Zusammenhang mit der Errichtung infrastruktureller Einrichtung sind auch die Eröffnung eines Kindergartens in Markt Allhau im Jahr 1907, der damals als „Kinderbewahranstalt“ bezeichnet wurde, die Errichtung einer Apotheke im Jahr 1910 und eines Kaffeehauses im Jahr 1911. Das Jahr 1912 war vor allem für die Wirtschaft in Markt Allhau von großer Bedeutung, da zum einen eine neu errichtete Telegraphenstation eröffnet wurde, die zur Abwicklung von Handelsgeschäften besonders nützlich war, und zum anderen die Allhauer-Sparkassen-Aktiengesellschaft gegründet wurde (vgl. SEEDOCH 2010: 131-132). Dieser

wirtschaftliche Aufschwung währte aber nicht lange, denn der Erste Weltkrieg traf auch Markt Allhau hart, und so waren bis zum Kriegsende insgesamt 70 Gefallene zu beklagen (vgl. SEEDOCH 2010: 133).

Abgesehen von den zahlreichen Gefallenen, die auch im Zweiten Weltkrieg zu beklagen waren, traf das Kriegsgeschehen Markt Allhau und seine Umgebung im Vergleich zum restlichen Österreich weniger stark. Vor allem die Grenzlage des Südburgenlandes wird für dieses mangelnde Interesse der Kriegsführung in diesem Gebiet verantwortlich gemacht, weswegen sich auch die Schäden an Häusern und die Armut im Allgemeinen einigermaßen in Grenzen hielten (vgl. RATZ 2010: 155).

Obwohl das Burgenland mit 1. Oktober 1945 wieder ein selbstständiges Bundesland der Republik Österreich war (vgl. RATZ 2010: 168), setzten nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Wiederaufbaumaßnahmen in und rund um Markt Allhau nur zögerlich ein. In den 1940er Jahren kam es zur teilweisen Erschließung mit elektrischem Strom auf dem Gemeindegebiet von Markt Allhau, doch das Burgenland und somit auch Markt Allhau blieben bis in die 1950er Jahre „[...] ein ökonomisch unterentwickeltes Randgebiet, das nur unzulänglich in die österreichische Wirtschaft integriert war“ (RATZ 2010: 161).

Ein Meilenstein in der weiteren Entwicklung von Markt Allhau war die Eröffnung des Teilstücks der Südautobahn A2 zwischen Edlitz und Hartberg im November 1985, womit die Gemeinde direkt an einem der wichtigsten Verkehrswege im Bundesgebiet von Österreich liegt (vgl. RATZ 2010: 164).

Als es im Jahr 1994 zur Volksabstimmung zum EU-Beitritt kam, zeigte sich auch in Markt Allhau der Trend des gesamten Burgenlandes sehr deutlich, denn mit 72,4% der Stimmen stimmte die Ortsbevölkerung für einen Beitritt zur Europäischen Union (vgl. RATZ 2010: 165). Nach Fall des Eisernen Vorhanges, womit auch das Schicksal des Burgenlandes, benachteiligte Grenzregion zu sein, relativiert wurde, setzten zahlreiche Förderprogramme ein, um die strukturschwachen Regionen zu fördern, sodass vor allem in den letzten Jahren von einem tatsächlichen Aufschwung die Rede sein kann, der sich auch in Markt Allhau nachhaltig zeigt (vgl. RATZ 2010: 168).

3.3. Sozioökonomischer Überblick

Aufgrund einer Gemeindezusammenlegung besteht die neu gebildete Großgemeinde Markt Allhau ab 1.1.1971 aus zwei Ortsverwaltungsteilen, nämlich Markt Allhau und Buchschachen – es befinden sich dort die wichtigsten Infrastruktureinrichtungen: Markt Allhau beherbergt ein

Gemeindeamt, eine öffentliche Gemeindebücherei, ein Postamt, das nun mehr in eine Poststelle umbenannt wurde, ein evangelisches Pfarramt mit zugehöriger Pfarrkirche, sowie eine römisch-katholische Pfarrkirche, zwei Kindergärten, eine Volksschule, eine Neue Mittelschule, eine Praxis für Allgemeinmedizin, zwei Zahnärzte, eine Apotheke, eine Filiale der Raiffaisenbank, zwei Nahversorger, eine Tankstelle, drei Gasthäuser – ein viertes ist in Planung, sowie eine Reihe weiterer Handels- und Gewerbebetriebe, die sich unter anderem auch im angrenzenden Industriegebiet angesiedelt haben (vgl. STAROSTA/WELTLER 2010: 229).

Mit Stand 1.1.2017 zählt die Gemeinde Markt Allhau mit allen Haupt- und Nebenwohnsitzen insgesamt 2153 Personen zur Gesamtbevölkerung (vgl. MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU 2018) und liegt somit für burgenländische Verhältnisse im Mittelfeld⁵, doch die Bevölkerungsentwicklung in Markt Allhau verlief nicht immer so positiv und lässt sich nach KROPF/MUSSER (2010: 343) in vier Phasen unterteilen:

Die erste Phase vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg war in Markt Allhau zuerst von einer Bevölkerungszunahme (+446 Personen vom Jahr 1830 bis zum Jahr 1895) geprägt, bevor die ersten Auswanderungswellen in die Vereinigten Staaten die zunehmenden Bevölkerungszahlen wieder eindämmten.

In der zweiten Phase zwischen den beiden Weltkriegen verursachten zum einen weitere Auswanderungswellen und zum anderen die Weltwirtschaftskrise eine weitere Bevölkerungsabnahme in Markt Allhau.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis ins Jahr 1981 folgte die dritte Phase, in dieser blieben die Bevölkerungszahlen in Markt Allhau stagnierend, wofür in erster Linie Zu- und Abwanderung verantwortlich gemacht werden können.

Die vierte und aktuell anhaltende Phase setzte im Jahr 1991 ein, seitdem die Bevölkerungszahlen in der Gemeinde wieder zu steigen begannen. Erheblich dazu beigetragen hat aller Wahrscheinlichkeit nach der Bau der Südautobahn mit der eigenen Abfahrt für Markt Allhau/Oberwart, mit dem einher auch das Anlegen einer Gewerbezone angrenzend an das Ortsgebiet von Markt Allhau ging und die Gemeinde so zusätzlich zu einem attraktiven Wirtschaftsstandort für die Umgebung machte.

Das folgende Diagramm soll die Bevölkerungsentwicklung Markt Allhaus zwischen 1869 und 2018 visuell verdeutlichen. Es zeigt sehr gut, die stark von Abwanderung und Bevölkerungsrückgang geprägten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, bis es ab 1991 wieder bergauf ging. Mitverantwortlich für die starke Bevölkerungsabnahme in dieser Zeit war unter anderem auch

⁵ vgl. dazu den Bevölkerungsstand des gesamten Burgenlandes laut STATISTIK BURGENLAND 2017: (https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bevölkerung/T4_BevoelkerungAlterGeschlStaat_Gemeinde.pdf)

der Bedeutungsverlust des landwirtschaftlichen Sektors, in dem aber viele Menschen tätig waren und daher zunehmend andernorts nach Beschäftigung suchen mussten, womit auch die Pendelbewegung einsetzte und die starke Abwanderung zu einem Großteil ablöste. Zahlreiche Markt Allhauerinnen und Markt Allhauer fanden in agrarischen Großbetrieben des benachbarten Niederösterreichs Arbeitsgelegenheit und pendelten täglich oder wöchentlich zu ihren Arbeitsstätten (vgl. KROPF/MUSSER 2010: 344f.).

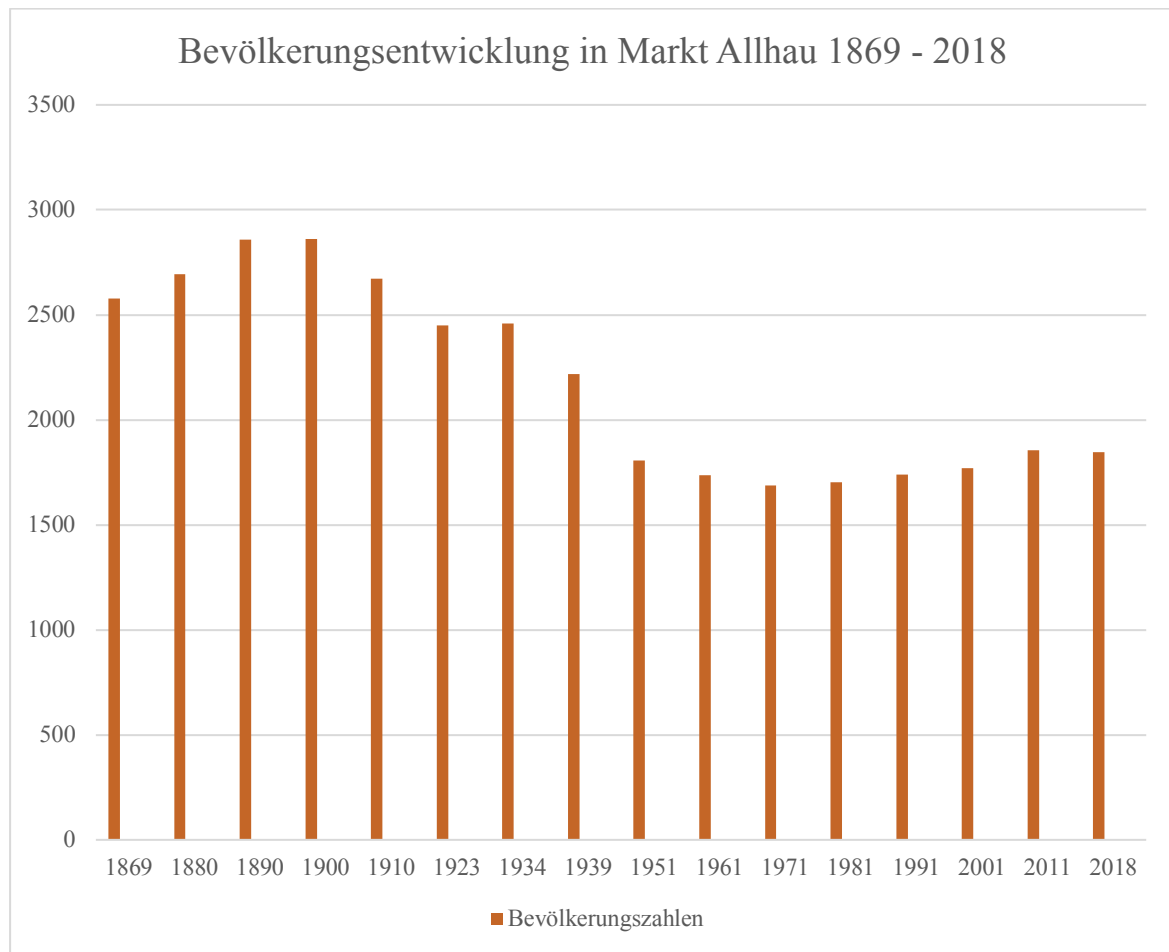


Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung in Markt Allhau 1869 – 2018 (STATISTIK AUSTRIA 2018a)

Trotz zahlreicher Ansiedelungen unterschiedlichster Unternehmen im Gewerbegebiet von Markt Allhau überwiegen auch aktuell noch die Auspendlerinnen und Auspendler gegenüber den Einpendlerinnen und Einpendlern, wobei die Differenz der beiden Komponenten weniger als 100 ist. Es handelt sich im Jahr 2011 nämlich um 628 Auspendlerinnen und Auspendler und 567 Einpendlerinnen und Einpendler. Nach wie vor stellt Wien mit 134 Personen die höchste Anzahl an Auspendlerinnen und Auspendlern in ein anderes Bundesland dar, gefolgt von der Steiermark mit 121 Personen. 271 der 628 Auspendlerinnen und Auspendler pendeln in eine andere Gemeinde des Politischen Bezirks und etwas mehr, nämlich 299 Personen, pendeln aus

einer anderen Gemeinde des Politischen Bezirks nach Markt Allhau ein (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017a).

Der Bevölkerungsstand nach Geschlecht und groben Altersgruppen lässt sich mit 1.1.2018 laut STATISTIK AUSTRIA (2018b) folgendermaßen gliedern:

	In % der Gesamtbevölkerung
Bis unter 20	19,3
20 bis 64	59,8
65 und älter	20,8

Tabelle 1: Bevölkerungsstruktur in Markt Allhau in groben Altersgruppen 2018

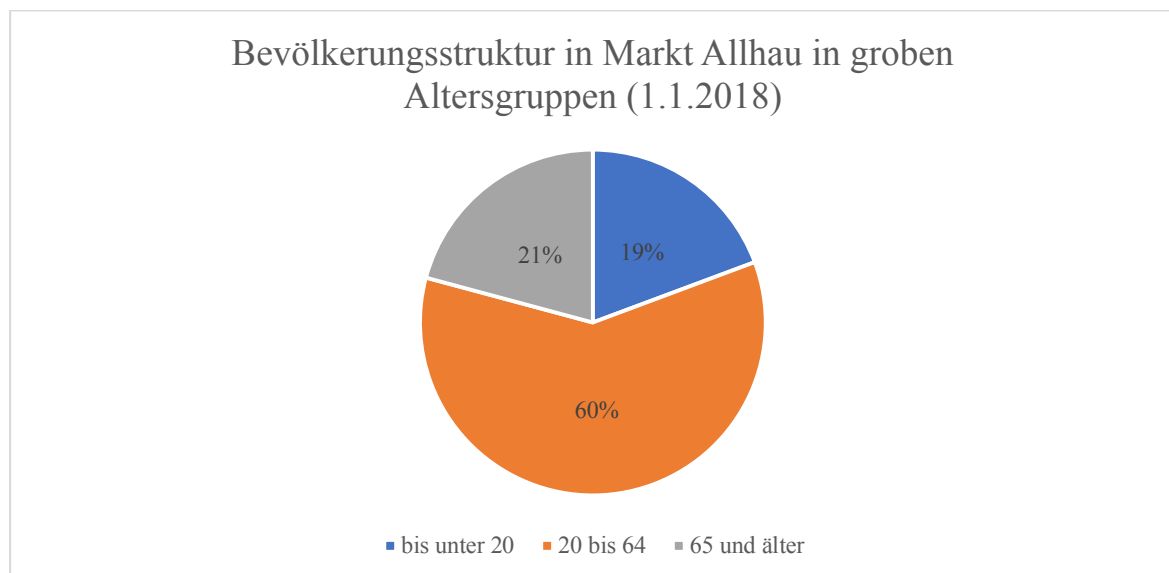


Abbildung 3: Bevölkerungsstruktur in Markt Allhau in groben Altersgruppen zu Jahresbeginn 2018 (STATISTIK AUSTRIA 2018b)

Wie obiges Diagramm sehr gut verdeutlicht, bildet die größte Bevölkerungsschicht jene Gruppe mit den 20 bis 64-Jährigen, die mehr als die Hälfte der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner ausmacht. Dieser Trend zeichnete sich auch bereits 1991, 2001, 2006 und 2010 ab (vgl. KROPF/MUSSER 2010: 345).

Weiters besteht die Bevölkerung Markt Allhaus mit Anfang Jänner 2018 zu 49% aus Männern und 51% aus Frauen (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2018b).

Wirft man einen Blick auf den Bildungsstand der Bevölkerung in Markt Allhau ab 15 Jahre zeigt sich in der Abgestimmten Erwerbsstatistik der Statistik Austria aus dem Jahr 2015, dass die größte Gruppe mit 31,7% jene mit Lehrabschluss ist, wovon darunter doppelt so viele Männer wie Frauen fallen. Diese Gruppe ist gefolgt von Personen, deren höchste abgeschlossene Schulbildung ein Pflichtschulabschluss ist, sie machen 2015 26,1% der Gesamtbevölkerung der

Gemeinde aus. 16% haben eine Berufsbildende Mittlere Schule besucht, 4,2% eine Allgemeinbildende Höhere Schule und 10,1% eine Berufsbildende Höhere Schule. 8,8% der Bevölkerung zählt einen Hochschulabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017b).

52,1% der in Markt Allhau lebenden Personen zählten im Jahr 2015 zu Erwerbspersonen, von ihnen waren 48,4% auch erwerbstätig und weniger als 4% arbeitslos. Bei der Gruppe der Nicht-Erwerbspersonen war jener Anteil der Personen mit Pensionsbezug am größten – 23,7% der 47,9% der Nicht-Erwerbstätigen waren Pensionistinnen und Pensionisten.

Nach ihrer Stellung im Beruf zeigt sich bei den Erwerbstätigen, dass 84,5% von ihnen im Jahr 2015 einer unselbständigen Beschäftigung nachgingen, während 15,5% selbstständig Erwerbstätige waren (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017c).

Das folgende Diagramm zeigt nun die wirtschaftliche Zugehörigkeit der erwerbstätigen Wohnbevölkerung im Jahr 2015. Ausgewählt wurden jene zehn Wirtschaftszweige, die den meisten Anteil der Beschäftigten haben (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017c).

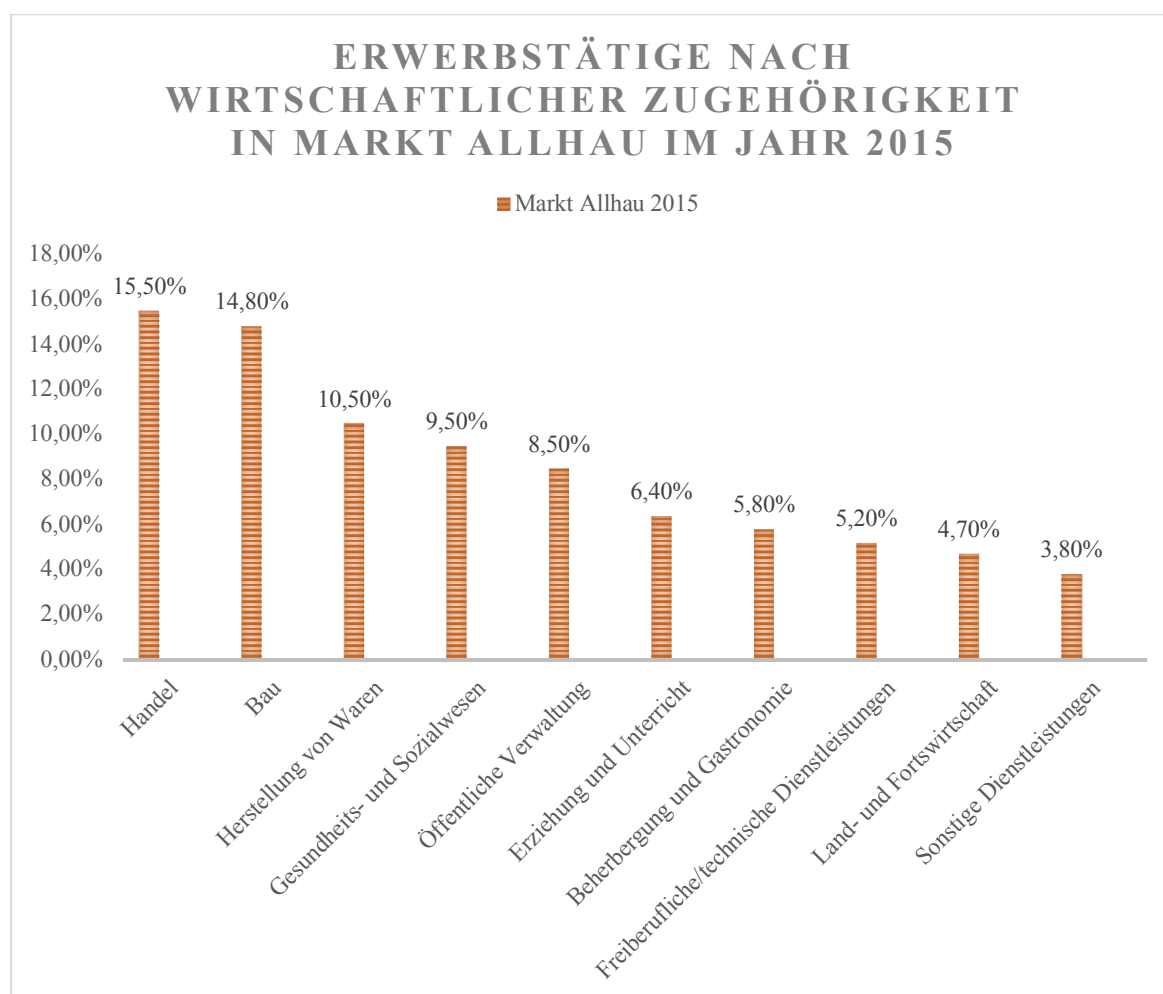


Abbildung 4: Erwerbstätige nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit im Jahr 2015 in Markt Allhau (STATISTIK AUSTRIA 2017c)

Wie Abbildung 4 zeigt, sind die Zweige Handel, Bau und Herstellung von Waren, jene drei mit den meisten Beschäftigten in Markt Allhau, aber auch der Sektor Erziehung und Unterricht spielt eine große Rolle, was mit den Kindergärten und Schulen, die in der Gemeinde ansässig sind, zu begründen ist. Der Bereich Land- und Forstwirtschaft spielt im Jahr 2015 bei den Erwerbstätigenzahlen mit 4,7% nur mehr eine untergeordnete Rolle und so spiegelt sich auch in Markt Allhau der europaweite Trend von der Agrar- zur Dienstleistungsgesellschaft wider. Betrachtet man in Relation zu diesen Zahlen aus dem Jahr 2015 die Erwerbstätigen nach Wirtschaftssektoren aus den Jahren 1991 und 2001, manifestiert sich der gewonnene Eindruck weiter, denn der Primäre Wirtschaftssektor (Land- und Forstwirtschaft) und der Sekundäre Wirtschaftssektor (Gewerbe und Industrie) sind stark rückläufig, während der Tertiäre Wirtschaftssektor, der Dienstleistungssektor, jener mit den meisten Erwerbstätigen ist (vgl. KROPF/MUSSER 2010: 347f.).

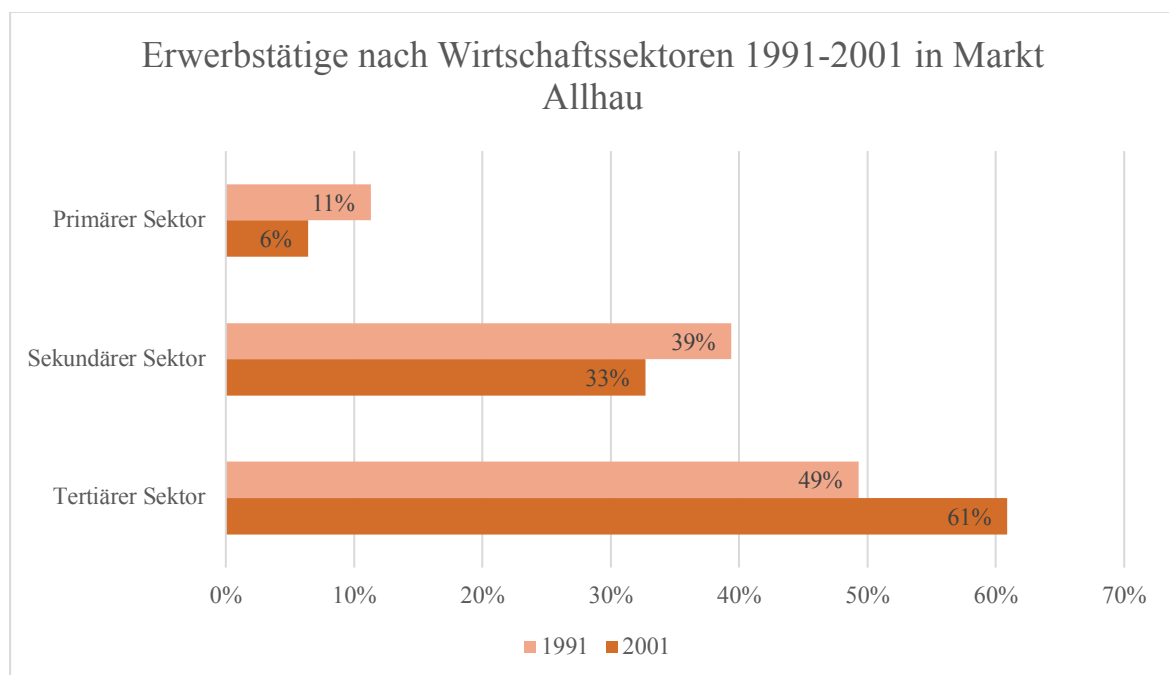


Abbildung 5: Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren 1991-2001 in Markt Allhau (vgl. KROPF/MUSSER 2010: 348)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Marktgemeinde Markt Allhau als peripherer südburgenländischer Ort dennoch durch ihre gute Lage und sehr gute Infrastruktur zu den wenigen Gemeinden des Südburgenlandes gehört, die eher Bevölkerungszuwächse anstatt großer Abwanderung verzeichnen können, was unter anderem auch auf die Bemühungen der Regionalpolitik zurückzuführen ist, Markt Allhau für zuziehende Familien attraktiv zu machen. Die aktuelle Bevölkerungsstruktur besteht demnach auch zu fast 60% aus 20-64-Jährigen. Die Gruppe der unter 20-Jährigen und der über 65-Jährigen gleicht sich aus, sodass in Markt Allhau das

weitverbreitete Problem der Vergreisung der Gesellschaft aktuell glücklicherweise nicht beobachtet werden kann.

Die Pendelstatistik zeigt, dass das Ein- und Auspendeln zu ungefähr gleichen Teilen das Leben der Erwerbstätigen prägt. Für die vorliegende Masterarbeit und die damit in Zusammenhang stehende empirische Studie ist diese Tatsache insofern interessant, als dass das Pendeln erheblich zur Veränderung einer Sprache bzw. eines Dialekts beiträgt, wie bereits in Kapitel 2.2.2. in Anlehnung an MUHR (2005b: 138) ausführlich erläutert wurde.

Nachdem nun ein umfassender geographischer, historischer und sozioökonomischer Überblick über das Untersuchungsgebiet gegeben wurde, beschäftigt sich das folgende Kapitel intensiv mit dem Bairischen Dialekt an sich und der gesprochenen Bairischen Varietät im Burgenland, bevor im Anschluss eine dialektgeographischen Einordnung vorgenommen werden kann und auch auf die Einflussfaktoren des Dialekts speziell in Markt Allhau Bezug genommen wird.

4. Das Bairische

In WIESINGERS (1983: 836) Einteilung der deutschen Dialekte fasst er unter den Bairischen Dialekt Sprechenden jene Gruppen von Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern zusammen, die sich im Südosten des deutschen Sprachraums befinden. Auf bundesdeutschem Gebiet sind das Oberbayern, Niederbayern und die Oberpfalz, in der österreichischen Republik alle acht Bundesländer mit Ausnahme Vorarlbergs und einem kleinen Teil von Tirol und auch das seit 1919 zu Italien gehörende Südtirol ist Teil des bairischen Sprach- und Dialektraums. Somit bildet das Bairische „[...] den größten deutschen Dialektverband, indem es ungefähr ein Sechstel des gesamtdeutschen und ein Viertel des hochdeutschen Sprachgebietes einnimmt“ (WIESINGER 1983: 836).

Das Bairische hatte einst in Europa eine noch weitere Verbreitung als heute, denn bis ins Jahr 1945 waren auch Südmähren, Südböhmen und das westböhmische Egerland auf dem Gebiet der damaligen Tschechoslowakei Teil des bairischen Sprachraums, sowie auch Nordbairisch bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen im südlichen Vogtland um Adorf-Markneukirchen in der Deutschen demokratischen Republik gesprochen wurde (vgl. WIESINGER 1983: 836).

Zum bairischen Sprachraum werden weiters noch das Samnaun im östlichen Graubünden in der Schweiz gezählt und kleinere Grenzgebiete zwischen Ungarn und dem heutigen

Burgenland, beispielsweise das Bergland um Ödenburg – aktuell besser bekannt unter Sopron (vgl. WIESINGER 1983: 837).

Im deutschen Sprachraum macht das Bairische einen großen Anteil aus, daher umgeben es nur wenige andere Sprachen im Norden, Osten und Süden, nämlich Italienisch im Südwesten, Slowenisch im Südosten, Slowakisch im Osten und Tschechisch im Norden. Im Westen grenzt das Bairische unmittelbar an andere deutsche Dialekte, an das Alemannische, das Ostfränkische und das Obersächsische (vgl. WIESINGER 1983: 837).

In der dialektologischen Forschung ist es kaum möglich, das Bairische anhand lautlicher Kennzeichen nachzuweisen, weswegen man sich sogenannter bairischer Kennwörter bediente, mit denen man die „[...] Einheit des Bairischen [...] nachzuweisen versucht[e]“ (WIESINGER 1983: 839). So hält auch KRANZMAYER (1960: 7) diesbezüglich fest: „Will man den längsten Zeitraum erfassen, so hat man sich an die auffallenden Wörter zu halten und nicht an die Laute.“ Es ist somit klar, dass das Bairische als einheitliches Sprachgebiet anhand seiner Lexik besser zu erfassen ist, als anhand phonologischer Gemeinsamkeiten, da „[...] die meisten bairischen Lauteigentümlichkeiten nur bis zum Hochmittelalter zurück[gehen] [...]“, „[...] bestimmte Eigenheiten des bairischen Wortschatzes [aber] schon doppelt so lange [...] [bestehen]“ (KRANZMAYER 1960: 7).

Von den über „[...] 200 spezifisch-bairischen Dialektmerkmale[n] [...]“ handelt es sich bei circa 100 Merkmalen um Wörter, „[...] Wortformen und Wortvarianten [...]“, die folglich die sogenannten bairischen Kennwörter bilden und nur im bairischen Sprach- bzw. Dialektgebiet anzutreffen sind (KRANZMAYER 1960: 8). Somit spielen sie auch bei der dialektgeographischen Einordnung eine sehr große Rolle.

Tritt ein bairisches Kennwort also in einem Dialektgebiet auf, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich um einen bairischen Dialekt handelt, PATOCKA (2008: 106) warnt aber in diesem Zusammenhang vor einem falschen Umkehrschluss, denn aufgrund des Fehlens eines bairischen Kennwortes dürfe nicht automatisch daraus geschlossen werden, dass es sich beim betreffenden Dialekt nicht um einen bairischen handle, weswegen auch die dialektgeographische Betrachtung anhand der bairischen Kennwörter stets in kritischem Blick bleiben und nicht ausschließlich darauf beschränkt werden sollte.

KRANZMAYER (1960) nimmt zwar eine genauere Differenzierung der bairischen Kennwörter vor, eine intensive theoretische Auseinandersetzung mit diesen ist allerdings für das empirische Vorhaben dieser Arbeit nicht von primärer Relevanz, weswegen im Folgenden in Anlehnung an WIESINGER (1983: 838f.) schlicht zwei Beispiele bairischer Kennwörter genannt werden. Erstens die Personalpronomina der 2. Person Plural, die im Bairischen anstatt mit *ihr* und *euch*,

mit *eß* und *enk* realisiert werden, wobei *enk* für *euch* eher rückläufig, *eß* für *ihr* aber noch durchaus verbreitet ist (vgl. WIESINGER 1983: 838f.) und als zweites Beispiel neben der Besonderheiten bei den Personalpronomina nennt WIESINGER (1983: 839) die Wochentagsbezeichnungen *Ergetag* für *Dienstag* und *Pfinztag* oder *Pfingsttag* für *Donnerstag*.

Aufgrund der weiten Verbreitung und großen Fläche des bairischen Dialektgebiets wird das Bairische in Nordbairisch, Mittelbairisch und Südbairisch gegliedert (vgl. WIESINGER 1983: 839), wobei diese Unterteilung vorerst nur eine grobe sein kann, da sich zwischen den drei gegliederten Gebieten auch mehr oder weniger große Übergangsgebiete befinden, die weitere sprachliche Feinheiten beherbergen und folglich auch noch eine weitere Differenzierung notwendig machen.

Da sich das Nordbairische auf die Oberpfalz in Bayern, das Egerland in Westböhmen und das südlichste Vogtland beschränkt und das nordmittelbairische Übergangsgebiet im Donaauraum um Ingolstadt, bei Regensburg/Straubing und im Bayrischen Wald bzw. Böhmerwald liegt, hat Österreich am Nord- und Nordmittelbairischen folglich keinen Anteil (vgl. WIESINGER 1983: 841).

Mittel-, Südmittel- und Südbairisch wird aber sehr wohl auch in Österreich gesprochen.

WIESINGER (1983: 841) zufolge sind auf österreichischem Staatsgebiet „[...] der Salzburger Flachgau nördlich der Stadt Salzburg, fast ganz Oberösterreich mit Südböhmen und Niederösterreich ohne den Südosten, jedoch mit Südmähren“ „[...] rein mittelbairische Gebiete [...]“. In Deutschland wird in den größten Teilen Oberbayerns und Niederbayerns Mittelbairisch gesprochen (vgl. WIESINGER 1983: 841).

Als Übergangsgebiete vom Mittel- zum Südbairischen und folglich als südmittelbairische Gebiete bezeichnete Regionen sind „[...] das westlichste Oberbayern [...]“, das Unterinngebiet in Tirol und die Gegend um Kitzbühel, „[...] das südliche oberbayrische Alpenvorland, fast ganz Salzburg, das südliche oberösterreichische Salzkammergut um Bad Ischl, das Ausseerland, das Ennstal, das Salztal und das Mürztal in der Obersteiermark [...]“ und weiters „[...] die Mittel- und Oststeiermark [...]“, der Südosten Niederösterreichs und das Burgenland mit Teilen Westungarns (WIESINGER 1983: 841).

Südbairisch wird in Österreich in weiten Teilen Tirols – überall, abgesehen vom Unterinngebiet und der Gegend um Kitzbühel – gesprochen und ebenso in Südtirol. Weiters zählen auch der Salzburger Lungau, Kärnten, die Ober-, West- und Teile der Mittelsteiermark und die südlichste Spitze des Burgenlandes ursprünglich zum Südbairischen (vgl. WIESINGER 1983: 841).

Abschließend ist an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass jene Merkmale, die das Mittel- und Südbairische unterscheiden, nicht einheitlich betrachtet werden können, sondern mitunter sehr

unterschiedliche Grenzverläufe aufweisen bzw. ineinander übergehen, und daher berücksichtigt werden muss, dass die Gebiete, die als Südmittelbairisch klassifiziert wurden, sowohl Merkmale des Mittel- als auch des Südbairischen aufweisen (vgl. ZEHETNER 1985: 61f.; PATOCKA 2008: 110).

Anhand der Gliederung der bairischen Dialekte in die erläuterten Unterkategorien lässt sich festhalten, dass das Burgenland mit Ausnahme des südlichsten Bezirkes Jennersdorf – wie bereits beschrieben – zum südmittelbairischen Sprachraum zählt, der „[...] dadurch gekennzeichnet ist, daß es zwar im Kern dem ‘aktiven’, ‘progressiveren’ Mittelbairischen angehört, daneben aber eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem ‘passiven’, ‘konservativeren’ Südbairischen aufweist“ (PATOCKA 2004: 14).

4.1. Südmittelbairisch im Burgenland – Besonderheiten und Merkmale

Wie aus der Abhandlung im vorangegangenen Kapitel hervorgeht, handelt es sich beim größten Teil des Burgenlandes um den südmittelbairischen Sprachraum. Dessen Kennzeichen und Besonderheiten sollen Gegenstand dieses Kapitels sein.

Sowohl TATZREITER (1966: 11) als auch HORNUNG/ROITINGER (2000: 52) sind sich einig, dass die im Burgenland gesprochenen Dialekte besondere eigentümliche Merkmale aufweisen, so dass selbst innerhalb kürzester Entfernungen vor allem Vokale in einem hohen Maß voneinander abweichen (vgl. TATZREITER 1966: 11).

HORNUNG/ROITINGER (2000: 52) beschreiben die burgenländische Mundart gar als „[...] im Ton so auffällig, dass sie sich bereits nach erstmaligem Hören nachhaltig dem Ohr einprägt, gleich, ob man es mit einem Sprecher aus dem Norden oder südlicherer Gebiete zu tun hat.“

Dennoch lassen sich keine, das gesamte Burgenland umfassende, Merkmale festmachen, weswegen im Folgenden in Anlehnung an HORNUNG/ROITINGER (1950: 47f.) einige der wichtigsten Charakteristika vorgestellt werden sollen.

Als eines der wichtigsten Merkmale der burgenländischen Mundart soll als erstes der Diphthong *ui* genannt werden, der sich aus mhd. *uo* ableitet und vor allem im östlichen Österreich besonders verbreitet ist. Als bekannte Beispiele hierfür können die Wörter *Kui*, *Bluid* und *Bui* genannt werden, die sich aus mhd. *kuo*, *bluot* und *buobe* entwickelt haben und nhd. *Kuh*, *Blut* und *Bub* bedeuten (vgl. PATOCKA 2004: 16; HORNUNG/ROITINGER 2000: 36, 54; LEXER 1992: 24, 28, 119). Neben dem Burgenland kommt der Diphthong *ui* außerdem in Teilen Niederösterreichs, vor allem dem Norden, und der Oststeiermark vor (vgl. HORNUNG/ROITINGER 2000: 36-

37). Weil in angrenzenden Gebieten Niederösterreichs und der Steiermark aber mhd. *uo* als *ua* realisiert wird, greift dieser Trend zunehmend auch auf das Burgenland über.

Ursprünglich stammt der *ui*-Laut aber aus Wien, wo er bereits in der Frühen Neuzeit und nachweislich auch zur Zeit Maria Theresias verbreitet war und verwendet wurde und sich von dort auf die benachbarten Regionen nach Niederösterreich und ins Burgenland ausdehnte, von wo aus er wiederum in die Oststeiermark übergriff. Heute findet der *ui*-Laut in Wien so gut wie keine Verwendung mehr und stattdessen wird mhd. *uo* ebenso als *ua* realisiert (vgl. HORNING/ROITINGER 2000: 36, SCHRANZ 2007: 14).

Die Vermutung liegt nahe, dass sich die bereits eingesetzte Verdrängung von *ui* hin zu *ua* – also beispielsweise *Kua* statt *Kui*, *Bluad* statt *Bluid* und *Bua* statt *Bui* – weiter fortsetzen wird (vgl. PATOCKA 2004: 16f.), dazu folgen im folgenden Kapitel weitere Ausführungen spezifisch in Bezug auf die Region rund um Markt Allhau.

Das zweite Merkmal, das hier beschrieben werden soll, ist das Zusammenfallen des mhd. langen *â* mit dem durch Dehnung lang gewordenen mhd. *o*, was in der Folge zu einem Diphthong, nämlich *ou* geführt hat, sodass sich beispielsweise Wörter wie *blasen* aus mhd. *blâsen* und *Hosen* aus mhd. *hosen* gedehnt zu *hōsen* reimen, weil sie beide mit dem Diphthong *ou* realisiert werden und zu *blōusn* bzw. *hōusn* werden (vgl. PATOCKA 2008: 122).

Abgesehen von dieser Besonderheit, gilt im burgenländischen Dialekt im Allgemeinen, dass er zur Diphthongierung insbesondere vor Nasalen und Liquiden neigt und einfache Vokale häufig zu einem Zwiellaut gemacht werden, sodass zum Beispiel aus der *Schwester* die *ßwēisdv* wird (vgl. SCHRANZ 2007: 14).

Ähnlich verhält es sich mit der Diphthongierung der mhd. kurzen Mittelzungenvokale *e*, *ë*, *ö*, *o*, die zudem häufig auch noch zentralisiert werden. Beispiele dafür sind *lei* für (*ich*) *lege* oder *gweïn* für *gewesen* (vgl. PATOCKA 2008: 122; HORNING/ROITINGER 2000: 55).

Auch die Entwicklung des mhd. *ei* zu *ov* gilt als ein besonders charakteristisches Merkmal aller bairischen Mundarten (vgl. KRANZMAYER 1956: 58), das allerdings immer häufiger zu einem Monothong in Form eines langen *ō* verdrängt wird. So war *breit* zunächst zu *brōnd* geworden und wird mittlerweile durch den standardsprachlichen Einfluss oftmals zu *brōd*.

Als charakteristisch für den Dialekt im Burgenland gilt außerdem, dass die *l*-Vokalisierung nicht durchgeführt wurde, sodass das *l* in allen Positionen weitgehend erhalten geblieben ist und palatal realisiert wird. Der Klang des *l*-Lauts wie beispielsweise in *völd* für *Feld* oder *šdül* für *still* ist dann unverkennbar. In diesem Zusammenhang muss auch ein sprachliches Merkmal

erwähnt werden, das in seinem Ursprung eigentlich für die Steiermark Gültigkeit hat, nämlich, dass mhd. *o* und *l* zu *ul* werden und so zum Beispiel aus *voll vul* und aus *Holz hultß* wird (vgl. HORNUNG/ROITINGER 2000: 52: 123; WIESINGER 1983: 840). In Bezug auf dieses Charakteristikum muss aber festgehalten werden, dass auch hier inzwischen eine Neigung zur *l*-Vokalisierung besteht, sodass aus dem *völd* zunehmend *vōd* wird und *šdül* zu *šdū*. Aber auch *vul* wird zu *vūi* und *hultß* zu *hūitß* (vgl. SCHRANZ 2007: 15). Auch WIESINGER (1983: 840) merkt diesbezüglich an, dass „[...] im südöstlichen Niederösterreich und im nördlichen Burgenland die *l*-Vokalisierung bereits stark um sich gegriffen hat“, ebenso wie auch HORNUNG/ROITINGER (2000: 57) feststellen, dass „[...] vor allem die Mundarten des mittleren und südlichen Burgenlandes [...] dem Südbairischen [noch] näher [stehen]“, weil der *l*-Laut in diesen Regionen nicht bzw. nur selten vokalisiert wird.

Das mhd. *iu* wird im burgenländischen Dialekt häufig zu *ui* und so wird aus der *Fliege* die *vlūigŋ* und aus den Verben *schießen* und *ziehen* dann *ßuißŋ* und *dsūigŋ* (vgl. PATOCKA 2004: 17; HORNUNG/ROITINGER 2000: 56).

Im Burgenländischen gibt es außerdem noch zahlreiche Wörter mit Sprossvokalen, das heißt, dass wenn auf einen Vokal ein *l* oder ein *r* folgt und darauf dann ein Konsonant, dazwischen ein *i* eingeschoben wird, wie beispielsweise bei *Kirtag*, der so zu *khiaridō(g)* oder *khīvdv* wird oder bei *mūlī* für *Milch*, wo bereits ein ahd. Sprossvokal vorkommt, der auch in Wien realisiert wurde. Allgemein gilt aber, dass Wörter mit Sprossvokalen stark abnehmen bzw. deren Verwendung überall seltener wird (vgl. PATOCKA 2008: 119).

Ein sehr konservatives Merkmal, das früher als gesamtbairisch galt, in den meisten bairischen Dialektgebieten aber bereits komplett verschwunden ist, ist der Schwund von auslautendem *b*, *g* und *ch*, wie in *wāi* für *Weib* und *dō* für *Dach* oder *Tag*. Dieser Schwund kommt aber häufig auch im Inneren des Wortes bei *g*, *k* und *ch* vor, wie zum Beispiel bei *mō-v* für das Adjektiv *mager* oder *lāi-v*, *sūi-v*, *brāu-v* für die Verben *leihen*, *suchen*, *brauchen* (vgl. PATOCKA 2004: 17). In diesem Zusammenhang beschreibt SCHRANZ (2007: 15) auch das Weglassen des *r* als charakteristisch für den burgenländischen Dialekt, sodass beispielsweise der *Dorn* zum *dōn* wird.

Abgesehen von diesen für das Burgenland typischen dialektalen sprachlichen Merkmalen charakterisiert PATOCKA (2008: 111-117) allgemeine sprachliche Merkmale des Mittel- und

Südbairischen, von denen im Folgenden nun noch ein zentrales Merkmal ergänzt werden soll, da dessen Vorkommen auch im Untersuchungsgebiet beobachtet werden konnte. Es handelt sich dabei um die Assimilierung von *t* nach *g* und *b*, die PATOCKA (2004: 18) zwar vorerst auf das Südbairische beschränkt, das Vorkommen dieses Phänomens aber auch als zum Teil ins Südmittelbairische hineingehend klassifiziert, womit es für unser Untersuchungsgebiet auch von Bedeutung ist. Diese Assimilierung zeigt eine Neuerung an und weist auf ein Übergangsgebiet hin. Sie bedeutet, dass beispielsweise bei *sagt* und *gesagt* *g* und *t* zu *k* assimiliert werden und folglich als *søk* und *kβøk* realisiert werden, genauso funktioniert diese Assimilation bei *b* und *t*, die zu *p* assimiliert werden, sodass beispielsweise aus *lebt* und *gelebt* durch die Assimilation *leip* und *gleip* wird (vgl. PATOCKA 2004: 18).

Die Nasalierung, die zwar landesweit vorkommt, aber regional unterschiedlich stark ausgeprägt ist, nennt SCHRANZ (2007: 14) als weitere bekannte Besonderheit des burgenländischen Dialekts, die ihn auch „[...] von anderen österreichischen Dialekten [...] unterscheidet [...]“. Als Beispiele seien genannt *bāuļ* für *Bohnen*, *mēĩnš* für *Mensch* oder *wāĩ* für *Wein*. Besonders auffällig ist, dass auch wenn der Stamm auf einen Vokal endet, eine Ersatznasalierung stattfindet, so beispielsweise in *gāĩ* für *gehen*, *stāĩ* für *stehen* oder *bāu* für *bauen* (vgl. SCHRANZ 2007: 14).

Ziel dieser Masterarbeit soll es unter anderem sein, herauszufinden, wie die eben beschriebenen sprachlichen Merkmale des südmittelbairischen Dialekts des Burgenlandes im Untersuchungsgebiet Markt Allhau realisiert werden, ob alle beschriebenen anzutreffen sind, ob es noch besonders auffällige weitere, nicht als typisch angeführte sprachliche Merkmale gibt, und ob und in welcher Form sich ein Wandel in Bezug auf die zu untersuchenden Phänomene vollzogen hat. Dazu erfolgt im folgenden Unterkapitel zunächst eine genaue dialektgeographische Einordnung, anhand der dann in weiterer Folge die ausgewählten dialektalen Phänomene, die im empirischen Teil untersucht werden, herausgearbeitet werden sollen.

4.2. Die bairische Varietät in Markt Allhau – Eine dialektgeographische Einordnung

Der in Markt Allhau gesprochene Dialekt ist nicht einfach und eindeutig zu klassifizieren, was auch bereits aus einer kleineren empirischen Umfrage in Markt Allhau aus dem Jahr 2016 hervorgeht, bei der acht Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher unter anderem gefragt wurden, wie sie den Dialekt, den sie sprechen, bezeichnen würden, wobei die Antworten sehr

unterschiedlich ausfielen, aber doch die Hälfte der Befragten ihren Dialekt als Hianzisch bezeichnete (vgl. TÜRKYILMAZ 2016: 25).

Auch das „Erste Burgenländische Mundartwörterbuch“ beschreibt die burgenländischen Mundarten, deren Eigenheiten sich eher auf die Aussprache und weniger auf den Wortschatz beziehen, als eine, die im Grunde überall den gleichen Grundstock hat (vgl. SCHRANZ 2007: 11), obwohl in der vorliegenden Arbeit sehr wohl der Differenzierung nach PATOCKA (2004 und 2008) und WIESINGER (1983) gefolgt wird, die eine Unterscheidung im Burgenland nach südbairisch, südmittelbairisch und mittelbairisch vornehmen, wobei auch diese Differenzierung hauptsächlich lautlicher Natur ist.

Der Dialekt, der im Burgenland gesprochen wird, wird allgemein in der Dialektologie auch als Hianzisch bezeichnet, wobei bis heute nicht restlos geklärt ist, woher diese Bezeichnung tatsächlich stammt und so gibt es einige mögliche Erklärungsansätze. Einer ist beispielsweise, dass in der Sprachforschung manche den Begriff *Hianzen* vom *Hänseln* oder *Spötteln* in der Schreibweise *Heanzeln* ableiten, sodass davon ausgegangen wird, dass es sich bei dem Wort *Hianzen* um eine Spottbezeichnung handelt. Diese Annahme ist in der Sprachforschung immer noch weit verbreitet (vgl. SCHRANZ 2007: 12, HORNUNG 1999: 94).

Eine andere, wenn auch weithergeholte und eher unwahrscheinliche, Variante zur Herleitung des Namens geht auf den Vornamen Heinrich bzw. Heinz zurück, sodass die Annahme darin besteht, die Untertanen des Kaisers Heinrich III. oder des Heinrich von Güssing, der über weite Teile des heutigen Süd- und Mittelburgenlands herrschte, könnten als *Heinzen* bezeichnet und über die Jahre hinweg zu *Hianzen* geworden sein. Weil die Abkürzung *Heinz* für den Namen *Heinrich* für das Mittelalter aber als unwahrscheinlich gilt, ist auch diese Deutungsvariante als rein theoretisch zu betrachten (vgl. SCHRANZ 2007: 12).

Im Gegensatz dazu gilt die Herleitung des Namens über das auch heute noch häufig gebrauchte Wort *hīads* für *jetzt* als sehr wahrscheinlich, wobei auch dahingehend vermutet wird, dass *Hianzen* eine Spottbezeichnung der niederösterreichischen und steirischen Nachbarn für die Burgenländer war (vgl. SCHRANZ 2007: 12f.).

Obwohl die Variante der Spottbezeichnung als sehr wahrscheinlich gilt und auch das Verhalten vieler Burgenländerinnen und Burgenländer in Bezug auf die Bezeichnung ihres Dialekts die Spottvariante bestätigt, weil sie von Norden nach Süden immer weiter aufgeschoben wird und sich die wenigsten als *Hianzen* bezeichnen wollen – um den Neusiedlersee bezeichnet man als *Hianzen* alle südlich davon, im mittleren Burgenland schiebt man die *Hianzen* wieder weiter nach Süden und sogar im Bezirk Oberwart versucht man oftmals noch die *Hianzen* auf die südlicheren Bezirke zu verlagern – hat dieses Phänomen in den letzten Jahren eine Wende

erfahren (vgl. SCHRANZ 2007: 13), denn mit der 1996 gegründeten „Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft“, die sich sehr authentisch „tuitsnatuits Hianzenverein“ nennt und ihren Sitz im „Haus der Volkskultur“ in Oberschützen hat, ist es auch zu einer Aufwertung des Begriffs *Hianzen* gekommen (vgl. BURGENLÄNDISCH HIANZISCHE GESELLSCHAFT o.J.). Durch zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und das Wertschätzen der Sprache, Kultur und Tradition sowie durch Workshops und Publikationen des Dialektinstituts ist es gelungen, die ursprünglich negative Konnotation des Begriffs allmählich durch eine positive zu ersetzen, sodass sich mittlerweile viele Burgenländerinnen und Burgenländer selbst als *Hianzen* bzw. den hianzischen Dialekt Sprechende bezeichnen (vgl. BURGENLÄNDISCH HIANZISCHE GESELLSCHAFT o.J.).

Im Zusammenhang mit den allgemeinen Merkmalen des (süd)mittelbairischen Dialekts im Burgenland, die im vorangegangenen Kapitel 4.1. vorgestellt wurden, und nachdem nun eine dialektgeographische Einordnung vorgenommen wurde, wird es im Folgenden um die Frage nach den konkreten Spezifika im (*hianzischen*) Dialekt von Markt Allhau gehen.

Dazu werden im Folgenden in Anlehnung an SCHRANZ (2007: 13-26) eine Auswahl weiterer burgenländischer Dialektmerkmale erläutert, von denen einerseits aus Beobachtungen und der eigenen Dialektkompetenz der Autorin und andererseits aus Beschreibungen und Ausführungen im Sprachkapitel in der Heimatchronik Markt Allhaus (vgl. FINK 2010: 598-602) geschlossen werden kann, dass sie für Markt Allhau zutreffend und somit für die empirische Untersuchung relevant sind.

Typisch für viele Dialekte und so auch für den burgenländischen Dialekt zutreffend ist ein von der Standardsprache abweichendes Genus, sodass dieser Umstand zum Teil dazu führt, dass Schülerinnen und Schüler, aber auch Erwachsene Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher das richtige standardsprachliche Genus eines Wortes gar nicht kennen, weil der Dialekt ein anderes verwendet – so ist es beispielsweise *dv būdv* statt *die Butter*, *dv dswīfl* statt *die Zwiebel*, und *as kšdaung* für *der Gestank* (vgl. SCHRANZ 2007: 15f.).

Ebenso erwähnenswert sind die Pluralbildungen in der burgenländischen Mundart, die einige unregelmäßige Besonderheiten zeigen. Im Allgemeinen kann aber diesbezüglich festgehalten werden, dass lang gesprochene Stammvokale im Singular im Plural oft zu kurzen werden, oder umgekehrt. Diese Erscheinung ist nämlich abhängig, ob sich ein Dialektsprecher bzw. eine Dialektsprecherin im Norden oder im Süden des Burgenlandes befindet. Während im Norden gilt: *dv diš* – *dī diš*, wird im mittleren und südlichen Burgenland eher *dv diš* – *dī dīš* gesprochen.

Eine weitere interessante Endung bei der Pluralbildung findet sich im Wort *Sohn* – *Söhne*, da *ein Sohn* oftmals als *sū* und *mehrere Söhne* als *sī* realisiert werden, wobei diese Bezeichnungen eine eher konservative Variante darstellen und daher die These diesbezüglich lautet, dass der Bekanntheitsgrad und die Verwendung der eben genannten Bezeichnungen selten ist. Es wird sich aber im empirischen Teil der Arbeit zeigen, inwieweit diese Annahme bestätigt werden kann (vgl. HANNABAUER 2007: 39).

Auch das Phänomen der doppelten Verneinung ist im Burgenland sehr verbreitet, sodass daraus Konstruktionen resultieren wie zum Beispiel *i hōb khuv gōd nēd*, die auch aktuell noch verwendet werden (vgl. SCHRANZ 2007: 16).

Eine weitere burgenländische Besonderheit stellt die Verwendung des sachlichen Pronomens *es* dar, denn es wird sowohl im Singular als auch im Plural gelegentlich als *si* realisiert, beispielsweise bei *si rēingd* für *es regnet* (vgl. SCHRANZ 2007: 17).

In Bezug auf die Pronomina weist die burgenländische Mundart eine Reihe an Besonderheiten auf. Die Personalpronomen *ihr* und *euch*, die zur ältesten Gruppe der bairischen Kennwörter, zu den ostgermanischen Lehnwörtern, zählen (vgl. KRANZMAYER 1960: 9) werden häufig mit *eiß* und *enk* realisiert (vgl. SCHRANZ 2007: 17).

Das Reflexivpronomen *sich* wird nicht wie in der Standardsprache verwendet, sondern stattdessen wird im Dialekt oft *ivnv* realisiert, wie der folgende Satz veranschaulicht: *šaumans ivnv* für *schämen Sie sich* (vgl. SCHRANZ 2007: 17).

Verben mit einem Suffix *-itß(e)n* stellen im Hianzischen eine weitere Besonderheit dar, denn sie sind sehr beliebt und auch durchaus noch verbreitet. Abgeleitet werden sie aus dem mhd. *-etzen*, realisiert werden sie oftmals auch mit dem Suffix *-atß(e)n*. Beispiele dafür sind *gōgitßn* für das *Gackern der Henne*, *gūvmitßn* für *gähnen*, *khāgitßn* für *trockenes Räuspern* oder *jūxatßn* für *jauchzen* (vgl. SCHRANZ 2007: 17, FINK 2010: 599).

Auch auf die Verschlusslaute *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *k* soll an dieser Stelle auch in diesem Kapitel noch einmal eingegangen werden, denn zwischen diesen Lauten wird im burgenländischen Dialekt im Anlaut meist nicht unterschieden. Sie werden somit nicht eindeutig hart als *p*, *t*, *k* oder eindeutig weich als *b*, *d*, *g* ausgesprochen, sondern stattdessen in Form eines halbstarken Mittellautes realisiert, sodass beispielsweise zwischen einem *gruns* (*Gruß*) und einem *grung* (*Krug*)

in der Aussprache nicht unterschieden wird. Aber auch bei Auslauten und Inlauten findet oftmals keine Unterscheidung statt: *si wīrd* (*es wird*) und *da wīrd* (*der Wirt*) fallen genauso zusammen wie *lēidn* (*leider*) und *wēidn* (*weiter*) (vgl. HANNABAUER 2007: 35).

Im Gegensatz zur Vergangenheitsform, in der das gesamte Präfix *ge-*, oder auch nur das *-e-* fehlt, wie beispielsweise in *bōugn* für *gebogen*, *glāup* für *geglaubt* oder *gfōin* für *gefallen*, tritt bei einigen Verben in ihrem dialektalen Gebrauch manchmal ein Präfix *k-* auf, wo im Standarddeutschen kein Präfix wäre, so zum Beispiel bei *kštudind* für *studiert* oder *kšpōtβind* für *spaziert* (vgl. SCHRANZ 2007: 18). Dieser Vokalausfall, von dem sehr häufig das *-e-* betroffen ist, wurde bei einigen Wörtern bereits vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen vollzogen. So wurde beispielsweise aus mhd. *genade* nhd. *die Gnade* oder aus mhd. *verezzen* nhd. *fressen* (vgl. HANNABAUER 2007: 37).

Auch das Phänomen der Verdampfung soll an dieser Stelle erwähnt werden. Dabei handelt es sich um die Transformation des standardsprachlichen *-a-* in ein dialektales *-o-*, wie beispielsweise in folgenden Wörtern: *mōxp* für *machen*, *opfū* für *Apfel* und auch *qlhōu* bzw. *qihōu* für (*Markt*) *Allhau* (vgl. HANNABAUER 2007: 35).

Ein weiteres Spezifikum, das regional verteilt im gesamten Burgenland auftritt, jedoch keine Regelmäßigkeit aufweist, aber durchaus verbreitet ist, ist die Verwendung des Konsonanten *m* statt *n*, sodass aus *hungrig* gar *hūm(a)rī* werden kann (vgl. SCHRANZ 2007: 18).

Erwähnenswert an dieser Stelle sind zwei hianzische Adverbien der Zeit und eine charakteristische Partikel, denn vor allem das Adverb *qlirīd*, das mit *alle Ritt* wörtlich übersetzt wird und soviel heißt wie *häufig* oder *ständig*, und die Bezeichnung *sei dō nīd* für *niemals* sind besondere sprachliche Merkmale des hianzischen Dialekts, die auch im Alltagsgebrauch noch einigermaßen weit verbreitet sind. Außerdem nach wie vor häufig vorkommend und besonders charakteristisch ist *ēipn* für *eventuell* oder *vielleicht* (vgl. SCHRANZ 2007: 19).

Abschließend nennt SCHRANZ (2007: 21) einige sprachliche Besonderheiten im Südburgenland, von denen drei auch für den Ort Markt Allhau zutreffend sind. Erstens schreibt er, wird im „[...] westlichen Teil zwischen Pinka und Lafnitz [...]“, wo sich auch Markt Allhau befindet, *-p-* vom Reibelaut *-w-* verdrängt, sodass zum Beispiel aus dem *Speck* *šweik*, aus *Schwefel* *šwei-wł* und

aus *Raiffaisen* bzw. *Reibeisen* *rāiwāisŋ* wurde. Inwieweit diese Besonderheit in Markt Allhau noch anzutreffen ist, wird aus den Analysen des empirischen Teils hervorgehen.

Die zweite südburgenländische Besonderheit, die SCHRANZ (2007: 21) nennt und die sich „im Umkreis von Grafenschachen – Riedlingsdorf – Unterschützen – Wolfau [...]“ wiederfindet, ist „[...] eine Enklave des ua-Dialektes inmitten des ui-Dialekt-Gebietes [...]“, was bedeutet, dass in dieser Region, in der Markt Allhau den vor Wolfau letzten Ort der Grenzziehung von SCHRANZ bildet, die ui-Mundart schon lange Zeit nicht mehr anzutreffen ist, weswegen dieses typisch burgenländische Dialektmerkmal im empirischen Teil der Arbeit auch nicht untersucht werden wird, da davon auszugehen ist, dass eine Verdrängung des *ui*-Dialekts zugunsten der Realisierung mit *ua* bereits vor längerer Zeit stattgefunden hat.

Interessant ist aber auch eine weitere Besonderheit, die sich in eben eingegrenztem Gebiet entwickelt hat, nämlich anstatt *-o-* den Diphthong *-ao-* zu realisieren, bzw. das *o* überoffen zu artikulieren, wie es zum Beispiel *r.õdi hõusŋ* für *rote Hose* oder *h.õdsad* für *Hochzeit* der Fall ist (vgl. SCHRANZ 2007: 21) Diese phonologische Besonderheit kann als für den Untersuchungsort als besonders stark kennzeichnend verstanden werden und gilt vor allem bei älteren Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern als sehr verbreitet.

4.2.1. Die Grenzlage als Einflussfaktor der bairischen Varietät in Markt Allhau

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits mehrfach erwähnt wurde, ist Dialekt an sich immer mit äußeren Einflüssen konfrontiert und wird von diesen geprägt und auch verändert. Folglich gilt diese allgemeine Tatsache auch für den Untersuchungsort Markt Allhau, wobei es hier vor allem aufgrund der beiden Komponenten der Grenzlage und des Pendelns zu einer besonderen Dynamik kommt, der sich das aktuelle und das folgende Unterkapitel nun im Detail widmen werden.

Im Kapitel 3.1. wurde das Untersuchungsgebiet aus geographischer Perspektive beleuchtet und es hat sich gezeigt, dass Markt Allhau aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zur Steiermark einer ständigen Konfrontation mit dem steirischen Dialekt ausgesetzt ist. Dennoch resultieren aus unwissenschaftlichen Beobachtungen die Eindrücke, dass die dialektale Varietät in Markt Allhau nur sehr gering vom steirischen Nachbardialekt gefärbt wurde und wird, doch dafür gibt es keine empirischen Belege und es handelt sich schlicht um Vermutungen, die im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit aber mitunter bestätigt oder widerlegt werden können.

4.2.2. Das Pendeln als Einflussfaktor der bairischen Varietät in Markt Allhau

Wie in Kapitel 3.3. bereits ausführlich erläutert wurde, hat das Pendeln in der Marktgemeinde Markt Allhau eine große Bedeutung. Es ist daraus zu schließen, dass nicht nur durch das Auspendeln der Markt Allhauerinnen und Markt Allhau in umliegende Gemeinden, angrenzende Bundesländer oder aber auch in die Bundeshauptstadt Wien, sondern auch das Einpendeln von Menschen aus benachbarten Gemeinden Auswirkungen auf die Sprache und den Dialekt in Markt Allhau haben.

Auch PATOCKA (2004: 11) bescheinigt dem Burgenland aufgrund seiner Nähe zu Wien, dem „[...] wirtschaftliche[n] und kulturelle[n] Zentrum[s] im Osten Österreichs [...]“ und seiner zahlreichen Pendlerinnen und Pendler eine sprachliche „[...] Neuerungs-dynamik [...]“ und eine damit einhergehende Adaption der ursprünglichen Dialekte hin zu standardnäheren Varianten. Auch dieser Aspekt wird Teil des empirischen Teils der Masterarbeit sein und die Frage danach, inwiefern das Pendeln den Dialekt in Markt Allhau beeinflusst, wird zu beantworten versucht.

5. Die untersuchten dialektalen Phänomene

Von den in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen dialektalen Phänomenen im Burgenland werden nicht alle Gegenstand der empirischen Studie der vorliegenden Arbeit sein, sondern es werden nur jene ausgewählt, die erstens für das Untersuchungsgebiet als zutreffend erachtet werden, wobei bei dieser Einschätzung einerseits auf die Dialektkompetenz der Autorin und andererseits auf die Ausführungen in der Heimatchronik zurückgegriffen wird, und zweitens bei denen davon auszugehen ist, dass es Unterschiede zwischen den Generationen gibt, um den der Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen gerecht zu werden.

Dazu werden in den folgenden beiden Unterkapiteln nun jene dialektalen Phänomene, die im empirischen Teil der Arbeit mittels Fragebogen erhoben werden, kurz genannt und den phonologischen Phänomenen einerseits und den morphologisch und lexikalischen Phänomenen andererseits zugeordnet. Auf eine genaue Erläuterung zu den einzelnen Phänomenen kann in diesem Kapitel verzichtet werden, da diese in den vorangegangenen Kapiteln bereits vorgenommen wurde.

5.1. Ausgewählte phonologische Phänomene

Folgende phonologische Phänomene werden im empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit untersucht werden:

- **Diphthongierung**

- Zusammenfallen des mhd. langem *â* mit mhd. *o* → Diphthong *ou*
blasen aus mhd. *blâsen* → Diphthong *ou* → *blōusn*
- Diphthongierung des mhd. *â/a* → *au*
Mann → *māu*
Zahn → *dsāund*
- Diphthongierung von mhd. *o* zu *o̥*
rote Hose → *rō̥di hōusn*
Hochzeit → *hō̥dsad*
- Diphthongierung insbesondere vor Nasalen und Liquiden → einfache Vokale werden zu einem Zwielaute
Schwester → *βwēisd̥n*
Wetter → *wēid̥n*
- Diphthongierung und Zentralisierung der mhd. kurzen Mittelzungenvokale *e*, *ë*, *ö*, *o*,
(ich) lege → *lei*
gewesen → *gwe̯in*
- Diphthongierung des mhd. *ë/è* → *ia/ea*
Herbst → *hī̯vbsd̥*
fertig → *vind̥i*
- Entwicklung mhd. *ei* → *oa*
Ei → *ō̯v*
Eiklar → *ō̯vkh̥lō̯n*

- **/l/-Vokalisierung**

- *l* ist weitgehend erhalten und wird palatal realisiert
Feld → *vō̯^ld̥*
still → *šdū̯^l*
- *o* und *l* werden *ul*
voll → *vui̯^l*
Holz → *hui̯^ltβ*

- **mhd. *iu* → *ui***

Fliege → *vlūigŋ*

schießen → *šuißŋ*

- **Sprossvokale**

Kirtag → *khia ridō(g) / khīndv*

Milch → *mūlī*

- **Schwund von *b*, *g*, *k* und *ch***

- In Auslauten

Weib → *wāi*

Tag → *dō*

Lüge → *lū*

- In Inlauten

mager → *mō-v*,

suchen → *sūi-v*

- Schwund von *-r-* in Inlauten als Sonderfall

Dorn → *dōn*

Dorf → *dōf*

- **Assimilierung von *t* nach *g* und *b***

gesagt → *kβok*

lebt → *lēip*

- **Nasalierung**

Bohnen → *bāuŋ*

Wein → *wāi*

- Ersatznasalierung, wenn der Stamm auf einen Vokal endet

gehen → *gāi*

bauen → *bāu*

- **Verwendung des Konsonanten *m* statt *n***

hungrig → *hūm(a)rī*

- **Reibelaut *w***

Speck → *šwēik*

Raiffaisen bzw. *Reibeisen* → *rāiwāisŋ*

5.2. Ausgewählte morphologische und lexikalische Phänomene

Folgende morphologische und lexikalische Phänomene werden Gegenstand der empirischen Untersuchung der vorliegenden Masterarbeit sein:

- **Abweichende Genera**

die Butter → *ḍv būḍv*

die Zwiebel → *ḍv dswīḥ*

- **Pluralbildung**

der Tisch – die Tische → *ḍv diṣ – dī diṣ*

Sohn – Söhne → *sū – sī*

- **Doppelte Verneinung**

Ich habe kein Geld → *i hōḇ khup gōḍ nēḍ*

- **Besonderheiten bei der Verwendung der Pronomina**

- Pronomen *es*

es regnet → *si rēṇgd*

- Personalpronomen *ihr* und *euch*

ihr → *ēiḥ*

euch → *ēnk*

- Reflexivpronomen *sich*

sich → *ivnv* - z.B. *ṣauṇans ivnv*

- **Verben mit einem -itz(e)n/-atz(en)-Suffix**

Gackern der Henne → *gōgitḥ*

- **Adverbien der Zeit**

häufig / ständig → *olirīd*

niemals → *ṣei dō nīd*

- **Partikel**

eventuell / vielleicht → *ēipv*

- **Weitere besondere Bezeichnungen:**

- Erdbeeren

ēḍbēḍv → *ānānas*

- Eisglätte im Winter

glatt → *hāḡ¹*

- Anziehen von Kleidung

anziehen → *āulēṇ*

- Mädchen und Tochter

mēdχɛn / dɪnn / dōχdɔ̃

- Weintraube

wāibn

- Dienstag und Donnerstag

Dienstag → *īndv*

Donnerstag → *pfinʂdv*

6. Die empirische Datenerhebung

Das folgende Kapitel setzt sich mit den organisatorischen Rahmenbedingungen der empirischen Studie der vorliegenden Masterarbeit auseinander.

Sowohl die Art der Datenerhebung als auch die beiden Teile des Fragebogens sowie die phonetische Transkription werden im folgenden Kapitel beschrieben und erläutert.

6.1. Methodisches Vorgehen

Die Datenerhebung erfolgte in erster Linie in einem Einzelinterview der Exploratorin mit der Gewährsperson in Form einer direkten persönlichen Befragung (vgl. PATOCKA 1989: 37-38), bei der ein einheitlicher Fragebogen verwendet wurde, der aus zwei Teilen, einem objektiven und einem subjektiven Teil, besteht und im nachfolgenden Kapitel im Detail beschrieben wird. Aber auch die Methode der Beobachtung, die aufgrund ihrer Natürlichkeit für die beste Datenerhebungsmethode gehalten wird (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 14), spielte in der vorliegenden empirischen Untersuchung eine Rolle, denn im Erhebungszeitraum, der sich vom 1.12.2018 bis zum 5.1.2019 erstreckte, wurden nicht nur die Interviews geführt, sondern die Exploratorin achtete in diesem Zeitraum im persönlichen Gespräch mit den Gewährspersonen vor bzw. nach der Interviews besonders und verstärkt auf die Verwendung und Realisierung der im Fragebogen aufgelisteten Wörter und Sätze, aber auch auf andere dialektale Erscheinungen, die dann als spontanes Datenmaterial festgehalten werden konnten und bei den Ergebnissen der empirischen Studie gesondert beschrieben werden.

Dennoch stellte die Methode der Befragung in Form von Einzelinterviews die primäre Erhebungsmethode dieser empirischen Untersuchung dar, weswegen auch nur auf diese im Folgenden im Detail eingegangen wird.

Die Dauer der Einzelinterviews der direkten Befragung variierte zum Teil stark – die kürzeste Erhebung dauerte nur knapp eine Stunde, während das längste Interview zwei Stunden sogar knapp überschritt. Es konnte beobachtet werden, dass sich diese Unterschiede auf mehrere Faktoren zurückführen lassen, die bereits KÖNIG (1975: 354-360) beschrieb. Erstens hing die Dauer und auch der Verlauf des Interviews stark davon ab, wie interessiert die Gewährspersonen selbst an der Erhebung waren (vgl. KÖNIG 1975: 358), wobei ein großes Interesse nicht automatisch gleichgesetzt werden kann mit einer längeren Dauer des Interviews, aber umso interessierter die Gewährspersonen waren, desto entspannter und auch lustvoller ging die Befragung vor sich. Weiters ausschlaggebend für den Verlauf des Interviews waren auch in dieser empirischen Untersuchung die kognitiven, objektsprachlichen und metasprachlichen Kompetenzen der Gewährspersonen. Obwohl die objektsprachliche Kompetenz die Voraussetzung einer Dialekterhebung darstellt (vgl. KÖNIG 1975: 357), erleichtern Intelligenz und metasprachliche Kompetenz die Erhebung von Dialektdaten weiter sehr (vgl. KÖNIG 1975: 355-358).

Dies kann auch für die zugrundeliegende durchgeführte empirische Untersuchung festgehalten werden, denn beispielsweise das Beherrschen der Reihenfolge im Verbparadigma oder der Komparation bei Adjektiven von Seiten der Gewährspersonen führten zu einer großen Erleichterung bei der Datengewinnung.

Auch von Seiten der Exploratorin muss für eine gelungene Datenerhebung auf verschiedene Kompetenzen zurückgegriffen werden können. So gehen die ihr abverlangten notwendigen Fertigkeiten über die linguistischen Fähigkeiten hinaus und sie muss auch in der Lage sein, sich „im Verhalten und Auftreten“ auf die Gewährspersonen einstellen zu können (NIEBAUM/MACHA 2014: 13). Die Tatsache, dass die Exploratorin selbst mundartkundig des erforschten Dialekts ist, kann weiters als positive Auswirkung auf die Erhebung verstanden werden (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 13-14).

So wurde vor, während und nach der Befragung von Seiten der Exploratorin darauf Wert gelegt, im ortsüblichen Dialekt mit den Gewährspersonen zu sprechen. Dadurch sollte auch die an sich künstlich geschaffene Sprechsituation des Interviews etwas natürlicher werden, um möglichst unverfälschte Ergebnisse zu erhalten (vgl. LÖFFLER 2003: 48), denn auch KÖNIG (1975: 359) betrachtet es „als Idealfall [...], wenn Explorator und Informant während der Aufnahmen ihren eigenen Dialekt sprechen.“

Sechs der fünfzehn geführten Interviews fanden bei der Exploratorin zuhause statt, die anderen neun jeweils in den Häusern bzw. Wohnungen der Gewährspersonen. Unabhängig vom gewählten Ort wurde aber stets darauf geachtet, dass während der Befragung eine ruhige, ungestörte Atmosphäre geschaffen werden konnte, sodass sich Gewährsperson als auch Exploratorin im geforderten Maß konzentrieren konnten (vgl. PURSCHKE 2011: 2). Unabhängig vom Ort und des bereits zuvor bestehenden Bekanntheitsgrades der Gewährspersonen zur Exploratorin fanden alle Interviews unter möglichst gleichen Bedingungen statt, damit die Vergleichbarkeit des Datenmaterials gewährleistet ist (vgl. LÖFFLER 2003: 48).

Mithilfe der Frageliste des objektiven Teils des Fragebogens sollten Wörter und Phrasen bzw. Sätze im Dialekt von Markt Allhau produziert werden.

Die Exploratorin ging dabei unterschiedlich vor. Einerseits wurden manche Wörter vorgesagt bzw. vorgelesen und die Informantinnen und Informanten mussten sozusagen in ihren Dialekt übersetzen, bei anderen abzufragenden Wörtern wurde aber auch versucht, zu umschreiben, zu beschreiben oder mit Hilfe von sich im Raum befindlichen Gegenständen, das zu Erfragende verbalisiert zu erhalten. Das erforderte je nach befragter Person unterschiedlich viel Zeit und Geschicklichkeit.

Im subjektiven Teil des Interviews, bei dem es um die Spracheinstellung der befragten Personen ging, wurden diesen die Fragen von der Exploratorin in einem Gespräch gestellt.

Die Aufzeichnung der Antworten erfolgte bei beiden Teilen des Interviews sofort.

Die Antworten der Gewährspersonen im objektiven Teil des Interviews wurden mithilfe der Lautschrift Teuthonista sofort transkribiert. Dennoch wurde der objektive Teil des Interviews zusätzlich mit der Sprachmemos-App auf dem Smartphone aufgezeichnet, damit auch nach der Durchführung der Interviews bei deren Auswertung und Analyse etwaige Unklarheiten nochmals nachgehört werden konnten. Diese Kombination stellt PATOCKA (2008: 47) zufolge die Idealvariante dar und wurde daher auch für die vorliegende empirische Untersuchung gewählt..

6.2. Der Fragebogen

Wie bereits erwähnt, besteht der für die vorliegende Masterarbeit verwendete Fragebogen aus zwei Teilen, nämlich einerseits aus den objektiven Daten der Erhebung des Dialektmaterials und andererseits aus subjektiven Daten, die die Ergebnisse der Erhebung zur persönlichen Spracheinstellung der Dialektsprechenden beinhalten.

Beide Teile ergeben gemeinsam den gesamten Fragebogen, der in Form eines Einzelinterviews der Exploratorin mit den Gewährspersonen erhoben wurde.

Der Fragebogen hat ein Deckblatt, das den befragten Personen vor den Interviews zum Lesen vorgelegt wurde. Darauf sind die Rahmenbedingungen und Ziele der Erhebung beschrieben. Weiters werden auf dem Deckblatt der Name der Gewährsperson, ihr zugeordnetes Kürzel, das gleichzeitig die Anonymisierung sicherstellt, und das Aufnahmedatum vermerkt.

Danach gliedert sich der Fragebogen, wie bereits erwähnt, in zwei Teile:

Erstens in Teil A mit der Spracherhebung und zweitens in Teil B mit der Erhebung zur Dialekteinschätzung.

Der erste Teil des Fragebogens ist jener, der auf die Gewinnung der objektiven Daten des Dialektmaterials abzielt, der zweite Teil beinhaltet dann die Fragen zur Spracheinstellung. Den Abschluss des Fragebogens, von dem sich ein Exemplar im Anhang befindet, bildet ein Datenblatt zu den Personalien der jeweiligen Gewährsperson. Diese Anordnung wurde nicht zufällig, sondern bewusst gewählt, denn das Abfragen von personenbezogenen sozialen Daten zu Beginn einer empirischen Untersuchung ist in der empirischen Sozialforschung aus Gründen der abschreckenden Wirkung eher verpönt, stattdessen findet die Erhebung von Personalien besser nach der Erhebung des objektiven Datenmaterials des Untersuchungsgegenstands statt. Dies wurde auch bei STEINEGGER (1998: 46) so gehandhabt, erwies sich dort als sinnvoll und wird daher für die vorliegende empirische Untersuchung auch so übernommen. Auch die Anordnung der Abfragung der objektiven Daten vor den subjektiven hat die Absicht, dass nicht durch die persönliche Spracheinstellung der Gewährspersonen deren Dialektverwendung beeinflusst wird.

6.2.1. Der Fragebogen zur Erhebung des Dialektmaterials: Teil A – Spracherhebung

Jener Fragebogen, der auf die Erhebung des objektiven Dialektmaterials abzielt, basiert auf zweierlei Grundlagen. Zum einen auf dem Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol von PATOCKA und SCHEURINGER (1988) und zum anderen auf dem Ersten Burgenländischen Mundartwörterbuch (HANNABAUER: 2007).

Beide Werke bilden den Bezugspunkt für die objektiven Daten. Ausgewählt wurden dabei jene Fragen bzw. Wörter, die erstens für die Untersuchung der ausgewählten Phänomene als geeignet anzusehen sind, und zweitens bei denen davon auszugehen ist, dass sie Aufschluss über die im Untersuchungsgebiet Markt Allhau zu untersuchenden Phänomene geben.

Diese Einschätzung erfolgte sowohl aus der Dialektkompetenz der Exploratorin, resultierte aber auch aus den Ausführungen von FINK (2010) in der Heimatchronik zum Dialekt von Markt Allhau.

Alle Wörter bzw. Phrasen der Frageliste des objektiven Teils des Fragebogens sind von 1 bis 120 nummeriert.

Da, wie bereits erwähnt, zweierlei Bezugsgrundlagen für die objektiven Daten herangezogen wurden, sind jene Fragen, die aus dem Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol stammen (vgl. PATOCKA/SCHEURINGER 1998), zusätzlich mit ihren jeweils im Fragebuch vor der Frage in Klammern angegebenen Nummern versehen.

Alle anderen Fragen, die aus dem Ersten Burgenländischen Mundartwörterbuch herangezogen werden oder von der Exploratorin ergänzt wurden, haben keine vergleichbare entsprechende Nummer und werden daher folgendermaßen angegeben: (M + Zahl) – dieses Kürzel bedeutet, die Frage entstammt dem Ersten Burgenländischen Mundartwörterbuch (vgl. SCHRANZ 2007) und die angegebene Zahl entspricht der Seite, auf der das jeweilige Wort zu finden ist.

Dies sieht im Fragebogen beispielsweise so aus:

9. Kerzen ausblasen (M85)

Die dritte Variante ist (* + Zahl), was bedeutet, dass es sich um von der Exploratorin ergänzte Fragen handelt, die wiederum auch nummeriert sind, zum Beispiel erscheint dies im Fragebogen wie folgt:

24. hoch (*1)

Für die Auswertung und Analyse der empirischen Studie haben die unterschiedlichen Bezugsgrundlagen jedoch keinerlei Auswirkungen, ihre Verwendung soll hier nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden und außerdem einem besseren Verständnis des Fragebogens dienen.

Obwohl das Abfragen von Wörterlisten „[...] die wohl künstlichste[...] Fragesituation [...]“ (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 16-17) darstellt, fand dieses Instrument in der vorliegenden empirischen Untersuchung aus Gründen der gewünschten und auch methodisch geforderten Vergleichbarkeit, für welche die „Verwendung eines festes Fragekatalogs unumgänglich [...] [ist]“ (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 16), häufigen Gebrauch. Zusätzlich wurde nach dem Vorbild des Sprachatlas der deutschen Schweiz (HOTZENKÖCHERLE 1962), dem auch das Fragebuch der

bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol (PATOCKA/SCHOURINGER 1988) folgt, methodisch so vorgegangen, dass man „[...] von der Sache zum Wort kommt [...]“ (NIEBAUM/MACHA 2014: 17), was bedeutet, dass auf das Gemeinte im Raum gezeigt, ein Bild davon vorgelegt oder umschrieben wird, bis die Gewährsperson das gesuchte Wort von allein nennt. Folgt man der Einteilung KÖNIGS (1975: 347), die er auf Grundlage des Englischen Sprachatlas (Survey of English Dialects) erstellt hat, wird diese Art der Fragestellung auch als „naming questions“ bezeichnet und ist ein onomasiologischer Fragetyp. Eng mit diesem verwandt sind auch die „talking questions“, die ähnlich funktionieren, da dabei durch gezielte Fragestellung und Umschreibung gefragt wird. Auch mithilfe einer Art Lückentext kann der Informantin bzw. dem Informanten die Antwort entlockt werden (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 17). KÖNIG (1975: 347) bezeichnet diesen Fragetyp als „completing questions“, weil die Gewährspersonen hier beispielsweise einen unvollständigen Satz ergänzen sollen. Ein weiterer Fragetyp, den KÖNIG (1975: 347) beschreibt, ist für den Fragebogen der empirischen Untersuchung der vorliegenden Masterarbeit ebenso relevant, nämlich jener der „converting questions“, bei dem es sich um grammatikalische Fragen handelt, bei denen die Gewährspersonen beispielsweise Verben konjugieren, Adjektive steigern oder den Plural von Nomen bilden müssen.

6.2.2. Der Fragebogen zur Erhebung der Spracheinstellung: Teil B

Die Erhebung der subjektiven Daten zur Spracheinstellung und Dialekteinschätzung basiert größtenteils auf dem „Fragebogen zur Sprachverwendung und Spracheinschätzung in Österreich“, der von GUIDO STEINEGGER (1998) entwickelt wurde und die Grundlage zur Erhebung des Sprachgebrauchs und der Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol bildete (vgl. STEINEGGER 1998) und zu einem kleineren Teil auch auf dem „Erhebungsbogen für Informanten“ des FORSCHUNGSZENTRUMS DEUTSCHER SPRACHATLAS (o.J.). Anhand dieser beiden genannten Quellen wurde der dieser Masterarbeit zugrundeliegende subjektive Teil des Fragebogens erstellt, welcher aus insgesamt zwanzig Fragen besteht, von denen die meisten, nämlich 16, geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten sind und vier offen gestellt wurden und somit eine eigenständige Antwort der Gewährspersonen erfordern.

Der Aufbau des Fragebogens gliedert sich in vier Unterkategorien, die aus den sieben ursprünglichen Themenschwerpunkten, wie sie bei STEINEGGER (1998: 388-394) zu finden, sind, abgeleitet wurden. Für die einzelnen Themenbereiche wurden jedoch nicht alle Fragen, wie sie bei STEINEGGER (1998: 388-394) vorkommen, übernommen, sondern nur ausgewählte adaptiert und aber andere anhand des „Erhebungsbogen für Informanten“ (FORSCHUNGSZENTRUM

DEUTSCHER SPRACHATLAS: o.J.) zu den jeweiligen Kategorien passend ergänzt, sodass letztlich erstens der Themenbereich „Allgemeine Fragen zum Dialekt“ mit den Fragen 1-10 abgedeckt wird und darauf abzielt, die eigene Dialektkompetenz der Gewährspersonen und die Verwendung des Dialekts bei sich selbst und Personen anderer Generationengruppen einzuschätzen. Diese Unterkategorie beinhaltet mit zehn von zwanzig Fragen den größten Teil, stellt aber gleichzeitig auch eine erhebliche Relevanz für die zugrundeliegenden Forschungsfragen dar. Zweitens deckt der subjektive Teil des Fragebogens den Bereich „Situativer Sprachgebrauch und dessen Einschätzung“ mit den Fragen 11 und 12, wo einerseits danach gefragt wird, wie die Gewährspersonen der Verwendung von Dialekt gegenüberstehen und die Informantinnen und Informanten andererseits anhand 15 unterschiedlicher potentieller Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner entscheiden müssen, wie sie in der jeweiligen Situation sprechen würden. Der dritte Teilbereich umfasst die „Sprachliche Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft“ mit den Fragen 13 und 14 und fragt danach, inwiefern die Gewährspersonen bereit und aber auch in der Lage sind, ihre Sprechweise ihrem Gegenüber anzupassen. Der „Sprachgebrauch bei Kindern und in der Schule“ bildet mit den Fragen 15 – 20 den vierten und somit letzten abgefragten Themenkomplex und beinhaltet auch zwei der insgesamt vier offenen Fragen, weil es hierbei um die persönliche Einschätzung und Meinung der Gewährspersonen geht, die nicht nur kundgetan, sondern auch mit einer Begründung untermauert werden muss.

Die offenen Fragen des Fragebogens enthalten naturgemäß keine vorgefertigten Antworten und die Gewährspersonen sind in der Formulierung ihrer Antworten völlig frei, daher ist es wichtig, dass die Exploratorin bzw. der Explorator bei offenen Fragen „[...] die Äußerungen der Auskunftsperson so genau wie möglich [...] [notiert]“, um sie später bei der Auswertung bestimmten Kategorien zuordnen zu können (vgl. ATTESLANDER 2010: 146). Die Auswertung und die Zuordnung zu Kategorien der vier offenen Fragen folgt der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. MAYRING 2002: 116-120), bei der zunächst eine Kategoriendefinition vorgenommen wird, bevor anschließend die Antworten der Gewährspersonen den gebildeten Kategorien zugeordnet werden können (vgl. MAYRING 2002: 116-118).

Bei den geschlossenen Fragen bestehen die Kategorien bereits und die Gewährspersonen entscheiden sich für eine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (vgl. ATTESLANDER 2010: 147). Es werden verschiedene Typen geschlossener Fragen unterschieden, die Mehrheit der hier verwendeten geschlossenen Fragen gehört zum Typ der „Mehrfachauswahl-Frage“, wo mehr als zwei Antwortmöglichkeiten gegeben sind und sich die Gewährspersonen für eine Antwort entscheiden muss. Ebenfalls häufig kommt auch die „Skala-Frage“ vor, die eine spezielle

Variante der „Mehrfachauswahl-Frage“ darstellt und darauf abzielt, Einschätzungen, Meinungen und Werte kundzutun (vgl. ATTESLANDER 2010: 148).

Während geschlossene Fragen einheitlichere Antworten liefern und somit zu einer besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse führen, bieten offene Fragen den Gewährspersonen mehr Spielraum, ihre eigene Meinung und Position auszudrücken (vgl. ATTESLANDER 2010: 148).

Die überwiegende Verwendung geschlossener Fragen im verwendeten Fragebogen für die vorliegende Masterarbeit kann damit gerechtfertigt werden, dass sich diese besonders „[...] zur Prüfung von Hypothesen [...]“ eignen (ATTESLANDER 2010: 149). Da solche der gegenständlichen Masterarbeit zugrunde liegen und auch in der Einleitung erläutert wurden, sollen diese mithilfe der empirischen Untersuchung verifiziert oder falsifiziert werden.

6.3. Die phonetische Transkription mit Teuthonista

Um die der vorliegenden Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen zufriedenstellend beantworten zu können, ist eine phonetische Transkription unumgänglich. Auch, wenn die genaue Lautlehre der Mundart von Markt Allhau nicht im Zentrum dieser Arbeit steht, so verlangt der Generationenvergleich dennoch nach einer phonetischen Transkription, da neben morphologischen und lexikalischen auch phonologische Phänomene Gegenstand der Fragestellungen sind. Aus diesem Grund wird in dieser Masterarbeit mit einer vereinfachten Version des Teuthonista Transkriptionssystems gearbeitet (vgl. PATOCKA 2008: 138-139), das neben dem IPA-System als wichtiges Transkriptionssystem in der deutschen Dialektologie gilt und in deutschen Sprachatlanten, wie beispielsweise beim Sprachatlas der deutschen Schweiz oder dem Sprachatlas von Oberösterreich, auch bevorzugt verwendet wurde. Aufgrund seiner vorwiegenden Verwendung des lateinischen Alphabets und seiner stärkeren Arbeit mit Diakritika gilt es einerseits als gut lesbar und andererseits durch den Einsatz der Diakritika auch als flexibler, da beispielsweise Geschlossenheit und Offenheit von Vokalen sehr genau ausgewiesen werden können (vgl. PATOCKA 2008: 57).

Im Folgenden wird die Teuthonista-Transkription, wie sie auch in der vorliegenden Masterarbeit Verwendung findet in Anlehnung an PATOCKA (2008: 138-139), dargestellt und beschrieben:

A. Vokale

- Folgende Grundzeichen für die Vokale werden verwendet:

i ü u
e ö o
a

zu denen hinzu kommen ə und ɒ als die beiden „Schwa-Laute“

- die zentralisierten Vokale sind:

ɜ ʊ
ɛ ɔ

- Längen werden durch einen Balken über dem jeweiligen Zeichen markiert, wie zum Beispiel:

ē ū ī ā ō

- Die Nasalierung wird mit der übergesetzten Tilde ausgedrückt, wie folgende Beispiele verdeutlichen:

õ ẽ ã

- Die Öffnungsgrade der Vokale werden durch untergesetzte Diakritika markiert:

geschlossen: ɐ ɵ ɔ̹
offen: ɛ̹ ɵ̹ ɔ̹
überoffen: ɛ̹̹ ɵ̹̹ ɔ̹̹

- Diphthonge werden durch die Kombination von Einzelzeichen dargestellt und sehen beispielsweise so aus:

ui ɔi ɔi ai au iɒ uɒ ɛɒ ɔɒ

Handelt es sich um Langdiphthonge, werden sie mit einem Längenstrich auf dem ersten Zeichen des Diphthongs versehen, wie zum Beispiel:

īɒ

- Ein Bindestrich zeigt eine Silbengrenze zwischen Vokalen an:

vrī-ɒ für „früher“

B. Konsonanten

- Plosive:

	Lenes	Fortes
Labiale	b	p
Dentale	d	t
Gutturale	g	k (aspiriertes k = kh)

Ist eine leichte Verstärkung bei der Aussprache der Konsonanten zu erkennen, so wird diese durch einen untergesetzten Strich gekennzeichnet, wie zum Beispiel:

ḅ ṣ

Bei einer Abschwächung wird diese so markiert:

p̣ ß̣

- Frikative:

	Lenes	Fortes
Labiodentale	v	f
Dentale	s	ß
	š (schwacher „sch“-Laut)	ß̣ (starker „sch“-Laut)
Gutturale	x	χ
Glottal	h	

- Affrikaten:

pf ts kx k χ (stark bzw. schwach affriziert)

- Halbvokale:

j w

- Liquide und Nasale:

m n ŋ r l

Folgende Feindifferenzierungen werden dabei berücksichtigt:

l̥ ḷ ɭ λ

Die Bezeichnung der Silbischheit erfolgt mit einem kleinen Ring unter dem Zeichen und erscheint folgendermaßen:

m̥ l̥ ŋ̥

7. Auswahl und Beschreibung der Gewährspersonen

Nachdem sich die Herkunft der Gewährspersonen auf Markt Allhau beschränkt und auch die Autorin aus diesem Ort stammt, brachte die Suche nach diesen grundsätzlich keine all zu großen Schwierigkeiten mit sich. Wichtig war allerdings, zu berücksichtigen und stets im Auge zu behalten, dass die Gewährspersonen – unter ihnen auch Schülerinnen und Schüler – ungefähr alle den gleichen Bildungsabschluss, jedoch maximal Matura haben sollten (vgl. PATOCKA 2008: 54). Außerdem sollte darauf geachtet werden, möglichst keine Wochenpendlerinnen und Wochenpendler in den Kreis der Gewährspersonen aufzunehmen. Dieses Kriterium schränkte die Suche erheblich ein. Dennoch konnten schließlich insgesamt 15 Personen, jeweils fünf in den drei Alterskategorien, gefunden werden, deren Interesse und Bereitschaft an der Teilnahme der Studie von Beginn an gegeben war.

Neben der Ortsansässigkeit und das Verwenden des Dialekts als „[...] normales Kommunikationssystem [...]“ (PATOCKA 1989: 42) der Gewährspersonen wurde bei der Auswahl dieser noch auf weitere Kriterien geachtet. Im Idealfall sollten auch die Eltern oder zumindest ein Elternteil der Gewährsperson aus dem Aufnahmeort stammen (vgl. PATOCKA 2008: 54). Weiters wurden auch die von HOTZENKÖCHERLE (1962a: 119) angeführten Eigenschaften, die eine geeignete Gewährsperson ausmachen, berücksichtigt. So wurde, wie bereits erwähnt, darauf geachtet, dass die Gewährspersonen die Ortsmundart gut beherrschen und sie auch als ihre Alltagssprache verwenden, dass sie eine traditionsbewusste Haltung haben, ein gewisses Maß an Intelligenz und die für die Befragung notwendige Ausdauer mitbringen. Die Fähigkeit, zwischen Altem und Neuem bzw. Ortstypischem und Ortsfremdem unterscheiden zu können, brachten nicht alle Gewährspersonen in gleichem Maße mit, denn diese ist mit Sicherheit von ihrem Alter bzw. ihrem sozialen Umfeld abhängig.

Es handelt sich bei dieser Masterarbeit einerseits um einen Generationenvergleich und andererseits um die Erhebung von Sprach- und Dialekteinschätzung von 15 Gewährspersonen in der südburgenländischen Gemeinde Markt Allhau. Um diesen beiden gestellten Anforderungen gerecht werden zu können, wurden die Gewährspersonen in drei Altersgruppen eingeteilt, nämlich in erstens unter 30-Jährige, zweitens 30-60-Jährige und drittens über 60-Jährige. Diese Auswahl wurde getroffen, da mit den über 60-Jährigen der Basisdialekt der Ortschaft erhoben werden sollte (vgl. PATOCKA 1989: 42), womit dann die beiden jüngeren Generationen verglichen werden. Durch die stärkere Immobilität der Generation der über 60-Jährigen kann zwar einerseits von einem ursprünglichen Basisdialekt gesprochen werden, jedoch konnte bereits im

Laufe der Erhebungen beobachtet werden, wie stark die Differenzen auch innerhalb einer Generationengruppe sein können, und welchem Wandel der Dialekt auch bei den über 60-Jährigen schon unterzogen wurde, da auch in dieser Generation die Gewährspersonen immer wieder darauf verwiesen, dass ihre Eltern bzw. Großeltern zwar so gesprochen haben, sie aber eigentlich eine angepasstere Variante von bestimmten abgefragten Wörtern bevorzugen. Dieses Phänomen ist möglicherweise auch auf die zentrale Lage des Untersuchungsortes zurückzuführen, die es schon sehr lange von den Ortsansässigen verlangt, sich sprachlich, aber auch kulturell auf Neues einzustellen und anzupassen. Ein weiterer Grund für das angepasste Sprechen der über 60-Jährigen könnte außerdem sein, dass auch diese Generation bereits sehr früh, um ihre schulische oder berufliche Ausbildung abzuschließen oder um ihrer Arbeit nachzugehen, aus Markt Allhau ausgependelt ist.

Die Gruppe der unter 30-Jährigen umfasst zum Teil auch Personen, die sich noch in einem Ausbildungsverhältnis befinden, was aufgrund der Tatsache, dass sich in Markt Allhau zwar Volks- und Hauptschule, aber keine weiterführende Schule befindet, zur Folge hat, dass diese Personen aus der Gemeinde nach Oberwart oder Hartberg täglich auspendeln. So kann festgehalten werden, dass alle fünf Personen der Generation der unter 30-Jährigen ihre Heimatgemeinde täglich verlassen, um ihre Schule oder Arbeitsstätte in Oberwart oder Hartberg aufzusuchen. Bei der Generation mittleren Alters, den 30-60-Jährigen, zeigt sich bereits ein etwas differenziertes Bild, hier sind es nur mehr zwei der fünf Befragten, die täglich aus Markt Allhau zu ihrer Arbeitsstätte pendeln. Die übrigen drei leben nicht nur, sondern arbeiten auch in der Gemeinde. Bei der älteren Generation, den über 60-Jährigen, die aktuell alle Pensionistinnen und Pensionisten sind und daher Markt Allhau nicht mehr zwingend zu bestimmten Zeiten verlassen müssen, zeigte sich aber, als sie noch berufstätig waren, ein ähnliches Bild, wie bei der Generation mittleren Alters. Nur zwei der fünf Befragten mussten, um ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen zu können, Markt Allhau verlassen.

In jeder der drei Alterskategorien wurde auf eine gleichmäßige Verteilung der Geschlechter geachtet, so wurden insgesamt acht Frauen und sieben Männer befragt. In den einzelnen Generationen lässt sich das Verhältnis folgendermaßen darstellen:

	Jüngere Generation (<30 Jahre)	Generation mittleren Alters (30-60 Jahre)	Ältere Generation (>60 Jahre)
männlich	2	3	2
weiblich	3	2	3

Tabelle 2: Gewährspersonen nach Generation und Geschlecht

Ein Vergleich der Generationen findet in der vorliegenden Masterarbeit aber nicht nur auf Basis der dialektalen Erhebung, sondern auch anhand der erhobenen Daten zur Sprach- und Dialekteinschätzung statt, weswegen es auch hier relevant war, auf eine entsprechende Alters- und Geschlechterverteilung zu achten.

Den Gewährspersonen wurden zum Zwecke der Anonymität und weil die Nennung von Namen für die empirische Studie auch irrelevant wäre, Kürzel zugewiesen, die immer dem gleichen Aufbau folgen und folgendermaßen aussehen:

GP + J/M/Ä + m/w + Zahl

Die Bezeichnung der Abkürzung ergibt sich aus einer logischen Überlegung, denn **GP** steht für Gewährsperson, der Großbuchstabe **J**, **M** oder **Ä** steht für Jüngere Generation (**J**), Generation mittleren Alters (**M**) oder Ältere Generation (**Ä**). Der Kleinbuchstabe **m** oder **w** markiert das Geschlecht der Gewährsperson und die Zahl von **1-5**, die zum Schluss angegeben ist, dient schlicht zum Zweck der Unterscheidung.

Im Folgenden sollen nun die Gewährspersonen nacheinander und anonym mit ihren zugeordneten Bezeichnungen beschrieben werden. Es wird dabei chronologisch vorgegangen und daher mit der Jüngeren Generation begonnen.

GPJw1 ist die zweitjüngste der befragten Personen und wurde 1999 in Oberwart geboren. Ihre Mutter stammt aus Markt Allhau, ihr Vater aus der wenige Kilometer entfernten südburgenländischen Gemeinde Grafenschachen. Die ersten acht Jahre ihrer Schulbildung absolvierte sie in der Volksschule und Neuen Mittelschule Markt Allhau, ehe sie ins Bundesoberstufenrealgymnasium nach Hartberg übertrat, wohin sie täglich mit dem Bus pendelt. Nach ihrer Matura voraussichtlich im Juni dieses Jahrs möchte **GPJw1** nach Graz ziehen, um dort zu studieren.

Die jüngste interviewte Gewährsperson **GPJm2** ist 2003 ebenfalls in Oberwart geboren und gleichzeitig der Bruder von **GPJw1**, weswegen auch die Angaben zu den Eltern ident sind. Auch **GPJm2** hat die Volks- und Neue Mittelschule in Markt Allhau besucht und pendelt derzeit täglich nach Oberwart in die Polytechnische Schule, nach deren Abschluss im Juni 2019 er eine Lehre zum Floristen beginnen möchte, um später eventuell im örtlichen Gärtnereibetrieb seines Onkels mitzuarbeiten.

GPJm2 und **GPJw1** haben noch einen weiteren jüngeren Bruder im Pflichtschulalter und leben in einem gemeinsamen Haushalt mit diesem und ihren Eltern.

GPJw3 wurde 1991 als jüngere von zwei Töchtern in Oberwart geboren. Ihre Eltern stammen beide aus der Gemeinde, wobei zu erwähnen ist, dass die Mutter aus dem zu Markt Allhau gehörenden Ortsteil Buchschachen stammt. Nach der Volks- und Hauptschule, die die

Gewährsperson in Markt Allhau absolvierte, besuchte sie die Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HBLA) im Zweig Tourismus in Oberwart, welche sie mit Matura abschloss. Nach einer kurzen Zeit – etwa einem Jahr – des wöchentlichen Pendelns nach Wien, fand **GPJw3** zunächst einen Arbeitsplatz in einer benachbarten steirischen Gemeinde, bis sie schließlich in Oberwart als Verkaufssachbearbeiterin zu arbeiten beginnen konnte. Diesen Beruf übt sie auch aktuell aus und pendelt folglich täglich nach Oberwart.

Die älteste Informantin der Jüngeren Generation ist **GPJw4**. Sie wurde 1989 als Tochter einer Markt-Allhauerin und eines Oberwarters in Oberwart geboren und ist die älteste von drei Schwestern. Auch sie besuchte die Volks- und Hauptschule in Markt Allhau, sowie die Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HBLA) im Zweig Produktmanagement in Oberwart, wo sie auch maturierte. Nachdem sie einige Zeit beruflich in Wien tätig war und dorthin auch wöchentlich pendelte, ist sie aktuell Angestellte in leitender Funktion in Oberwart. Im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeiten besucht sie im gesamten Osten Österreichs zahlreiche Orte und ist folglich sehr mobil. Ihr Partner stammt aus Großpetersdorf, weswegen die Gewährsperson auch dort häufig Zeit verbringt.

GPJm5 wurde 1992 in Oberwart geboren und ist der älteste Sohn von Eheleuten, die beide aus Markt Allhau stammen. Auch er besuchte die Volks- und Hauptschule in Markt Allhau. Anschließend folgte die Polytechnische Schule in Oberwart, bevor er eine Lehre zum Bäcker und Konditor absolvierte, im Zuge derer er auch die Berufsschule in Gleinstätten (Steiermark) abschloss. Aktuell übt **GPJm5** den Beruf des LKW-Fahrers aus. Der Ausgangspunkt seiner Arbeitsstätte ist in Oberwart, von wo aus er aber täglich viele verschiedene Teile Ostösterreichs ansteuert.

Der erste Vertreter der Generation mittleren Alters ist **GPMm1** und wurde 1964 in Markt Allhau geboren, wo er auch aufgewachsen ist und die Volks- und Hauptschule besuchte. Im Anschluss absolvierte er die Handelsakademie (HAK) in Oberwart und schloss mit Matura ab. **GPMm1** ist selbständiger Wirtschaftsberater und hat sein Büro direkt in Markt Allhau, woher auch beide Elternteile stammen und wo er gemeinsam mit seiner um zwölf Jahre jüngeren Schwester aufwuchs. **GPMm1** ist mit einer Steirerin verheiratet, und die beiden haben einen gemeinsamen Sohn. Zusätzlich zu seiner zeitaufwändigen beruflichen Tätigkeit ist **GPMm1** Mitglied in zahlreichen Vereinen im Ort, wie beispielsweise dem Musikverein und den Jagdhornbläsern und arbeitet aktiv als Kurator in der evangelischen Kirschengemeinde A.B. in Markt Allhau mit. Außerdem verwaltet **GPMm1** das Ortsarchiv, betreibt Ahnenforschung und ist Initiator der Heimatchronik von Markt Allhau, die 2010 herausgegeben wurde. Sein

Interesse an der Geschichte des Untersuchungsortes und auch an der Entwicklung seines Dialekts war folglich von Beginn an groß.

GPMw2 wurde 1974 in Oberwart als das jüngste von fünf Geschwistern geboren – **GPÄw1** ist eine ihrer Schwestern. Sie ist selbst Mutter dreier Kinder, so auch von **GPJw1** und **GPJm2**. Ihre beiden Eltern stammten aus Markt Allhau. Sie verbrachte den größten Teil ihrer Schulzeit in Markt Allhau, besuchte dort die Volks- und Hauptschule, bevor sie eine Lehre zur Konditorin absolvierte und in diesem Zuge auch die Berufsschule in Baden bei Wien (Niederösterreich) abschloss, wo sie im Internat untergebracht war. Aktuell übt sie den Beruf der Kindergartenassistentin im Kindergarten in Markt Allhau aus. Zwischen 1994 und 1999 pendelte **GPMw2** täglich nach Wien, um zu arbeiten. Ihr Mann, der Vater von **GPJw1** und **GPKm2**, stammt, wie bereits erwähnt, aus Grafenschachen.

GPMm3 wurde 1986 als jüngerer von zwei Söhnen in Oberwart geboren. Seine Mutter stammt aus Kitzladen, eine im Norden an Markt Allhau angrenzende Gemeinde, und sein Vater aus Kemetten, ebenfalls einer Nachbargemeinde im Südosten des Untersuchungsgebietes. Nach der Volks- und Hauptschule in Markt Allhau, begann **GPMm3** eine Lehre zum Elektriker und besuchte im Zuge dieser auch die Berufsschule für Elektrotechnik in Eibiswald (Steiermark). Später, nachdem er bereits einige Jahre berufstätig war, machte er, während er in Wien arbeitete, erst wöchentlich, dann täglich dorthin pendelte, in der HTL Ottakring die Berufsmatura nach. So ist sein aktueller Beruf Berufsschullehrer in Oberwart, wobei er den berufsbegleitenden Hochschullehrgang voraussichtlich im nächsten Jahr beginnen wird. **GPMm3** ist im Gemeindeleben sehr engagiert. Neben seinem Mitwirken in zahlreichen Vereinen, wie beispielsweise der Volkstanzgruppe und dem Musikverein, hat er auch die Ortsjugend vor über zehn Jahren neu gegründet und unparteiisch gestaltet – mittlerweile ist die Führung dieser aber bereits an jüngere Nachkömmlinge übergegangen. Aktuell ist aber auch das politische Engagement von **GPMm3** in der Gemeinde Markt Allhau sehr groß.

GPMm4 wurde 1971 geboren. Sein Vater stammt aus Markt Allhau, seine Mutter aus der unmittelbar im Süden an Markt Allhau angrenzenden Gemeinde Wolfau. Er hat noch einen jüngeren Bruder und eine jüngere Schwester. Nach der Volks- und Hauptschule in Markt Allhau besuchte er die Handelsakademie (HAK) in Oberwart, die er mit Matura abschloss. Seither ist er Bankangestellter in Oberwart und lebt mit seiner Frau, die aus Holzschlag stammt, und zwei seiner drei Kinder in Markt Allhau. Ein halbes Jahr pendelte er zu Ausbildungszwecken nach Wien bzw. Eisenstadt. Auch **GPMm4** ist fest ins Gemeindeleben eingebunden und aktives Mitglied im Musikverein Trachtenkapelle Markt Allhau, wo er überzeugter Klarinettist ist.

GPMw5 wurde 1966 als einzige der Gewährspersonen im steirischen Vorau geboren und hat eine ältere Schwester. Ihr Vater stammt aus Markt Allhau, ihre Mutter aus Loipersdorf im Burgenland – eine nördliche Nachbargemeinde von Markt Allhau. Ihre Eltern führten ein Gasthaus, in dem auch die Gewährsperson nach ihrer Schul- und Lehrzeit zu arbeiten begann und das sie mittlerweile selbst weiterführt. Volks- und Hauptschulzeit verbrachte **GPMw5** in Markt Allhau, anschließend besuchte sie die Fachschule für wirtschaftliche Berufe in Pinkafeld, die sie nach drei Jahren abschloss. Wiederum im Anschluss begann die aktuell selbstständige Gastwirtin eine Lehre zur Fleischnackerin. Es folgte die Gesellen- und Meisterprüfung, damit der elterliche Betrieb in Markt Allhau übernommen werden konnte. **GPMw5** hat eine Tochter, die wöchentlich nach Wien pendelt und einen Sohn, welcher auch bereits im Betrieb tätig ist.

GPÄw1 ist die Schwester von **GPMw2** und Mutter von **GPJm5**. Sie wurde 1957 als älteste Tochter eines Ehepaares – beide stammen aus Markt Allhau – mit fünf Kindern in Markt Allhau geboren, wo sie auch die Volks- und Hauptschule besuchte, bevor sie in die Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Oberwart übertrat. Den Beruf der Kindergärtnerin übte **GPÄw1** einige Jahre aus, bis sie begann, im Betrieb ihres ebenfalls aus Markt Allhau stammenden Mannes mitzuarbeiten. Sie und ihr Mann haben drei Kinder, einen Sohn (**GPJm5**) und zwei Töchter. **GPÄw1** ist vor allem in der evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Markt Allhau sehr aktiv und wirkt bei zahlreichen Veranstaltungen, unter anderem der Gestaltung des Kinderkreises, aktiv mit. Seit knapp gut einem Jahr ist **GPÄw1** Pensionistin.

GPÄw2 wurde 1950 als jüngere von zwei Töchtern – **GPÄw1** ist ihre Schwester – eines Markt Allhauer Ehepaares in Markt Allhau geboren, wo sie auch die Volks- und Hauptschule besuchte, anschließend eine Lehre zur Schneiderin begann und die Berufsschule in Oberwart und Eisenstadt absolvierte. Später übte **GPÄw2** den Beruf der Köchin in Bad Tatzmannsdorf aus, wohin sie täglich aus Markt Allhau pendelte. Die Mutter zweier Söhne und mehrfache Großmutter ist nun Pensionistin und lebt mit ihrem ebenfalls aus Markt Allhau stammenden Ehemann (**GPÄm3**) in Markt Allhau.

GPÄm3 ist der Ehemann von **GPÄw2** und wurde 1947 ebenfalls in Markt Allhau geboren, wo auch er Volks- und Hauptschule besuchte, bevor er nach Berndorf ins Internat kam, um dort eine Schlosserlehre zu absolvieren. Vier Jahre pendelte er wöchentlich von Markt Allhau nach Berndorf, später täglich zu seiner Arbeitsstätte in Oberwart. Aktuell ist **GPÄm3** Pensionist. In das Vereinsleben von Markt Allhau ist auch er als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, wo er Reservist ist, und des Eisschützenvereins immer gut integriert.

GPÄw4 ist die ältere Schwester von **GPÄw2** und wurde 1946 ebenfalls in Markt Allhau geboren. Sie ist Mutter einer Tochter und Großmutter zweier Enkeltöchter. Als sie 1956 in Markt Allhau die Volksschule abschloss und die Hauptschule begann, war dies die erste Hauptschulklasse, die in Markt Allhau eröffnet wurde. Mit ihrem bereits verstorbenen, aus Wörterberg stammenden, Mann verbrachte sie acht Jahre aus beruflichen Gründen in Eggendorf bei Wr. Neustadt, wohin die ganze Familie wöchentlich pendelte, bis sie 1976 wieder nach Markt Allhau zogen. Ab dann arbeitete **GPÄw4** als Küchenleitung in Bad Tatzmannsdorf und war im öffentlichen Gemeindeleben stets gut integriert, denn ihr Mann war Kapellmeister des örtlichen Musikvereins, was mit sich brachte, dass auch sie in das Vereinsleben dieses Vereins stets eingebunden und dort engagiert tätig war. Aktuell ist sie Pensionistin und übt ehrenamtlich den Besuchsdienst der evangelischen Kirchengemeinde A.B. Markt Allhau aus.

Die älteste befragte Gewährsperson ist **GPÄm5** und wurde 1930 als ältester Sohn einer Bauernfamilie in Markt Allhau geboren. Er besuchte ebenda acht Jahre die Volksschule, ehe er einige Jahre später, im Alter von 20 Jahren, die Landwirtschaftliche Fachschule im Mürztal in der Steiermark absolvierte, um später den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Sowohl sein Vater als auch seine Mutter stammten aus Markt Allhau. Sie führten einen Bauernhof, den **GPÄm5** übernahm, weiterführte und mittlerweile an die vierte Generation weitergeben konnte. Seine bereits verstorbene Ehefrau stammte auch aus Markt Allhau, mit ihr hat er zwei Söhne und ist mehrfacher Groß- und Urgroßvater.

Alle 15 Gewährspersonen gaben an, mit dem ortsüblichen Dialekt aufgewachsen zu sein und dass auch ihre Eltern stets mit ihnen in diesem gesprochen haben.

8. Auswertung der empirischen Studie

Das folgende Kapitel beinhaltet die Auswertung der empirischen Studie und gliedert sich dazu in zwei Unterkapitel, nämlich erstens in 8.1., in dem die objektiven Daten der Erhebung im Mittelpunkt stehen, also die Ergebnisse und Analysen der dialektalen Sprachaufnahme diskutiert werden, und zweitens in 8.2., wo die subjektiven Daten der Spracheinstellungserhebung einer Auswertung und Analyse unterzogen werden.

8.1. Ergebnisse und Analysen der Sprachaufnahme: Objektive Daten

Auch die Auswertung des objektiven Teils der Erhebung erfolgt wiederum in Unterkapiteln, in denen die einzelnen untersuchten Phänomene, gegliedert nach phonologischen und morphologischen bzw. lexikalischen separat behandelt werden.

8.1.1. Der Diphthong *ou* aus dem Zusammenfall des mhd. *â* mit mhd. *o*

Alle Dialektvarianten im Burgenland haben gemeinsam, dass sie generell zur Diphthongierung neigen und so ist ein markantes Merkmal der burgenländischen Mundarten, dass das mhd. lange *â* mit dem durch Dehnung lang gewordenen mhd. *o* zusammenfällt und dadurch der Diphthong *ou* entsteht (vgl. PATOCKA 2008: 122). Inwieweit diese Diphthongierung und somit der Diphthong *ou* im Untersuchungsgebiet Markt Allhau noch realisiert wird, zeigen folgende Beispiele:

9. Kerzen ausblasen mhd. blâsen (LEXER 1992: 23)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bl̥ous̥	5	5	5

Tabelle 3: (9) Kerzen ausblasen

10. schlafen mhd. slâfen (LEXER 1992: 196)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
šl̥ouv̥	5	5	5

Tabelle 4: (10) schlafen

11. nachher mhd. dar, her, hie, hin nâch (LEXER 1992: 147)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
nōuxv	4	2	1
nōuxev	-	1	3
ōfd	-	-	1
ōfdŋ	1	-	-
šbēidv	-	2	-

Tabelle 5: (11) nachher

12. raten / erraten mhd. râten (LEXER 1992: 164)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
rōudŋ	5	5	5

Tabelle 6: (12) raten / erraten

Drei der vier abgefragten Ergebnisse liefern eindeutige Ergebnisse und zwar dahingehend, dass der Diphthong *ou* in allen drei Generationen in Markt Allhau nach wie vor vorherrschend ist, denn eine andere Realisierung des mhd. *â* außer mit *ou* kommt nicht vor. Davon isoliert zu betrachten ist das Wort *nachher*, bei dem von den Gewährspersonen mehrere dialektale Varianten genannt wurden, die sich auch lexikalisch vom abgefragten Wort unterscheiden, weswegen die Diphthongierung von mhd. *â* zu *ou* nicht überprüft werden kann. Dennoch zeigt sich auch bei jenen zwölf Gewährspersonen, die *nachher* mit dialektal *nōuxv* oder *nōuxev* übersetzt haben, dass auch sie den Diphthong verwenden. Die Übersetzung *šbēidv* wurde von zwei Gewährspersonen der Generation mittleren Alters genannt und auch hier ist ersichtlich, dass ein Diphthong gebildet wird. Interessant ist, dass die beiden konservativen Varianten *ōfd* und *ōfdŋ* jeweils einmal von einer Gewährsperson aus der jüngsten und einer aus der ältesten Kategorie genannt wurden.

8.1.2. Diphthongierung des mhd. *a/â* zu *au*

Eine andere Veränderung des mhd. *a* bzw. *â* besteht in der Diphthongierung zu *au*, die durch den darauffolgenden Nasal bewirkt und von fast allen Gewährspersonen, mit Ausnahme von **GPJw1** und **GPMm3**, realisiert wird, was folgende Beispiele verdeutlichen.

13. Mann mhd. mannes (LEXER 1992: 133)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
māu	5	5	5

Tabelle 7: (13) Mann

112. anders mhd. anders (LEXER 1992: 4)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
āundašd	2	3	2
āundas	3	2	3

Tabelle 8: (112) anders

19. Samstag mhd. rāten (LEXER 1992: 164)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
saumsdō	3	5	3
saumsdōg	2	-	2

Tabelle 9: (19) Samstag

21. Zahn mhd. zant (LEXER 1992: 330)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dsāun	4	2	1
dsāund	-	2	4
dsand	-	1	-
dsān	1	-	-

Tabelle 10: (21) Zahn

Bei allen gefragten Wörtern, außer dem Wort *Zahn*, vollziehen alle Gewährspersonen die Diphthongierung von mhd. *a/ā* zu *au*. Das Wort *Zahn* bildet insofern eine Ausnahme, als dass zwei Gewährspersonen aus der mittleren und der jüngeren Generation die standardsprachlichere Variante mit *a* bzw. *ā* verwenden.

8.1.3. Das überoffene ɔ aus dem mhd. ô

Anstatt des mhd. ô gilt das überoffene ɔ als besonders charakteristisch für den Dialekt von Markt Allhau (vgl. SCHRANZ 2007: 21). Es wird aber gleichzeitig angenommen, dass diese überoffene Artikulation des ɔ vorwiegend bei den älteren Dialektsprechenden verbreitet ist, was auch aus den Beispielen im Folgenden hervorgeht.

22. rot mhd. rôt (LEXER 1992: 171)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
rød	4	3	2
r ød	1	2	3

Tabelle 11: (22) rot

23. Hochzeit mhd. hôchzît (LEXER 1992: 91)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
høxdsaid	2	-	-
hødsad	2	2	1
h ødsad	1	3	4

Tabelle 12: (23) Hochzeit

24. hoch mhd. hôhe, hô (LEXER 1992: 91)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
høx	5	3	1
h øx	-	2	4

Tabelle 13: (24) hoch

Insgesamt wurde das überoffene $\varnothing$ 20 Mal gebildet. Obige Tabellen zeigen dazu einen deutlichen generationenbedingten Wandel von $\varnothing$ zu $\varnothing$, denn die Generation der unter 30-Jährigen hat insgesamt nur zweimal $\varnothing$ verwendet, die mittlere Generation sieben Mal und die Generation der über 60-Jährigen verwendete es mit elf Mal am häufigsten, was zu dem Schluss führt, dass die Anpassung an die der Standardsprache näheren Variante des offenen $\varnothing$ in der mittleren, aber besonders in der jüngeren Generation bereits weit verbreitet ist. Auch die anfängliche Annahme, dass es sich bei diesem überoffenen $\varnothing$ um ein sehr konservatives Dialektmerkmal handelt, kann anhand der erhobenen Daten bestätigt werden.

So veranschaulicht ebenso die untenstehende Tabelle diese Abnahme der Verwendung des überoffenen $\varnothing$ und eine deutliche Tendenz zum Wandel ins offene $\varnothing$ umso jünger die Gewährspersonen sind. Im Gegensatz dazu ist aber auch die zunehmende Verwendung von $\varnothing$ mit zunehmendem Alter klar ersichtlich.

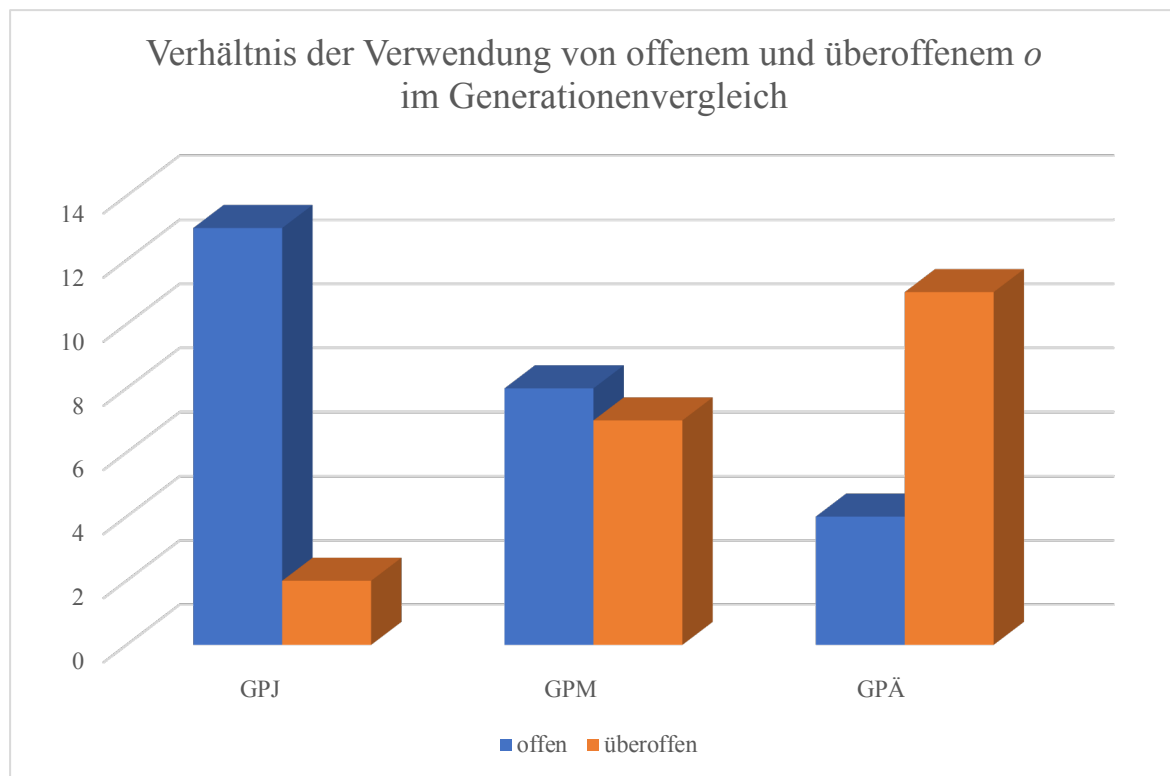


Abbildung 6: Offenes und überoffenes *o* im Generationenvergleich

8.1.4. Diphthongierung und Zentralisierung der mhd. kurzen Mittelzungenvokale *e*, *ë*, *ö* und *o*

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist die Diphthongierung ein zentrales Merkmal der burgenländischen Mundarten und auch die folgenden Beispiele zeigen, dass dieses Charakteristikum nach wie vor in allen Generationen weit verbreitet ist.

25. Wetter mhd. wēter, wētter (LEXER 1992: 315)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
wē̥idɔ	5	5	5

Tabelle 14: (25) *Wetter*

26. Schwester mhd. swester (LEXER 1992: 222)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
šwē̥isɔ	5	5	5

Tabelle 15: (26) *Schwester*

27. gestern mhd. gester, gestern (LEXER 1992: 67)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gēisdv	2	5	5
gēisdv̄n	3	-	-

Tabelle 16: (27) *gestern*

28. ... gewesen bin mhd. wēsen (LEXER 1992: 315)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gweīn bī	2	5	5
gweīn bin	-	-	-
gweīs̄n bin	1	-	-
gweīs̄n bī	2	-	-

Tabelle 17: (28) *...gewesen bin*

Abgesehen von der vorhandenen Diphthongierung, die hier überprüft werden sollte, geben die vier oben genannten Beispiele Aufschluss über zwei weitere Phänomene, nämlich Konsonantenschwund im Auslaut: Bei *gēisdv* und *bī* schwindet jeweils der Nasal *n* im Auslaut und bei *gweīn* bzw. *gweīs̄n* wird deutlich, dass auch hier die jüngere Generation zur Anpassung an die standardsprachliche Variante *gewesen* neigt. Sowohl die mittlere als auch die ältere Generation behält sich die konservative Variante ohne den Inlaut *s* bei.

8.1.5. Diphthongierung des mhd. *ē/ě* zu *in/en*

Auch die Diphthongierung des mhd. *ē* bzw. *ě* zu *in* und *en* wurde als phonologisches Phänomen dieser Arbeit untersucht. Dabei ließ sich feststellen, dass eine Diphthongierung bei allen Generationen in allen abgefragten Wörtern vorhanden ist. Sie folgt dem Muster, dass *in* die konservativere Variante zu sein scheint und *en* die dem Standard nähere Variation ist, jedoch trifft dies nur auf drei der vier Beispiele zu, wie die folgenden Tabellen verdeutlichen.

29. Herbst mhd. herbest, herbst (LEXER 1992: 86)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
hēp̃bsd	4	3	3
hīp̃bsd	1	1	1
hīp̃šd	-	1	1

Tabelle 18: (29) Herbst

30. fertig mhd. vertec, vertic (LEXER 1992: 282)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
vēp̃dig	2	-	-
vīp̃di	3	5	5

Tabelle 19: (30) fertig

31. Kirsche mhd. kēirse, kirse, kriesse (LEXER 1992: 106)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
khēp̃ſt̃ŋ	1	3	5
khīp̃ſt̃ŋ	4	2	-

Tabelle 20: (31) Kirsche

32. kehren mhd. kern (LEXER 1992: 106)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
khēp̃n	1	-	-
khīp̃n	4	5	5

Tabelle 21: (32) kehren

Das Wort *Kirsche* bildet hier nämlich eine Ausnahme, denn es ist das einzige Wort, bei dem der Diphthong *ev* die scheinbar konservativere Variante ist und *iv* häufiger von der jüngeren Generation verwendet wird, weil das in diesem Fall auch die dem Standard nähere verkehrssprachliche Variante ist. Auch das Verb *kehren* liefert interessante Ergebnisse, denn hier wird nur einmal der Diphthong *ev* in *khēp̃n* verwendet und sonst ausschließlich *khīp̃n*, was zeigt, dass die dialektale Variante *khīp̃n* in allen Generationen größere Beliebtheit hat.

8.1.6. Entwicklung des mhd. *ei* zu *ov*

Die Entwicklung des mhd. *ei* zum Diphthong *ov* lässt sich als eines der charakteristischsten Dialektmerkmale für das gesamte Bairische klassifizieren (vgl. KRANZMAYER 1956: 58) und hat somit auch für das Untersuchungsgebiet Relevanz. Ein starker Einfluss durch die Verkehrssprache und folglich ein Wandel von *ov* zu *ō* wurde hier anfangs vermutet. Wie die folgenden Tabellen zeigen, kann dieser aber anhand der Untersuchungsergebnisse in keinem großen Ausmaß festgestellt werden, und so zeigt sich, dass der Diphthong *ov* in allen Generationen nach wie vor weit verbreitet ist.

33. Ei mhd. <i>ei</i> (LEXER 1992: 36)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
ōv	2	5	5
āi	3	-	-

Tabelle 22: (33) *Ei*

34. Eiklar mhd. <i>ei</i> (LEXER 1992: 36)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
ōvglōv	-	3	2
glōv	1	1	2
āiglōv	2	-	-
āiwāiβ	2	1	1

Tabelle 23: (34) *Eiklar*

35. Ich weiß mhd. <i>wizzen</i> , <i>ich weiz</i> (LEXER 1992: 326)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
i wqvβ	5	5	5
i wāβ	-	-	-

Tabelle 24: (35) *Ich weiß*

36. heiß mhd. <i>heiz</i> (LEXER 1992: 84)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
hōvβ	5	5	5
hāβ	-	-	-

Tabelle 25: (36) *heiß*

37. breit mhd. breit (LEXER 1992: 26)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
br̥p̥d	4	5	5
brād	1	-	-

Tabelle 26: (37) breit

38. weich mhd. weich (LEXER 1992: 311)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
w̥p̥χ	5	5	5
wāχ	-	-	-

Tabelle 27: (38) weich

Diese, auch noch gegenwärtig, weite Verbreitung lässt sich sehr deutlich auch anhand von *ich weiß*, *heiß*, *breit* und *weich* feststellen, da hier bis auf einmal immer mit *ov* realisiert wurde, bei *Ei* und *Eiklar* ist diese aber weniger stark ausgeprägt, denn hier zeigt sich eine tendenziell stärkere Orientierung der jüngeren Generation an der Standardsprache.

8.1.7. Die *l*-Vokalisierung

Eine weitgehende Erhaltung des palatalen *l* in allen Positionen wird in der Literatur als ein besonders bezeichnendes Merkmal der burgenländischen Mundart beschrieben und ist darin begründet, dass die *l*-Vokalisierung nicht durchgeführt wurde (vgl. HORNUNG/ROITINGER 2000: 57). Da es sich bei Markt Allhau um ein Übergangsgebiet zwischen Mittel- und Südbairisch, also um ein südmittelbairisches Dialektgebiet handelt, und im Südbairischen das *l* weitgehend bewahrt blieb (vgl. WIESINGER 1983: 840), wie im Kapitel 4 bereits erläutert wurde, lautet die Annahme, dass dieses *l* auch in Markt Allhau noch immer realisiert wird. Die folgenden Beispiele zeigen jedoch, dass im Untersuchungsgebiet nicht mehr von einem gänzlichen Ausbleiben der *l*-Vokalisierung die Rede sein kann, sondern, dass sich diese derzeit im Gange befindet und abhängig von der Generation verschieden stark ausgeprägt ist, und so kann die von SCHRANZ (2007: 15) beschriebene Neigung zur *l*-Vokalisierung, die auch PATOCKA (2004: 17-18), begründet durch die Nähe zu Wien, beschreibt, in gewissem Grade bestätigt werden.

39. Feld mhd. velt (LEXER 1992: 266)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
v $\bar{\text{q}}^{\lambda}$ d	1	2	1
v $\bar{\text{q}}$ d	4	3	4

Tabelle 28: (39) Feld

40. viel mhd. vile (LEXER 1992: 288)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
v $\bar{\text{u}}^{\lambda}$	1	3	2
v $\bar{\text{u}}$	4	2	3

Tabelle 29: (40) viel

41. kalt mhd. kalt (LEXER 1992: 103)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
kh $\bar{\text{q}}^{\lambda}$ d	1	4	5
kh $\bar{\text{q}}$ id	4	1	-

Tabelle 30: (41) kalt

42. Pilz mhd. bülez, bülz (DUDENREDAK- TION 2014: 636)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
b $\bar{\text{u}}^{\lambda}$ ds	1	-	1
b $\bar{\text{u}}$ ds	4	-	2
šwāuṃp	-	2	1
šwāmaḷ	-	3	1

Tabelle 31: (42) Pilz

43. Wald mhd. walt (LEXER 1992: 306)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
w $\bar{\text{q}}^{\lambda}$ d	1	4	4
w $\bar{\text{q}}$ id	4	1	1

Tabelle 32: (43) Wald

Mit Ausnahme einer Gewährsperson aus der Generation der unter 30-Jährigen scheint die *l*-Vokalisierung in der jüngeren Generation bei allen abgefragten Wörtern bereits vollständig vollzogen. Ein differenzierteres Bild ergibt sich aber, wenn man die beiden anderen Generationen betrachtet, denn hier entsteht der Eindruck, als würde die Realisierung des palatalen *l* auch

von Wort zu Wort variieren. So ist das λ beispielsweise beim Wort *viel* auch in der älteren Generation nur bei zwei Gewährspersonen vorhanden. Im Gegensatz dazu zeigt das Wort *kalt* ein eindeutiges Ergebnis, weil hier alle GPÄ ein palatales λ verwenden. Ähnlich verhält es sich beim Nomen *Wald*, wo keine Unterscheidung zwischen der mittleren und der älteren Generation festgestellt werden kann.

Es kann somit festgehalten werden, dass bei vier von fünf Beispielen das l in der dialektalen Aussprache häufiger erhalten geblieben als geschwunden ist, was die Annahme bestätigt, dass es sich bei der l -Vokalisierung um ein durch Anpassung bedingtes Phänomen des Sprach- bzw. Dialektwandels handelt, das stark mit der verkehrssprachlichen Orientierung zu Wien zu tun hat (vgl. PATOCKA 2004: 17-18).

Das folgende Diagramm soll die Ergebnisse in Bezug auf die l -Vokalisierung in Markt Allhau zusammenfassend darstellen. Es zeigt sich in erster Linie der deutliche Unterschied zwischen der jüngeren Generation, bei der das λ fast gänzlich geschwunden ist, zur GPM und GPÄ, die das λ noch deutlich häufiger realisieren.

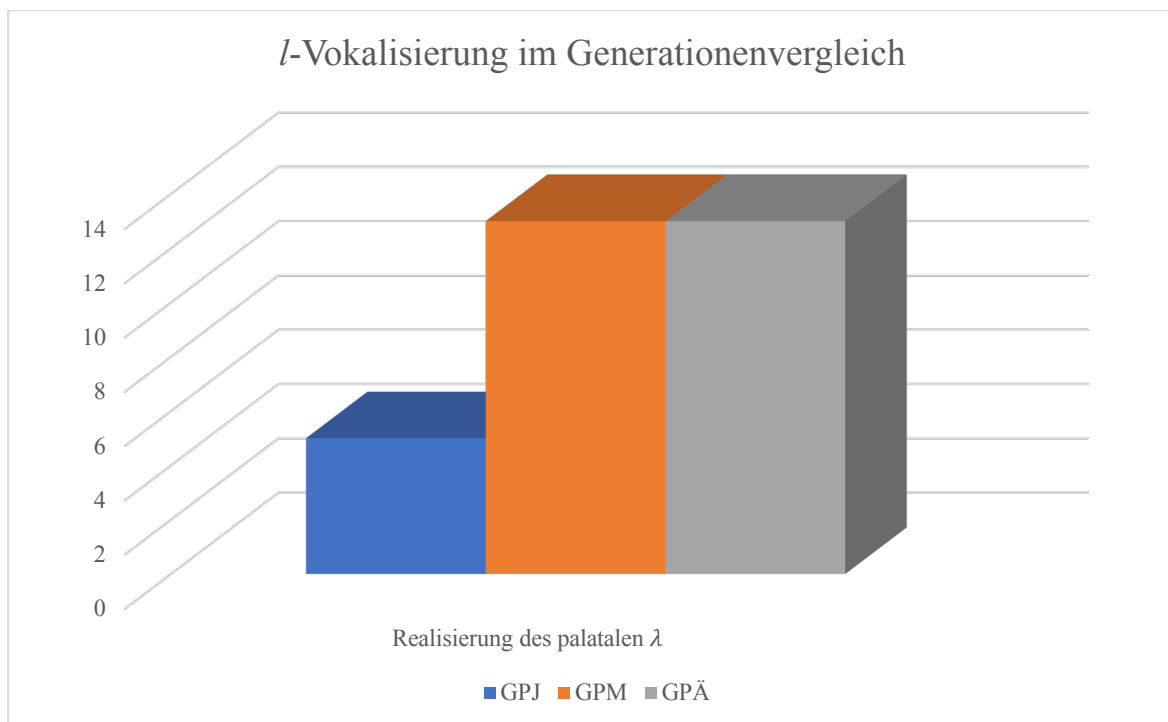


Abbildung 7: durchgeführte bzw. nicht durchgeführte l -Vokalisierung im Generationenvergleich

Auch die Bezeichnung des Untersuchungsortes Markt Allhau kann als Beispiel für die zum Teil vollzogene *l*-Vokalisierung herangezogen werden, wie untenstehende Tabelle veranschaulicht.

1. Bezeichnung Aufnahmeort: Markt Allhau	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
o ^h hdu	-	1	1
qi ² hdu	1	2	3
qihdu	4	2	1

Tabelle 33: (1) Bezeichnung des Aufnahmeortes Markt Allhau

8.1.8. Wandel von mhd. *o* und *l* zu *ul*

In Zusammenhang mit der *l*-Vokalisierung tritt die Entwicklung von mhd. *o* und *l* zu *ul* häufig als ein weiteres sprachliches Merkmal auf, das seinen eigentlichen Ursprung in der Steiermark hat und auch dort als typisch gilt. Regional kann es aber auch im Burgenland auftreten (vgl. HORNUNG/ROITINGER 2000: 52). Da sich der Untersuchungsort in einer Grenzlage befindet und die Distanz zur angrenzenden Steiermark weniger als zehn Kilometer beträgt, zeigt sich auch dieses Merkmal vor allem in der älteren und mittleren Generation noch vereinzelt, wobei aber doch deutlich wird, dass *ul* schwindet und zunehmend zu *ui* wird.

43. Holz mhd. holz (LEXER 1992: 92)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
hūltß	-	-	1
hūi ² tß	1	5	5
hūids	4	-	-

Tabelle 34: (43) Holz

44. holen mhd. holn, holen, haln (LEXER 1992: 92)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
hūln	-	1	1
hū ² n	1	2	4
hūin	4	2	-

Tabelle 35: (44) holen

45. er <u>soll</u> mhd. soln, scholn, suln, schuln (LEXER 1992: 202)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
sūl	-	-	-
sū ^λ	1	1	2
sūi	4	4	3

Tabelle 36: (45) er soll

46. sie <u>sollen</u> mhd. soln, scholn, suln, schuln (LEXER 1992: 202)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
sūln	-	-	-
sū ^λ n	-	2	2
sūin	5	3	3

Tabelle 37: (46) sie sollen

8.1.9. Die Entwicklung von mhd. *iu* zu *ui*

Das mhd. nicht umgelaute *iu*, das im burgenländischen Dialekt häufig zu *ui* wird (vgl. PATOCKA 2004: 17), ist auch in Markt Allhau vor allem bei der mittleren und älteren Generation noch relativ stark vertreten, während die Generation der unter 30-Jährigen statt *ui* eher *iv* realisiert und sich damit wieder näher am Standard und der Verkehrssprache orientiert bzw. von dieser beeinflusst wird.

47. schießen mhd. schiezen / schiuzze = 1.P.Sg. (LEXER 1992: 183)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
šuiβŋ	-	2	5
šivβŋ	5	3	-

Tabelle 38: (47) schießen

48. fliegen mhd. vliegen / vliuge = 1.P.Sg. (LEXER 1992: 291)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
vluīŋ	1	3	5
vliōŋ	4	2	-

Tabelle 39: (48) fliegen

49. ziehen mhd. ziehen / ziuhe = 1.P.Sg. (LEXER 1992: 335)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dsuiŋ	-	2	5
dsīōŋ	5	3	-

Tabelle 40: (49) ziehen

50. Fliege mhd. vliege (LEXER 1992: 291)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
vluīŋ	2	5	5
vliōŋ	3	-	-

Tabelle 41: (50) Fliege

51. gießen mhd. giezen / giuze = 1.P.Sg. (LEXER 1992: 73)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
guißŋ	2	3	5
giōßŋ	3	2	-

Tabelle 42: (51) gießen

Während die Generation der über 60-Jährigen konsequent *ui* realisiert, ergibt sich in Bezug auf *ui* bzw. *iō* bei der mittleren Generation ein differenzierteres Bild, obwohl trotzdem eine Tendenz hin zum konservativeren *ui* festgemacht werden kann. Betrachtet man hingegen die jüngere Generation, so stellt sich heraus, dass diese weitaus häufiger den Diphthong *iō* verwenden, der eher umgangs- bzw. Verkehrssprachlich geprägt ist.

Das folgende Diagramm veranschaulicht diese Entwicklung und macht deutlich, dass zwar in der älteren Generation durchgängig die konservative *ui*-Variante verwendet wird, in der jüngeren Generation aber im Umkehrschluss nicht automatisch gesagt werden kann, dass diese überhaupt nicht mehr vorhanden ist, sondern immerhin noch fünfmal vorkommt.

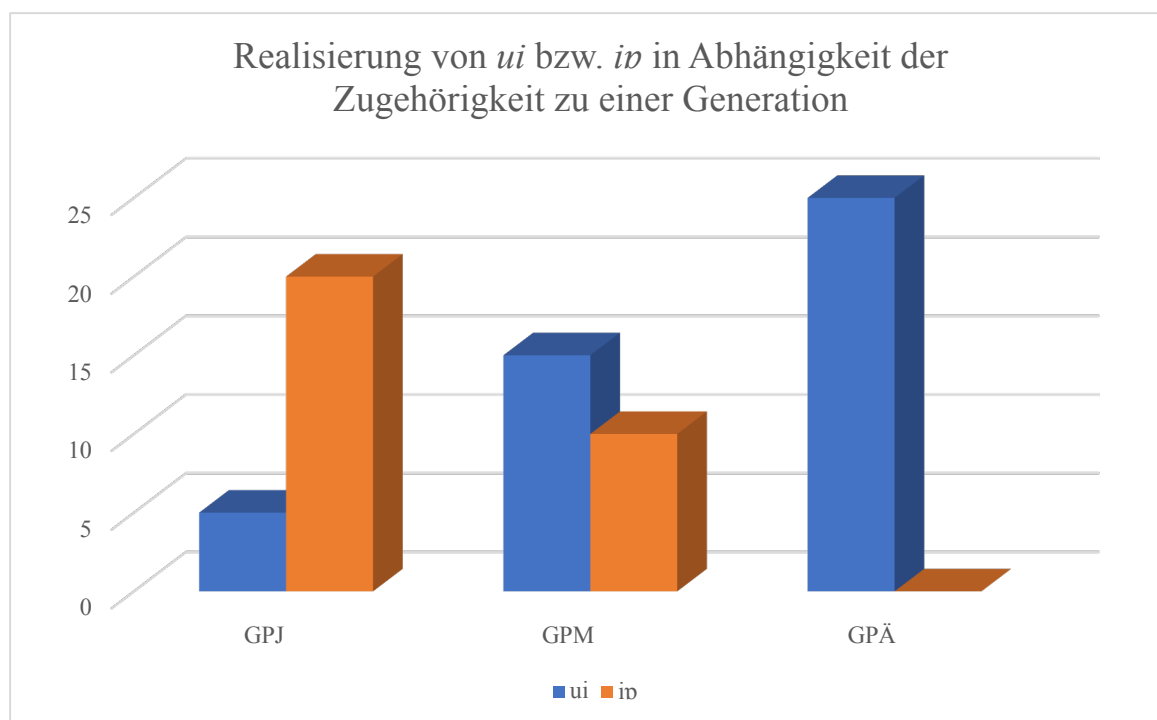


Abbildung 8: Realisierung von *ui* oder *iv* im Generationenvergleich

8.1.10. Sprossvokale

Auch Sprossvokale sind in burgenländischen Dialekten noch relativ weit verbreitet und finden sich ausgewählt auch bei den Dialektsprechenden in Markt Allhau wieder, wobei aber allgemein festgehalten werden kann, dass mit Abnahme des Alters der Gewährspersonen auch ihre Verwendung von Sprossvokalen abnimmt. Doch auch die Gewährspersonen älterer Generation neigen dazu die abgefragten Wörter spontan tendenziell ohne Sprossvokal zu realisieren und geben gleichzeitig an, dass sie sie früher anders, nämlich mit Sprossvokal, gesagt hätten. Eine Ausnahme bildet die älteste Gewährsperson, **GPÄm5**, die sogar spontan die *Milch* als *mūli* und die *Kirche* als *khīrrv* bezeichnet hat. Erwähnenswert im Zusammenhang mit den Sprossvokalen ist weiters, dass vor allem die Gewährspersonen mittlerer und älterer Generation angaben, beide Varianten zu beherrschen und in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation dann eine der beiden Sprechweisen verwenden, so sagt beispielsweise **GPÄw2** zuerst *wōli*, fügt aber gleichzeitig hinzu, eher *wōχ* zu verwenden. Umgekehrt nennt **GPMw5** als Antwort zunächst *mūχ* und gibt aber auch zusätzlich an, manchmal auch *mūli* zu sagen. Auch bei **GPÄ4w** verhält sich die Verwendung von *mūχ* und *mūli* ähnlich, wobei sie noch hinzufügt, dass *mūli*, ihrer Meinung nach, die veraltete Variante sei, die aktuell eigentlich nicht mehr verwendet wird.

Eine Gewährsperson (**GPM3m**) aus der mittleren Generation, in der die Häufigkeit der Verwendung von *khivχn* bzw. *khīrv* mit der älteren Generation ident ist, nennt sowohl *khivχn* als auch *khīrv* und erklärt, meist eher die altertümlichere Form *khīrv* zu verwenden.

52. welk mhd. wēlc, wēlch, wilch (LEXER 1992: 312)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
wōχ	2	4	5
wōk	3	-	-
wōli	-	1	-

Tabelle 43: (52) welk

53. Berg mhd. bērc (LEXER 1992: 14)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bεrg	5	5	5

Tabelle 44: (53) Berg

54. Milch mhd. milch, milich (LEXER 1992: 139)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
mūχ	5	3	3
mūli	-	2	2

Tabelle 45: (54) Milch

55. Kirche mhd. kirche (LEXER 1992: 108)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
khivχn	4	2	2
khīrv	1	3	3

Tabelle 46: (55) Kirche

7. Kirchweih, Kirtag mhd. kirchwīhe (LEXER 1992: 108)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
khīvda	2	5	5
khivdōg	3	-	-

Tabelle 47: (7) Kirchweih, Kirtag

Insgesamt zeigt sich anhand obiger Tabellen, dass bei *Berg* in keiner der drei Generationen ein Sprossvokal realisiert wird und auch nicht bekannt ist. Der Sprossvokal bei *welk* ist nur mehr bei einer Person mittleren Alters (**GPMw5**) vorhanden, Sprossvokale bei *Milch*, *Kirche* und *Kirtag* sind aber noch häufiger vertreten und werden mitunter auch von unter 30-Jährigen Gewährspersonen realisiert.

8.1.11. Schwund von *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten

HORNUNG/ROITINGER (2000: 41) zufolge ist der Schwund von *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten ein sehr altertümliches Mundartmerkmal, das vermutlich nur mehr bei älteren Sprechergenerationen vorhanden ist. Das zeigen auch die Ergebnisse im Hinblick auf Markt Allhau, wo deutlich wird, dass die mittlere bzw. jüngere Generation diese Auslaute häufig wieder gänzlich restituiert. Aber auch den älteren Sprecherinnen und Sprechern ist offensichtlich bewusst, dass es sich bei fehlendem *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten um ältere Sprechvarianten handelt, denn immer wieder wurde die Exploratorin darauf hingewiesen, dass sie beispielsweise sowohl *dōg* als auch *dō* für den *Tag* verwenden und diese unterschiedliche Verwendung sowohl abhängig vom Gesprächspartner als auch vom Gesprächsumfeld ist, für welche Variante sie sich (unbewusst) entscheiden.

Die folgenden Tabellen zeigen nun, wie die abgefragten Wörter mit *b*, *g* und *x/χ* im Auslaut von den Gewährspersonen spontan realisiert wurden.

56. Weib mhd. wîp (LEXER 1992: 324)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
wāi	-	-	-
wāib	5	3	1
wāiwaļ	-	1	-
wāiwadī	-	1	4

Tabelle 48: (56) Weib

57. Tag mhd. tac (LEXER 1992: 223)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
dō	-	2	2
dōg	5	3	3

Tabelle 49: (57) Tag

58. Dach mhd. dach (LEXER 1992: 29)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dō	-	-	-
dōχ	5	5	5

Tabelle 50: (58) Dach

59. Lüge mhd. lüge, luge (LEXER 1992: 130)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
lū	1	4	3
lūg	-	-	1
lūog	-	1	-
lūig	1	-	-
lūge	3	-	1

Tabelle 51: (59) Lüge

60. Weg mhd. wēc, węg (LEXER 1992: 310)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
wēi	2	4	5
wēig	3	1	-

Tabelle 52: (60) Weg

16. Mittwoch mhd. mittewoche, mitache, mit- tach, mittiche, mittich, mitteche, mitche, mitke (LEXER 1992: 143)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
mīdwōu	-	-	-
mīdwōuχ	4	4	4
mīdwōuχp	-	1	1
midī	1	-	-

Tabelle 53: (16) Mittwoch

Bei zwei (*Weib* und *Dach*) von sechs abgefragten Beispielen ist in keiner der Generationen ein Schwund im Auslaut bei *b* und *x/χ* zu verzeichnen. Generell ist festzuhalten, dass ein Schwund

eher bei *g* im Auslaut festzustellen ist, wie die Wörter *Tag*, *Lüge* und *Weg* in obigen Tabellen zeigen.

Interessant ist das Wort *Lüge*, bei dem ein Drittel der Gewährspersonen unterschiedlicher Generationen (**GPJm2**, **GPMm1**, **GPMw2**, **GPMm4** und **GPÄm3**) angeben, das Wort im Dialekt nicht als Substantiv zu gebrauchen, sondern es eher zu umschreiben mit beispielsweise *ɛv hōud glōun* für *er hat gelogen* oder *ɛv līng* für *er lügt*.

GPMm1 nennt für *Weib* außerdem die Bezeichnungen *mum* und *nōl*, überhaupt gibt es für *Weib* bei den Gewährspersonen insgesamt vier verschiedene Bezeichnungen, die nicht nur lautlich voneinander abweichen und einen Hinweis dahingehend geben, dass *Weib* an sich weniger gebräuchlich ist, was womöglich durch eine sich im Laufe der Zeit entwickelte Bedeutungsver schlechterung des Wortes bedingt ist.

8.1.12. Schwund von *g* und *x/χ* in Inlauten

Neben dem Schwund bzw. der Restitution von *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten ist auch der Schwund von *g* und *x/χ* in Inlauten ein altes Merkmal oststeirischer Dialekte, das auch auf Grenzregionen im Burgenland übergegriffen hat, aber in den meisten Gebieten bereits vollständig abhanden gekommen ist (vgl. PATOCKA 2004: 17). Auch in Markt Allhau zeigen sich *g* und *x/χ* in den meisten Inlauten wieder vollständig restituiert, was auch die folgenden Darstellungen widerspiegeln.

61. mager mhd. mager, meger (LEXER 1992: 132)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
mō-ɐ	-	-	-
mōgv	5	5	5

Tabelle 54: (61) mager

62. suchen mhd. suochen (LEXER 1992: 219)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sūɐ-ɐ	-	-	-
sūɐχɐ	3	4	5
sūɐχŋ	2	1	-

Tabelle 55: (62) suchen

63. leihen mhd. lîhen, liuhen, liuwen, lîen, lîn (LEXER 1992: 127)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
lēi-ʋ	-	-	-
lēiχʋ	1	5	5
lēiχŋ	1	-	-
lēin	3	-	-

Tabelle 56: (63) *leihen*

64. brauchen mhd. brûchen (LEXER 1992: 27)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
brāu-ʋ	-	2	-
brāuχʋ	3	3	5
brauχŋ	2	-	-

Tabelle 57: (64) *brauchen*

65. schlecht + schlechter mhd. arc (LEXER 1992: 7)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
šlēd + šlēdʋ	-	2	3
šlēχd + šlēdʋ	-	1	-
šlēd + šlēχdʋ	1	-	-
šlēχd + šlēχdʋ	4	2	2

Tabelle 58: (65) *schlecht + Komparativ*

Die Wörter *mager*, *suchen* und *leihen* liefern dazu eindeutige Ergebnisse, da hier keine der Gewährspersonen den Inlaut weglässt, ein differenzierteres Bild ergibt sich aber bei *brauchen* und *schlecht* + Komparativ *schlechter*, da zwei Gewährspersonen der GPM *brauchen* ohne *ch* im Inlaut, also als *brāu-ʋ* realisieren. Zwar tut dies bei den GPÄ niemand, allerdings ergänzt GPÄm5 im Gespräch, dass er bei Verwendung des Konjunktivs II von *brauchen* diesen als *brāu-ʋd* artikuliert, wonach der Schwund wiederum zu verzeichnen ist.

Bei *schlecht* und dessen Komparativ *schlechter* zeigt sich der Schwund von *ch* im Inlaut noch am ehesten, denn hier realisiert insgesamt ein Drittel der Gewährspersonen *šlēd* und *šlēdʋ*. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass dieses konservative bairische Dialektmerkmal am Schwinden ist und bei den meisten Gewährspersonen eine Restitution des Guttural *g* und der Frikativs *χ* in Inlauten festgestellt werden kann.

Im Zuge der Erhebungen konnte aber des Weiteren beobachtet werden, dass die Phrase *ich habe gehabt*, im Dialekt oftmals zu *ī h̄u khōd* wird, was verdeutlicht, dass hier bei *gehabt* der Plosiv *b* im Inlaut schwindet.

8.1.13. Schwund von -r- in Inlauten

im Zusammenhang mit dem Konsonantenschwund gilt auch der Schwund des Lautes *r* als charakteristisch für den mittelbairischen Dialekt im Burgenland (SCHRANZ 2007: 15). So beschreiben HORNUNG/ROITINGER (2000: 30) eine Auflösung des -r- bei älteren Generationen von Sprechenden, wenn der Laut vor einem Nasal *n* steht, während jüngere Sprecherinnen und Sprecher -r- zu *v* vokalisieren.

Dass sich der Schwund von -r- in Inlauten aber nicht nur auf Wörter beschränkt, in denen auf -r- ein Nasal *n* folgt, zeigen die folgenden Tabellen.

66. Dorn mhd. dorn (LEXER 1992: 32)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
dōn	-	1	2
dōpn	4	2	1
dūpn	1	-	-
dōrv	-	2	2

Tabelle 59: (66) Dorn

67. Dorf mhd. dorf (LEXER 1992: 32)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
dōv	-	2	5
dōpv	5	3	-

Tabelle 60: (67) Dorf

68. gern mhd. gērn (LEXER 1992: 64)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
gēn	1	3	5
gēpn	4	2	-

Tabelle 61: (68) gern

69. gelernt mhd. lēren (LEXER 1992: 125)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
glēnd	-	4	5
glēpnd	5	1	-

Tabelle 62: (69) gelernt

70. Wir <u>werden</u> singen mhd. wēren (LEXER 1992: 314)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
wēn	-	3	5
wēpn	5	2	-

Tabelle 63: (70) werden

Es wird außerdem deutlich, dass die ältere Generation in eindeutig mehrheitlicher Zahl den Laut *-r-* auflöst und ein offenes *o* verwendet, das bei manchen Gewährspersonen sogar in Richtung überoffenes *o* geht. Interessant ist, dass auch in der mittleren Generation der *r*-Schwund überwiegend beobachtet werden kann. Nur die GPJ vokalisiert den *r*-Laut in allen Beispielen zu einem *v* bis auf eine Ausnahme (**GPJm5**) beim Wort *gern*.

8.1.14. Assimilierung von *t* nach *g* und *b*

Die Assimilierung von *t* nach *g* und *b* ist typisch für das Südbairische. Das Vorkommen dieser Assimilierung in Markt Allhau weist aber gleichzeitig auch auf ein Übergangsgebiet hin und bestätigt somit die Einordnung ins Südmittelbairische. Bei der Assimilierung fallen entweder *t* und *g* oder *t* und *b* zusammen und werden zu *k* bzw. zu *p* assimiliert (vgl. PATOCKA 2004: 18). Die folgenden Beispiele zeigen, dass diese Assimilierung in Markt Allhau in allen Generationen sehr häufig durchgeführt wird. In der älteren Generation ist sie sogar bei allen abgefragten Wörtern zur Gänze vorhanden, aber auch in der mittleren Generation ist sie vorherrschend, wohingegen die unter 30-Jährigen häufiger beide Laute gemeinsam, also *t* und *g* oder *t* und *b* realisieren. Interessant ist auch die unterschiedliche Ausdrucksweise bei *glaubt*, da hier sowohl die Variante mit dem Diphthong *au* als auch jene mit dem Monothong *a* verwendet wird.

71. Er hat <u>gesagt</u> mhd. sagen (LEXER 1992: 175)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
kβøk	2	5	5
kβøkð	3	-	-

Tabelle 64: (71) Er hat gesagt

72. Sie haben <u>gehabt</u> mhd. habe (LEXER 1992: 78)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
khøp	1	4	5
khøpð	4	1	-

Tabelle 65: (72) Sie haben gehabt

73. Er <u>lebt</u> in Wien mhd. leben (LEXER 1992: 123)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
lēip	1	5	5
lēibð	4	-	-

Tabelle 66: (73) Er lebt in Wien

75. Die Kinder sind gestern <u>ge-lobt</u> worden mhd. loben (LEXER 1992: 129)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gløup	1	5	5
gløubð	4	-	-

Tabelle 67: (75) Die Kinder sind gestern gelobt worden

76. Er <u>glaubt</u> mhd. gelouben, glouben (LEXER 1992: 59)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
glaup	2	-	-
glāp	1	4	5
glaubð	1	1	-
glābð	1	-	-

Tabelle 68: (76) Er glaubt

77. Sie <u>gibt</u> mhd. gēben, gēn, gēn (LEXER 1992: 54)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gip	4	5	5
gibɔ	1	-	-

Tabelle 69: (77) Sie gibt

Es soll an dieser Stelle noch angemerkt werden, dass in Bezug auf *Er lebt in Wien* drei Gewährspersonen (**GPJw4**, **GPMm1** und **GPMm4**) angeben, dass sie hier im Dialekt eigentlich *en blaiɔ in wiɔn* sagen würden, weil das für sie in der Mundart die geläufigere Ausdrucksweise ist.

Das folgende Diagramm dient der zusammenfassenden Veranschaulichung der Assimilierung von *t* nach *g* und *b*.

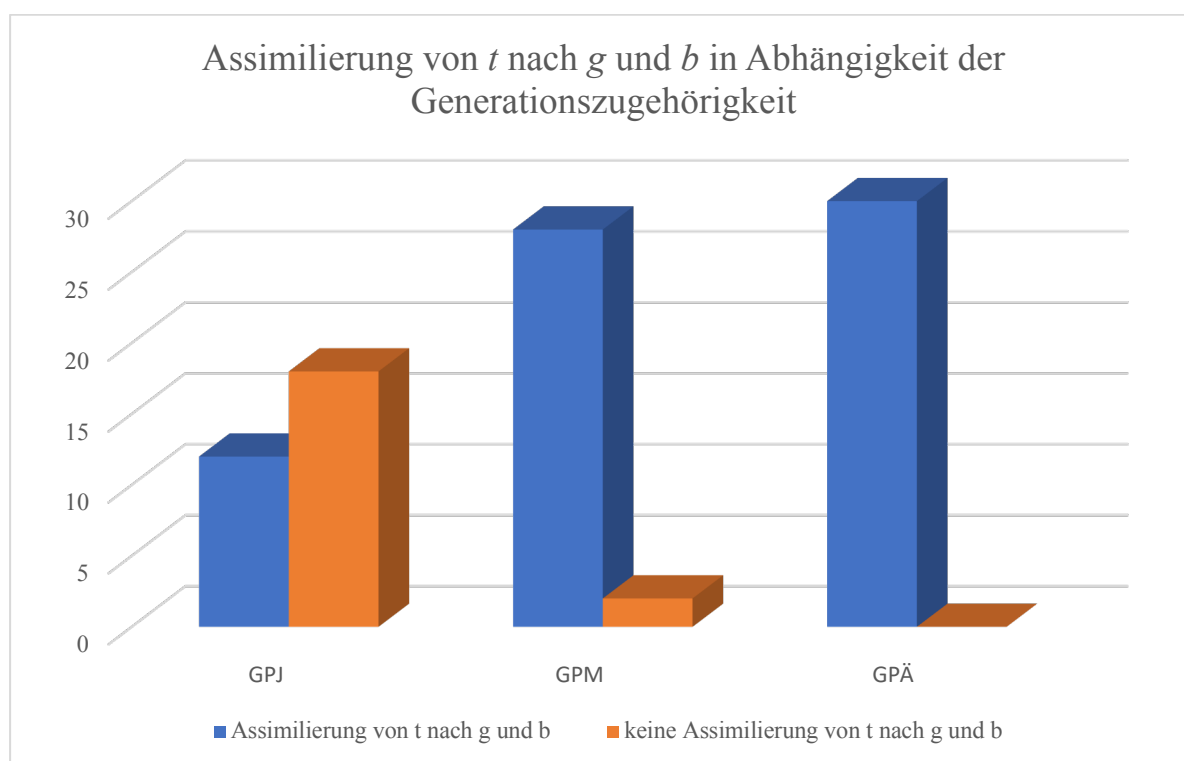


Abbildung 9: Assimilierung von *t* nach *g* und *b* nach Generationen

8.1.15. Nasalisierung und Ersatznasalisierung

Die Nasalisierung als markantes Merkmal des Burgenländischen ist in weiten Teilen des Landes in unterschiedlichem Ausmaß erhalten (vgl. SCHRANZ 2007: 14). Die Dialektaufnahmen aus Markt Allhau zeigen eine durchgehend deutliche Ausprägung der Nasalisierung, denn es kommt

bei fast allen Gewährspersonen zum Wegfall des Nasals *n* und in der Folge zur Nasalisierung des vorangegangenen Vokals. Einige Ausnahmen bilden Sprecherinnen und Sprecher der jüngeren Generation, die vor allem *Bohne* und *Wein* sehr standardnah sprechen.

78. Bohne mhd. <i>bōne</i> (LEXER 1992: 24)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>b̥äʊ</i>	3	5	5
<i>bōŋ</i>	2	-	-

Tabelle 70: (78) *Bohne*

79. Wein mhd. <i>wîn</i> (LEXER 1992: 322)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>w̥äi</i>	3	5	5
<i>wāin</i>	2	-	-

Tabelle 71: (79) *Wein*

80. Kren mhd. <i>krên</i> (LEXER 1992: 115)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>kr̥äi</i>	4	5	5
<i>kr̥en</i>	1	-	-

Tabelle 72: (80) *Kren*

81. Lohn mhd. <i>lôn</i> (LEXER 1992: 129)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>l̥äu</i>	1	4	5
<i>l̥un</i>	2	-	-
<i>lôn</i>	2	1	-

Tabelle 73: (81) *Lohn*

Auch wenn der Wortstamm auf einen Vokal endet, konnte das Phänomen einer Ersatznasalisierung beobachtet werden, wie die folgenden beiden Beispiele verdeutlichen.

82. bauen mhd. būwen, biuwen, bouwen (LEXER 1992: 29)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bāu	1	4	5
bāun	4	1	-

Tabelle 74: (82) bauen

83. stehen mhd. stān, stēn, standen (LEXER 1992: 208)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
šdāi	5	5	5
<u>Infinitiv:</u> šdāi		<u>Partizip:</u> gšdāundŋ	
	<u>Singular</u>	<u>Plural</u>	
1. Person	i šdē	min šdāi	
2. Person	du šdēsd	eiß šdēds	
3. Person	ēp/si/ēs šdēd	sei šdāi	
<u>Konjunktiv II:</u> dad šdāi		<u>Imperativ:</u> šdē	

Tabelle 75: (83) stehen + Verbparadigma

Interessant in Bezug auf die Ersatznasalisierung ist vor allem das Verb *stehen*, das von allen Gewährspersonen nasaliert als *šdāi* realisiert wurde.

Zusätzlich veranschaulicht obige Tabelle die gesamte Flexion des Verbs *stehen* im Präsens, wie es von elf der 15 Gewährspersonen flektiert wurde. Ausnahmen bilden zwei Gewährspersonen jüngerer Generation (**GPJw1** und **GPJw4**) und jeweils eine Gewährsperson mittlerer (**GPMm3**) und älterer Generation (**GPÄw2**). Die Unterschiede betreffen bei **GPJw1** die 1. und die 2. Person Plural, die sie als *wiv šdeŋ* bzw. *iv šdēds* nennt. Dabei unterscheidet sie sich in der 1. Person Plural nicht nur mit dem *šdeŋ* anstatt dem von den anderen Gewährspersonen durchgehend verwendeten *šdāi*, sondern auch mit dem standardsprachlichen *wiv* anstatt *min*. Auch bei der 2. Person Plural besteht der Unterschied nur beim Pronomen, denn sie verwendet

iv statt *eiß*. Dieses Phänomen wird aber in einem nachfolgenden Kapitel noch separat behandelt werden.

Eine weitere Differenz, die sowohl **GPJ1w** als auch **GPJw4** betrifft, bezieht sich auf die 3. Person Plural und den Konjunktiv, denn beide Gewährspersonen realisieren *si šdāi* (3. P. Pl.) statt dem häufiger gebrauchten *seī šdāi* und *wünd šdāi* anstatt *dad šdāi* (Konj. II).

GPMm3 verwendet im Gegensatz zu allen anderen ein Partizip ohne Diphthongierung, nur mit dem Monthong *ā*, woraus *gšdāndŋ* resultiert, außerdem unterscheidet sich auch sein Konjunktiv II, in dem er *darad šdāi* sagt. Auch die Generation der über 60-Jährigen betrifft eine Abweichung, denn hier spricht **GPÄw2** von *šdānad* im Konjunktiv II.

8.1.16. Verwendung des Konsonanten *m* statt *n*

Anstatt des Nasals *n* den Laut *m* zu verwenden, ist SCHRANZ (2007: 18) zufolge typisch für manche Dialektregionen des Burgenlandes und konnte auch in Markt Allhau beobachtet werden.

85. hungrig mhd. hungerec, hungerec (LEXER 1992: 95)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
humrī	1	3	4
huŋgørī	-	-	1
hungrig	4	2	-

Tabelle 76: (85) *hungrig*

86. Brunnen mhd. brunne (LEXER 1992: 27)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bruŋ	3	5	5
bruŋpn	2	-	-

Tabelle 77: (86) *Brunnen*

Jedoch wird deutlich, dass *humrī* für *hungrig* zwar relativ verbreitet, *brum* für *Brunnen* aber nie verwendet wurde und größtenteils auch auf Nachfragen nicht bekannt war. Somit kann die Beschreibung von SCHRANZ (2007: 18), dass die Verwendung von *m* statt *n* zwar das gesamte Burgenland betrifft, jedoch keiner Regel folgt, bestätigt werden, da auch im Untersuchungsgebiet eines der Beispiele geläufig und das andere gänzlich unbekannt ist.

8.1.17. Der Reibelaut *w*

Die Verdrängung von *-p-* durch den Reibelaut *-w-* stellt eine von SCHRANZ (2007: 21) beschriebene sprachliche Besonderheit in Teilen des Südburgenlandes, unter anderem im Gebiet rund um Markt Allhau, dar. Das Vorkommen dieses Phänomens ist im Untersuchungsort jedoch nur sehr selten.

87. Speck mhd. spēc (LEXER 1992: 204)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sbēcīg	5	5	5

Tabelle 78: (87) Speck

88. Raiffaisen Familiennamen (DUDENREDAKTION 2006: 828)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
rāivaisŋ	5	5	5

Tabelle 79: (88) Raiffaisen

89. Reibeisen mhd. rībisen (DUDENREDAKTION 2014: 687)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
rāibaisŋ	5	3	-
rāiwaisl̥	-	1	-
rīwaisl̥	-	1	4
rīwaisŋ	-	-	1

Tabelle 80: (89): Reibeisen

Einzig beim Wort *Reibeisen* kommt es bei der mittleren und älteren Generation durch die Konsonantenschwächung, die ein wichtiges Merkmal des Mittelbairischen darstellt (vgl. HORNUNG/ROITINGER 2000: 17), zu einer Realisierung des Reibelauts *w* statt *b*.

8.1.18. Erhaltung des Fortislauts *ɔ*

Im Dialekt von Markt Allhau konnte bereits vor Durchführung der empirischen Untersuchung die Beobachtung gemacht werden, dass der Fortislaut bei *gwōndɔ* für *geworden* weitgehend erhalten geblieben ist. Eine Bestätigung dieser Beobachtung liefern die Ergebnisse, die im Folgenden dargestellt sind.

90. Es ist kalt geworden mhd. wërden (LEXER 1992: 314)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gwōndɔ	5	5	5
wōrn	-	-	-

Tabelle 81: (90) Es ist kalt geworden

75. Die Kinder sind gestern ge- lobt worden mhd. loben (LEXER 1992: 129)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
gwōndɔ	4	3	5
wōrn	1	2	-

Tabelle 82: (75) Die Kinder sind gestern gelobt worden

Es wird deutlich, dass bis auf drei Ausnahmen der Fortislaut durchgängig erhalten bleibt und von allen Generationen realisiert wird.

8.1.19. Genera von *Butter*, *Zwiebel* und *Asche*

PUHR (1969: 17) hält fest, dass in Bezug auf das Geschlecht von Substantiven der Dialekt von der Schrift- bzw. Standardsprache abweicht, sodass der Dialekt ein anderes Genus verwendet. Oftmals wird dieses dialektale Genus dann auch in die Standardsprache übertragen, wenn die Sprechenden mehrere Sprechweisen beherrschen und diese ändern.

Die Tendenz wird dahingehend vermutet, dass die jüngere Sprechergeneration das schriftsprachliche Genus auch dialektal verwendet, während die mittleren und älteren Generationen dem abweichenden mundartlichen Genus treu bleiben. Die folgenden Darstellungen zeigen die Ergebnisse.

91. Butter mhd. buter (LEXER 1992: 29)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
būdo (m.)	1	4	4
būdo (f.)	1	1	-
būto (m.)	1	-	-
būto (f.)	2	-	1

Tabelle 83: (91) Genus von Butter

92. Zwiebel mhd. zwibolle, zibolle (LEXER 1992: 342)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dswīvū ^λ (m.)	-	5	5
dswīvū ^λ (f.)	-	-	-
dswīv (m.)	2	-	-
dswīv (f.)	-	-	-
dswīb (m.)	-	-	-
dswīb (f.)	3	-	-

Tabelle 84: (92) Genus von Zwiebel

93. Asche mhd. asche, esche (LEXER 1992: 8)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
ōßŋ (m.)	-	3	4
ōßŋ (f.)	5	2	1

Tabelle 85: (93) Genus von Asche

Aus den Tabellen ist eine sehr häufige Verwendung eines abweichenden Genus bei den Sprechenden mittlerer und älterer Generation zu entnehmen. Das Wort *Asche* ist hinsichtlich der Verwendung des Genus besonders interessant, da dieses das einzige Beispiel ist, bei dem von keiner Gewährsperson der Generation der unter 30-Jährigen ein vom Standard abweichendes Genus verwendet wird. Die abweichende Genusveränderung steigert sich mit zunehmendem Alter, ist bei *Asche* aber nicht ganz so eindeutig wie bei *Zwiebel* und *Butter*.

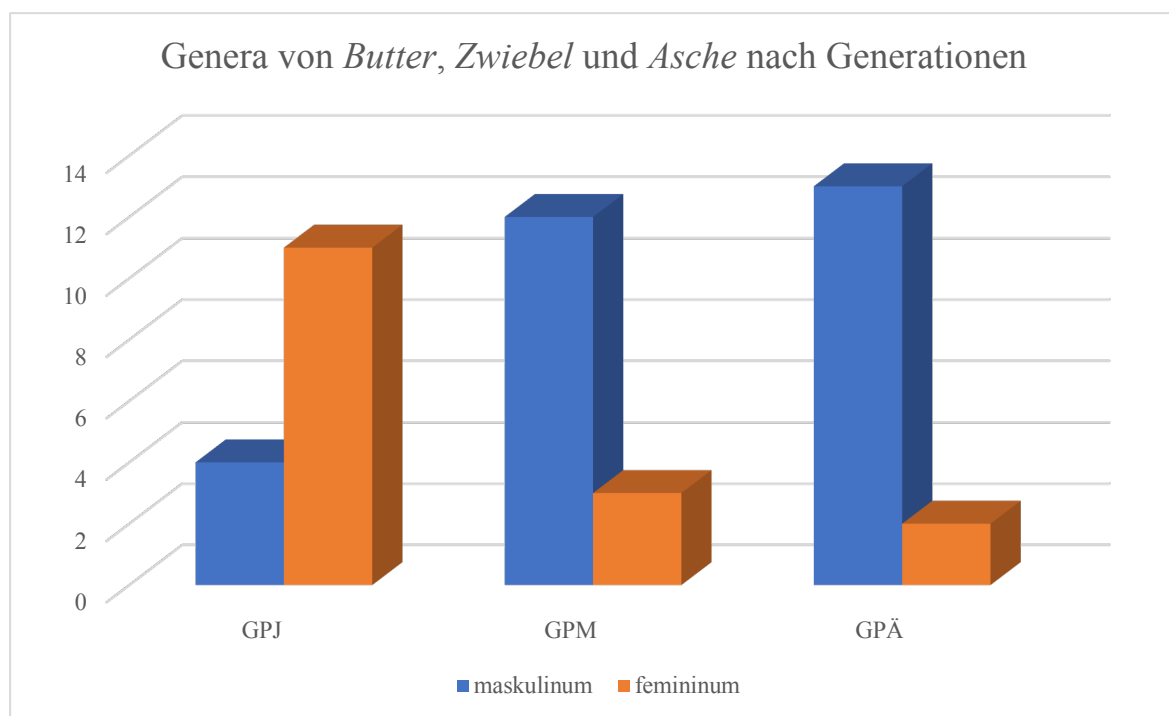


Abbildung 10: Genera von Butter, Zwiebel und Asche im Generationenvergleich

Dennoch zeigt obiges Diagramm deutlich, dass umso älter die Gewährspersonen ist, desto häufiger stimmt das von ihr verwendete Genus nicht mit dem schriftsprachlichen Genus der betreffenden Beispielwörter überein.

8.1.20. Pluralbildung

Die Pluralbildung weist im burgenländischen Dialekt Unregelmäßigkeiten und Besonderheiten auf, die nicht nur regional unterschiedlich sind (vgl. HANNABAUER 2007: 39), sondern auch intergenerationelle Differenzen zeigen, die im Folgenden dargestellt werden.

21. Plural von Zahn mhd. zant (LEXER 1992: 330)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dsēnd	3	5	5
dsenē	2	-	-

Tabelle 86: (21) Plural von Zahn

33. Plural von Ei mhd. ei (LEXER 1992: 36)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
ōv	1	4	4
āiv	4	1	1

Tabelle 87: (33) Plural von Ei

53. Plural von Berg mhd. bērc (LEXER 1992: 14)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
bēpg	5	3	4
bēṽg	-	2	1

Tabelle 88: (53) Plural von Berg

58. Plural von Dach mhd. dach (LEXER 1992: 29)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dēχv	5	3	5
dāχl̥	-	2	-

Tabelle 89: (58) Plural von Dach

60. Plural von Weg mhd. wēc, węg (LEXER 1992: 310)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
wēiṽg	-	1	5
wēi	1	2	-
wēig	2	2	-
wēigē	2	-	-

Tabelle 90: (60) Plural von Weg

Die folgenden Beispiele *Tisch*, *Sohn* und *Fisch* werden auch im Singular angegeben, da *Tisch* und *Fisch* in Bezug auf die unterschiedliche Länge des Vokals *i* im Singular und Plural untersucht werden und *Sohn* ohnehin eine Besonderheit sowohl im Singular als auch im Plural darstellt und vor allem bezüglich des intergenerationellen Vergleichs interessant ist.

94. Tisch + Plural mhd. tisch (LEXER 1992: 226)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
dīš + dīš	3	5	5
dīš + diṣē	2	-	-

Tabelle 91: (94) Plural von Tisch

95. Sohn + Plural mhd. sun, suon (LEXER 1992: 218)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
$s\ddot{u} + s\ddot{i}$	-	1	1
$s\ddot{u} + s\ddot{o}n\bar{e}$	-	1	-
$s\bar{o}n + s\bar{e}n$	-	-	1
$s\bar{o}n + s\bar{o}n\bar{e}$	5	3	3

Tabelle 92: (95) Plural von Sohn

So zeigt sich beim Wort *Sohn – Söhne*, das in der dialektologischen Literatur auch als $s\ddot{u}$ und $s\ddot{i}$ bekannt ist (vgl. HANNABAUER 2007: 39), dass diese Variante tatsächlich sehr altertümlich ist, und zum Teil auch von den Dialektsprecherinnen und Dialektsprecherin der älteren Generation nicht mehr verwendet wird. Zusätzlich ist auch der Bekanntheitsgrad dieser Variante, der auch im Zuge des Interviews, wenn die Gewährspersonen die Variante nicht realisierten, erfragt wurde, sehr gering.

Abgesehen davon antworteten vier Gewährspersonen bei *Sohn* (**GMJw4**, **GPJm5**, **GPMw2** und **GPMm3**) zunächst mit *būv* bzw. *būnm* und gaben an, eher diese Bezeichnung zu verwenden anstatt jener von *Sohn*, die in ihrem dialektalen Wortschatz so gut wie nicht vorhanden ist, weswegen bei den Übersetzungen von *Sohn* in den Dialekt oftmals auch neue Varianten entstanden sind, die die Gewährspersonen zuvor noch nie realisiert hatten. Unbestritten ist auch anhand der empirischen Ergebnisse, dass es sich bei $s\ddot{u}$ und $s\ddot{i}$ um sehr konservative Dialektvarianten handelt.

96. Fisch + Plural mhd. visch (LEXER 1992: 289)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
$v\ddot{i}\check{s} + v\ddot{i}\check{s}$	2	5	5
$v\ddot{i}\check{s} + v\ddot{i}\check{s}\bar{e}$	3	-	-

Tabelle 93: (96) Plural von Fisch

Die beiden Substantive *Tisch* und *Fisch* liefern im Hinblick auf die Länge im Grunde keine signifikanten Unterschiede, jedoch konnte bei einigen Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation ein etwas längerer Vokal $\bar{i}$ im Plural festgestellt werden. Dieser Unterschied war aber so gering, dass er nicht extra ausgewiesen werden konnte, da auch der Singular bereits mit einem langen $\bar{i}$ realisiert wurde.

8.1.21. Doppelte Verneinung

Inwieweit die doppelte Verneinung als weit verbreitetes burgenländisches Dialektmerkmal (vgl. SCHRANZ 2007: 16) noch vorhanden ist, sollte auch im Zuge dieser empirischen Studie erforscht werden, doch es stellte sich heraus, dass sich das Instrument der „talking questions“ (vgl. KÖNIG (1975: 347), das hier zur Anwendung kommen sollte, für das Erheben des Vorhandenseins der doppelten Verneinung nicht als ideal erwies, denn die Gewährspersonen neigten dazu, schlicht zu übersetzen, weswegen Konstruktionen wie *i hōb khuṽ gōḏ nēd* selten bis gar nicht genannt wurden. Um das Phänomen der doppelten Verneinung auf ihre aktuelle Präsenz im Dialekt eines Ortes zu überprüfen, würde es sich daher eher anbieten und besser eignen, die Methode der Beobachtung zu wählen (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 14). Anhand dieser konnte die doppelte Verneinung vor allem bei den Gewährspersonen mittlerer und älterer Generation vereinzelt festgestellt werden.

Abgesehen von diesen methodologischen Schwierigkeiten, konnte jedoch die Phrase *Ich habe kein Geld*, die von den Gewährspersonen übersetzt bzw. in ihrer Mundart ausgedrückt werden sollte, für die Analyse im Hinblick auf andere Phänomene herangezogen werden, nämlich erstens ob für *habe* eine andere Variante realisiert und zweitens ob *kein* als *khūṽ* oder *khō* ausgedrückt wird. Diesbezüglich finden sich interessante intergenerationelle Differenzen, die die folgende Tabelle veranschaulicht.

Es wird dabei auf die Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung verzichtet.

97. Ich habe kein Geld.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>i hāu khuṽ gōḏ</i>	-	2	5
<i>i hāu khō gōḏ</i>	-	1	-
<i>i hōb khuṽ gōḏ</i>	-	1	-
<i>i hōb khō gōḏ</i>	5	1	-

Tabelle 94: (97) *Ich habe kein Geld* (Doppelte Verneinung)

Die Ergebnisse liefern ein adversatives Bild und verdeutlichen sehr gut den Wandel von der stark dialektalen Form *i hāu khuṽ gōḏ*, die alle Gewährspersonen der Generation der über 60-Jährigen verwenden, hin zur standardsprachlich orientierten Variante *i hōb khō gōḏ*, die von allen in der jüngeren Generation verwendet wird. Deutlich wird der Prozess des Wandels vor allem bei Betrachtung der mittleren Generation, in der beide Varianten und noch zwei weitere, nämlich auch *i hāu khō gōḏ*, wo *haben* noch immer stark dialektal, *kein* aber schon angepasster

ist, und die Variante *i hōb khuñ gōʹd*, bei der zwar *habe* näher am Standard realisiert, im Gegensatz dazu aber immer noch *khuñ* für *kein* verwendet wird.

8.1.22. Besonderheiten in der Verwendung der Pronomina

Bei den Pronomina gibt es in den Dialekten zahlreiche Abweichungen von der Standardsprache. Im Folgenden sollen in erster Linie das Pronomen *es*, die Personalpronomen *ihr* und *euch* und die Reflexivpronomen *sich* und *uns* betrachtet werden. Dazu gliedert sich dieses Unterkapitel in weitere drei Unterkapitel.

8.1.22.1. Das Pronomen *es*

Die Realisierung des sachlichen Pronomens *es* im Singular und Plural als *si* stellt eine markante Besonderheit des Burgenländischen dar (vgl. SCHRANZ 2007: 17) und konnte auch in Markt Allhau beobachtet werden, doch auch hier eignete sich das Instrument der Befragung nicht so gut, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen, denn aus Beobachtungen im Beobachtungszeitraum konnten Daten gewonnen werden, die belegen, dass *si* anstelle von *es* vor allem in der älteren Generation noch durchaus geläufig ist und oft Verwendung findet. Die folgende Tabelle zeigt daher zunächst die Antwort auf die Frage aus der Frageliste, bevor individuelle Beobachtungen und Erscheinungen erläutert werden.

Auch hier wird auf die Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung verzichtet.

98. Es regnet.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
si rēiŋgd	-	2	2
es rēiŋgd	5	3	3

Tabelle 95: (98) *Es regnet*

Bei vier der fünf Gewährspersonen der jüngeren Generationen ist die Verwendung von *si* anstelle von *es* auch auf Nachfrage gänzlich unbekannt. Sie geben an, eine Konstruktion wie *si rēiŋgd* noch nie gehört zu haben. **GPJw3** gibt an, die Konstruktion zu kennen und sie auch bereits des Öfteren von älteren Dialektsprechenden gehört zu haben, sie aber selbst nicht zu verwenden.

Bei den drei Gewährspersonen der mittleren Generation, die spontan *es rēīngd* realisiert haben, ist bei zwei von ihnen (**GPMm3** und **GPMw5**) auch die Konstruktion mit *si* anstelle von *es* bekannt. **GPMm2** gibt an, eine solche Verwendung nicht zu kennen.

In der älteren Generation kannten auch die drei Gewährspersonen (**GPÄw1**, **GPÄw2**, **GPÄw4**), die zunächst *es rēīngd* zur Antwort gaben, die Variante mit *si rēīngd*, gaben aber an, diese eher nicht zu verwenden. Schließlich konnte jedoch aus Beobachtungen festgehalten werden, dass auch bei ihnen Konstruktionen mit *si* vorhanden sind, beispielsweise als **GPÄw2** spontan sagt *si gēd šv lōus* für *es geht schon los*, oder als **GPÄw4** nach dem Interview mit mir feststellt *ōx, si šnāib jō* für *oh, es schneit ja*.

Es kann daher festgehalten werden, dass die Verwendung des Pronomens *es* in Form von *si* vor allem in der älteren Sprechergeneration durchaus relativ häufig vertreten ist.

8.1.22.2. Die Personalpronomen *ihr* und *euch*

Die Personalpronomen *ihr* und *euch*, die als *ēiβ* und *ēnk* realisiert werden und als Kennwörter für das Bairische gelten (vgl. WIESINGER 1983: 838f.; SCHRANZ 2007: 17), sind im Dialekt von Markt Allhau in allen Generationen immer noch stark präsent, dennoch zeigen die folgenden Tabellen auch, dass vor allem die Generation der unter 30-Jährigen verkehrssprachlich stark beeinflusst ist und folglich dazu neigt, die dem Standard nähere Variante zu verwenden.

Da es sich auch hier um kein phonologisches Phänomen handelt, kann auf die Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung verzichtet werden.

99. Ihr seht uns nicht.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
eiß kşęę ins nęd	1	4	5
eiß sęgdş uns nęd	1	-	-
eiß sęχds uns nęd	-	1	-
in sęįę uns nęd	1	-	-
in sęgdş uns nęd	2	-	-

Tabelle 96: (99) *Ihr seht uns nicht*

Während alle Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation dem altertümlicheren *eiß* treu bleiben, besteht bei der jüngeren Generation eine überwiegende Tendenz zur Verwendung des verkehrssprachlichen *in*, wie untenstehendes Diagramm verdeutlicht.

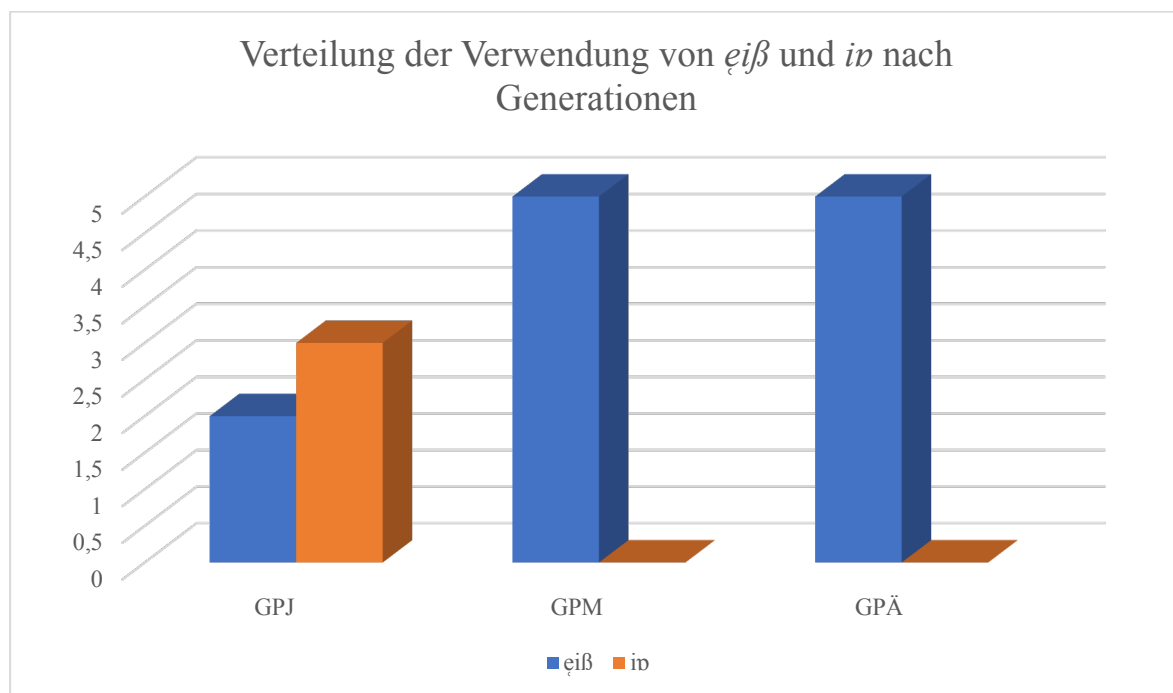


Abbildung 11: Generationenbedingte Verwendung von ihr

100. Wir sehen euch	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
miɒ ks̥ɛ̃ɲ ɛ̃nk	1	3	3
wiɒ ks̥ɛ̃ɲ ɛ̃nk	-	2	2
miɒ s̥ɛ̃ɲ āix	1	-	-
wiɒ ks̥ɛ̃ɲ āix	1	-	-
wiɒ s̥ɛ̃ɲ āix	2	-	-

Tabelle 97: (100) Wir sehen euch

Im Gegensatz zu *ɛiβ* wird *ɛ̃nk* in der jüngeren Generation noch deutlich weniger verwendet und eher durch das verkehrssprachliche *āix* ersetzt, wie obiger Tabelle und nachfolgendem Diagramm entnommen werden kann.

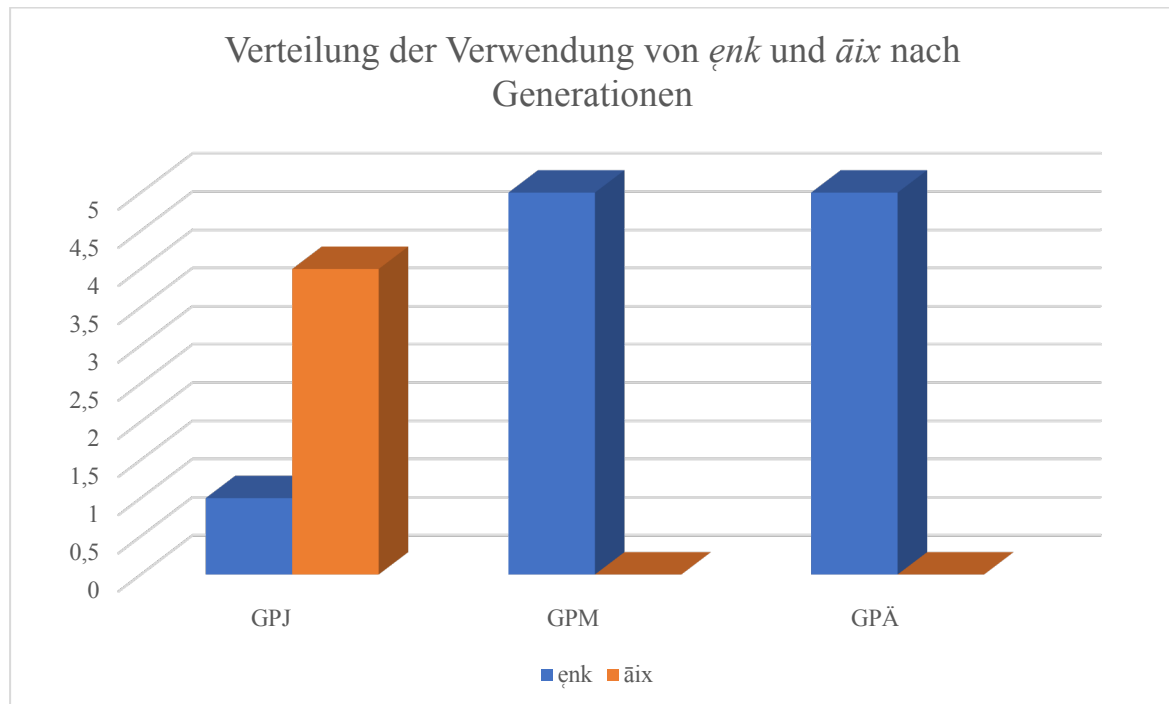


Abbildung 12: Generationenbedingte Verwendung von *euch*

101. eure Mutter	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ɛŋɔ mūɔɔ	-	2	5
ɛŋɔ māma	-	1	-
āixɔ mūɔɔ	4	1	-
āi-ɔ mūɔɔ	1	-	-
āixɔ māma	-	1	-

Tabelle 98: (101) *eure Mutter*

Die generationenbedingten Unterschiede sind bei *eure Mutter* am stärksten ausgeprägt, denn hier wird von keiner Gewährsperson unter 30 Jahren *ɛŋɔ* realisiert und im Gegenzug auch von keiner Gewährsperson über 60 Jahren *āixɔ* oder *āi-ɔ* gesprochen.

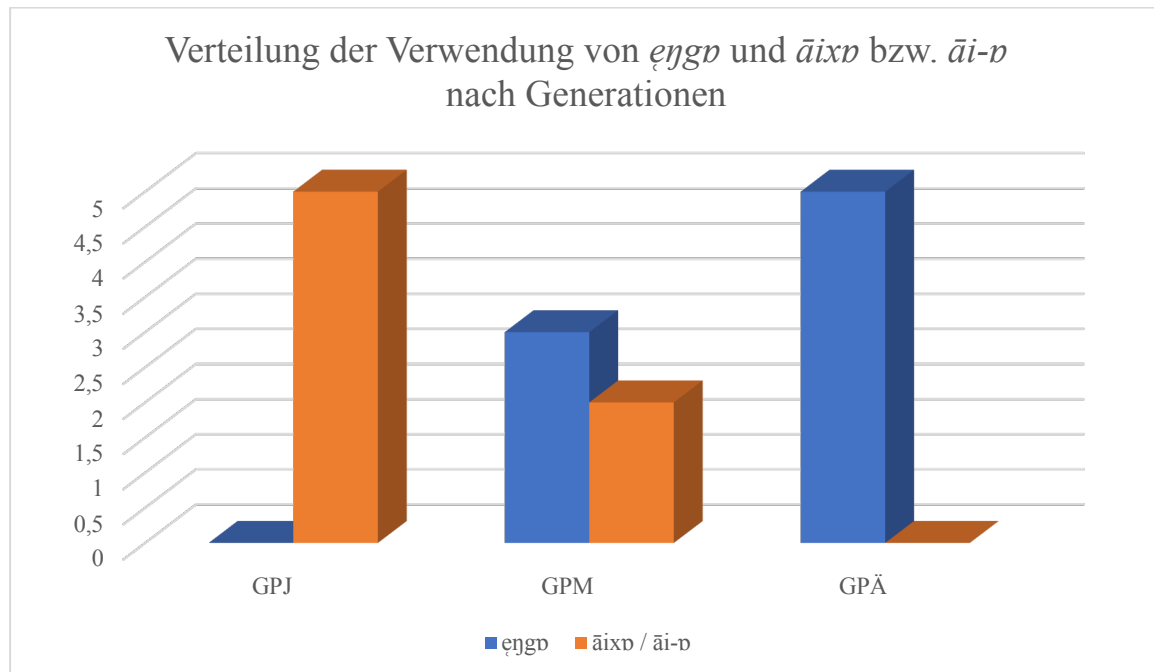


Abbildung 13: Generationenbedingte Verwendung von *euer/eure*

Anhand der Tabellen und der Diagramme zeigt sich vor allem bei der älteren Generation ein eindeutiges Bild. Abgesehen von den Abweichungen in der Realisierung des Pronomens wir, verwenden die über 60-Jährigen ausnahmslos *ɛiβ*, *ɛnk* und *ɛŋɔ*. Wieder zeigen die mittlere und die jüngere Generation eine größere Vielfalt, doch kann dennoch festgehalten werden, dass *ɛiβ* und *ɛnk* auch bei der mittleren Generation von allen Gewährspersonen verwendet wird. Eine Ausnahme bildet *eure Mutter*, wo von zwei Gewährspersonen (**GPMw2** und **GPMm3**) der 30-60-Jährigen die standardnähere Variante *āixɔ* verwendet wird.

Das differenzierteste Bild zeigt die jüngere Generation, die häufiger *iv* statt *eiß* und *āix* statt *enk* verwendet. Bei *eure Mutter* wird von ihnen kein einziges Mal *engv* realisiert. Auch deutlich ersichtlich vor allem anhand des Diagramms ist, dass *eiß* in der jüngeren Generation noch scheinbar geläufiger ist als *enk*.

8.1.22.3. Die Reflexivpronomen *sich* und *uns*

Anstatt das Reflexivpronomen *sich*, wie in der Standardsprache zu verwenden, wird es im Dialekt oft als *ivnv* realisiert (vgl. SCHRANZ 2007: 17), und auch *uns* als *sī* ist im Dialekt von Markt Allhau häufig vertreten.

Auch hier kann auf Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung verzichtet werden, da es sich um ein lexikalisches Phänomen handelt.

102. Schämen Sie sich	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
šāumʊns ivnv	1	2	4
šāumʊns a sī	4	3	1

Tabelle 99: (102) Schämen Sie sich

Die von SCHRANZ (2007: 17) genannte Variation *šāumʊns ivnv* wurde von der älteren Generation tatsächlich in überwiegendem Anteil verwendet, während die mittlere und jüngere Generation diese Phrase standardnäher realisiert hat. Erwähnenswert in Zusammenhang mit *Schämen Sie sich* ist, dass von acht (GPJm5, GPMm1, GPMw2, GPMm3, GPMm4, GPMw5, GPÄw4, GPÄm5) der insgesamt 15 Gewährspersonen zunächst *šāum dī* genannt wurde und erst beim zweiten Mal Nachfragen *šāumʊns ivnv* oder *šāumʊns a sī* als Antwort kam. GPMm1 gibt als Begründung an, dass es in der Mundart bei so einer Phrase keine höfliche Anrede gebe.

103. Setzen wir uns	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sēids mʊ sī	2	3	1
sēids mʊ ins	-	1	3
sēids mʊ uns	3	1	1

Tabelle 100: (103) Setzen wir uns

In Bezug auf das Pronomen *uns* kann festgehalten werden, dass dieses insgesamt bei Miteinbeziehung aller Generationen häufiger verwendet wurde als *sī*, vor allem in der älteren Generation kam *sī* nur einmal als Variation vor, was den Schluss zulässt, dass die Verwendung von *sī* anstatt *uns* möglicherweise auch durch den verkehrssprachlichen Einfluss entstand und kein altes dialektales Merkmal der Ortsmundart ist.

8.1.23. Verben mit einem *-itz(e)n/-atz(e)n*-Suffix

Die Suffixe *-itz(e)n* bzw. *-atz(e)n* bei Verben stammen vom mhd. *-etzen* und hatten in hianzischen Dialekten ein regelmäßiges und häufiges Auftreten (vgl. SCHRANZ 2007: 17). Ihr Bekanntheitsgrad und ihre Verwendung haben aber im Laufe der Zeit stark abgenommen. Auch die Ergebnisse aus Markt Allhau deuten darauf hin, dass diese hianzische Besonderheit im Begriff ist, aus dem dialektalen Wortschatz der Dialektsprechenden zu verschwinden, denn Verben mit einem *-itz(e)n/-atz(e)n*-Suffix werden nicht nur in ihrer Verwendung seltener, sondern es zeigt sich auch, dass ihre Bekanntheit vor allem in der jüngeren Generation schwindet.

104. Gackern der Henne mhd. <i>gagzen</i> (LEXER 1992: 52)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>gōgōdsŋ</i>	1	5	4
<i>gōgōn</i>	4	-	1

Tabelle 101: (104) *Gackern der Henne*

105. gähnen mhd. <i>ginen, gēnen, ginnen</i> (LEXER 1992: 73)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>gūōmōdsŋ</i>	2	4	3
<i>gān</i>	1	-	2
<i>gūōmō</i>	-	1	-
<i>gēnōn</i>	2	-	-

Tabelle 102: (105) *gähnen*

106. stottern mhd. todern (LEXER 1992: 227)	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>gīgōdsŋ</i>	-	1	1
<i>gāgīdsŋ</i>	-	1	-
<i>šdōudōn</i>	2	1	2
<i>šdōdōn</i>	3	2	2

Tabelle 103: (106) stottern

Während das *-itz(e)n/-atz(e)n*-Suffix beim Verb *stottern* in allen Generationen am seltensten verwendet wurde, geben sechs der Gewährspersonen (**GPJw4**, **GPMw2**, **GPMm3**, **GPÄw1**, **GPÄw2**, **GPÄm3**) an, *gīgōdsŋ* zwar zu kennen und schon gehört zu haben, es aber selbst nicht zu gebrauchen. **GPJw4** gibt an, alle drei Verben auch mit dem *-itz(e)n/-atz(e)n*-Suffix zu kennen, doch nicht zu verwenden.

Bei zwei Gewährspersonen der älteren Generation ist auch *gūvmōdsŋ* auf Nachfrage bekannt, sie geben aber an, diese Variation selten (**GPÄw2**) bzw. gar nicht mehr in Gebrauch zu haben (**GPÄw4**).

Insgesamt lässt sich aber die eingangs aufgestellte Vermutung, dass Verben mit einem *-itz(e)n/-atz(e)n*-Suffix seltener verwendet und weniger oft gekannt werden, bestätigen.

8.1.24. Das Präfix g-

Bei einigen Wörtern kommt es im Dialekt zur Ausbildung eines Präfixes *g-*, wo in der Standardsprache kein Präfix wäre (vgl. SCHRANZ 2007: 18), so auch bei den Dialektsprechenden in Markt Allhau.

Auf eine Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung wird auch hier verzichtet.

107. Himbeeren etc. wachsen auf einer Staude.	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>gšdōudŋ</i>	1	-	1
<i>šdōun</i>	3	5	4
<i>šdōude</i>	1	-	-

Tabelle 104: (107) Himbeeren etc. wachsen auf einer Staude

Bei *Stau*de kommt insgesamt zweimal ein Präfix zum Einsatz, einmal in der jüngeren und einmal in der älteren Generation, während das Präfix *g-* bei *sehen* und *gesehen* scheinbar regelmäßig zur Anwendung kommt, jedoch in der mittleren und älteren Generation häufiger ist.

108. Ich will ihn <u>sehen</u> .	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ī wūŋ ksēŋ	1	4	4
ī wū iom ksēŋ	2	-	1
ī wū iom sēŋ	2	1	-

Tabelle 105: (108) Ich will ihn sehen

109. Ich <u>sehe</u> dich.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ī ksīd dī	-	1	5
ī ksīng dī	2	3	-
ī sīng dī	3	-	-
ī sīdx dī	-	1	-

Tabelle 106: (109) Ich sehe dich

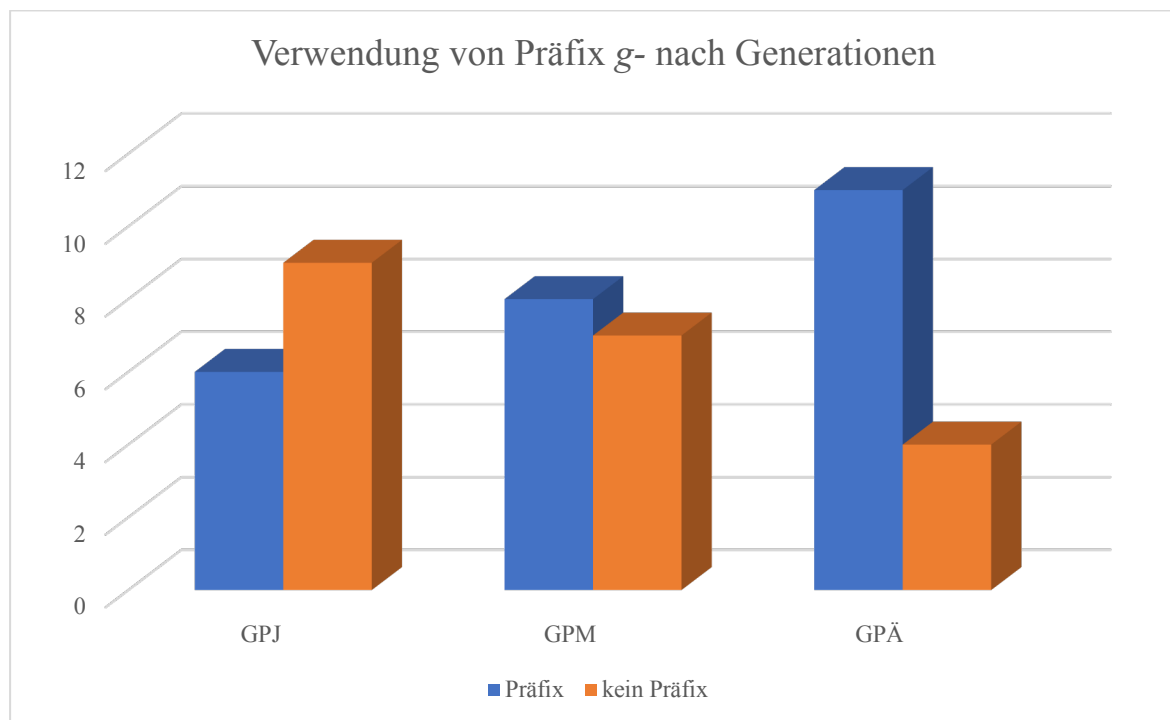


Abbildung 14: Verwendung von Präfix *g-* nach Generationen

Wie aus obigem Diagramm deutlich ersichtlich, handelt es sich somit beim dialektalen Präfix *g-* offensichtlich um ein konservatives Merkmal der Mundart, das die jüngeren

Dialektsprecherinnen und Dialektsprecherin bedingt durch den verkehrssprachlichen bzw. standardsprachlichen Einfluss weniger häufig verwenden.

8.1.25. Adverbien der Zeit

Häufig unterscheiden sich Adverbien im Dialekt von jenen der Standardsprache und so finden sich auch in der Mundart von Markt Allhau immer noch Besonderheiten bei den Temporaladverbien, die mehr oder weniger in der Alltagssprache der Gewährspersonen verbreitet sind. Auch hier ist wieder in Bezug auf Bekanntheitsgrad und Verwendung eben dieser Adverbien ein Jung-Alt-Gefälle zu verzeichnen, das sich wie folgt zeigt.

Zunächst zeigen die folgenden vier Tabellen die spontane Verwendung der abgefragten Adverbien. Einbezogen sind nur jene Gewährspersonen, die besagte Adverbien als erste Antwort gaben.

Anschließend geben eine weitere Tabelle und ein Diagramm Überblick über den Bekanntheitsgrad eben dieser Temporaladverbien.

Es handelt sich auch hier wieder um ein lexikalisches Phänomen, weswegen auf die Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung verzichtet werden kann, genau so wie bei der Abhandlung zur Partikel *ēipn*, die im Anschluss an dieses Unterkapitel folgt.

110. Er ist <u>häufig</u> / <u>ständig</u> bei ihr zu Besuch.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
oḷīrīd	-	1	-
ōuvd	4	1	3
ūm̃p	-	1	-
iṃp	1	-	1
sdēṇdig	-	1	1
ēiyd̃p	-	1	-

Tabelle 107: (110) Er ist häufig / ständig bei ihr zu Besuch

111. <u>Niemals</u> hätte er ihm das erlaubt.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sāi dō nīd	-	4	-
nīd	-	1	4
nīmūis	4	-	1
nī im lēim	1	-	-

Tabelle 108: (111) Niemals hätte er ihm das erlaubt

Hier realisieren drei Gewährspersonen (**GPJm5**, **GPMm1** und **GPÄw4**) *erlaubt* spontan mit *gōdḡ lōuṣ*.

112. <u>Früher</u> war alles anders.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ē māi dō	2	4	-
vīdḡḡ	3	1	5

Tabelle 109: (112) Früher war alles anders

Dass die ältere Generation kein einziges Mal *ē māi dō* spontan nennt, in der mittleren Generation es aber vier Personen und in der jüngeren zwei nennen, lässt anhand der Gespräche mit den Gewährspersonen den Schluss zu, dass die ältere Generation der Ansicht ist, *ē māi dō* sei zu stark dialektal und zu veraltet, während die jüngere und mittlere Generation vielleicht gerade weil *ē māi dō* ein konservativer Dialektbegriff ist, diesen wieder häufiger verwendet und sich damit auch einen Schritt weit in Richtung dialektale Renaissance bewegt, die REITMAJER (1989: 140) seit den 1980er Jahren beschreibt. Diese haben die Gewährspersonen der mittleren Generation folglich in ihren jungen Jahren bzw. ihrer Kindheit erlebt. Die Gewährspersonen der jüngeren Generation sind bereits gänzlich damit aufgewachsen.

113. <u>Damals</u> war das noch einfacher.	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sōm	-	2	1
dōmūis	5	2	3
ēnto	-	1	1

Tabelle 110: (113) Damals war das noch einfacher

Wie bereits erwähnt, zeigt die folgende Übersicht, inwiefern die vier abgefragten Adverbien der Zeit *olīrīd*, *sāi dō nīd*, *ē māi dō* und *sōm* den Gewährspersonen bekannt sind und

möglicherweise auch von ihnen verwendet werden, obwohl sie sie nicht spontan als erste Antwort nannten. Oftmals merkten die Gewährspersonen im Zuge des Interviews nämlich an, dass sie besagte Temporaladverbien in diesem Satzzusammenhang zwar nicht verwenden, weshalb sie sie auch nicht als Antwort gaben, sie in anderen Satzkonstruktionen aber schon in Verwendung haben. Daher zeigt sich auch hier, dass das Instrument der Befragung mittels Frageliste für das Erheben solcher lexikalischer Phänomene womöglich nicht das idealste ist und es dadurch auch zu verzerrten Ergebnissen kommen kann. Deswegen wurde hier und bei einigen anderen lexikalischen Phänomenen, die noch folgen, zusätzlich auch der Bekanntheitsgrad abgefragt.

Bei der folgenden Tabelle wurden in die Kategorie „Bekannt & in Verwendung“, die sowohl die Bekanntheit als auch die aktive Verwendung einschließt, auch all jene Gewährspersonen miteinbezogen, die die Adverbien bereits spontan als *qlīrīd*, *sāi dō nīd*, *ē māi dō* und *sōm* realisiert haben.

Bekanntheitsgrad von <i>qlīrīd</i>, <i>sāi dō nīd</i>, <i>ē māi dō</i> und <i>sōm</i>			
<i>qlīrīd</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	1	2	2
bekannt, aber keine Verwendung	2	3	3
gänzlich unbekannt	2	-	-
<i>sāi dō nīd</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	2	4	5
bekannt, aber keine Verwendung	1	1	-
gänzlich unbekannt	2	-	-
<i>ē māi dō</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	3	5	3
bekannt, aber keine Verwendung	-	-	2
gänzlich unbekannt	2	-	-
<i>sōm</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	3	3	3
bekannt, aber keine Verwendung	2	1	2
gänzlich unbekannt	-	1	-

Tabelle 111: (110) häufig / ständig, (111) niemals, (112) früher, (113) damals - Bekanntheitsgrad der Temporaladverbien

In Bezug auf *ē māi dō* soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass **GPJw3**, **GPJm3**, **GPÄw1** und **GPÄw4** angeben, diese Phrase in erster Linie im Spaß und bei Scherzen und nicht in der Alltagssprache zu verwenden.

Zusammenfassend kann aber festgehalten werden, dass *sōm* den größten Bekanntheitsgrad aller gefragten Temporaladverbien aufweist, gleichzeitig aber nicht am häufigsten spontan von den

Gewährspersonen genannt wurde. Am öftesten spontan genannt von den Gewährspersonen wurde nämlich *ē māi dō*.

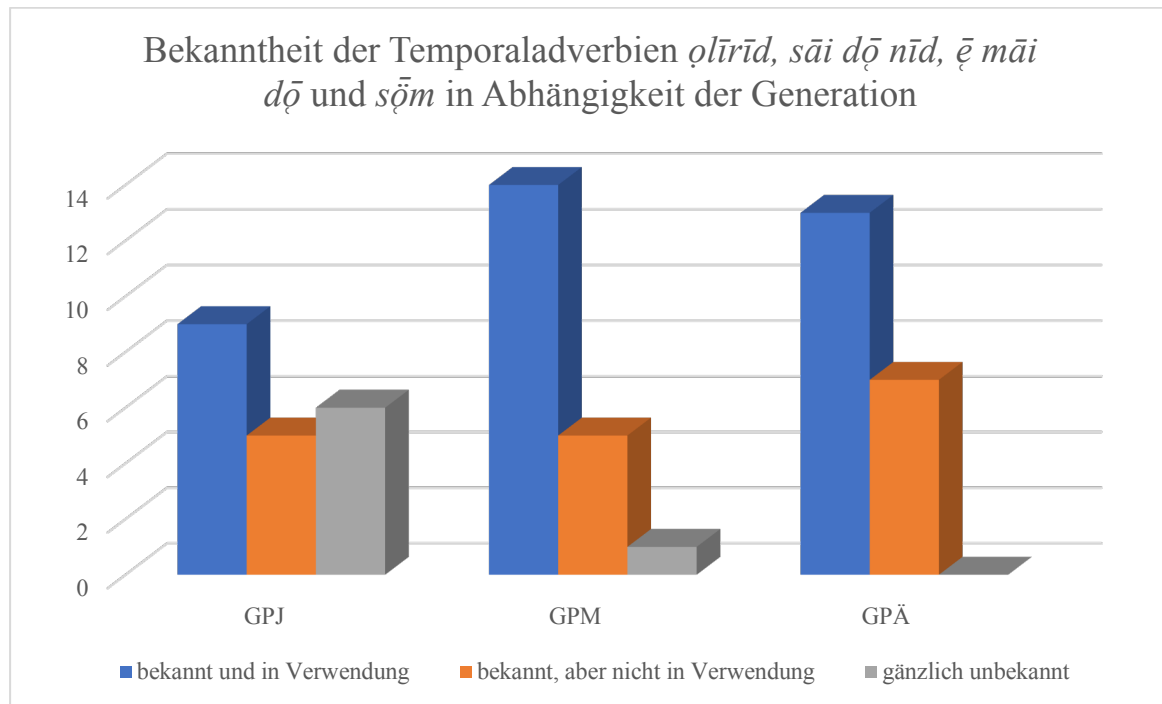


Abbildung 15: Bekanntheitsgrad ausgewählter Temporaladverbien: *olīrīd*, *sāi dō nīd*, *ē māi dō* und *sōm*

Das Diagramm verdeutlicht, dass zwar der älteren Generation kein einziges der gefragten Adverbien gänzlich unbekannt ist, aber die mittlere Generation *olīrīd*, *sāi dō nīd*, *ē māi dō* und *sōm* nicht nur häufiger als die jüngere, sondern auch häufiger als die ältere Generation verwendet.

Interessant ist außerdem, dass der Bekanntheitsgrad ohne aktive Verwendung bei der jüngeren und der mittleren Generation ungefähr gleich stark ausgeprägt ist.

8.1.26. Die Partikel *ēipp*

Eine häufig gebrauchte Partikel in der Alltagssprache der Markt-Allhauerinnen und Markt-Allhauer, die auch SCHRANZ (2007: 19) als besonders charakteristisch für den burgenländischen Dialekt nennt, ist *ēipp* für *eventuell* oder *vielleicht*.

Auch hier wird zunächst dargestellt, wie die Personen die Partikel spontan bezeichnet haben, bevor eine Tabelle Aufschluss über den Bekanntheitsgrad der Partikel gibt.

114. eventuell / vielleicht	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ēip̃n	4	3	2
vilāix̃d̃	1	1	2
ēw̃end̃ō	-	1	1

Tabelle 112: (114) eventuell / vielleicht

Die nun folgende Tabelle zeigt, inwieweit *ēip̃n* bekannt und möglicherweise doch in Satzkonstruktionen und -verbindungen in Verwendung ist. Sie bezieht auch hier in Bezug auf Bekanntheit mit gleichzeitiger Verwendung wiederum jene Gewährspersonen mit ein, die *ēip̃n* bereits spontan realisiert haben.

Bekanntheitsgrad von <i>ēip̃n</i>			
<i>ēip̃n</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	4	5	3
bekannt, aber keine Verwendung	1	-	2
gänzlich unbekannt	-	-	-

Tabelle 113: (114) eventuell / vielleicht - Bekanntheitsgrad einer Partikel

Auch bei Verwendung und Bekanntheit von *ēip̃n* zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den zuvor behandelten Adverbien der Zeit, denn auch hier realisiert die jüngere und mittlere Generation *ēip̃n* häufiger spontan und hat es, auch wenn es aktiv nicht genannt wurde, öfter in Gebrauch. Womöglich hat auch diese Entwicklung mit der bereits erwähnten Dialektrenaissance der 1980er Jahre zu tun (vgl. REITMAJER 1989: 140).

Gänzlich unbekannt ist *ēip̃n* niemandem, außerdem realisieren es mehr als die Hälfte der Gewährspersonen, nämlich neun, auch spontan.

8.1.27. Weitere lexikalische Besonderheiten

Zu den letzten Fragen des Interviews zählten Fragen nach besonderen Bezeichnungen in der Ortsmundart von Markt Allhau. Daher widmet sich dieses Unterkapitel allen den Wortschatz der Gewährspersonen betreffenden Differenzen, die bislang noch keiner Analyse unterzogen wurden. Die Angabe der mittelhochdeutschen Entsprechung erfolgt hier nicht durchgängig.

8.1.27.1. Erdbeeren und ānānas

Hinsichtlich des Substantivs Erdbeeren gibt es zwischen den Generationen beachtliche Unterschiede.

115. Erdbeeren mhd. ertber (LEXER 1992: 49)	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ānānas	-	1	-
ēṽdbēṽn	5	4	5

Tabelle 114: (115) Erdbeeren

Die Verwendung *ānānas* für *Erdbeeren* ist in Markt Allhau offensichtlich sehr selten, obwohl einige Gewährspersonen die Bezeichnung noch kennen (**GPJw4**, **GPJm5**, **GPMm3**, **GPÄw1**, **GPÄw4** und **GPMm5**) und gelegentlich auch verwenden.

GPÄm5 gibt zusätzlich an, dass man *ānānas* nur zu jenen Erdbeeren, die im Garten wachsen, sagt, und für jene, die man kauft, die Variante *ēṽdbēṽn* verwendet. Der seltenere Gebrauch von *ānānas* hat daher womöglich auch damit zu tun, dass man heutzutage seltener Erdbeeren aus dem Garten hat und stattdessen häufiger welche im Supermarkt kauft.

8.1.27.2. Bezeichnung für Eisglätte im Winter

Die Bezeichnung *hāṽ^λ* für durch Schnee und Eis bedingte Glätte auf Straßen und Gehwegen im Winter ist in allen Generationen weit verbreitet.

116. Eisglatt	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>hāṽ^λ</i>	2	3	5
<i>hāl</i>	1	2	-
<i>glṽḍ</i>	2	-	-

Tabelle 115: (116) Eisglatt

Nur die jüngsten beiden Gewährspersonen (**GPJw1** und **GPJm2**) verwenden und auch kennen *hāṽ^λ* nicht und realisieren stattdessen das standardnahe *glṽḍ*.

8.1.27.3. Anziehen von Kleidung

Um im Dialekt auszudrücken, dass sich jemand (warm) anziehen soll, wird häufig *anlegen* verwendet – ein dialektaler Begriff, der unabhängig vom Alter immer noch sehr präsent ist und von den Gewährspersonen auch spontan als erste Antwort genannt wird.

Wiederum zeigt die unmittelbar folgende Tabelle die spontane Verwendung, während die nachfolgende Tabelle zeigt, wie bekannt die Phrase *lëig dī āu* bzw. *āulëiη* ist.

117. Zieh dich warm an!	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>lëi dī wōpm āu</i>	1	2	4
<i>lëig dī wōpm āu</i>	2	-	-
<i>dsīng dī wōpm āu</i>	2	2	-
<i>dsūi dī wōpm āu</i>	-	1	1

Tabelle 116: (117) Zieh dich warm an

GPJm2, **GPJw3**, **GPMm3** und **GPÄw1** nannten auf diese Frage spontan beide Varianten (*anziehen* und *anlegen*), in die Tabelle eingetragen wurde erstgenannte. Es muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass außerdem die Phrase *āulëiη* bzw. *lëi(g) dī āu*, wenn sie nicht von selbst von den Gewährspersonen als Antwort kam, auf Nachfrage aber bei allen Gewährspersonen bekannt war, und dass niemand ausschloss, sie auch zu verwenden, jedoch wurde immer wieder betont, dass die Verwendung abhängig vom Sprechumfeld und somit sehr stark variabel ist.

Bekanntheitsgrad von <i>āulëiη</i> bzw. <i>lëig dī āu</i>			
<i>āulëiη</i> bzw. <i>lëig dī āu</i>	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
bekannt & in Verwendung	5	5	5
bekannt, aber keine Verwendung	-	-	-
gänzlich unbekannt	-	-	-

Tabelle 117: (117) Zieh dich warm an - Bekanntheitsgrad einer lexikalischen Abweichung

Insgesamt überwog mit neun Gewährspersonen die Zahl derer, die *lëig dī wōpm āu* bzw. *lëi dī wōpm āu* im Interview als erste Antwort realisierten. In der älteren Generation wurde *lëi dī wōpm āu* am häufigsten, nämlich von vier der fünf Gewährspersonen, genannt. Jene

Gewährsperson, die *dsūi dī wōvm āu* realisierte (**GPÄw1**), nannte, wie bereits erwähnt, als zweite Möglichkeit auch *lēi dī wōvm āu*, weswegen zusammenfassend festgehalten werden kann, dass *lēi dī wōvm āu* in der Generation der über 60-Jährigen auch in deren Alltagssprache noch weitgehend erhalten ist. Die mittlere Generation zeigt hier ein angepassteres Bild und realisierte nur zweimal *lēi dī wōvm āu*, während bei den unter 30-Jährigen wiederum drei von fünf Gewährspersonen diese Variante nannten, jedoch restituierten zwei von ihnen den Guttural *g* in *lēig* wieder vollständig in *lēig dī wōvm āu*.

8.1.27.4. Die Bezeichnung für *Mädchen* und *Tochter*

In den unterschiedlichen Dialekten des deutschsprachigen Raums gibt es für die Bezeichnung von *Mädchen* unterschiedliche Verwendungen. KÖNIG (2001: 166) zufolge sind für das heutige Burgenland vor allem *divn* und *divndl̥* als typisch zu betrachten, während *mād̥l̥* oder gar *mēĩnš* besonders für Wien und Niederösterreich charakteristisch sind.

Die folgende Tabelle zeigt, welcher Einfluss Markt Allhau geprägt hat. In diesem Zusammenhang wird auch die Bezeichnung für *Tochter* analysiert, da festgestellt werden konnte, dass *Mädchen* und *Tochter* dialektal zusammenfallen und der Begriff *Tochter* von den Gewährspersonen seltener verwendet wird. Es wird somit häufig auch die Tochter als *divn* oder *divndl̥* von jemandem bezeichnet.

118. Mädchen + Pl mhd. dierne, diern, diernîn; dirne, dirn (LEXER 1992: 31).	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
<i>divn</i> + <i>dīv̥v̥</i>	-	2	2
<i>divnd̥l̥</i> + <i>dīv̥v̥</i>	-	1	1
<i>divnd̥l̥</i> + <i>divnd̥l̥n̥</i>	-	1	1
<i>mēd̥χ̥en</i> + <i>mād̥l̥</i>	-	-	1
<i>mēd̥l̥</i> + <i>mēd̥l̥s̥</i>	4	1	-
<i>mēd̥l̥</i> + <i>divnd̥l̥n̥</i>	1	-	-

Tabelle 118: (118) *Mädchen* + Plural

Mädchen wird von acht Gewährspersonen, die alle der mittleren oder älteren Generation angehören, im Singular jeweils viermal mit *divn* und viermal mit *divnd̥l̥* gebildet. Der Plural funktioniert für sechs Gewährspersonen als *dīv̥v̥* und für zwei als *divnd̥l̥n̥*. In der älteren Generation

gibt es eine Gewährsperson (**GPÄw4**), die *mēdχen* im Singular und *mādł* im Plural realisiert. In der mittleren Generation wird ebenso einmal (**GPMw2**) *mēdł* und *mēdlš* als Antwort gegeben. Die Generation der unter 30-Jährigen scheint demzufolge bereits stark geprägt vom wienischen und niederösterreichischen bzw. verkehrssprachlichen Einfluss, denn in ihrer Generation wird von vier Gewährspersonen *mēdł* im Singular und *mēdlš* im Plural realisiert. Eine Ausnahme bildet **GPJm5**, denn er realisiert zwar im Singular auch *mēdł* und geht damit konform mit all den anderen seiner Generation, verwendet aber den Plural *dīvndlŋ*, der auch in der mittleren und älteren Generation zweimal genannt wurde.

119. Tochter + Pl mhd. tohter (LEXER 1992: 227).	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
dōχdō + dēχdō	1	2	2
d ɔχdō + dēχdō	-	-	3
dōuχdō + dōχdō	1	-	-
dōχdō + dōχdō	2	1	-
dīvŋ + dīvŋv	-	1	-
dīvndl + dīvndlŋ	1	1	-

Tabelle 119: (119) Tochter + Plural

Die Bezeichnung *dōχdō* bzw. *d ɔχdō* im Singular und *dēχdō* im Plural findet sich ausschließlich in der älteren Generation wieder. Dort gibt es auch keine andere Variante, auffallend hier ist aber, dass drei der fünf Gewährspersonen *d ɔχdō* realisieren und das *ɔ* somit überoffen zum Ausdruck bringen, wie es auch bei anderen Wörtern in der Markt Alhauer Mundart bereits vorwiegend bei der älteren Generation beobachtet werden konnte.⁶

Die Verwendung von *dīvŋ* bzw. *dīvndl* anstelle von *Tochter* scheint hingegen nur in der mittleren und älteren Generation vereinzelt verbreitet zu sein – es wurde hier insgesamt dreimal realisiert, in überwiegender Zahl wurde auch in der mittleren und älteren Generation *dōχdō* (Sg.) und *dēχdō* bzw. das standardsprachliche *dōχdō* (Pl.) in unterschiedlichen phonologischen Variationen verwendet, sodass insgesamt zwölfmal *Tochter* auch mundartlich realisiert wurde und dreimal die Bezeichnung von *Mädchen* mit *Tochter* im Dialekt gleichgesetzt wurde.

⁶ vgl. dazu Kapitel 8.1.3.

8.1.27.5. Weintraube

Die Bezeichnung für Weintraube stellt sich im Dialekt von Markt Allhau folgendermaßen dar.

120. Weintraube mhd. wīntriubel (LEXER 1992: 322).	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
wāibv	1	3	4
wāibv]	-	1	-
wāidraum	2	1	1
wāindraum	2	-	-

Tabelle 120: (120) Weintraube

Bezeichnend hier ist, dass **GPÄm5**, die älteste Gewährsperson, zwar *wāibv* nennt, gleichzeitig aber ergänzt, dass diese Bezeichnung veraltet sei. Insgesamt betrachtet, ist *wāibv* aber vor allem in der mittleren und älteren Generation mit neun Nennungen noch durchaus stark vertreten. **GPJw3**, die einzige Gewährsperson, die *wāibv* in der Generation der unter 30-Jährigen nennt, ergänzt, dass es bei ihr sehr stark davon abhängt, mit wem sie spricht, ob sie dann *wāibv* sagt, oder die dem Standard nähere Variante *wāidraum*.

8.1.27.6. Wochentagsbezeichnungen für Dienstag und Donnerstag

Die Bezeichnungen für die beiden Wochentage *Dienstag* und *Donnerstag* stellen ein altes gesamt-bairischen Dialektmerkmal dar und zählen sogar zu den Kennwörtern des Bairischen, WIE-SINGER (1983: 839) nennt *Ergetag* für *Dienstag* und *Pfinztag* oder *Pfingsttag* für *Donnerstag*, was im Dialekt von Markt Allhau als *īndv* (*Dienstag*) und *pfinšdv* (*Donnerstag*) realisiert wird. Die Bekanntheit dieser Bezeichnungen ist zwar noch gegeben, aber ihre Verwendung in der Alltagssprache ist so gut wie kaum vorhanden.

15. Dienstag mhd. ertac (LEXER 1992: 49).	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
īndv	-	-	1
dinsdō	2	5	1
dīnsdōg	3	-	3

Tabelle 121: (15) Dienstag

17. Donnerstag mhd. phinztaç (LEXER 1992: 159).	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
pfinʂdɔ	-	-	1
dunɔsd̥	2	4	2
dunɔsd̥g	3	1	2

Tabelle 122: (17) Donnerstag

Anhand der Tabellen wird deutlich, dass *ɪndɔ* und *pfinʂdɔ* im aktiven Sprachgebrauch der Gewährspersonen nicht mehr vorhanden sind, lediglich die älteste Gewährsperson (**GPÄm5**) nennt die beiden bairischen Kennwörter als erste Antworten, fügt aber zeitgleich hinzu, dass es sich hierbei um veraltete Begrifflichkeiten, die auch von **GPÄm5** selbst fast nicht mehr verwendet werden. Generell auffallend ist, dass *ɪndɔ* offensichtlich noch einen höheren Bekanntheitsgrad hat als *pfinʂdɔ*, denn **GPÄw3**, **GPÄw**, **GPJw3** und **GPJw4** nennen *ɪndɔ* sofort spontan als zweite Antwort, fügen aber auch hinzu, dass sie diesen Begriff nicht (mehr), oder nur im Spaß verwenden, *pfinʂdɔ* wird von ihnen hingegen gar nicht genannt. **GPMm1**, **GPMm4** und **GPMw5** nennen sowohl *ɪndɔ* als auch *pfinʂdɔ* von allein spontan als zweite Antwort und geben ebenso an, diese Bezeichnungen selten noch selbst in ihrem Sprachgebrauch zur Anwendung zu bringen, ergänzen aber, dass diese Verwendung stark vom Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin und dem Kontext des jeweiligen Gesprächs abhängig ist.

8.1.28. Spontanes Datenmaterial

Im Zuge der Erhebung und im Beobachtungszeitraum wurden abgesehen von den Ergebnissen, die aus den gezielten Fragestellungen resultieren, auch Daten zusammengetragen, die als „Spontanmaterial“ (KÖNIG 1975: 352) bezeichnet werden. Diese Belege stammen aus den Interviews bzw. den Gesprächen mit den Gewährspersonen unmittelbar davor oder danach und wurden von der Exploratorin sofort notiert (vgl. KÖNIG 1975: 352).

Im Folgenden werden diese spontan gesammelten Belege abgehandelt.

Eine phonologische Auffälligkeit, die bereits kurz angedeutet wurde⁷, ist der Konsonantenschwund im Auslaut⁸ bei *i hāu* für *ich habe*, welcher aber eher bei den Gewährspersonen mittlerer und besonders stark bei den Gewährspersonen älterer Generation zu bemerken war, aber

⁷ vgl. dazu Kapitel 8.1.21.

⁸ zum Konsonantenschwund in Auslauten vgl. Kapitel 8.1.11.

auch im Inlaut konnte in erster Linie bei den Gewährspersonen der Generation der über 60-Jährigen ein Konsonantenschwund beobachtet werden, beispielsweise bei der Phrase *i hāu khōd* für *ich habe gehabt*.

Weiters auffallend war das Wort *nirgends*, das die ältere Generation oftmals als *nīndnšd* realisierte, bei den unter 30-Jährigen aber nicht auffiel.

In Bezug auf lexikalische Besonderheiten kann die Bezeichnung *vōļī* für *fast* (Bsp: *dēis hōud vōļī nīd grāixd*) genannt werden. **GPÄm3** verwendet dies besonders oft, aber auch bei anderen Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation kommt diese Bezeichnung vor. Außerdem auffallend war, dass sich die Phrase *gōdñ lous* anstelle von *erlauben* in allen Generationen großer Beliebtheit erfreut.

Auch das Verb *bleiben* für *wohnen* zu verwenden zeigt sich im Dialekt von Markt Allhau besonders beliebt, sodass *den blāib ...* anstelle von *den wōnd ...* um einiges geläufiger ist und nahezu ausschließlich verwendet wird.

Da das Präteritum im Dialekt seltenes bis kein Vorkommen hat, war morphologisch besonders interessant, dass zwar die mittlere und ältere Generation immer noch tendenziell sagt *i bī in ōuwwōpd gwēin* und somit das Partizip II verwendet, die jüngere Generation aber bereits häufiger *i wōv in ōuwwōpd* realisiert, was mit der Verwendung des Präteritums für eine Annäherung an den Standard spricht.

8.2. Ergebnisse und Analysen der Spracheinstellungserhebung: Subjektive Daten

Nachdem im Kapitel 8.1. die objektiven Daten aus der dialektalen Spracherhebung einer eingehenden Darstellung und Analyse unterzogen wurden, widmet sich dieses Kapitel dem zweiten Teil dieser empirischen Untersuchung, nämlich der Frage nach der subjektiven Spracheinstellung der Gewährspersonen in Markt Allhau.

Dazu gliedert sich das Kapitel in vier Unterkapitel, die die einzelnen Teilbereiche des Fragebogens behandeln. Nach Darstellung der Ergebnisse in Form von Tabellen und bzw. oder Diagrammen erfolgt die Analyse. Sofern dort Äußerungen der Gewährspersonen eingebaut wurden, wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf die phonetische Transkription in diesem Teil der empirischen Arbeit verzichtet und die Aussagen der Informantinnen und Informanten wurden in die Standardsprache übersetzt.

8.2.1. Allgemeine Fragen zum Dialekt

Alle Gewährspersonen geben bei der ersten Frage an, Dialektsprecherinnen bzw. Dialektsprecher zu sein. Auf die Frage, welchen Dialekt sie sprechen bzw. wie sie den Dialekt, den sie sprechen, bezeichnen würden, antworteten die Gewährspersonen folgendermaßen.

1. Wenn ja, welchen Dialekt sprechen Sie? Wie würden Sie Ihren Dialekt bzw. den Dialekt, der in Ihrer Gegend gesprochen wird, bezeichnen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>qihāuvriß</i>	2	2	-
Hianzischer Dialekt	1	-	3
Burgenländisch	1	1	1
Mischung aus Hianzisch und Oststeirisch	-	2	1
Mundart	1	-	-

Tabelle 123: [1] Bezeichnung des eigenen Dialekts der Gewährspersonen

Insgesamt bezeichnen vier der 15 Gewährspersonen ihren Dialekt als *qihāuvriß*. Neun Gewährspersonen machten differenzierte Angaben, wobei auch der Hianzische Dialekt viermal genannt wurde und jeweils drei Gewährspersonen der Meinung sind, Burgenländisch bzw. eine Mischung aus Hianzisch und Oststeirisch zu sprechen. Diese Selbsteinschätzung, die den steirischen Dialekt miteinbezieht, resultiert womöglich daraus, dass die Gewährspersonen erzählen, aufgrund ihrer Sprache oftmals für Steirer bzw. Steirerinnen gehalten zu werden, doch unterscheidet sich der Dialekt der unmittelbar angrenzenden steirischen Nachbarn in einigen Punkten stark von jenem in Markt Allhau, sodass Leute aus Hartberg und Umgebung sehr wohl den Unterschied zwischen einem Oststeirer und einem aus dem grenznahen Gebiet kommenden Burgenländer kennen. Die vermeintliche Verwechslung basiert demnach auf Einschätzungen von Personen, die weder aus der Oststeiermark noch dem westlichen Südburgenland kommen.

2. Wie gut verstehen Sie diesen Dialekt?			
	Jüngere Gene- ration	Mittlere Gene- ration	Ältere Genera- tion
sehr gut	3	2	3
gut	1	3	2
mittelmäßig	1	-	-
gar nicht	-	-	-

Tabelle 124: [2] Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Verstehen

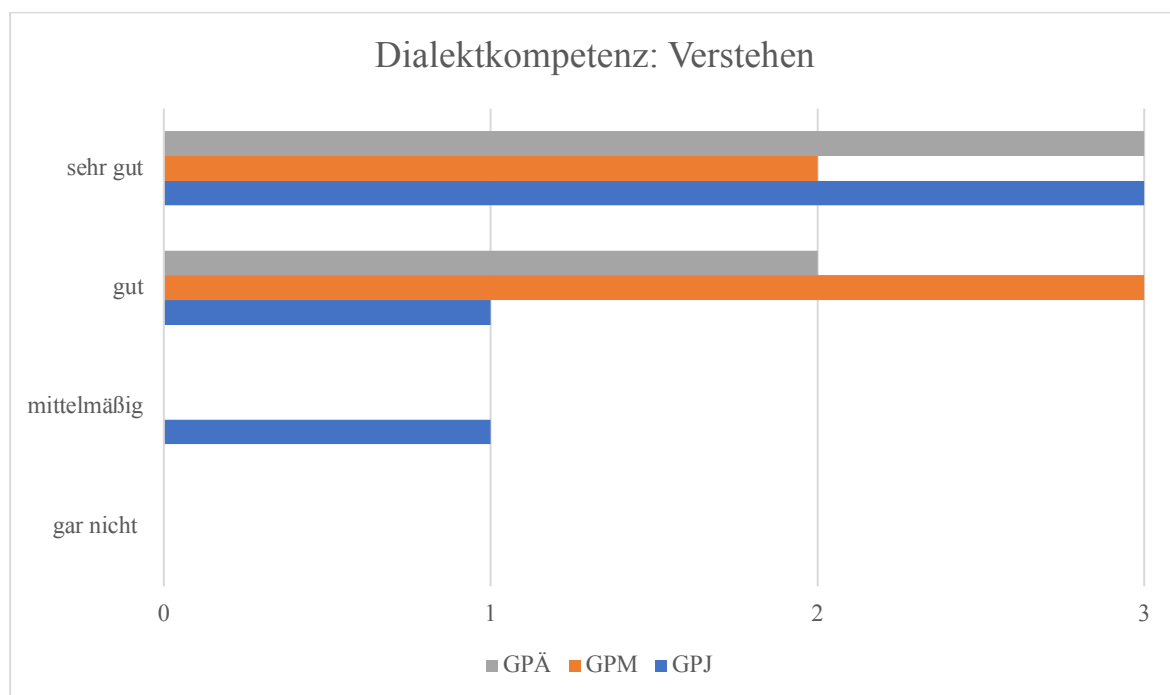


Abbildung 16: Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Verstehen

Während alle Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation angeben, den Markt-Allhauer Dialekt sehr gut bzw. gut zu verstehen, ist in der jüngeren Generation **GPJw4** der Meinung, nur ein mittelmäßiges Dialektverständnis zu besitzen, und begründet dies damit, dass sie häufig alte dialektale Ausdrücke nicht zuordnen und nur aus dem Zusammenhang heraus richtig erfassen kann.

Interessant ist die Verteilung bei der Klassifikation *sehr gut*, denn hier wählen jeweils drei der jüngeren und drei der älteren Generation diese Einschätzung, aber nur zwei Gewährspersonen der mittleren Generation verstehen ihrer Meinung nach den Dialekt *sehr gut*.

4. Wie gut sprechen Sie den Dialekt?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
sehr gut / fließend	1	3	2
gut	2	-	3
mittelmäßig	2	2	-
gar nicht	-	-	-

Tabelle 125: [4] Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Sprechen

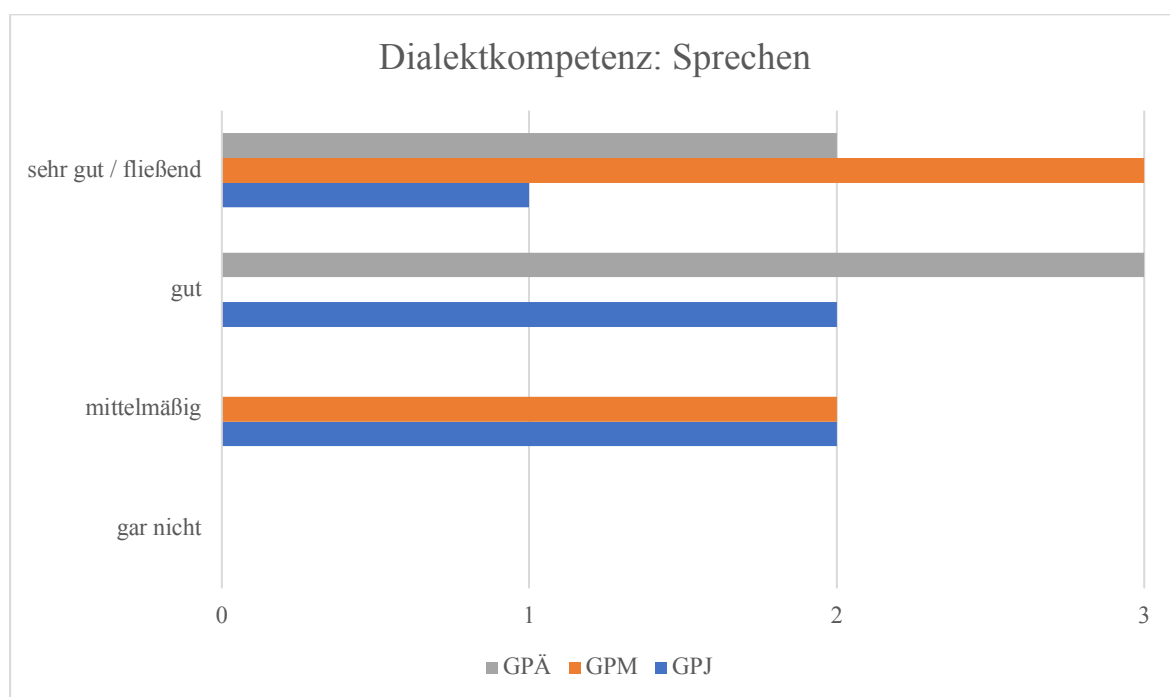


Abbildung 17: Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Sprechen

Insgesamt geben elf der 15 Gewährspersonen an, den Dialekt selbst sehr gut bzw. fließend oder gut zu sprechen, während vier der Meinung sind, ihn nur mittelmäßig zu beherrschen. Wenig überraschend ist, dass alle GPÄ *sehr gut / fließend* oder *gut* angeben, auffallend ist aber, dass in der mittleren Generation einmal mehr die Kategorie *sehr gut / fließend* gewählt wurde und nur zwei der GPÄ sich selbst als sehr gut Dialekt sprechend einschätzen.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die subjektive Einschätzung der Dialektkompetenz die Gewährspersonen in den Interviews häufig verunsichert hat. Sie wandten sich oftmals fragend an die Exploratorin und fragten, was sie ankreuzen sollten. Da die Einschätzung aber ausschließlich die subjektive der jeweiligen Gewährspersonen sein sollte, wurde von Seiten der Exploratorin versucht, die Gewährspersonen zu ermutigen, sich selbst für eine Klassifikation zu entscheiden. Die Vermutung liegt nahe, dass einige Gewährspersonen dann eine niedrigere Kompetenz angekreuzt haben, als sie eigentlich beherrschen, um nicht Gefahr zu laufen, als

sich selbst überschätzend angesehen zu werden. Diese Annahmen beruhen aber schlicht auf Mutmaßungen und geben ausschließlich die persönliche Einschätzung der Exploratorin wieder.

5. Wie würden Sie Ihren Dialekt im Vergleich zu den älteren Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern in Ihrem Heimatort einstufen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
genau so	-	1	-
leicht verändert, aber für Außenstehende ist kein Unterschied merkbar	2	2	3
mäßig verändert, der Unterschied ist auch für Außenstehende erkennbar	3	2	2
stark beeinflusst von der Standardsprache („Hochdeutsch“)	-	-	-

Tabelle 126: [5] Einschätzung der eigenen Dialektkompetenz im Vergleich zu älteren DialektsprecherInnen

GPMm1 gibt als einziger an, genauso zu sprechen, wie die älteren Dialektsprecherinnen und Dialektsprecher in Markt Allhau, alle anderen Gewährspersonen sind der Meinung, leicht (7 GP) bzw. mäßig (7 GP) verändert zu sprechen, wobei hier erwähnt werden muss, dass jeder der Befragten eine andere Bezugsgrundlage mit „älteren Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern“ assoziiert und deshalb auch die Einschätzungen nicht unbedingt miteinander vergleichbar sind.

6. Gibt es Bezeichnungen, Redeweisen, Wörter, Ausdrücke, etc., die Ihrer Meinung nach nur mehr von der älteren Generation der Dialektsprechenden im Dorf verwendet werden?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ja	5	5	5
nein	-	-	-

Tabelle 127: [6] Vorhandensein von Bezeichnungen, Redeweisen, usw. in der älteren Generation

Es kann aber dennoch daraus gefolgert werden, dass sich die Gewährspersonen darüber einig sind, dass es Unterschiede in den Dialekten der einzelnen Generationen gibt, das zeigt auch obige Tabelle, die die Ergebnisse der Frage 6 darstellt, wo alle Gewährspersonen der Meinung sind, dass bestimmte Bezeichnungen, Wörter, etc. nur mehr von älteren Dialektsprechenden in Markt Allhau verwendet werden. Auch konkrete Beispiele konnten zusammengetragen werden und finden sich in folgender Tabelle.

7. Falls ja, welche konkreten Beispiele können Sie dafür nennen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
<i>ōidę mīvds</i> (sehr alte Frau)	GPJw1		
<i>mūli</i> (Milch)	GPJw3		
<i>kāubü²η</i> (bellen)			
<i>brāi</i> (Bremse; Insekt)			
<i>knōuvū</i> (Knoblauch)			
<i>du kāusđ dī nęd damōusđlη</i> (aufrappeln zu einer Unternehmung)			
<i>ās gwōł</i> (das Geschäft)		GPMm1	
<i>šwāubragśη</i> (Werkzeug zum Äste hacken)			
<i>hīahūmū</i> (Hühnerstall)			
<i>hādrōu</i> (Gefäß, in dem nach der Hausschlachtung das tote Schwein gebadet wird)			
<i>īvđv</i> (Dienstag)		GPMw2	
<i>sōm</i> (damals)			
<i>bāiļ</i> (Biene)		GPMm3	
<i>īwv di gśrīvmsđ uηī</i> (querfeld-ein)		GPMw5	
<i>wōvgs</i> (aufweichen, einweichen)			
<i>lēikwv</i> (Marmelade)			GPÄw4
<i>šalūbrēidļ</i> (Fensterbrett)			
<i>khūmvđ</i> (Zaumzeug der Pferde und Kühe)			

Tabelle 128: [7] Beispiele für Redeweisen, Bezeichnungen, usw. älterer Generationen

Obwohl sich alle Gewährspersonen einig waren, dass es alte Dialektwörter gibt, konnten nicht alle auch welche nennen, dennoch gibt obige Tabelle einen Überblick über jene Genannten. Die Tabelle beinhaltet zum Teil auch in der Frageliste abgefragte Wörter, wie beispielsweise *mūli*, *īvđv*, und *sōm*. Dass diese von den Gewährspersonen hier genannt wurden, deutet daraufhin,

dass sie sie sehr wohl noch kennen, auch wenn sie sich nicht mehr in ihrem aktiven dialektalen Wortschatz der Alltagssprache wiederfinden.

8. Wie würden Sie Ihre Standardsprache (Ihr gesprochenes „Hochdeutsch“) im Vergleich zu Nachrichtensprecherinnen und Nachrichtensprechern einstufen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
genau so	-	-	-
leicht von meinem Dialekt beeinflusst	3	2	-
mäßig von meinem Dialekt beeinflusst	2	1	5
stark von meinem Dialekt beeinflusst, der Dialekt wäre unüberhörbar	-	2	-

Tabelle 129: [8] Einschätzung der eigenen Standardsprache im Vergleich zu Nachrichtensprechern

Keine der Gewährspersonen empfindet ihr gesprochenes Standarddeutsch ohne regionale Färbung, es sind sogar acht der Befragten der Meinung, dass auch ihre gesprochene Standardsprache mäßig von ihrem Dialekt beeinflusst wird. Über diese Tatsache einstimmig einig sind sich alle GPÄ. Zwei Gewährspersonen der mittleren Generation geben an, dass auch in ihrem gesprochenen Standarddeutsch ihr Dialekt unüberhörbar sei. Am geringsten vom Dialekt beeinflusst empfindet die jüngere Generation ihre Standardsprache, drei von ihnen sind der Meinung, dass sie leicht, zwei sind der Meinung, dass sie mäßig unter dem dialektalen Einfluss stehen.

9. Beherrschen Sie selbst mehrere Sprechweisen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ja	5	4	5
nein	-	1	-

Tabelle 130: [9] Beherrschen mehrerer Sprechweisen

Bis auf eine Gewährsperson der mittleren Generation sind sich alle einig, mehrere Sprechweisen zu beherrschen. **GPMm3** erzählt im Interview davon, wie er immer wieder von Personen aus seinem sozialen Umfeld dazu ermuntert wurde, in bestimmten Situationen Standarddeutsch

zu sprechen, es aber ablehnte und allen prophezeite, er werde auch in Mundart seine mündliche Deutschmatura ablegen. Als er diese absolvierte und auch noch Zuspruch aus der Prüfungskommission erntete, fühlte er sich in seinem dialektalen Sprachgebrauch nur bestätigt, denn er findet authentisch, wenn man seiner Sprache und Sprechweise treu bleibt.

10. Wenn ja, welche der Sprechweisen verwenden Sie am liebsten?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
Dialekt	3	4	5
„Umgangssprache“	2	1	-
Standardsprache	-	-	-

Tabelle 131: [10] Bevorzugte Sprechweise

Obwohl 14 der 15 Gewährspersonen angeben, mehrere Sprechweisen zu beherrschen, geht aus obiger Tabelle hervor, dass der Dialekt bei zwölf Personen an erster Stelle steht und am liebsten gesprochen wird. Drei Gewährspersonen nannten die „Umgangssprache“ als bevorzugte Sprechweise, doch muss auch hier wieder darauf verwiesen werden, dass keine genaue Definition von Umgangssprache im Vorhinein erfolgte, weswegen davon ausgegangen werden muss, dass sie von den Gewährspersonen individuell definiert wurde. Inwieweit ihre Definition von Umgangssprache dann möglicherweise noch einer dialektalen Sprechweise entspricht, geht aus der Erhebung nicht hervor und bleibt daher ungeklärt.

8.2.2. Situativer Sprachgebrauch und dessen Einschätzung

Die Fragen 11 und 12 des subjektiven Teils des Fragebogens setzen sich mit dem situativen Sprachgebrauch und dessen Einschätzung der Gewährspersonen auseinander. Die erste Frage lautete daher, wie die Gewährspersonen zum Dialekt als Sprechweise stehen, bevor in der zweiten Frage der Sprachgebrauch einzelner Situationen dargestellt wird.

11. Wie finden Sie es, wenn Leute im Dialekt reden?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
gut	2	4	5
abhängig von der Situation	3	1	-
schlecht	-	-	-

Tabelle 132: [11] Beurteilung von Dialektverwendung

In der älteren Generation herrscht Einigkeit darüber, dass es gut ist, wenn Leute im Dialekt reden, auch die mittlere Generation spricht sich mehrheitlich für ein Sprechen im Dialekt aus, **GPMm1** sagt sogar, er finde es nicht nur gut, sondern sehr gut, wenn Leute im Dialekt sprechen. Die jüngere Generation weist im Hinblick auf diese Frage größere Differenzen auf, sie ist mehrheitlich der Ansicht, dass es von der Situation abhängt, ob man im Dialekt sprechen sollte oder nicht. Insgesamt befinden die dialektale Sprechweise unabhängig von der Situation aber elf der 15 Befragten als gut.

Die situationsbedingte Sprechweise, deren Darstellung nun folgt, wird in den einzelnen Generationen separat abgehandelt, begonnen wird mit der Generation der unter 30-Jährigen, anschließend folgt die mittlere Generation und den Abschluss bildet die Generation der über 60-Jährigen. Erst im Anschluss an alle drei Tabellen erfolgt eine Analyse der Ergebnisse.

12. Wie reden Sie in folgenden Situationen?				
GPJ				
	Dialekt	Um- gangs- sprache	Stan- dardspra- che	Anpas- sung
Mit den Eltern	4	1	-	-
Mit Ehefrau / Ehemann / PartnerIn	4	1	-	-
Mit (eigenen) Kindern	1	4	-	-
Mit den Geschwistern	4	1	-	-
Mit den Großeltern	3	2	-	-
Mit KollegInnen am Arbeitsplatz	3	2	-	-
Mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz	2	1	1	1
Mit guten Freunden und Bekannten	3	1	-	1
Mit Leuten, die Sie nicht kennen	2	2	2	-
Mit Ihrem Hausarzt / Ihrer Hausärztin	4	1	-	-
Mit einem Facharzt / einer Fachärztin	2	1	1	1
In der Bank	3	2	-	-
In einem Kleidergeschäft, oder sonst ei- nem Geschäft, wo man Sie nicht kennt	1	2	-	2
In einem Amt in der (Bezirkshaupt)Stadt	1	2	1	1
Mit LehrerInnen in der Schule	1	3	-	1
INSGESAMT	37	26	5	7

Tabelle 133: [12] Situativer Sprachgebrauch der jüngeren Generation (GPJ)

12. Wie reden Sie in folgenden Situationen?				
GPM				
	Dialekt	Um- gangs- sprache	Stan- dardspra- che	Anpas- sung
Mit den Eltern	4	1	-	-
Mit Ehefrau / Ehemann / PartnerIn	3	2	-	-
Mit (eigenen) Kindern	4	1	-	-
Mit den Geschwistern	4	1	-	-
Mit den Großeltern	5	-	-	-
Mit KollegInnen am Arbeitsplatz	2	3	-	-
Mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz	2	2	1	-
Mit guten Freunden und Bekannten	4	1	-	-
Mit Leuten, die Sie nicht kennen	1	2	-	2
Mit Ihrem Hausarzt / Ihrer Hausärztin	4	1	-	-
Mit einem Facharzt / einer Fachärztin	-	5	-	-
In der Bank	2	2	1	-
In einem Kleidergeschäft, oder sonst ei- nem Geschäft, wo man Sie nicht kennt	1	3	-	1
In einem Amt in der (Bezirkshaupt)Stadt	-	4	-	1
Mit LehrerInnen in der Schule	1	4	-	-
INSGESAMT	37	32	2	4

Tabelle 134: [12] Situativer Sprachgebrauch der mittleren Generation (GPM)

12. Wie reden Sie in folgenden Situationen?				
GPÄ				
	Dialekt	Um- gangs- sprache	Stan- dardspra- che	Anpas- sung
Mit den Eltern	5	-	-	-
Mit Ehefrau / Ehemann / PartnerIn	5	-	-	-
Mit (eigenen) Kindern	5	-	-	-
Mit den Geschwistern	5	-	-	-
Mit den Großeltern	5	-	-	-
Mit KollegInnen am Arbeitsplatz	3	1	-	1
Mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz	1	3	-	1
Mit guten Freunden und Bekannten	4	1	-	-
Mit Leuten, die Sie nicht kennen	-	3	1	1
Mit Ihrem Hausarzt / Ihrer Hausärztin	3	2	-	-
Mit einem Facharzt / einer Fachärztin	-	3	1	1
In der Bank	4	1	-	-
In einem Kleidergeschäft, oder sonst ei- nem Geschäft, wo man Sie nicht kennt	-	4	1	-
In einem Amt in der (Bezirkshaupt)Stadt	-	3	1	1
Mit LehrerInnen in der Schule	-	2	3	-
INSGESAMT	40	23	7	5

Tabelle 135: [12] Situativer Sprachgebrauch der älteren Generation (GPÄ)

Die Tabellen 133 - 135 zeigen deutlich, dass der Dialekt jene Sprechweise ist, die bei den Gewährspersonen, situationsübergreifend betrachtet, vorherrschend ist. Hervorgeht weiters, dass im privaten Umfeld der Dialekt besonders stark vertreten ist. Bei den GPÄ sind es sogar 100% der Befragten, die mit Eltern, Ehepartner, Kindern, Geschwistern und Großeltern im Dialekt sprechen bzw. gesprochen haben.

Die GPJ und die GPÄ haben gemein, dass sie ähnlich häufig die Umgangssprache verwenden. Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass sich die umgangssprachliche Sprechweise bei den Gewährspersonen älterer Generation größtenteils in den öffentlichen Bereich ihres gesellschaftlichen Lebens, während die unter 30-Jährigen angeben, auch mit beispielsweise Kindern umgangssprachlich zu sprechen. Da in der GPJ aber keine der Gewährspersonen bis dato selbst

Mutter oder Vater ist, kann auch vermutet werden, dass sich diese Einschätzung mit Eintreten eigener Elternschaft verändern wird.

Auffallend ist, dass Gewährspersonen der mittleren Generation nur etwas weniger häufig umgangssprachlich als im Dialekt sprechen. Auch bei ihnen zeigt sich eine vermehrte umgangssprachliche Sprechweise außerhalb des privaten Bereichs.

Die folgenden Diagramme zeigen nun zur besseren Veranschaulichung eine Gegenüberstellung der Generationen in ausgewählten Sprechsituationen, die mitunter auch zusammengefasst werden können.

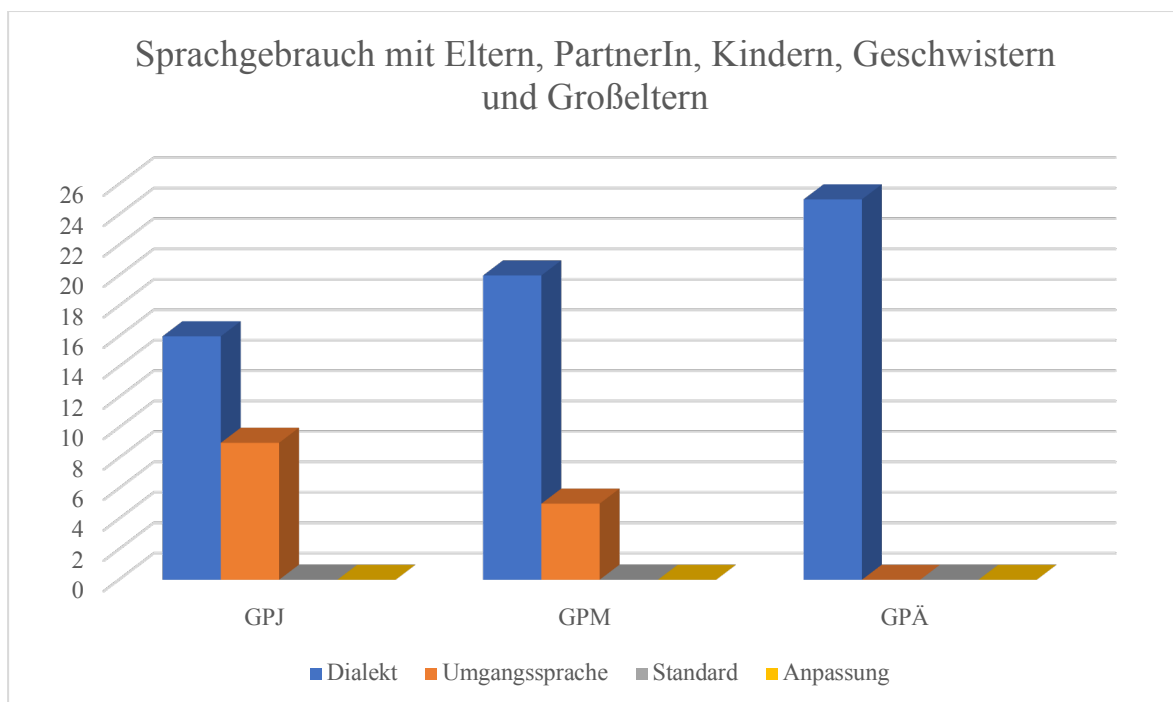


Abbildung 18: Sprachgebrauch mit Eltern, PartnerIn, Kindern, Geschwistern und Großeltern nach Generationen

Beim Sprachgebrauch mit den Eltern, PartnerInnen, (eigenen) Kindern, Geschwistern und Großeltern ist der Dialekt in überwiegendem Maße die bevorzugte Sprechweise. Es zeigt sich aber deutlich, dass vor allem die jüngere Generation auch dazu neigt, die Umgangssprache in ihrem privaten Umfeld zu verwenden.

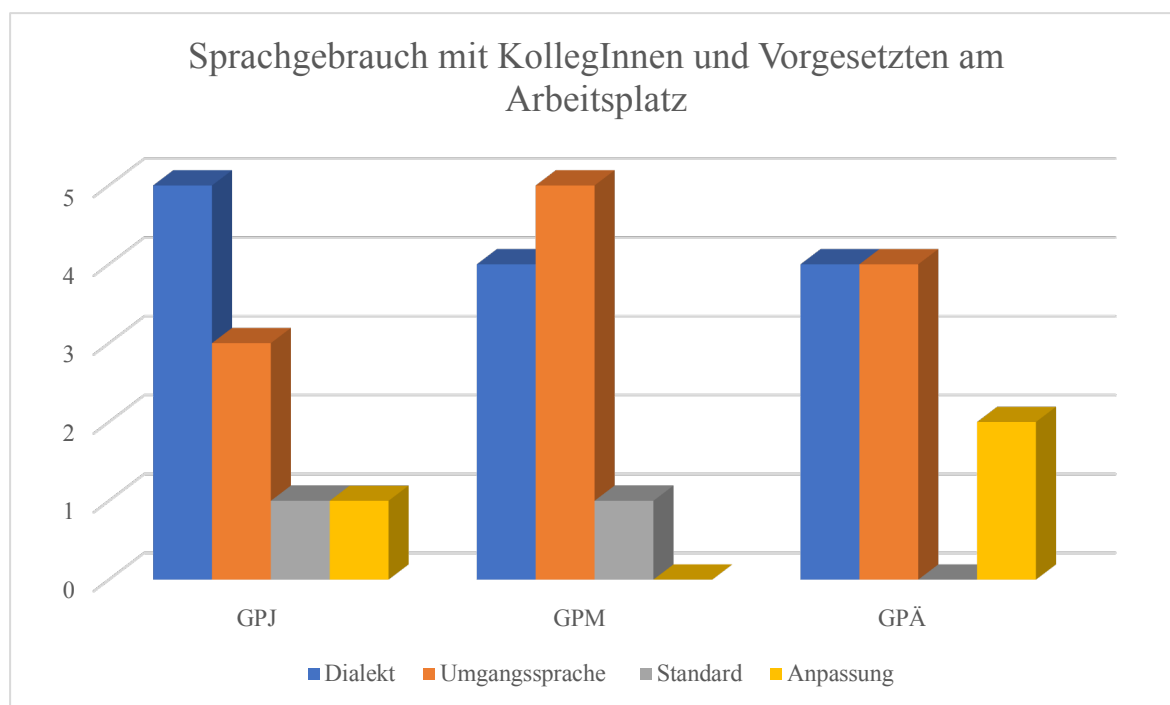


Abbildung 19: Sprachgebrauch mit KollegInnen und Vorgesetzten am Arbeitsplatz nach Generationen

Beim Sprachgebrauch im Bereich des Arbeitsplatzes wird deutlich, dass die Umgangssprache eine größer werdende Bedeutung hat, außerdem spielen nun auch die Standardsprache und der Bereich der Anpassung eine Rolle für die Gewährspersonen. Zu erkennen ist außerdem, dass in der mittleren Generation, in der alle Gewährspersonen im Berufsleben stehen, die Umgangssprache zum häufigsten Sprachgebrauch mit KollegInnen und Vorgesetzten am Arbeitsplatz wird.

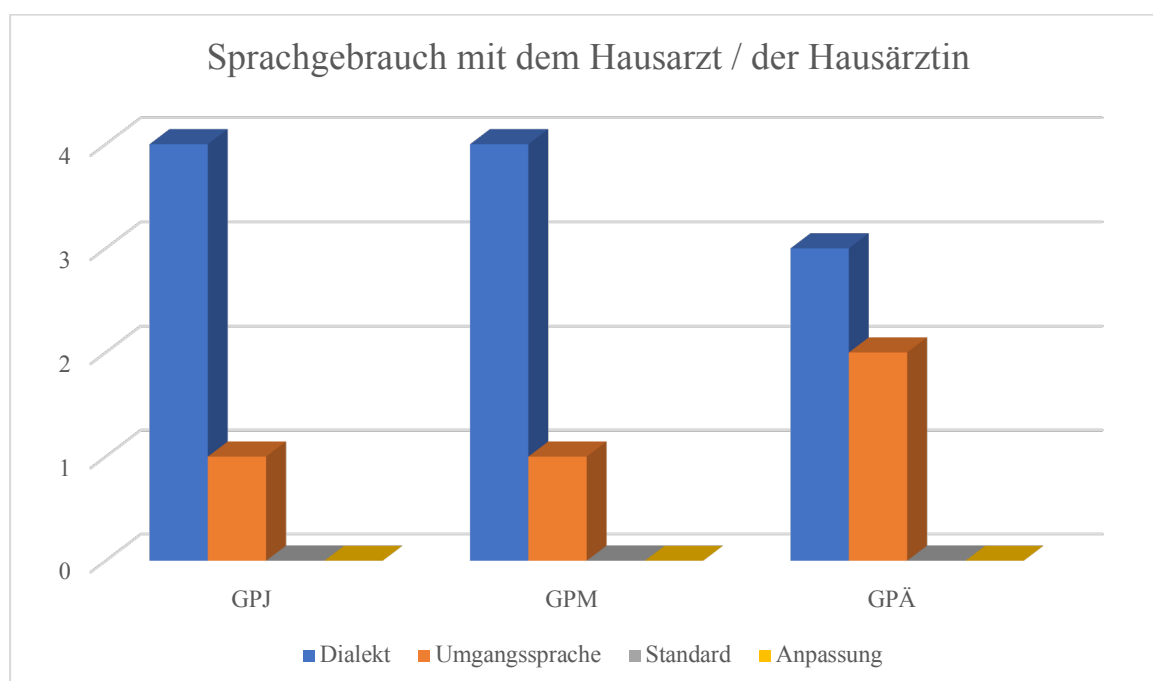


Abbildung 20: Sprachgebrauch mit dem Hausarzt / der Hausärztin nach Generationen

Mit ihrem Hausarzt bzw. ihrer Hausärztin sprechen tendenziell alle eher im Dialekt, aber GPJ und GPM geben an, dies häufiger zu tun, als die über 60-jährigen Gewährspersonen, die mit Hausarzt bzw. Hausärztin oftmals umgangssprachlich reden.

Ein differenzierteres Bild, das im folgenden Diagramm dargestellt ist, ergibt sich bei der Betrachtung des Sprachgebrauchs mit einem Facharzt bzw. einer Fachärztin.

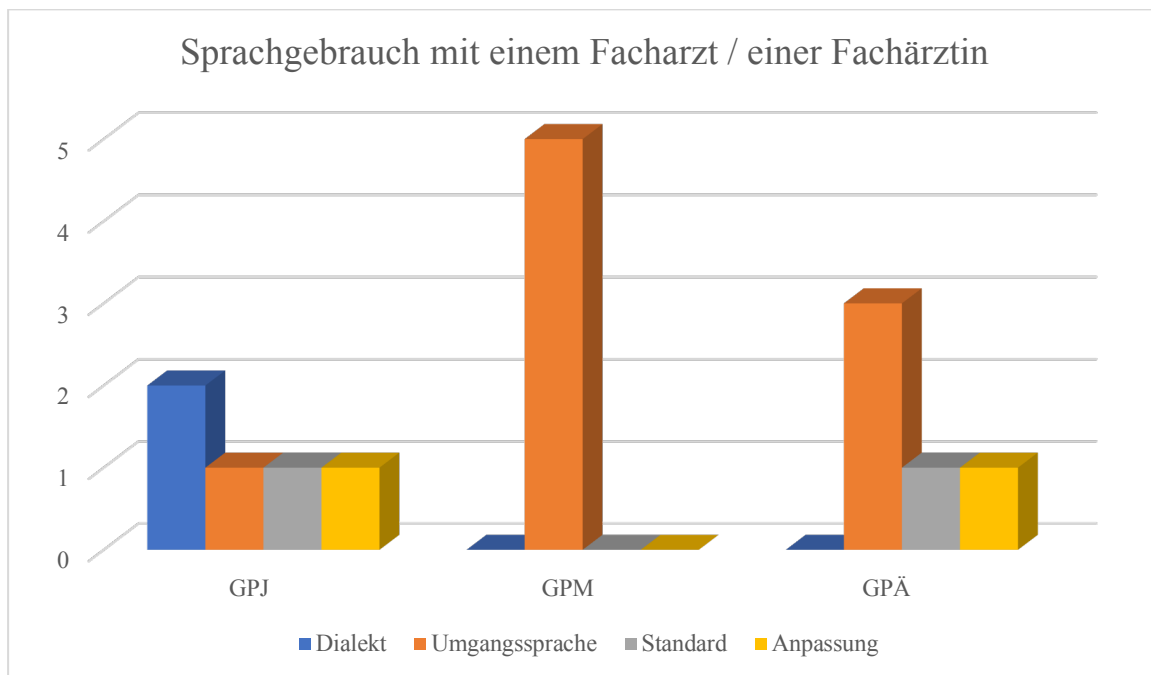


Abbildung 21: Sprachgebrauch mit einem Facharzt / einer Fachärztin nach Generationen

Es zeigt sich hier nämlich deutlich, dass die wenigsten mit Fachärztinnen und Fachärzten im Dialekt sprechen. Am ehesten tun dies noch die Gewährspersonen der jüngeren Generation, alle anderen verwenden am häufigsten eine umgangssprachliche Sprechweise, sprechen im Standard oder passen sich gänzlich an. Ein möglicher Grund für diese Sprechweise mit Fachärzten könnte sein, dass der Dialekt als eine weniger respektvolle Sprechweise gilt. Außerdem begründete eine Gewährsperson der älteren Generation ihre Antwort folgendermaßen: „*Na mit dem Doktor muss man schon schön sprechen, sonst versteht mich der vielleicht gar nicht.*“

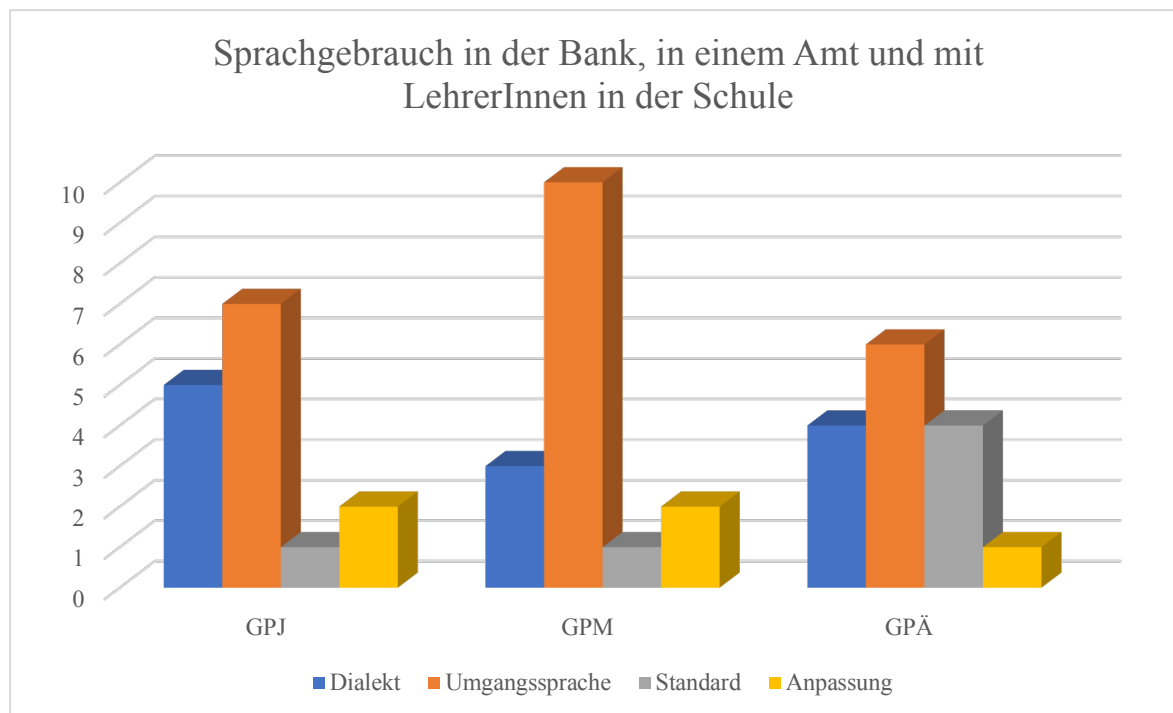


Abbildung 22: Sprachgebrauch in der Bank, in einem Amt und mit LehrerInnen in der Schule nach Generationen

Der Sprachgebrauch im Bereich des öffentlichen Lebens deutet darauf hin, dass die Umgangssprache eine beliebte Sprechweise in allen Generationen geworden ist. Vor allem die mittlere Generation, die vermutlich die meisten Berührungspunkte mit den eben genannten Kategorien hat, bedient sich am liebsten einer umgangssprachlichen Sprechweise, aber auch die Anpassung spielt hier eine größer werdende Rolle. Interessant ist die Angabe der GPÄ, die in diesen Situationen gleich häufig Standard und Dialekt sprechen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Gewährspersonen im Hinblick auf die Beantwortung der Fragen zum situativen Sprachgebrauch oftmals hinzugefügt haben, dass es beispielsweise sehr vom Ort eines Geschäftes abhängt, in dem man sie nicht kennt: „Wenn ich in Wien einkaufen bin, muss ich schon schöner reden, aber wenn ich nur in Oberwart oder Hartberg bin, verstehen sie mich eh so auch“ (GPÄw4).

Auffallend ist, dass bei fast allen Gewährspersonen „schöner sprechen“ assoziiert wird mit einer weniger dialektalen Sprechweise. Das lässt darauf schließen, dass ihnen impliziert worden sein muss, womöglich auch indirekt, dass der Dialekt keine angemessene Sprechweise ist, um außerhalb des privaten Umfelds zu kommunizieren.

8.2.3. Sprachliche Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft

Dass die Bereitschaft zur sprachlichen Anpassung generell gegeben ist, geht bereits aus den obigen Diagrammen hervor, in denen die Kategorie „Anpassung“ von den Gewährspersonen aller Generationen bereits mehrfach genannt wurde.

Die beiden nächsten Fragen gehen nun gezielt auf die Bereitschaft zur Anpassung ein und darauf, wie leicht oder schwer diese den Gewährspersonen fällt.

13. Sind Sie grundsätzlich bereit, Ihre Sprache bzw. Ihre Sprechweise dem Gesprächspartner / der Gesprächspartnerin bzw. der Situation anzupassen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
ja	5	5	5
nein	-	-	-

Tabelle 136: [13] Sprachliche Anpassungsbereitschaft

Obwohl der Dialekt die bevorzugte Sprechweise der meisten Gewährspersonen ist, sind sie auch alle bereit, sich dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin anzupassen, auch wenn ihnen das mitunter Schwierigkeiten bereitet, wie aus der folgenden Tabelle zu entnehmen ist.

14. Falls ja, fällt es Ihnen dann leicht oder schwer, Ihre Sprache bzw. Ihre Sprechweise dem Gesprächspartner / der Gesprächspartnerin bzw. der Situation anzupassen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
leicht	2	1	1
eher leicht	3	2	3
eher schwer	-	2	1
schwer	-	-	-

Tabelle 137: [14] Sprachliche Anpassungsfähigkeit

Vier Gewährspersonen haben überhaupt keine Probleme damit, ihre Sprechweise zur Gänze anzupassen. Dem überwiegenden Teil, nämlich acht Gewährspersonen, fällt es auch noch eher leicht, erfordert jedoch immer wieder zusätzliches Nachdenken. Eher schwer fällt es drei

Gewährspersonen, ihre Sprechweise ihrem Gegenüber anzupassen, sie merken an, dass sie sich dabei dann schon sehr konzentrieren müssten, um nicht wieder dem Dialekt zu verfallen.

8.2.4. Sprachgebrauch bei Kindern und in der Schule

Die letzte Kategorie des subjektiven Teils des Fragebogens hat den Sprachgebrauch bei Kindern und in der Schule zum Thema, denn oftmals wird mit Kindern aus verschiedensten Gründen absichtlich nicht im Dialekt gesprochen. Die folgenden Darstellungen geben Aufschluss darüber, wie dies in Markt Allhau gehandhabt wird.

15. Wie sollte man Ihrer Meinung nach mit kleinen Kindern reden bzw. wie reden Sie mit Ihren kleinen Kindern?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
Dialekt	1	3	1
Umgangssprache	4	2	4
Standardsprache	-	-	-

Tabelle 138: [15] Sprachgebrauch mit Kindern

In Bezug auf die Frage, wie man mit Kindern sprechen sollte, sind sich die jüngere und ältere Generation überwiegend einig, dass die Umgangssprache die zu bevorzugende Sprechweise mit Kindern sein sollte, die mittlere Generation spricht sich hingegen eher dafür aus, im Dialekt mit Kindern zu sprechen.

GPJm5 gibt als einziger der GPJ den Dialekt als jene Sprechweise an, wie mit Kindern gesprochen werden soll und begründet das damit, „*weil Mundart sprechen wichtig ist.*“

GPJw1, GPJm2, GPJw3 und **GPJw4** sind sich einig, dass man mit Kindern umgangssprachlich kommunizieren sollte, und nennen dafür unterschiedliche Gründe:

GPJw1: „*Damit die Gesprächsbasis persönlich und vertraut ist, aber sich trotzdem am Standard orientiert.*“

GPJm2 bevorzugt die Umgangssprache, „*damit die Kinder beides können*“, eine ähnliche Begründung nennt auch **GPJw3**, die sagt, dass die Umgangssprache, ihrer Meinung nach, eine Mischung aus Dialekt und Standard ist und wenn beide Sprechweisen gesprochen würden, die Kinder dann beides könnten. **GPJw4** denkt im Hinblick an die Zukunft der Kinder weiter und argumentiert, dass „*der Dialekt nicht überall verstanden wird und es die Kinder einmal leichter*

haben werden, wenn man umgangssprachlich mit ihnen spricht“, sich ganz dem Standard anzunähern, sei aber „nicht authentisch.“

In der mittleren Generation sprechen sich **GPMw2** und **GPMw5** dafür aus, dass mit Kindern besser in der Umgangssprache gesprochen werden sollte, und nennen dafür ähnliche Begründungen, nämlich, dass „*sich die Kinder in der Schule und auch später als Erwachsene leichter tun*“ und „*beide Sprechweisen kennen lernen.*“

GPMm1, **GPMm3** und **GPMm4** sind der Ansicht, dass man mit Kindern Dialekt sprechen sollte, und sie sind sich auch in Hinblick auf ihre Begründung einig, denn sie geben an, dass „*die Mundart erhalten bleiben sollte*“, „*weil sie zur Kultur gehört*“ und damit „*die Tradition weitergegeben wird und die Kinder auch Dialekt verstehen können.*“

Wie bereits erwähnt, spricht sich nur eine Person der über 60-Jährigen für den Dialekt als bevorzugte Sprechweise mit Kindern aus, ihre Begründung ist aber ähnlich jener der drei Gewährspersonen aus der mittleren Generation, denn **GPÄw1** sagt, dass es wichtig sei, „*den Dialekt lebendig zu halten.*“

GPÄw2, **GPÄm3**, **GPÄw4** und **GPÄm5** sind sich einig, dass mit Kindern umgangssprachlich gesprochen werden sollte, weil sie dann „*beides kennen*“, „*sich dann vermutlich leichter tun in ihrem späteren Leben und wenn sie eine weiterführende Schule besuchen*“, und allgemein „*in der Schule leichter verstanden werden.*“

Auffallend ist, dass sowohl die Argumente, die DialektbefürworterInnen der unterschiedlichen Generationen bringen, als auch die Argumente der DialektgegnerInnen jeweils sehr ähnlich sind. Die Schule und das spätere Leben werden häufig als Gründe genannt, warum mit Kindern nicht im Dialekt gesprochen werden sollte, das Erhalten der Tradition und das Weitergeben von Kulturgut werden als Pro-Dialekt-Begründungen bevorzugt beschrieben.

Im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch in der Schule, zeigt die folgende Tabelle nun die Antworten der Gewährspersonen auf die Frage, wie im Schulunterricht gesprochen werden sollte.

17. Wie soll im Schulunterricht gesprochen werden?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
Dialekt	-	-	-
Umgangssprache	4	4	1
Standardsprache	1	1	4

Tabelle 139: [17] Sprachgebrauch im Schulunterricht

Keine der Gewährspersonen ist der Meinung, dass im schulischen Unterricht im Dialekt gesprochen werden sollte. GPJ und die GPM sind sich einig, dass die Umgangssprache die ideale Sprechweise ist, während die ältere Generation überwiegend der Ansicht ist, dass der Unterricht ein Ort ist, wo in Standardsprache gesprochen werden sollte.

Auch hier wurde wieder nach Begründungen gefragt, die folgendermaßen erläutert wurden:

Jene Personen, die der Meinung waren, Umgangssprache sollte im Unterricht gesprochen werden, begründeten dies vielfältig, **GPJw1** beispielsweise sagte, dass ein umgangssprachliches Sprechen eine Kommunikation „*auf Augenhöhe*“ mit Lehrerinnen und Lehrern sei, da die Umgangssprache im Gegensatz zur Standardsprache die Sprechsituation auch „*vertrauter macht*.“ **GPJm2** ist der Meinung, dass umgangssprachlich im Unterricht zu sprechen wichtig sei, „*damit nicht jeder anders spricht*“, „*und man sich untereinander besser verständigen kann*“, wie es **GPJm5** ausdrückt und wie es auch **GPJw4** sieht, die weiters hinzufügt, dass der Dialekt manchmal „*unfreundlich und respektlos rüberkommt*“ und deswegen Umgangssprache besser sei.

GPJw3 ist als einzige ihrer Generation der Meinung, dass es im Unterricht die Standardsprache zu bevorzugen gilt, „*weil das zuhause eher seltener gesprochen wird und das Kind diese Sprechweise in der Schule lernen sollte*.“

Die mittlere Generation geht mit der GPJ konform und nennt zum Teil auch ähnliche Begründungen für die Verwendung der Umgangssprache im Schulunterricht. **GPMm1** spricht sich für die Umgangssprache aus, damit „*man in beiden Sprechweisen (Anm.: Dialekt und Standard) Kenntnisse hat*“, **GPMw2** ist der Meinung, dass „*dann Grammatik besser gelehrt und verstanden werden würde*“, und **GPMm3** sagt, die Umgangssprache bilde einen guten Mittelweg, damit man „*nicht ganz Dialekt, aber auch nicht ganz Standard sprechen muss, weil man sich sonst verstellen müsste und nicht mehr authentisch wäre*.“

GPMm4 konnte sich bei seiner Auswahl erst nicht entscheiden, kreuzte aber dann doch die Kategorie *Umgangssprache* an, fügte aber hinzu, „*dass im Deutschunterricht Standardsprache gesprochen werden sollte, in allen anderen Gegenständen kann man ruhig im Dialekt oder einer Mischung aus beidem reden*.“

GPMw5 war als einzige ihrer Generation für die Standardsprache im Unterricht mit der Begründung, dass „*man nicht weiß, wo man landet*.“

In der älteren Generation sind vier **GPÄw1**, **GPÄw2**, **GPÄm3** und **GPÄm5** der fünf Befragten für das Sprechen der Standardsprache im Unterricht und begründen ihre Meinung dahingehend,

dass es für Kinder wichtig sei „um gut Deutsch zu lernen“, „sich gegenseitig besser verständigen zu können“, weil „Dialekt nicht überall verstanden wird“ und ihnen dann „bei einem möglichen späteren Studium geholfen ist.“ **GPÄw4** spricht sich als einzige für die Umgangssprache aus, weil sie der Ansicht ist, dass das „den Kindern geläufiger ist.“

19. Wie haben Ihre LehrerInnen im Schulunterricht geredet?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
Dialekt	-	-	1
Umgangssprache	5	5	-
Standardsprache	-	-	4

Tabelle 140: [19] Sprachgebrauch der Lehrpersonen in der eigenen Schulzeit der Gewährspersonen

Aus obiger Tabelle wird deutlich, dass LehrerInnen in der Schule vor einigen Jahrzehnten scheinbar eher im Standard gesprochen haben als in jüngerer Vergangenheit, und aktuell, wo Umgangssprache vorherrschend ist.

GPMm3 gibt bei dieser Frage an, dass einige seiner LehrerInnen umgangssprachlich und einige aber auch standardsprachlich gesprochen haben.

Eine Antwort auf diese Frage zu geben, stellte einige Gewährspersonen vor eine Herausforderung, da sie sich zum Teil nicht mehr erinnern konnten, aber auch angaben, in unterschiedlichen Schulen gewesen zu sein, in denen auch unterschiedlich gesprochen wurde. Es wurde ihnen daher von der Exploratorin geraten, jene Klassifikation anzukreuzen, die ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft.

20. Wie haben Sie im Schulunterricht reden müssen?			
	Jüngere Generation	Mittlere Generation	Ältere Generation
Dialekt	1	1	1
Umgangssprache	4	3	1
Standardsprache	-	1	3

Tabelle 141: [20] Eigener Sprachgebrauch im (früheren) Schulunterricht

Einige Gewährspersonen gaben bei obiger Frage 20 an, keine Vorgabe gehabt zu haben, dann wurde nach jener Sprechweise gefragt, die sie im Schulunterricht verwendet haben. Dabei zeigt sich, dass es früher offenbar mehr Vorgabe zum standardsprachlichen Sprechen gab, was auch

ein Grund dafür sein könnte, dass sich vier der GPÄ dafür ausgesprochen haben, die Standardsprache als bevorzugte Sprechweise im Schulunterricht zu verwenden.⁹

Dennoch scheint jedoch der Dialekt immer schon eine – wenn auch selten vorkommende – Option bei den Sprechweisen in der Schule gewesen zu sein.

9. Zusammenfassung

Das nun folgende Fazit gliedert sich zunächst in eine Zusammenfassung der objektiven Daten, also der dialektalen Spracherhebung, bevor anschließend über die Ergebnisse der subjektiven Spracheinstellung der Gewährspersonen resümiert wird.

In Bezug auf die Diphthongierung kann allgemein festgehalten werden, dass diese bei den Gewährspersonen aller Generation durchgehend immer noch sehr stark ausgeprägt ist. Der Diphthong *ou*, der aus dem Zusammenfall des mhd. *â* mit mhd. *o* entstanden ist, wird bei allen Gewährspersonen realisiert. Die anfängliche Annahme, dass die jüngere Generation womöglich *blōsn̩* anstatt *blōusn̩* für *blasen* oder *slōvm̩* anstatt *slōuv̩m̩* für das Verb *schlafen* verwendet, konnte nicht bestätigt werden, sondern alle Gewährspersonen bleiben hier der für das Burgenländische so typischen Diphthongierung treu.

Auch die Diphthongierung des mhd. *a* bzw. *â* hin zu *au* wird von 13 der 15 Gewährspersonen realisiert, sodass bei ihnen der *Mann* zum *māu* oder *Samstag* zum *saumsd̩* bzw. *saumsd̩g* wird. Einzig beim Wort *Zahn* zeigen sich Abweichungen, hier wird von zwei Gewährspersonen der jüngeren und mittleren Generation *dsān* bzw. *dsand* und somit ein dem Standard entsprechender Monothong verwendet.

Die Diphthongierung und Zentralisierung der kurzen Mittelzungenvokale *e*, *ë*, *ö* und *o* liefern aber wieder sehr eindeutige Ergebnisse in Bezug auf das Vorhandensein der Diphthongierung, denn *wēid̩* (*Wetter*) und *ſwēisd̩* (*Schwester*) wird von allen 15 Gewährspersonen einheitlich realisiert.

Auch die Diphthongierung des mhd. *ē* bzw. *ê* zu *iv* und *ev* ist nach wie vor in allen Generationen vorhanden, doch wurde hier vor allem versucht zu erforschen, welche der beiden Diphthonge *iv* oder *ev* die konservativere Variation der beiden Varianten darstellt, und es konnte festgestellt werden, dass der Diphthong *iv* konservativer als der Diphthong *ev* zu sein scheint, denn es

⁹ vgl. dazu Frage 17 (Wie soll im Schulunterricht gesprochen werden?) des subjektiven Teils des Fragebogens

wurde von der jüngeren und mittleren Generation häufiger *hēvbsd* anstatt *hīvbsd* für *Herbst* oder *vēvdig* für *fertig* verwendet und nicht *vīndi*. Das Substantiv *Kirsche* bildet bei diesem Muster eine Ausnahme, da hier der Diphthong *iv* der häufiger verwendete in der jüngeren Generation ist, was bedeutet, dass *khīvßŋ* moderner als *khēvßŋ* zu sein scheint.

Der Diphthong *ov* aus dem mhd. *ei* stellte sich als basisdialektales Merkmal heraus, das in allen Generationen erhalten geblieben ist, jedoch gibt es Unterschiede bei der Verwendung von *ov* oder *ei* bei den einzelnen abgefragten Wörtern, denn während *i wovß*, *hōvß*, *brōvd* und *wōvχ* noch von allen Gewährspersonen verwendet wird, ist das Verhältnis bei *Ei* und *Eiklar* zwiespältig. Hier realisiert die jüngere Generation nämlich tendenziell *āi* für das *Ei*, nennt aber auch zweimal *ōv*. Eine Gewährsperson der jüngeren Generation ergänzt sogar, dass bei ihr *ōv* und *āi* gleichzeitig existieren und sie zwar häufiger das *Ei* als *āi* bezeichnet, die *Eierspeis*, aber immer die *ōvšbāis* sei. Anhand dieser Ergebnisse kann festgehalten werden, dass ein Wandel vom Diphthong *ōv* zu *āi* zwar im Gang ist, derzeit aber dennoch beide Diphthonge parallel bestehen. Ein deutlicheres Bild in Bezug auf den Dialektwandel zeigt die Entwicklung des überoffenen *o* aus dem mhd. *ō*, dessen Realisierung als eher konservativ gilt und seinem Ruf somit gerecht wird, denn die Variation mit dem überoffenen *o* wurde nur zweimal von Gewährspersonen der jüngeren Generation gebildet, siebenmal in der mittleren Generation, aber elfmal in der Generation der über 60-Jährigen, wo das überoffene *o* noch sehr präsent zu sein scheint. Bei Betrachtung aller Generationen im Hinblick auf Realisierung eines überoffenen *o* ist das Wort *Hochzeit* jenes Wort, bei dem *hōdsad* am häufigsten, nämlich achtmal, artikuliert wurde, *rōd* und *hōx* werden jeweils sechsmal genannt. Dass es sich beim überoffenen *o* also tatsächlich um eine konservative Variante zu handeln scheint, die sich offensichtlich gerade in einem Umbau befindet, sodass sie von den unter 30-Jährigen nur mehr sehr selten verwendet wird, geht nun aus diesen Ergebnissen deutlich hervor.

Dialektwandel ist auch am Beispiel der *l*-Vokalisierung deutlich ersichtlich, denn die Ergebnisse zeigen, dass diese bei allen außer einer Gewährsperson der jüngeren Generation bereits vollständig vollzogen ist, sodass das *Feld* als *vōd*, *viel* als *vū* oder *kalt* als *khōid* realisiert wird, während aber bei der mittleren und älteren Generation eine ungefähr gleichwertige Tendenz besteht, das *l* palatal zu artikulieren, weswegen bei ihnen dann das *Feld* zum *vō^ld*, *viel* zu *vū^l* und *kalt* zu *khō^ld* wird. Somit kann festgehalten werden, dass in Bezug auf die *l*-Vokalisierung ein deutlicher Wandel im Dialekt von Markt Allhau ersichtlich ist und das typisch burgenländische Dialektmerkmal der nicht durchgeführten *l*-Vokalisierung nur mehr bei der älteren Generation zu bemerken ist und langsam zu schwinden scheint. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich auch bei der Entwicklung von mhd. *o* und *l* zu *ul*, die in der jüngeren Generation mehrheitlich

nicht mehr festgestellt werden konnte. Von ihnen wird anstatt *ul* zumeist *ui* realisiert wird, wie beispielsweise bei *hūids* für *Holz* oder *hūin* für *holen*. Auch hier zeigt sich ein Wandel im Hinblick auf die vollständige Vokalisierung des palatalen *l*, das zwar von Gewährspersonen der mittleren und älteren Generationen teilweise in Form von *hūi⁴tß* (*Holz*) oder *hū⁴n* (*holen*) artikuliert wird, aber in überwiegendem Maße verschwindet.

Bei der Verwendung der Diphthonge *ui* oder *iv* in Wörtern wie beispielsweise *fliegen* oder *gießen* zeigt sich im intergenerationellen Vergleich ein sehr differenziertes Bild, denn es existieren hier in der mittleren und jüngeren Generation jeweils beide Varianten, jene mit dem Diphthong *iv* und jene mit *ui*. Die ältere Generation realisiert durchgängig *ui*, während *guißŋ* und *gipßŋ* in der GPM und GPJ gleichmäßig verteilt ist. Somit kann auch hier wiederum festgehalten werden, dass die gleichzeitige Existenz von *iv* und *ui* in der jüngeren und mittleren Generation, aber die alleinige Existenz von *ui* in der Generation der über 60-Jährigen auf einen Dialektwandelprozess hinweist, der sich in vollem Gang befindet.

In Bezug auf die Verwendung von Sprossvokalen kann hingegen wieder eine eindeutige Tendenz festgemacht werden. Der Sprossvokal findet sich hier in der jüngeren Generation bei *khīrv* für *Kirche* einmal und bei *khīvda* für *Kirtag* zweimal. Die GPM und GPÄ können hier aufgrund ähnlicher Ergebnisse zusammengefasst werden, da in ihren Altersgruppen *khīvda* ausnahmslos mit dem Sprossvokal realisiert wurde. Folglich handelt es sich bei Sprossvokalen um dialektale Merkmale, die in der jüngeren Generation nur mehr wenig Vorkommen zeigen.

Auch der Schwund von *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten erweist sich im Zuge der empirischen Erhebung als ein sehr altertümliches Mundartmerkmal, das auch bei den Gewährspersonen der älteren Generation nicht mehr durchgängig vorhanden ist. In erster Linie schwinden *b*, *g* und *x/χ* in Auslauten, jedoch auch die GPÄ, die den *Tag* somit häufig als *dō* realisieren, tendieren zu einer vollständigen Restitution der Laute, sodass der *Tag* dann doch als *dōg* ausgesprochen wird. Eine ähnliche Entwicklung zeigt auch der Schwund von *g* und *x/χ* in Inlauten, welcher nur mehr bei *brauchen* und *schlecht* vereinzelt festgestellt werden konnte, *brauchen* wurde in der GPM zweimal als *brōu-v* realisiert und *schlecht* zeigte sich in allen Generationen auch noch als *šlēd*. In der überwiegenden Zahl wurden *g* und *x/χ* im Inlaut aber wieder vollständig restituiert.

Ebenfalls deutlich wird der Dialektwandel in Markt Allhau am Beispiel des Lautes *r*, denn *gern* ist das einzige Wort, das auch in der GPJ einmal als *gēn* realisiert wurde, und es somit zur Auflösung von inlautendem *-r-* kam. Alle anderen Gewährspersonen der jüngeren Generation realisierten die diesbezüglich abgefragten Wörter *Dorn*, *Dorf*, *gern*, *gelernt* und *werden* als *dōvn*, *dōvn*, *gēvn*, *glēvnd* und *wēvn*, was deutlich zeigt, dass Dialektwandel hier bereits

stattgefunden hat. Dieser ist aber von der GPÄ hin zur GPM noch nicht so stark ausgeprägt, wie von der mittleren zur jüngeren Generation, da in der Generation mittleren Alters der Laut *r* insgesamt immerhin noch 13 Mal schwindet. Im Vergleich dazu schwindet er bei den über 60-Jährigen 22 Mal, sodass sie überwiegend *dōn* (*Dorn*), *dōv* (*Dorf*), *gēn* (*gern*), *glēnd* (*gelernt*) und *wēn* (*werden*) antworten.

Beinahe alle Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation assimilieren den Laut *t*, wenn dieser nach *g* oder *b* im Auslaut auftritt, lediglich die jüngere Generation tendiert dazu, diese Assimilierung nicht durchzuführen und somit nicht *kβok* sondern *kβokɔ* für *gesagt* und eher *leibɔ* anstelle von *leip* für *lebt* zu realisieren. Die Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation assimilieren hingegen bis auf zwei Ausnahmen bei den GPM immer *kβok* (*gesagt*), *khop* (*gehabt*), *leip* (*lebt*), *gip* (*gibt*), etc. Somit ist auch hier eine stärkere Veränderung des Dialekts von der mittleren zur jüngeren Generation festzuhalten, während die mittlere und ältere Generation noch mehr Gemeinsamkeiten aufweisen.

Im Hinblick auf die Nasalierung zeigen sich jedoch wieder weniger starke intergenerationelle Differenzen, wobei auch hier wieder die jüngere Generation eine deutlich stärkere standardsprachliche Tendenz aufzeigt. Die Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation führen fast ausnahmslos eine Nasalierung durch und realisieren unter anderem *bāu̯* für *Bohne* oder *wāi* für *Wein*. Das Wort *Lohn* bildet bei einer GPM einmal eine Ausnahme, denn sie orientiert sich an der standardsprachlichen Varietät und antwortet *lōn*, was auch in der jüngeren Generation häufiger ohne Nasalierung gesprochen wird. Beim Verb *stehen* zeigt sich bei allen Gewährspersonen eine Ersatznasalierung, indem sie *šdāi* realisieren.

Die Verwendung des Konsonanten *m* statt *n* zeigt jedoch wieder größere generationenbedingte Differenzen. Während die Gewährspersonen älterer Generation noch viermal mit *humrī* für *hungrig* antworten, tritt diese Variante bei den 30-60-Jährigen nur mehr dreimal und bei den unter 30-Jährigen nur mehr einmal auf, weshalb daraus geschlossen werden kann, dass bei diesem Phänomen eine deutliche standardsprachliche Tendenz zu erkennen ist, die sich von der älteren über die mittlere bis zur jüngeren Generation kontinuierlich steigert.

Auch beim Reibelaut *w* zeigt sich, dass dieser in der jüngeren Generation nicht anstatt *-p-* verwendet wird, sondern, dass *Speck*, *Raiffaisen* und *Reibeisen* eher standardnah mit *sbēig*, *rāivais̩* und *rāibais̩* realisiert werden.

Anders verhält es sich bei der Erhaltung des Fortislauts, die bei allen Gewährspersonen auftritt und als *gwōvɔŋ* für *geworden* erscheint. Dreimal konnte jedoch in einer zweiten Frage mit einer anderen Satzkonstruktion bei der mittleren und jüngeren Generation auch *wōvn* für *geworden* vernommen werden.

Bezugnehmend auf die vom Standard abweichenden Genera einiger Substantive im Dialekt kann festgehalten werden, dass umso älter eine Gewährsperson ist, desto häufiger das von ihr verwendete Genus mit dem schriftsprachlichen Genus der betreffenden Beispielwörter nicht übereinstimmt. Dies zeigt sich besonders deutlich bei *dswīvū²* für *Zwiebel*, das von allen GPM und GPÄ, aber nur von zwei Personen der GPJ, als maskulin klassifiziert wurde.

Generationenübergreifende Differenzen zeigen sich auch in der Pluralbildung, die wieder in der älteren und mittleren Generation ähnlich verläuft, während sich die jüngere Generation aber häufig den Standardvarietäten nähert und beispielsweise die *Eier* als *āiv* anstatt als *ōv* realisiert oder die *Wege* als *wēigē* anstatt, wie in der älteren Generation vorherrschend, als *wēiη*.

Hinsichtlich der doppelten Verneinung können keinerlei generationenbedingte Unterschiede festgemacht werden, da die Überprüfung dieses Phänomens anhand des verwendeten Forschungsinstruments der direkten Befragung keine aufschlussreichen Ergebnisse liefern konnte und die doppelte Verneinung als dialektales Phänomen in Markt Allhau daher nur durch Beobachtungen festgestellt wurde. Anhand dieser beschränkt sich das Vorkommen der doppelten Verneinung vorwiegend auf die Gewährspersonen älterer Generation.

Die Besonderheiten bei der Verwendung der Pronomina betreffend zeigt sich, dass das sachliche Pronomen *es* im Singular und Plural als *si* zu verwenden, eine weitere deutliche Unterscheidung der Generationen aufzeigt, denn *si rēingd* anstatt *es rēingd* zu gebrauchen, ist zwar auch in der mittleren und älteren Generation nicht stark vertreten (jeweils zwei Nennungen), hat aber bei den Gewährspersonen der jüngeren Generation überhaupt keine Verwendung oder gar Bekanntheit mehr. Auch bei den Personalpronomen *ihr* und *euch* zeigt sich eine standardsprachliche Orientierung der unter 30-Jährigen, obwohl *ēiβ* und *ēnk* bei ihnen doch noch relativ stark vertreten sind, wobei *ēiβ* in der jüngeren Generation noch etwas häufiger vorkommt, als *ēnk*, das gar nur einmal verwendet wird. Alle Gewährspersonen der mittleren und älteren Generation gebrauchen durchgängig *ēiβ* und *ēnk*. Es kann schließlich festgehalten werden, dass sich in Bezug auf diese alten bairischen Kennwörter eine maßgebliche Veränderung entwickelt, die vor allem am Übergang der mittleren zur jüngeren Generation ersichtlich ist.

Auch beim Reflexivpronomen *sich* zeigen sich deutliche Unterschiede. Die Phrase *Schämen Sie sich* wird von den meisten Gewährspersonen der älteren Generation als *šāuṃans īvnn* realisiert, was zeigt, dass *īvnn* hier statt *sich* verwendet wird. In der mittleren Generation wird *šāuṃans īvnn* nur mehr zweimal realisiert und bei den unter 30-Jährigen einmal. Stattdessen verwenden die GPM und GPJ *šāuṃans a sī* und tendieren damit mit *sī* zum standardnahen *sich*. Bei *uns* zeigt sich ein ähnlicher generationenbedingter Unterschied, denn *Setzen wir uns* wird bei den GPÄ vier- von fünfmal als *sēids mṃ ins* bzw. *sēids mṃ uns* realisiert und einmal mit

sēids mɔ sī, wo *sī* anstelle von *uns* bzw. *ins* verwendet wird. In der mittleren und jüngeren Generation tritt das *sī* häufiger an die Stelle von *ins* bzw. *uns*. Da der Basisdialekt *uns* aber überwiegend mit *ins* bzw. *uns* realisiert wird, scheint das *sī* der GPJ und GPM eine verkehrssprachliche Erscheinung zu sein.

Die Verwendung von Verben mit den Suffixen *-itβ(e)n* bzw. *-atβ(e)n* liefern ein weiteres Beispiel für den Wandel des Dialekts in Markt Allhau, denn in Bezug auf ihr Vorkommen kann generell festgehalten werden, dass dieses, aber auch ihr Bekanntheitsgrad abnehmen. Auch hier ist dieser Bruch wieder bei der mittleren zur jüngeren Generation festzumachen. Während *gūvmɔdsŋ* für *gähnen* zwar noch zweimal bei den GPJ genannt wird, ist *gīgɔdsŋ* für *stottern* den Gewährspersonen der jüngeren Generation gänzlich unbekannt.

Auch bei Verwendung des Präfix *g-* zeigt sich eine leichte Tendenz bei der jüngeren Generation zum Abbau dieser Vorsilbe. Das wird bei *Ich will ihn sehen* deutlich, wenn zwei Gewährspersonen der jüngeren und eine Gewährsperson der mittleren Generation hier *ī wū ihm sēŋ* realisieren und nicht wie die übrigen GPJ, GPM und GPÄ *ī wū ihm ksēŋ* oder *ī wūn ksēŋ* mit dem Präfix. Aber auch bei *Ich sehe dich* macht sich diese Tendenz bemerkbar. Hier antworten sogar drei GPJ und eine GPM mit *ī sīŋ dī* bzw. *ī sīx dī*, also ohne Präfix, während aber alle Gewährspersonen der älteren Generation bei beiden Beispielen das Präfix verwenden.

Anhand der Bekanntheit und Verwendung einiger Adverbien lässt sich der Dialektwandel in Markt Allhau weiters gut aufzeigen. Die Bezeichnungen *sāi dō nīd* für sinngemäß *niemals* und *ē māi dō* für *früher* oder *vor früherer Zeit* sind aktuell jene, die am bekanntesten sind und von den Gewährspersonen auch noch verwendet werden. Die ältere Generation kannte zudem auch alle anderen abgefragten Adverbien, auch wenn sie sich aktuell nicht mehr in ihrem Sprachgebrauch befinden. Die seltenere Verwendung, die sich durch alle Generationen zieht, deutet auf eine standardsprachliche Orientierung der Gewährspersonen hin. In Bezug auf den Bekanntheitsgrad der Adverbien ist aber festzuhalten, dass hier keine signifikanten Unterschiede zwischen der jüngeren und der mittleren Generation festgemacht werden können.

Bei *ēipɔ* handelt es sich um eine Partikel, die mit *eventuell* bzw. *vielleicht* in die Standardsprache transformiert werden kann und besonders auch in der jüngeren Generation noch stark vertreten ist. Beim Bekanntheitsgrad und bei der Häufigkeit der Verwendung von *ēipɔ* konnten keine generationenbedingten Unterschiede festgestellt werden.

Hinsichtlich der Bezeichnung für *Erdbeeren* erwies sich *ānānas* als sehr altertümliche Variante, die nur von einer Gewährsperson der mittleren Generation verwendet wird, alle anderen

Gewährspersonen realisieren üblicherweise *ēvdbēvn* und zeigen damit eine standardsprachliche Orientierung in allen Generationen.

Anders verhält sich der Trend bei der Bezeichnung von durch Eis und Schnee bedingte Glätte auf Straßen und Gehwegen, denn bis auf zwei GPJ, die *glōd* realisieren, bezeichnen alle anderen Informantinnen und Informanten diesen Zustand als *hāṓʹ* bzw. *hāl*, was bedeutet, dass die intergenerationellen Differenzen in Bezug auf diese Bezeichnung sehr gering ausfallen.

Nicht ganz so häufig in allen Generationen vertreten ist die spontane Bezeichnung *anlegen* für *anziehen*, obwohl sie allen Gewährspersonen bekannt ist. Dennoch zeigt sich, dass insgesamt neunmal *lēi dī wōvm āu* bzw. *lēig dī wōvm āu* für *zieh dich warm an* realisiert wurde, davon mit viermal am häufigsten bei den GPÄ, gefolgt von den GPJ mit dreimal und zweimal von den GPM. Damit ist bei *anlegen* für *anziehen* kein markanter Generationenunterschied feststellbar. Im Hinblick auf die Bezeichnung für *Mädchen* zeigt sich, dass bei den unter 30-Jährigen Gewährspersonen der Einfluss aus dem angrenzenden Niederösterreich und dem nahegelegenen Wien scheinbar stark ist, denn alle fünf GPJ nennen *mēdl* als Bezeichnung für *Mädchen* im Singular. Im Plural nennen vier von ihnen *mēdlš* und eine Gewährsperson *divndlŋ*. In der mittleren Generation hingegen ist *divn* bzw. *divndl* die häufigste Bezeichnung, *mēdl* wird nur einmal genannt. Die über 60-Jährigen nennen je zweimal *divn* und *divndl* und einmal *mēdχen*. Es zeigen sich bei der Bezeichnung für *Mädchen* also deutliche intergenerationelle Differenzen, die sich bei Betrachtung von *Tochter* manifestieren, da *Tochter* von der jüngeren und mittleren Generation häufig mit *divn* bzw. *divndl* ausgedrückt wird, während die Gewährspersonen der älteren Generation durchgängig *dōχdb* oder überoffen *d oχdb* realisieren. Einen weiteren Beleg für diese generationenbedingten lexikalischen Unterschiede liefert die Bezeichnung für *Weintrauben*. Von den älteren Gewährspersonen werden diese beinahe durchgehend – mit einer Ausnahme, die *wāidraum* sagt – als *wāibv* bezeichnet. Auch die mittlere Generation folgt überwiegend diesem Muster, nur in der jüngeren Generation wird mehrheitlich *wāidraum* bzw. *wāindraum* genannt.

Die beiden Wochentage *Dienstag* und *Donnerstag* als *īvdb* und *pfinšdv* zu bezeichnen, würde eine sehr altertümliche Ausdrucksweise bedeuten, die im Untersuchungsgebiet von nur einer der Gewährspersonen genannt wird, aber mit dem gleichzeitigen Verweis, diese Bezeichnungen selbst auch nur mehr sehr selten zu verwenden. Intergenerationelle Unterschiede im Hinblick auf die Verwendung dieser beiden bairischen Kennwörter gibt es folglich nicht. In Bezug auf ihren Bekanntheitsgrad bestehen diese aber sehr wohl, denn dieser nimmt wiederum von der mittleren zur jüngeren Generation drastisch ab. Außerdem ist *īvdb* bekannter als *pfinšdv*.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei zahlreichen mundartlichen Merkmalen des Dialekts von Markt Allhau ein Wandel deutlich zu erkennen ist, wenngleich es auch einige Phänomene gibt, die in allen Generationen beinahe gleich stark ausgeprägt sind. Auf phonologischer Ebene stellt allgemein die Diphthongierung so ein konstantes Merkmal dar, aber auch einige Lexeme zeigen sich auch in der mittleren und jüngeren Generation immer noch stark präsent. Unbestritten ist, dass Sprach- und Dialektwandelprozesse auch vor der Mundart von Markt Allhau nicht Halt machen und vor allem in der jüngeren Generation mitunter bereits starke standardsprachliche Tendenzen feststellbar sind. Der größere Bruch zwischen den Altersgruppen scheint nämlich von der mittleren zur jüngeren Generation angesiedelt zu sein, da die mittlere und ältere Generation noch häufiger Gemeinsamkeiten aufweisen. Dennoch wird auch deutlich, dass der Dialekt in Markt Allhau nicht schwindet, sondern sich lediglich verändert, sich damit einer anderen, moderneren und globaleren Lebenswelt anzupassen versucht und trotzdem einen hohen Stellenwert bzw. eine große Bedeutung für die Markt-Allhauerinnen und Markt-Allhauer hat. Dies zeigt sich auch, wenn nun im Folgenden ein Resümee des zweiten Teils der Studie, der subjektiven Spracheinstellungserhebung, gezogen wird.

Aus der Erhebung zur subjektiven Spracheinstellung ergibt sich, dass der Dialekt, der in Markt Allhau gesprochen wird, von den Gewährspersonen sehr unterschiedliche Bezeichnungen erhält. Vier Gewährspersonen aus der jüngeren und mittleren Generation nennen ihn *ōihāunriß*, ebenfalls viermal wird er als *Hianzischer Dialekt* bezeichnet, dreimal erfolgt die Nennung *Burgenländisch* und wiederum dreimal sind die Gewährspersonen der Meinung, er sei eine *Mischung aus Hianzisch und Oststeirisch*. Eine Gewährsperson bezeichnet ihren Dialekt schlicht als *Mundart*.

Insgesamt stufen acht der 15 Gewährspersonen ihr Dialektverständnis *sehr gut*, fünf als *gut* und eine unter 30-jährige Gewährsperson stuft es als *mittelmäßig* ein. Die eigene dialektale Sprechkompetenz wird von den Informantinnen und Informanten etwas schlechter beurteilt, vier von ihnen sind der Meinung, den Dialekt nur *mittelmäßig* zu sprechen, die übrigen schätzen ihre dialektale Sprechkompetenz *sehr gut* / *fließend* bzw. *gut* ein. Die Gewährspersonen sind sich dahingehend einig, dass sich ihr Dialekt leicht bis mittelmäßig von jenem der ältesten Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern des Ortes unterscheidet und es Bezeichnungen, Redewendungen, Wörter, etc. gibt, die nur mehr von den Ältesten verwendet werden. Einigkeit herrscht auch darüber, dass auch die von den Gewährspersonen gesprochene Standardsprache immer noch leicht bis mittelmäßig vom Dialekt gefärbt ist. Obwohl alle, bis auf eine Gewährsperson, angeben, mehrere Sprechweisen zu beherrschen, ist der Dialekt bei zwölf Gewährspersonen die bevorzugte Sprechweise, drei reden am liebsten umgangssprachlich.

Bei Betrachtung der Fragen zum situativen Sprachgebrauch bestätigt sich diese Einschätzung, denn daraus geht hervor, dass vor allem im privaten Umfeld vorzugsweise Dialekt gesprochen wird und die Umgangssprache meist nur dann verwendet wird, wenn entweder davon auszugehen ist, dass man anders nicht verstanden wird, oder man Seriosität und Professionalität ausstrahlen möchte, denn in Umgangssprache oder Standardsprache zu sprechen, ist, einigen Gewährspersonen zufolge, respektvoller. Es geht aus dieser Frage zum situativen Sprachgebrauch also deutlich hervor, dass der Dialekt auch für die hier befragten Gewährspersonen die Sprache der Nähe zu sein scheint, während Standardsprache und Umgangssprache im öffentlichen gesellschaftlichen Leben angesiedelt sind. Die überwiegende Mehrheit, nämlich elf Gewährspersonen, findet es aber grundsätzlich immer *gut* bzw. *sehr gut*, wenn Leute im Dialekt sprechen, vier Personen sind der Meinung, dass dies nicht pauschal gesagt werden könne, sondern von der jeweiligen Situation abhängig sei.

Die Anpassungsbereitschaft, die eigene Sprechweise seinem Gegenüber anzupassen, ist bei allen Gewährspersonen gegeben, obwohl gleichzeitig drei von ihnen angeben, dass ihnen diese Anpassung *eher schwer* fällt. Dem überwiegenden Teil fällt diese aber *leicht* oder *eher leicht*. Zum Sprachgebrauch mit Kindern und in der Schule haben die Befragten zum Teil sehr unterschiedliche Meinungen. Der Dialekt als die bevorzugte Sprechweise mit Kindern wird nur von einem Drittel der Gewährspersonen genannt. Die Mehrheit der Gewährspersonen ist der Ansicht, dass mit Kindern umgangssprachlich gesprochen werden sollte. Der bedeutendste Grund, der dafür genannt wird, ist, dass ihnen das ihr schulisches Leben erleichtern würde. Jene, die den Dialekt als bevorzugte Sprechweise mit Kindern nennen, berufen sich dabei in erster Linie auf das Argument, dass nur so Tradition, deren fester Bestandteil auch Sprache sei, an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden könne. Obwohl der Dialekt also in Markt Allhau grundsätzlich einen hohen Stellenwert hat und es die meisten Befragten auch für gut empfinden, wenn in diesem gesprochen wird, zeigt sich beim Sprachgebrauch mit Kindern dieses differenziertere Bild, das womöglich unter anderem aus den eigenen, persönlichen Erfahrungen der Befragten resultiert, daher sind sich die Gewährspersonen auch dahingehend einig, dass in der Schule nicht im Dialekt, sondern in Umgangs- oder Standardsprache gesprochen werden sollte.

Abschließend lässt sich zusammenfassend festhalten, dass der Stellenwert, den die Markt-Allhauerinnen und die Markt-Allhauer ihrem Dialekt zuschreiben ein großer ist, sie verbinden damit ihre Tradition und eigene Identität, dennoch zeigt sich bei ihnen tendenziell auch eine gewisse Skepsis, den Dialekt als die einzige zu sprechende und bevorzugte Sprechweise anzusehen und sie wünschen sich für ihre Kinder, dass sie den Dialekt kennen und beherrschen,

implizieren aber gleichzeitig, dass seine altertümlichste Form nicht immer die zu bevorzugende Sprechweise ist. Trotzdem ist ihre Einstellung zum Dialekt generell eine positive und sie versuchen nicht, den Dialekt aus ihren Lebenswelten zu verbannen oder ihn bewusst zu verdrängen, sondern machen aus ihrer Herkunft meist auch sprachlich kein Geheimnis.

10. Literaturverzeichnis

ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Schmidt.

BERROTH, DANIELA (2001): Altersbedingter Mundartgebrauch. Wandel und Kontinuität in einem mittelschwäbischen Dialekt. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 116).

BURGENLÄNDISCH HIANZISCHE GESELLSCHAFT (Hg.) (o.J.): Hianzenverein. Oberschützen. URL: <http://www.hianzenverein.at/home.html> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

BUßMANN, HADUMOD (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

BÜCHERL, RAINALD (1995): Dialektwandel und Sprachvariation als didaktisches Problem. Eine Bestandsaufnahme im bairisch-schwäbischen (lechrainischen) Übergangsgebiet. Regensburg: Roderer (Theorie und Forschung Sprachwissenschaft 329).

DUDENREDAKTION (Hg. 2006): Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearbeitete u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

DUDENREDAKTION (2014): Das Herkunftswörterbuch. 5. Auflage. Berlin: Dudenverlag.

ERNST, PETER (2005): Deutsche Sprachgeschichte. Wien: Facultas.

FINK, ELFRIEDE (2010): Allhau-Buchschachener Dialekt. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 598-602.

FORSCHUNGSZENTRUM DEUTSCHER SPRACHATLAS (Hg.) (o.J.): Erhebungsbogen für Informanten. Marburg. URL: <https://regionalsprache.de/erhebungsmaterialien.aspx> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2011): Wien(erisch) zwischen Wunschbild und Wirklichkeit. „Dialekt“ im Wienerlied und im Wiener Sprachalltag. In: ÖSTERREICHISCHES VOLKSLIEDWERK (Hg.): Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 60, 142-153.

GOOGLE KARTENDATEN (2018a): Markt Allhau. URL: <https://www.google.de/maps/place/7411+Markt+Allhau/@47.2877284,16.0825457,11z/data=!4m5!3m4!1s0x476e8b1ae11a39d3:0x32e69cde7b7132c0!8m2!3d47.288457!4d16.0815158> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

GOOGLE KARTENDATEN (2018b): Entfernung Markt Allhau – Wien. URL: <https://www.google.com/maps/dir/Markt+Allhau/Wien/@47.7432507,15.6814172,9z/data=!3m1!4b1!4m13!4m12!1m5!1m1!1s0x476e8b1ae11a39d3:0x32e69cde7b7132c0!2m2!1d16.0815158!2d47.288457!1m5!1m1!1s0x476d079e5136ca9f:0xfdc2e58a51a25b46!2m2!1d16.3738189!2d48.2081743> [letzter Zugriff: (2.2.2019)].

GOOGLE KARTENDATEN (2018c): Entfernung Markt Allhau – Graz. URL: <https://www.google.com/maps/dir/Markt+Allhau/Graz/@47.1554055,15.4812405,10z/data=!3m1!4b1!4m13!4m12!1m5!1m1!1s0x476e8b1ae11a39d3:0x32e69cde7b7132c0!2m2!1d16.0815158!2d47.288457!1m5!1m1!1s0x476e3587173065bb:0xfe8e8ad1d2dfdd9b!2m2!1d15.439504!2d47.070714> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

GÖTTERT, KARL-HEINZ (2011): Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte. Berlin: Ullstein.

HANNABAUER, FRANZ (Hg.) (2007): Erstes burgenländisches Mundartwörterbuch. Hornstein: Kenad&Danek.

HORNUNG, MARIA (1999): Die heanzischen Mundarten des Burgenlandes im Wandel unseres Jahrhunderts. In: SZÁSZ, FERENC / KURDI, IMRE (Hg.): Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Professor Dr. Dr. h. c. Antal Mádl zum 70. Geburtstag. Budapest: Universität (Budapester Beiträge zur Germanistik 34), 87-95.

HORNUNG, MARIA/ROITINGER, FRANZ (1950): Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich. Wien: ÖBV.

HORNUNG, MARIA / ROITINGER, FRANZ (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv&hpt.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962a): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten. Bern: Francke.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962b): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. B: Fragebuch. Transkriptionsschlüssel. Aufnahmeprotokoll. Bern: Francke.

KAUS, KARL (2010): Geschichte von Markt Allhau und Buchschachen. Steinzeit – Römerzeit – Mittelalter. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 27-45.

KISS, JENÖ (1993): Dialektveränderung – aus der Perspektive der kommunikativen Dialektologie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 74, 82-91.

KÖNIG, WERNER (1975): Überlegungen zur Beschreibung von Aufnahmesituationen und Informant bei sprachgeographischen Erhebungen. In: Deutsche Sprache 3, 346-364.

KÖNIG, WERNER (2001): dtv-Atlas Deutsche Sprache mit 155 Abbildungen in Farbe. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

KRANZMAYER, EBERHARD (1953): Lautwandel und Lautverschiebung im gegenwärtigen Wienerischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 21, 197-239.

KRANZMAYER, EBERHARD (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

KRANZMAYER, EBERHARD (1960): Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Graz/Wien: Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

KROPF, RUDOLF / MUSSER, JOSEF (2010): Wirtschaft und Gesellschaft. Bevölkerung und sozioökonomischer Wandel in Markt Allhau und Buchschachen. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 343-355.

KUFNER, HERBERT (1962): Lautwandel und Lautersatz in der Münchner Stadtmundart. In: Zeitschrift für Mundartforschung 29, 67-75.

LENZ, ALEXANDRA N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).

LEXER, MATTHIAS (1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38. Auflage. Stuttgart: S. Hirzel.

LÖFFLER, HEINRICH (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr.

MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.) (2018): Gemeindestatistik. Markt Allhau. URL: <http://www.marktallhau.gv.at/gemeinde/gemeindestatistik/> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

MATTHEIER, KLAUS J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle & Meyer.

MATTHEIER, KLAUS J. (1983): Der Dialektsprecher und sein Sprachgebrauch: Auswirkungen und Bedeutung für den Sprachwandel. In: BESCH, WERNER [u.a.] (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2.), 1455-1468.

MAYRING, PHILIPP (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz.

MUHR, RUDOLF (2005a): Sprachwandel und innersprachlicher Sprachkontakt am Beispiel des Burgenlandes. In: MUHR, RUDOLF [u.a.] (Hg.): Sprachen und Sprachkontakte im pannonischen

Raum. Das Burgenland und Westungarn als mehrsprachiges Gebiet. Frankfurt am Main: Peter Lang, 13-28.

MUHR, RUDOLF (2005b): Dialekt als Teil der inneren Mehrsprachigkeit. In: MUHR, RUDOLF [u.a.] (Hg.): Sprachen und Sprachkontakte im pannonischen Raum. Das Burgenland und Westungarn als mehrsprachiges Gebiet. Frankfurt am Main: Peter Lang, 135-148.

MUNSKE, HORST HAIDER (1990): Über den Wandel des deutschen Wortschatzes. In: BESCH, WERNER (Hg.): Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main: Peter Lang, 387-401.

MUSSER, JOSEF (2010): Natur- und Siedlungsraum der Marktgemeinde Markt Allhau. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 17-26.

NIEBAUM, HERMANN/MACHA, JÜRGEN (2014): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 3. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

PAUL, HERMANN (1995): Prinzipien der Sprachgeschichte. 10., unveränderte Aufl. Berlin/Boston: De Gruyter.

PATOCKA, FRANZ (1989): Zur Praxis der Dialektaufnahme. In: LACHINGER, JOHANN [u.a.] (Hg.): Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Vorträge der 1. Arbeitstagung am 13. und 14. Mai 1988 in Schloss Zell a. d. Pram. Linz: Landesverlag (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 1), 36-50.

PATOCKA, FRANZ (2004): Sprachliche Charakteristika der Mundarten im Burgenland und in Westungarn. In: KRIEGLEDER, WYNFRIED/SEIDLER, ANDREA (Hg.): Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn/Burgenland. Bremen: edition lumière, 11-21.

PATOCKA, FRANZ (2008): „Theorie und Praxis der Dialektologie“. Vorlesungsskriptum. Wien: Universität Wien.

PATOCKA, FRANZ / SCHEURINGER, HERMANN (1988): Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol, 4. Fassung. Wien: Institut für Germanistik.

PRICKLER, HARALD (2010): Markt Allhau und Buchschachen im Mittelalter. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 46-77

PUHR, FRANZ (1969): Formenlehre der Mundart von Bubendorf und Umgebung. Eisenstadt: Spies & Co (Burgenländische Forschungen 58).

PURSCHKE, CHRISTOPH (2011): Leitfaden für die Erhebung von Sprach-/Dialektaufnahmen. Marburg. URL: <https://regionalsprache.de/erhebungsmaterialien.aspx> [letzter Zugriff: 71.2019].

RATZ, CHRISTIAN (2010): Vom Anschluss des Burgenlandes an Österreich bis zur Gegenwart. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 144-168.

REIFFENSTEIN, INGO (1973): Primäre und sekundäre Unterschiede zwischen Hochsprache und Mundart. Überlegungen zum Mundartabbau. In: POHL, HEINZ DIETER / SALNIKOW, NIKOLAI (Hg.): Opuscula slavica et linguistica. Festschrift für Alexander Isaatschenko. Klagenfurt: Johannes Heyn (Schriftenreihe Sprachwissenschaft 1), 337-347.

REITMAJER, VALENTIN (1989): Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern trotz Dialektrenaissance? In: LACHINGER, JOHANN [u.a.] (Hg.): Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Vorträge der 1. Arbeitstagung am 13. und 14. Mai 1988 in Schloss Zell a. d. Pram. Linz: Landesverlag (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 1), 140-151.

SCHRANZ, ERWIN (2007): Die burgenländisch-hianzische Mundart. In: HANNABAUER, FRANZ (Hg.): Erstes burgenländisches Mundartwörterbuch. Hornstein: Kenad&Danek, 11-26.

SEEDOCH, JOHANN (2010): Markt Allhau und Buchschachen ab der Revolution von 1848 bis zur Entstehung des Burgenlandes 1921. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 119-141.

STAROSTA, ROSWITHA / WELTLER, REINHARD (2010): Markt Allhau – Eine Gemeinde stellt sich vor. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 217-224.

STAROSTA, ROSWITHA / WELTLER, REINHARD (2010): Markt Allhau von der Gemeindezusammenlegung mit Buchschachen im Jahr 1971 bis zur Gegenwart. In: MARKTGEMEINDE MARKT ALLHAU (Hg.): Markt Allhau – Buchschachen im Wandel der Zeit. Pinkafeld: Europrint, 229-245.

STATISTIK BURGENLAND (2017): Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit am 1.1.2018 im Burgenland. URL: https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bevölkerung/T4_BevölkerungAlterGeschlStaat_Gemeinde.pdf [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STATISTIK AUSTRIA (2017a): Registerzählung vom 31.10.2011 – Erwerbspendler/-innen nach Pendelziel in Markt Allhau. URL: <http://www.statistik.gv.at/blickgem/rg6/g10912.pdf> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STATISTIK AUSTRIA (2017b): Abgestimmte Erwerbsstatistik 2015 – Bildungsstand und laufende Ausbildung in Markt Allhau. URL: <http://www.statistik.gv.at/blickgem/ae5/g10912.pdf> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STATISTIK AUSTRIA (2017c): Abgestimmte Erwerbstätigkeit 2015 – Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit in Markt Allhau. URL: <http://www.statistik.gv.at/blickgem/ae1/g10912.pdf> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STATISTIK AUSTRIA (2018a): Ein Blick auf die Gemeinde Markt Allhau <10912>. URL: <http://www.statistik.gv.at/blickgem/blick1/g10912.pdf> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STATISTIK AUSTRIA (2018b): Bevölkerungsstand und -struktur 01.01.2018 in Markt Allhau. URL: <http://www.statistik.gv.at/blickgem/pr2/g10912.pdf> [letzter Zugriff: 2.2.2019].

STEINEGGER, GUIDO (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 26).

TATZREITER, HERBERT (1966): Die sprachlich ethnische Entwicklung In: PRICKL, OTHMAR (Hg.): Österreichisches Städtebuch. 2. Die Städte des Burgenlandes. 2., überarbeitete Aufl. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

TÜRKYILMAZ, FILIZ ISABEL (2016): Realisierung der Personal- und Possessivpronomen der 2. Person Plural im Dialekt des Südburgenlandes. Eine Analyse des Dialektwandels in Markt Allhau von Wenker bis heute mit dem Fokus auf die Pronomina *eß*, *enk* und *enker/e*. Wien: Bachelorarbeit Universität Wien.

WIESINGER, PETER (1980): „Sprache“, „Dialekt“ und „Mundart“ als sachliches und terminologisches Problem. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 26, 177-198.

WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER [u. a.] (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807-900.

WIESINGER, PETER (1988): Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: WIESINGER PETER (Hg.): Das österreichische Deutsch. Wien/Graz: Böhlau (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12), 9-30.

ZEHETNER, LUDWIG (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.

11. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Geographische Lage von Markt Allhau (GOOGLE KARTENDATEN 2018a)</i>	15
<i>Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung in Markt Allhau 1869 – 2018 (STATISTIK AUSTRIA 2018a)</i>	19
<i>Abbildung 3: Bevölkerungsstruktur in Markt Allhau in groben Altersgruppen zu Jahresbeginn 2018 (STATISTIK AUSTRIA 2018b)</i>	20
<i>Abbildung 4: Erwerbstätige nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit im Jahr 2015 in Markt Allhau (STATISTIK AUSTRIA 2017c)</i>	21
<i>Abbildung 5: Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren 1991-2001 in Markt Allhau (vgl. KROPF/MUSSER 2010: 348)</i>	22
<i>Abbildung 6: Offenes und überoffenes o im Generationenvergleich</i>	60
<i>Abbildung 7: durchgeführte bzw. nicht durchgeführte l-Vokalisierung im Generationenvergleich</i>	66
<i>Abbildung 8: Realisierung von ui oder io im Generationenvergleich</i>	70
<i>Abbildung 9: Assimilierung von t nach g und b nach Generationen</i>	79
<i>Abbildung 10: Genera von Butter, Zwiebel und Asche im Generationenvergleich</i>	86
<i>Abbildung 11: Generationenbedingte Verwendung von ihr</i>	92
<i>Abbildung 12: Generationenbedingte Verwendung von euch</i>	93
<i>Abbildung 13: Generationenbedingte Verwendung von euer/eure</i>	94
<i>Abbildung 14: Verwendung von Präfix g- nach Generationen</i>	98
<i>Abbildung 15: Bekanntheitsgrad ausgewählter Temporaladverbien: olīrīd, sāi dō nīd, ē māi dō und sōm</i>	103
<i>Abbildung 16: Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Verstehen</i>	113
<i>Abbildung 17: Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Sprechen</i>	114
<i>Abbildung 18: Sprachgebrauch mit Eltern, PartnerIn, Kindern, Geschwistern und Großeltern nach Generationen</i>	124
<i>Abbildung 19: Sprachgebrauch mit KollegInnen und Vorgesetzten am Arbeitsplatz nach Generationen</i>	125
<i>Abbildung 20: Sprachgebrauch mit dem Hausarzt / der Hausärztin nach Generationen</i>	125
<i>Abbildung 21: Sprachgebrauch mit einem Facharzt / einer Fachärztin nach Generationen</i>	126
<i>Abbildung 22: Sprachgebrauch in der Bank, in einem Amt und mit LehrerInnen in der Schule nach Generationen</i>	127

12. Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Bevölkerungsstruktur in Markt Allhau in groben Altersgruppen 2018</i>	<i>20</i>
<i>Tabelle 2: Gewährspersonen nach Generation und Geschlecht</i>	<i>50</i>
<i>Tabelle 3: (9) Kerzen ausblasen.....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 4: (10) schlafen.....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 5: (11) nachher</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 6: (12) raten / erraten.....</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 7: (13) Mann.....</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 8: (112) anders</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 9: (19) Samstag.....</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 10: (21) Zahn.....</i>	<i>58</i>
<i>Tabelle 11: (22) rot</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 12: (23) Hochzeit</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 13: (24) hoch</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 14: (25) Wetter.....</i>	<i>60</i>
<i>Tabelle 15: (26) Schwester</i>	<i>60</i>
<i>Tabelle 16: (27) gestern.....</i>	<i>61</i>
<i>Tabelle 17: (28) ...gewesen bin</i>	<i>61</i>
<i>Tabelle 18: (29) Herbst</i>	<i>62</i>
<i>Tabelle 19: (30) fertig.....</i>	<i>62</i>
<i>Tabelle 20: (31) Kirsche.....</i>	<i>62</i>
<i>Tabelle 21: (32) kehren</i>	<i>62</i>
<i>Tabelle 22: (33) Ei</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 23: (34) Eiklar.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 24: (35) Ich weiß.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 25: (36) heiß.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 26: (37) breit.....</i>	<i>64</i>
<i>Tabelle 27: (38) weich.....</i>	<i>64</i>
<i>Tabelle 28: (39) Feld.....</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 29: (40) viel</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 30: (41) kalt.....</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 31: (42) Pilz.....</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 32: (43) Wald.....</i>	<i>65</i>
<i>Tabelle 33: (1) Bezeichnung des Aufnahmeortes Markt Allhau</i>	<i>67</i>
<i>Tabelle 34: (43) Holz.....</i>	<i>67</i>
<i>Tabelle 35: (44) holen</i>	<i>67</i>
<i>Tabelle 36: (45) er soll</i>	<i>68</i>
<i>Tabelle 37: (46) sie sollen.....</i>	<i>68</i>
<i>Tabelle 38: (47) schießen</i>	<i>68</i>
<i>Tabelle 39: (48) fliegen</i>	<i>69</i>

<i>Tabelle 40: (49) ziehen.....</i>	<i>69</i>
<i>Tabelle 41: (50) Fliege.....</i>	<i>69</i>
<i>Tabelle 42: (51) gießen.....</i>	<i>69</i>
<i>Tabelle 43: (52) welk.....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 44: (53) Berg.....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 45: (54) Milch.....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 46: (55) Kirche.....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 47: (7) Kirchweih, Kirtag.....</i>	<i>71</i>
<i>Tabelle 48: (56) Weib.....</i>	<i>72</i>
<i>Tabelle 49: (57) Tag.....</i>	<i>72</i>
<i>Tabelle 50: (58) Dach.....</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 51: (59) Lüge.....</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 52: (60) Weg.....</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 53: (16) Mittwoch.....</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 54: (61) mager.....</i>	<i>74</i>
<i>Tabelle 55: (62) suchen.....</i>	<i>74</i>
<i>Tabelle 56: (63) leihen.....</i>	<i>75</i>
<i>Tabelle 57: (64) brauchen.....</i>	<i>75</i>
<i>Tabelle 58: (65) schlecht + Komparativ.....</i>	<i>75</i>
<i>Tabelle 59: (66) Dorn.....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 60: (67) Dorf.....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 61: (68) gern.....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 62: (69) gelernt.....</i>	<i>77</i>
<i>Tabelle 63: (70) werden.....</i>	<i>77</i>
<i>Tabelle 64: (71) Er hat gesagt.....</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 65: (72) Sie haben gehabt.....</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 66: (73) Er lebt in Wien.....</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 67: (75) Die Kinder sind gestern gelobt worden.....</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 68: (76) Er glaubt.....</i>	<i>78</i>
<i>Tabelle 69: (77) Sie gibt.....</i>	<i>79</i>
<i>Tabelle 70: (78) Bohne.....</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 71: (79) Wein.....</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 72: (80) Kren.....</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 73: (81) Lohn.....</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 74: (82) bauen.....</i>	<i>81</i>
<i>Tabelle 75: (83) stehen + Verbparadigma.....</i>	<i>81</i>
<i>Tabelle 76: (85) hungrig.....</i>	<i>82</i>
<i>Tabelle 77: (86) Brunnen.....</i>	<i>82</i>
<i>Tabelle 78: (87) Speck.....</i>	<i>83</i>
<i>Tabelle 79: (88) Raiffaisen.....</i>	<i>83</i>
<i>Tabelle 80: (89): Reibeisen.....</i>	<i>83</i>

<i>Tabelle 81: (90) Es ist kalt geworden.....</i>	<i>84</i>
<i>Tabelle 82: (75) Die Kinder sind gestern gelobt worden.....</i>	<i>84</i>
<i>Tabelle 83: (91) Genus von Butter.....</i>	<i>85</i>
<i>Tabelle 84: (92) Genus von Zwiebel.....</i>	<i>85</i>
<i>Tabelle 85: (93) Genus von Asche.....</i>	<i>85</i>
<i>Tabelle 86: (21) Plural von Zahn.....</i>	<i>86</i>
<i>Tabelle 87: (33) Plural von Ei.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 88: (53) Plural von Berg.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 89: (58) Plural von Dach.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 90: (60) Plural von Weg.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 91: (94) Plural von Tisch.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 92: (95) Plural von Sohn.....</i>	<i>88</i>
<i>Tabelle 93: (96) Plural von Fisch.....</i>	<i>88</i>
<i>Tabelle 94: (97) Ich habe kein Geld (Doppelte Verneinung).....</i>	<i>89</i>
<i>Tabelle 95: (98) Es regnet.....</i>	<i>90</i>
<i>Tabelle 96: (99) Ihr seht uns nicht.....</i>	<i>92</i>
<i>Tabelle 97: (100) Wir sehen euch.....</i>	<i>93</i>
<i>Tabelle 98: (101) eure Mutter.....</i>	<i>94</i>
<i>Tabelle 99: (102) Schämen Sie sich.....</i>	<i>95</i>
<i>Tabelle 100: (103) Setzen wir uns.....</i>	<i>95</i>
<i>Tabelle 101: (104) Gackern der Henne.....</i>	<i>96</i>
<i>Tabelle 102: (105) gähnen.....</i>	<i>96</i>
<i>Tabelle 103: (106) stottern.....</i>	<i>97</i>
<i>Tabelle 104: (107) Himbeeren etc. wachsen auf einer Staude.....</i>	<i>97</i>
<i>Tabelle 105: (108) Ich will ihn sehen.....</i>	<i>98</i>
<i>Tabelle 106: (109) Ich sehe dich.....</i>	<i>98</i>
<i>Tabelle 107: (110) Er ist häufig / ständig bei ihr zu Besuch.....</i>	<i>99</i>
<i>Tabelle 108: (111) Niemals hätte er ihm das erlaubt.....</i>	<i>100</i>
<i>Tabelle 109: (112) Früher war alles anders.....</i>	<i>100</i>
<i>Tabelle 110: (113) Damals war das noch einfacher.....</i>	<i>100</i>
<i>Tabelle 111: (110) häufig / ständig, (111) niemals, (112) früher, (113) damals - Bekanntheitsgrad der Temporaladverbien.....</i>	<i>102</i>
<i>Tabelle 112: (114) eventuell / vielleicht.....</i>	<i>104</i>
<i>Tabelle 113: (114) eventuell / vielleicht - Bekanntheitsgrad einer Partikel.....</i>	<i>104</i>
<i>Tabelle 114: (115) Erdbeeren.....</i>	<i>105</i>
<i>Tabelle 115: (116) Eisglatt.....</i>	<i>105</i>
<i>Tabelle 116: (117) Zieh dich warm an.....</i>	<i>106</i>
<i>Tabelle 117: (117) Zieh dich warm an - Bekanntheitsgrad einer lexikalischen Abweichung.....</i>	<i>106</i>
<i>Tabelle 118: (118) Mädchen + Plural.....</i>	<i>107</i>
<i>Tabelle 119: (119) Tochter + Plural.....</i>	<i>108</i>
<i>Tabelle 120: (120) Weintraube.....</i>	<i>109</i>

<i>Tabelle 121: (15) Dienstag.....</i>	<i>109</i>
<i>Tabelle 122: (17) Donnerstag.....</i>	<i>110</i>
<i>Tabelle 123: [1] Bezeichnung des eigenen Dialekts der Gewährspersonen.....</i>	<i>112</i>
<i>Tabelle 124: [2] Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Verstehen.....</i>	<i>113</i>
<i>Tabelle 125: [4] Beurteilung der eigenen Dialektkompetenz im Sprechen.....</i>	<i>114</i>
<i>Tabelle 126: [5] Einschätzung der eigenen Dialektkompetenz im Vergleich zu älteren DialektsprecherInnen..</i>	<i>115</i>
<i>Tabelle 127: [6] Vorhandensein von Bezeichnungen, Redeweisen, usw. in der älteren Generation.....</i>	<i>116</i>
<i>Tabelle 128: [7] Beispiele für Redeweisen, Bezeichnungen, usw. älterer Generationen.....</i>	<i>117</i>
<i>Tabelle 129: [8] Einschätzung der eigenen Standardsprache im Vergleich zu Nachrichtensprechern.....</i>	<i>118</i>
<i>Tabelle 130: [9] Beherrschen mehrerer Sprechweisen</i>	<i>118</i>
<i>Tabelle 131: [10] Bevorzugte Sprechweise</i>	<i>119</i>
<i>Tabelle 132: [11] Beurteilung von Dialektverwendung</i>	<i>120</i>
<i>Tabelle 133: [12] Situativer Sprachgebrauch der jüngeren Generation (GPJ).....</i>	<i>121</i>
<i>Tabelle 134: [12] Situativer Sprachgebrauch der mittleren Generation (GPM).....</i>	<i>122</i>
<i>Tabelle 135: [12] Situativer Sprachgebrauch der älteren Generation (GPÄ).....</i>	<i>123</i>
<i>Tabelle 136: [13] Sprachliche Anpassungsbereitschaft</i>	<i>128</i>
<i>Tabelle 137: [14] Sprachliche Anpassungsfähigkeit.....</i>	<i>128</i>
<i>Tabelle 138: [15] Sprachgebrauch mit Kindern</i>	<i>129</i>
<i>Tabelle 139: [17] Sprachgebrauch im Schulunterricht.....</i>	<i>130</i>
<i>Tabelle 140: [19] Sprachgebrauch der Lehrpersonen in der eigenen Schulzeit der Gewährspersonen.....</i>	<i>132</i>
<i>Tabelle 141: [20] Eigener Sprachgebrauch im (früheren) Schulunterricht.....</i>	<i>132</i>

13. Anhang

FRAGEBOGEN ZUR DIALEKTERHEBUNG

Markt Allhau, Dezember 2018

Liebe Markt Allhauerinnen, liebe Markt Allhauer, liebe Teilnehmerinnen, liebe Teilnehmer,

vorweg sei Ihnen / euch ein herzlicher Dank für die Teilnahme an dieser empirischen Studie rund um den Dialekt in Markt Allhau ausgesprochen. Damit leisten Sie bzw. leistet ihr einen erheblichen Beitrag zu meiner Masterarbeit an der Universität Wien.

Es wird in unserem Interview einerseits darum gehen, im Allhauer Dialekt zu sprechen und andererseits wird sich ein Teil der Befragung mit Ihren / euren persönlichen Einschätzungen zum Dialekt beschäftigen. Es handelt sich jedoch bei keinem der beiden Teile um eine Wissensüberprüfung und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten!

Was für mich ausschließlich zählt, ist erstens Ihre / eure Art im Dialekt zu sprechen und zweitens Ihre / eure persönliche Meinung und Einschätzung, damit es mir gelingt, den Dialekt von Markt Allhau und seine Entwicklung möglichst genau zu erfassen.

Dazu ist es aber auch besonders wichtig, dass die Fragen ehrlich beantwortet werden!

Ihre / eure Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt, nicht an Dritte weitergegeben und in der Masterarbeit anonymisiert dargestellt.

Vielen Dank für Ihre / eure Unterstützung, die ich sehr zu schätzen weiß!

Filiz Isabel Türkyilmaz, BEd BEd

Hauptstraße 20

7411 Markt Allhau

filizisabel@gmail.com oder filiz@hereke.at

NAME DER GEWÄHRSPERSON:

DATUM DER AUFNAHME:

ZUGEORDNETE NUMMER DER GEWÄHRSPERSON:

TEIL A – SPRACHERHEBUNG

EINLEITENDE FRAGEN

1. Bezeichnung Aufnahmeort (+ zugehöriger Ortsteil) (1)

2. Bezeichnung Bewohner des Aufnahmeorts (Pl) (2)

3. Bezeichnung der eigenen Person als Ortsbewohner/in (Sg) (3)

4. Spottnamen der Gemeindebewohner (6)

5. Bezeichnung des Baches in der Gemeinde (7)

6. Bezeichnung der beiden nächsten Bezirkshauptstädte (+Richtungsadv.) (10)

SPRACHERHEBUNG

7. Kirchweih, Kirtag (15)

8. Gemeinde (19)

9. Kerzen ausblasen (M85)

10. schlafen (M333)

11. nachher (M279)

12. raten / erraten (M109)

13. Nach der Hochzeit, sagt sie, das ist mein ...
/Mann/Alter/ (1537)

14. Montag (993)

15. Dienstag
/Er(i)tag/ (994)

16. Mittwoch
/Mittich/ (995)

17. Donnerstag
/Pfinz-/Pfings(t)tag/ (996)

18. Freitag (997)

19. Samstag (998)

20. Sonntag (999)

21. Zahn + Pl (1253)

22. rot + rote ... (824)

23. Hochzeit (1527)

24. hoch (*1)

25. Heute ist das Wetter besser. (926)

26. Schwester (1437)

27. **gestern** (1000)

28. Schön war es, als ich noch ein kleines Kind war.

/wie/

/gewesen bin/bin gewesen/ (1455)

29. Herbst (969)

30. **fertig** (*2)

31. Kirsche + Pl

/Kersche/ (588)

32. kehren + Ptz (1662)

33. Ei + Pl (162)

34. **Eiklar**

/Eiweiß/-klar/ (166)

35. **Ich weiß** (*3)

36. Wenn die Sonne herunterbrennt, ist es heiß. + Komp (1864)

37. Gegenteil von schmal: **breit** + Komp (1865)

38. Gegenteil von hart: **weich** + Komp (1871)

39. Feld (901)

40. Gegenteil von wenig: viel (1879)

41. Gegenteil von warm: kalt (1862)

42. Pilz

/Pülß/Schwamm/ (850)

43. Wald

/Holz/ (831)

44. Beim Bauern die Milch holen (1730)

45. Sag ihm, er soll mitspielen. (1389)

46. Die anderen sollen auch mitspielen. (1390)

47. schießen (1417)

48. fliegen (250)

49. ziehen (376)

50. Fliege

/Floige/Fluige/ (215)

51. Mit der Gießkanne tut man ...

/gießen/spritzen/ (524)

52. Blumen, die nicht mehr frisch sind, sind bald welk. (819)

53. Berg + Pl (886)

54. Milch (1729)

55. Als braver Christ muss man am Sonntag ...

/in die Kirche gehen/Kirche gehen/ (1611)

56. ...und er sagt, das ist mein(e) ...

/Weib/Frau/Alte (1583)

57. Tag (989)

58. Dach + Pl (1094)

59. Lüge (M259)

60. Weg + Pl (873)

61. Das Fleisch kann mager sein oder auch ...

/fett/faist/ (1782)

62. suchen + Ptz (851)

63. Du musst mir etwas leihen. + Ptz (1794)

64. Geld kann man immer brauchen. (1793)

65. Seine Zähne sind schlecht + Komp (1258)

66. Dorn (M117)

67. Dorf (16)

68. gern (*4)

69. gelernt (*5)

70. Wir werden singen. (*6)

71. Er hat gesagt. (*7)

72. Sie haben gehabt. (*8)

73. Er lebt in Wien. (*9)

74. Der kriegt nicht genug. (*10)

75. Die Kinder sind gestern gelobt worden. (*11)

76. Er glaubt. (*12)

77. Sie gibt. (*13)

78. Bohne (555)

79. Wein (678)

80. Zu Würsteln hat man gern Kren. (551)

81. Lohn (1560)

82. bauen + Ptz (1091)

83. Wenn man keinen Sitzplatz findet, muss man eben stehen. Pd (1627)

Inf

Ptz

1. Sg

1. Pl

2. Sg

2. Pl

3. Sg

3. Pl

Konj II

Imp

84. heute

/heint/ (1001)

85. hungrig (M211)

86. Brunnen (99)

87. Speck (1774)

88. Raiffeisen (M21a)

89. Reibeisen (M21b)

90. Es ist kalt geworden. (*14)

91. Butter (1769)

92. Zwiebel (563)

93. Der Rückstand nach dem Verbrennen ist die Asche. + Pl (1146)

94. Tisch + Pl (1807)

95. Sohn + Pl (1427)

96. Fisch + Pl (201)

97. Ich habe kein Geld. (1791)

98. Es regnet.

/regnen tut es/ (933)

99. Ihr seht uns nicht. (1230)

100. **Wir sehen euch.** (1229)

101. **eure** (Mutter) (1433)

102. **Schämen Sie sich.** (M17)

103. **Setzen wir uns.** (*15)

104. **Gackern der Henne**
/gacketzen/ (157)

105. **gähnen**
/guamitzen/ (1350)

106. **stottern**
/gigatzen/ (M163)

107. **Himbeeren etc. wachsen auf einer Staude.** + Pl (601)

108. **Ich will ihn sehen.** (1224)

109. **Ich sehe dich.** (1226)

110. **Er ist häufig / ständig bei ihr zu Besuch.**
/olirid/ (M292)

111. **Niemals hätte er ihm das erlaubt.**
/sei do nid/ (*16)

112. **Früher war alles anders.**
/ehender/enter/
/anderst/ (975)

113. Damals war das noch einfacher.
/söm/ (M352)

114. eventuell / vielleicht
/eppa/ (M138)

115. Erdbeeren
/Rot-/Äuel-/reinbeeren/Ananas (612)

116. Eisglatt: häl (959)

117. Zieh dich warm an!
/leg ... an/ (1319)

118. Mädchen + Pl
/Mädel/Dirnel/Mensch/Gitsche (1442)

119. Tochter + Pl (1428)

120. Weintraube (M386)

TEIL B – ERHEBUNG ZUR DIALEKTEINSCHÄTZUNG

1. Sprechen Sie im Dialekt?

☐ ja ☐ nein

2. Wenn ja, welchen Dialekt sprechen Sie? Wie würden Sie Ihren Dialekt bzw. den Dialekt, der in Ihrer Gegend gesprochen wird, bezeichnen?

3. Wie gut verstehen Sie diesen Dialekt?

☐ gar nicht ----- ☐ mittelmäßig ----- ☐ gut ----- ☐ sehr gut

4. Wie gut sprechen Sie den Dialekt?

☐ gar nicht ----- ☐ mittelmäßig ----- ☐ gut ----- ☐ sehr gut/fließend

5. Wie würden Sie Ihren Dialekt im Vergleich zu den älteren Dialektsprecherinnen und Dialektsprechern in Ihrem Heimatort einstufen?

- ☐ genauso
- ☐ leicht verändert, aber für Außenstehende ist kein Unterschied merkbar
- ☐ mäßig verändert, der Unterschied ist auch für Außenstehende erkennbar
- ☐ stark beeinflusst von der Standardsprache („Hochdeutsch“)

6. Gibt es Bezeichnungen, Redeweisen, Wörter, Ausdrücke, etc., die Ihrer Meinung nach nur mehr von der älteren Generation der Dialektsprechenden im Dorf verwendet werden?

- ☐ ja
- ☐ nein

7. Falls ja, welche konkreten Beispiele können Sie dafür nennen?

8. Wie würden Sie Ihre Standardsprache (Ihr gesprochenes „Hochdeutsch“) im Vergleich zu Nachrichtensprecherinnen und Nachrichtensprechern einstufen?

- ☐ genauso
- ☐ leicht von meinem Dialekt beeinflusst
- ☐ mäßig von meinem Dialekt beeinflusst
- ☐ stark von meinem Dialekt beeinflusst, der Dialekt wäre unüberhörbar

9. Beherrschen Sie selbst mehrere Sprechweisen?

- ☐ ja
- ☐ nein

10. Wenn ja, welche der Sprechweisen verwenden sie am liebsten?

- ☐ Dialekt
- ☐ „Umgangssprache“
- ☐ Standardsprache

11. Wie finden Sie es, wenn Leute im Dialekt reden?

- ☐ gut
- ☐ abhängig von der Situation
- ☐ schlecht

12. Wie reden Sie in folgenden Situationen?

Entscheiden Sie sich abhängig von der jeweils angegebenen Situation für eine der vier Spalten. Unter den drei Möglichkeiten der Sprache kreuzen Sie die von Ihnen normalerweise verwendete Sprechweise an. Nur, wenn Sie sich in der jeweiligen Situation gänzlich der Sprechweise Ihres Gesprächspartners anpassen, kreuzen Sie die vierte Spalte „Anpassung“ an.

	Dialekt	„Umgangssprache“	Standardsprache	Anpassung
Mit den Eltern	☐	☐	☐	☐
Mit Ehefrau / Ehemann / PartnerIn	☐	☐	☐	☐
Mit (eigenen) Kindern	☐	☐	☐	☐
Mit den Geschwistern	☐	☐	☐	☐
Mit den Großeltern	☐	☐	☐	☐
Mit KollegInnen am Arbeitsplatz	☐	☐	☐	☐
Mit Vorgesetzten am Ar- beitsplatz	☐	☐	☐	☐
Mit guten Freunden und Bekannten	☐	☐	☐	☐
Mit Leuten, die Sie nicht kennen	☐	☐	☐	☐
Mit Ihrem Hausarzt / Ihrer Hausärztin	☐	☐	☐	☐
Mit einem Facharzt / ei- ner Fachärztin	☐	☐	☐	☐
In der Bank	☐	☐	☐	☐
In einem Kleiderge- schäft oder sonst einem Geschäft, wo man Sie nicht kennt	☐	☐	☐	☐
In einem Amt in der (Bezirkshaupt)Stadt	☐	☐	☐	☐
Mit LehrerInnen in der Schule	☐	☐	☐	☐

13. Sind Sie grundsätzlich bereit, Ihre Sprache bzw. Ihre Sprechweise dem Gesprächspartner / der Gesprächspartnerin bzw. der Situation anzupassen?

☐ ja ☐ nein

14. Falls ja, fällt es Ihnen dann leicht oder schwer, Ihre Sprache bzw. Ihre Sprechweise dem Gesprächspartner / der Gesprächspartnerin bzw. der Situation anzupassen?

☐ leicht ☐ eher leicht ☐ eher schwer ☐ schwer

15. Wie sollte man Ihrer Meinung nach mit kleinen Kindern reden bzw. wie reden Sie mit Ihren kleinen Kindern?

☐ Dialekt ☐ „Umgangssprache“ ☐ Standardsprache

16. Abhängig davon, was in Frage 15 angekreuzt wurde:

Warum sollte man in dieser (angekreuzten) Sprechweise mit (kleinen) Kindern reden?

17. Wie soll im Schulunterricht gesprochen werden?

☐ Dialekt ☐ „Umgangssprache“ ☐ Standardsprache

18. Abhängig davon, was in Frage 17 angekreuzt wurde:

Warum sollte in dieser (angekreuzten) Sprechweise in der Schule gesprochen werden?

19. Wie haben Ihre LehrerInnen im Schulunterricht geredet?

☐ Dialekt ☐ „Umgangssprache“ ☐ Standardsprache

20. Wie haben Sie im Schulunterricht reden müssen?

☐ Dialekt ☐ „Umgangssprache“ ☐ Standardsprache

PERSONALIA

GEBURTSTAG:

GEBURTSORT:

AKTUELLER WOHNORT:

FRÜHERE WOHNORTE:

AUFGEWACHSEN IN:

SCHULBILDUNG / AUSBILDUNG (+ ORT):

AKTUELLER BERUF:

ORT DER ARBEITSSTÄTTE:

HERKUNFT DES PARTNERS / DER PARTNERIN:

ALLTAGSSPRACHE MIT DEM PARTNER / DER PARTNERIN:

☐ DIALEKT

☐ STANDARDSPRACHE

☐ BEIDES IN KOMBINATION

HERKUNFT DES VATERS:

HERKUNFT DER MUTTER:

MIT DIALEKT AUFGEWACHSEN:

TAGESPENDLER ODER WOCHENPENDLER (+ORT):

LÄNGERE AUFENTHALTE IM AUSLAND (ORT + DAUER):

BESONDERE ANMERKUNGEN:

14. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit ist der Dialektologie als Disziplin der Linguistik zuzuordnen und beschäftigt sich einerseits mit altersbedingten Sprachdifferenzen im Dialektgebrauch dreier unterschiedlicher Generationen auf phonologischer, morphologischer und lexikalischer Ebene und andererseits mit soziolinguistischer Spracheinstellung der insgesamt 15 Gewährspersonen zu Haltung und Umgang zum bzw. mit dem Dialekt in Markt Allhau, einer südburgenländischen Marktgemeinde.

Die empirische Datenerhebung erfolgte in eben dieser Gemeinde, der alle Gewährspersonen entstammen und in welcher die jeweils fünf Informantinnen und Informanten aus der jüngeren, mittleren und älteren Generation auch aktuell leben.

Die Ergebnisse der dialektalen Spracherhebung machten einen sich im Gang befindlichen Dialektwandel in Markt Allhau deutlich, denn es konnten dialektale Sprachdifferenzen der einzelnen Generationen zueinander in Beziehung gesetzt und analysiert werden, die schließlich zeigten, dass vor allem in der jüngeren Generation mitunter häufige Tendenzen bestehen, auf Variationen und Sprechweisen auszuweichen, die der Standardsprache näher stehen.

Die Erhebung zur subjektiven Spracheinstellung ergab in allen drei Generationen eine positive Neigung zum Dialekt als Sprechweise, wenngleich auch deutlich wurde, dass auch standardsprachliche Varietäten als wichtig empfunden werden.

This master thesis contributes to the scientific field of dialectology, which is a subordinate discipline of the greater field of linguistics. On the one hand, it deals with age specific language aspects in three different age groups within a spoken German dialect based on the phonological, morphological and lexical changes. On the other hand, the purpose of this paper is to analyse the socio-linguistic language attitude of the fifteen participants regarding this dialect in a village in southern Burgenland, Austria.

The empiric data collection occurred in Markt Allhau. All the participants have in common that each individual was born in this village and also lives there today.

The results of the analysis show that there is an ongoing change of language structures within this dialect. Mainly the participants from the younger generation show tendencies to adjust their dialectic expressions towards the common language standards of German.

The survey revealed that the language attitude concerning the dialect has a positive connotation throughout the whole age range of the participants.

15. Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN:

Name:	Filiz Isabel Türkyilmaz, BEd BEd
Geburtsdatum:	07.03.1993
Staatsangehörigkeit:	Österreich

HOCHSCHULBILDUNG:

seit Okt. 2017	Masterstudium Lehramt Deutsch und Geographie und Wirtschaftskunde / Universität Wien
Okt. 2015 – Sept. 2017	Bachelorstudium Lehramt Deutsch und Geographie und Wirtschaftskunde / Universität Wien
Okt. 2011 – Juni 2014	Lehramtsstudium Deutsch und Geographie und Wirtschaftskunde für Neue Mittelschulen / Pädagogische Hochschule Wien 10

SCHULISCHE AUSBILDUNG:

Juni 2011	Reifeprüfung / Privates Gymnasium und Wirtschaftskundliches Realgymnasium Mater Salvatoris Kenyongasse 4-12, 1070 Wien
-----------	--

BERUFLICHE ERFAHRUNG:

seit Feb. 2014	Lehrerin für Deutsch und Geographie und Wirtschaftskunde an einer WMS
Sept. 2011 – Jän. 2014	Nachhilfelehrerin für Deutsch / Institut Schülerhilfe

WEITERE QUALIFIKATIONEN:

Sept. 2008 – Juni 2011	Absolvierung der Ausbildung zur Peer Mediatorin
Feb. 2015	Absolvierung der Ausbildung und Prüfung zur Schilehrerin in Mittersill / Salzburg